

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte

Band 94

Ulrich Rottschäfer

Verein und Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte
Ein Rückblick aus Anlaß des 100jährigen Bestehens

Herausgegeben

von

Bernd Hey und Jürgen Kampmann

Bielefeld 1999

100-1254 100



Layout: Astrid Nachtigall, Hamm

Das Jahrbuch kann über die Geschäftsstelle des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld) bezogen werden.

1999

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Lippischen Landeskirche und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.



Druck: Lengericher Handelsdruckerei, 49525 Lengerich/Westf.

Gh 4261-94

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Grußwort	7
Einleitung	9
A. Im Sog der Visionen (1893–1907)	11
1. Der synodale Impuls	11
2. Der personale Impuls	20
3. Die methodischen Impulse	23
4. Die Vereinsgründung in Hagen 1897	26
5. Der Verein bis zum Jahr 1907	32
B. Zielstrebigter Aufbau (1907–1928)	42
1. Neue Wege in dunkler Zeit	42
2. Rothert als Kirchenhistoriker	51
3. Die Inflationsjahre – Verzicht und Zuversicht	55
4. Eine Ära neigt sich ihrem Ende	62
C. Erbe und Auftrag (1928–1942)	71
1. Pfarrer Paul-Gerhard Koch als Vorsitzender	71
2. Auf der Suche nach Kontinuität	79
3. Die Vereinsarbeit in den Fallstricken des Systems	86
4. Bis zur letzten Kriegstagung 1942	92
5. Treue Weiterarbeit in der Stille	97
D. Die dritte „Stunde Null“ (1945–1949)	102
1. Der improvisierte Neubeginn	102
2. Hilfe aus Ostfriesland	107
3. Das 50jährige Vereinsjubiläum 1947	113
4. Ein „Volk ohne Geschichtsbewußtsein“	116

E. Tiefe und Weite (1950–1997)	122
1. Das Forum der Publikationen	122
2. Institut für Westfälische Kirchengeschichte und Landeskirchliches Archiv	129
3. Der Verein unter dem Vorsitz von Prof. W. Rahe	143
4. In der Krise der Geschichtswissenschaft	149
5. Die Ernte eines Jahrhundertweges	155

Resümee	165
----------------------	-----

Dokumentation zur Vereinsgeschichte	167
1. Name des Vereins	167
2. Die Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Vereins 1897–1997	169
3. Die Ehrenmitglieder des Vereins 1897–1997	170
4. Der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte im Jubiläumsjahr 1997	172
5. Die Vereinssatzungen von 1897, 1915, 1939, 1958 und 1997 sowie „Richtlinien für unsere Vertrauensmänner“ von 1900	176
6. Die Jahresversammlungen 1897–1997	191
7. Die Sonderpublikationen	197
a) „Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“	197
b) „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“	198
8. Die Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte im Jubiläumsjahr 1999	201

Abkürzungen	218
--------------------------	-----

Bildanhang

1. Der improvisorische Festzug	101
2. Festsitzung im Osterland	102
3. Der 50-jährige Vereinsjubiläum	107
4. Ein „Volk ohne Geschichtsbewusstsein“	113
5. Der 100-jährige Vereinsjubiläum	116

GW 4261-94

Vorwort

Als 1997 der Verein für Westfälische Kirchengeschichte sein 100jähriges Bestehen auf seiner Jahrestagung in Lengerich feierte, würdigte Präses Manfred Sorg, der auch für diesen Band dankenswerterweise ein Grußwort geschrieben hat, den Verein als einen der großen Geschichtsvereine Westfalens, gemessen an seinem Alter, seiner Mitgliederzahl und seiner Tätigkeit. Besonders hob er dabei das Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte hervor. Mit dem Jahrbuch und der gemeinsam von Verein und Landeskirchenamt herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“ habe der Verein eine Rolle in der Förderung der westfälischen Kirchengeschichte übernommen, die die Landeskirche allein so nicht ausfüllen könnte.

In diesem Jahr, 1999, hat nun das Jahrbuch Gelegenheit, an sein hundertjähriges Bestehen zu erinnern. Zwar sind seit dem ersten Jahrbuch 1899 nicht hundert Bände erschienen, doch kann der Verein mit dieser Darstellung immerhin den 94. Jahresband vorlegen. Dieser parallel zum „normalen“ Jahrbuch erscheinende Sonderband ist der Vereinsgeschichte gewidmet. Es fügte sich besonders glücklich, daß Pfarrer Ulrich Rottschäfer, Hiddenhausen, der durch seine Bücher über das Rettungshaus Pollertshof und über 100 Jahre Predigerseminar in Westfalen bestens ausgewiesen ist, sich auf Drängen des Vorstandes, wenn auch mit einigem Zögern unter Hinweis auf die Belastungen seines Pfarramtes, bereit erklärte, die Vereinsgeschichte zu schreiben. Sein beeindruckender Festvortrag am 27. September 1997, genau 100 Jahre nach der Gründung des Vereins in Soest, ist allen in Lengerich Anwesenden noch in bester Erinnerung.

Pfarrer Rottschäfer hat durch intensives Aktenstudium, aber auch aus eigenem Erleben als Mitglied und Vorstandsmitglied des Vereins eine anregende und spannende Geschichte des Vereins vorgelegt. Orientiert an den roten Fäden jener Vorstellungen und Wünsche, die die Gründungsväter des Vereins 1897 bereits artikulierten, hat er Höhen und Tiefen in der Vereinsgeschichte und die zähe Arbeit an der Erreichung der einmal gesetzten Ziele anschaulich beschrieben. Dass dabei die letzten 30 Jahre unter den Vorsitzenden Prof. D. Dr. Robert Stupperich und Landeskirchenrat Dr. Ernst Brinkmann eher pauschal im Schlusskapitel behandelt werden, mag man bedauern, doch bitten der Autor und die Herausgeber um das Verständnis der Leser, da diese Epoche der Vereinsgeschichte noch eine relativ junge ist. Das Wirken des

5. und 6. Vorsitzenden, die diese Jubiläen mit uns begehen können, mag dann einer späteren Darstellung der weiteren Geschichte unseres Vereins vorbehalten bleiben.

Es trifft sich gut, daß im Jubiläumsjahr 1999 der verehrte Nestor der westfälischen Kirchengeschichte und Ehrenvorsitzende unseres Vereins, Herr Prof. D. Dr. Robert Stupperich, seinen 95. Geburtstag feiern kann. Autor und Vorstand des Vereins fanden dieses Zusammentreffen so glücklich, daß sie gern diesen Jahresband und damit die Vereinsgeschichte dem langjährigen und verdienten Ehrenvorsitzenden widmen. Mit dieser Widmung verbindet sich der Dank an Prof. Stupperich, aber auch an alle sechs Vorsitzenden des Vereins, daß sie in zum Teil erstaunlicher Leistungsbereitschaft und oft über lange Jahre hinweg den Verein geführt und geprägt haben. Die Verpflichtung, die damit jeder neue Vorsitzende übernimmt, wird deutlich: Der Verein und seine Publikationen müssen auch in ihrem neuen Jahrhundert allen Herausforderungen gewachsen sein. Der Dienst am Vereinszweck, der Förderung der westfälischen Kirchengeschichte, kann und muß unverändert fortgeführt werden. Als 1997, an eben dem 100. Geburtstag des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, neu gewählter Vorsitzender weiß ich mich hier auf den Schultern meiner Vorgänger stehend, auch wenn im einzelnen neue Wege gegangen werden müssen.

Vorstand und Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte würden sich freuen, wenn die zusätzliche Jahressgabe dieses Bandes mit der Vereinsgeschichte bei allen Mitgliedern Aufmerksamkeit und Anklang fände, vielleicht aber auch zur Diskussion anregt. Wir danken dem Autor Ulrich Rottschäfer, der sich neben seiner Tätigkeit als Pfarrer der mühseligen Aufgabe der Erarbeitung dieses Bandes unterzogen hat, und gratulieren unserem Ehrenvorsitzenden Prof. Stupperich zu seinem 95. Geburtstag aufs herzlichste.

Prof. Dr. Bernd Hey, Vorsitzender

Grusswort

Nachdem wir 1997 das 100jährige Bestehen des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte feiern konnten, können wir in diesem Jahr uns erinnern an das erste Erscheinen des Jahrbuches für westfälische Kirchengeschichte 1899. Dieses Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte stellt ein eindrucksvolles Zeugnis der Tätigkeit des Vereins dar. Die bisher erschienenen 94 Bände dokumentieren die westfälische Kirchengeschichtsforschung im lokalen und regionalen Bereich, und trotz Unterbrechung der jährlichen Folge durch Krieg und Inflation hat der Verein zäh an diesem wichtigen Publikationsorgan festgehalten. Mit Recht, wie ich glaube: Gerade die stattlichen Bände der letzten Jahre zeugen von einem deutlichen Aufschwung der Kirchengeschichte in unserer westfälischen Kirche, die den Vergleich mit der modernen Geschichtswissenschaft nicht zu scheuen hat.

Ich freue mich, daß der Verein nun aus Anlaß des genannten Doppeljubiläums – 100jähriges Bestehen des Vereins im Jahre 1997 und des Jahrbuches für Westfälische Kirchengeschichte in diesem Jahr – dieses Buch veröffentlicht, das die Geschichte des Vereins nachzeichnet und aufarbeitet. Diese Geschichte des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte ist ein Buch, das es zu lesen und zu studieren lohnt. Denn es führt uns hinein in die Auseinandersetzung mit der und leitet uns an zur Besinnung auf die Geschichte unserer westfälischen Kirche. Die ständige Rückbesinnung auf die gemeinsame Geschichte ist aber eine wichtige Aufgabe, denn nur als Erinnerungsgemeinschaft kann Kirche ihre Identität bewahren. Gerade die auf lokalem und regionalem Gebiet erinnerte und festgehaltene Kirchengeschichte hält Traditionen des Glaubens und Bekennens lebendig. Wenn wir heute – wie zu jeder Zeit – herausgefordert sind, unsere Identität zu gestalten, brauchen wir dazu auch die Verständigung über die Traditionen, die erzählte und wirksame Geschichte des Glaubens in unserer Kirche.

Ich danke dem Verein dafür, daß er mit dieser Veröffentlichung uns diese Geschichte erschließt.

Präses Manfred Sorg

Einleitung

100 Jahre Verein für Westfälische Kirchengeschichte 1897–1997

100 Jahre Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 1899–1999

Den Rückblick auf geschichtswirksame Ereignisse und Persönlichkeiten, auf markante Strömungen und Entscheidungen zu betreiben, ja ihn zu ermöglichen und nach Kräften fördern zu helfen, zählt gewiß zu den genuinen Aufgaben von Geschichtsvereinen. Wenn aber ein Verein als Subjekt der Geschichtsschreibung nun einmal selbst zum Objekt der Betrachtung wird, erscheint das nicht allein aus Anlaß eines so besonderen Datums wie des 100. Gründungsjubiläums als geboten und angemessen. Sofern historisches Fragen nicht das Vergangene als etwas lediglich Gewesenes zu erfassen sucht, vielmehr um der gegenwärtigen Wirklichkeit willen das Bestehende als das aus konkreten Gründen und mancherlei Einflüssen Gewordene begreift, dient es der Erhellung und Erkenntnis eigener Identität. Darüber hinaus soll nun auch „ein Rückblick ... nicht zum Jubel verleiten, wohl aber die schuldige Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen nicht vergessen.“¹ Tatsächlich muß uns die Tatsache, daß der Verein für Westfälische Kirchengeschichte angesichts mancher Krisen und Widrigkeiten, Wandlungen und Neubelebungen im Verlauf eines langen Jahrhunderts eine immense Leistung aufzuweisen und dabei bis heute eine sehr vitale, produktive Kraft bewahrt hat, zur Dankbarkeit rufen!

Die Suche nach der Geburtsstunde des heutigen Vereins für Westfälische Kirchengeschichte erweist sich dabei unausweichlich als Rückbesinnung auf eine Zwillingsgeburt. Der ebenso richtige wie in der Sache unerhebliche Hinweis, die Jahreszahl 1897 lasse sich als Gründungsjahr lediglich einem der beiden „Zwillinge“ zuordnen, schmälert keineswegs die Berechtigung, ja die Notwendigkeit, dennoch von einer Zwillingsge-

¹ R. Stupperich: Ansprache bei der Eröffnung der Jahrestagung am 18. September 1972 in Soest, unveröff. Manuskript; Archiv des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte im LkArch Bi, Bestand 24, Abgabe 1997. – Das Vereinsarchiv befindet sich seit 1983 als Depositum beim LkArch Bi. Die Bestände der „Abgabe 1983“ sind geordnet und verzeichnet; die Bestände der „Abgabe 1997“ tragen als zu ergänzendes Archivgut bislang keine Signatur und werden daher im Folgenden als „Abg. 1997“ zitiert.

burt zu sprechen; er relativiert lediglich das kalendarische Datum unseres Vereinsgeburtstages. Das heutige Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen wie auch der Verein für Westfälische Kirchengeschichte hatten ihre historischen Vorläufer, aus denen sie über jeweils mehrere Zwischenstationen hervorgegangen sind, im westfälischen Provinzialkirchen-Archiv bzw. im „Verein für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise“², wie seinerzeit der Vereinsname noch recht umständlich lautete. Ihr beider Entstehen ist aufs engste miteinander verbunden, ja als ineinander verwoben und auch voneinander abhängig zu sehen. Eine erstaunliche Parallelität kennzeichnet weit über die Anfänge hinaus die Durststrecken wie die Blütezeiten. Obwohl beide Unternehmungen, das Archivprojekt und der Kirchenhistorikerverein, zu allen Zeiten separat verfaßt und geleitet waren, also stets unter juristisch sehr verschiedenem Status arbeiteten³, wußten und wissen sie sich, heute mehr denn je, aufeinander bezogen und angewiesen.

In nicht wenigen Rückblicken, Protokolltexten, Festreden oder auch Nachrufen ist auf so manche Station des langen Weges in zumeist knappen Skizzen Bezug genommen worden. Dabei verdienen nicht allein die Entstehungsumstände – aber ausdrücklich auch sie! – ein genaueres Hinsehen. Nicht selten ist unter allzu groben Konturen noch ein klares, unbekanntes Profil verborgen, dessen Kenntnis der eigenen Identität ebenso dienlich sein muß wie ihrer, wo nötig, Korrektur. So wird deutlich, daß sich die gemeinsamen Triebkräfte, denen beide Initiativen, Verein und Archiv, ihre „Zwillingsgeburt“ verdanken, auf mehrere synodale und methodische, zugleich aber auch auf einen personalen Impuls zurückführen lassen, wie er seinerzeit von der überaus markanten Persönlichkeit des Soester Pfarrers Hugo Rothert ausging. Sein Name bleibt unauslöschlich mit dem Verein für Westfälische Kirchengeschichte verbunden. Seinem genialen Engagement, das – bisweilen im Hintergrund, bisweilen im Zentrum des Geschehens – die Vereinsgeschichte durch vier Jahrzehnte hindurch geprägt hat, verdanken letztlich beide „Stämme aus gleicher Wurzel“ ihr Bestehen.

² Zum Vereinsnamen im Gründungsjahr s.u. Kap. A. 4., S. 29 f. und Anm. 65.

³ Das Landeskirchliche Archiv ist eine Einrichtung der EKvW, deren Direktor durch die Kirchenleitung berufen wird; der Verein für Westfälische Kirchengeschichte ist eine heute im Vereinsregister Bielefeld eingetragene, vereinsrechtlich selbständige Einrichtung, deren Vorstand und Vorsitzender laut Vereinssatzung von der Mitgliederversammlung gewählt werden.

A. Im Sog der Visionen (1893–1907)

1. Der synodale Impuls

Ausgangspunkt für die Gründungsgeschichte des Vereins ist die Tagung der zwanzigsten Westfälischen Provinzialsynode. Sie erstreckte sich über den fast dreiwöchigen Zeitraum vom 9.–26. September 1893. Als offensichtlich tief beeindruckender Tagungsort diente diesmal⁴ die altherwürdige Soester Kirche „St. Maria zur Höhe“ (Hohnekirche), deren kunstgeschichtlich bedeutsame Wandmalereien des frühen und mittleren 13. Jahrhunderts zwar schon 1869 freigelegt, aber doch erst seit 1889 umfassend restauriert worden waren und sich nun in hier nie zuvor gesehener Pracht den staunenden Synodalen aus allen Kreisen der Provinz präsentierten.

Praktische und aktuelle Fragen aus dem breiten Spektrum des kirchlichen Lebens standen im Mittelpunkt. Zu deren eingehender Beratung bildete die Synode an ihrem zweiten Sitzungstag zwölf „Kommissionen“⁵, deren zuvor auf einer Superintendentenkonferenz besorgte Zusammensetzung ohne Einspruch oder Änderungen Bestätigung fand.

Für den gastgebenden Kirchenkreis Soest vertrat Pfarrer Hugo Rothert,⁶ der seit 1886 die Soester Pfarrstelle an St. Thomae innehatte, neben Superintendent Marpe die Theologenschaft. Als „deputierter Aeltester“ der heimischen Kreissynode war Gymnasialdirektor Dr. Karl Goebel zur Provinzialsynode delegiert. Während Marpe wie auch Goebel schon mehrfach provinzielsynodale Erfahrung hatten sammeln können, betrat Rothert Neuland, und dieses erstmal sollte für ihn auch auf die folgenden Jahre hin das einzigmal bleiben.⁷ Damit stellt sich die Frage: Aus welchem Grund nahm Hugo Rothert an dieser – und nur an dieser – Provinzialsynode teil?

⁴ Die 19. ordentliche Westfälische Provinzialsynode tagte 1890 in der Soester St. Petri-Kirche, die außerordentliche 19. Westfälische Provinzialsynode 1892 im Vereinshaus zu Schwelm.

⁵ Verhandlungen der zwanzigsten Westfäl. Provinzialsynode, Unna o. J. (1893), S. 8.

⁶ Zu Hugo Rothert siehe: F. W. Bauks: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980 (BWFKG 4), Nr. 5192, sowie: W. Rahe: Hugo Rothert (1846–1936). Westfälischer Pfarrer und Kirchenhistoriker, in: JVVKG 65 (1972), S. 9–47, ebd. auch Rothert-Bibliographie S. 48–50.

⁷ Bauks (wie Anm. 6) Nr. 3965; Rotherts Mitgliedschaft in der 13. Synodalkommission und sogar deren zeitweiser Vorsitz war offenbar nach 1893 möglich, ohne (ordentliches) Mitglied der Synode zu sein.

Die Beobachtung muß uns im Hinblick auf die spätere Beurteilung der Rolle Rotherts im Zusammenhang der Vereinsgründung aufmerksam werden lassen. Denn einerseits beinhaltete die für die lange Reihe der veranschlagten Sitzungstage vorbereitete Liste der Verhandlungsgegenstände, die sich am Präsidialbericht orientierten, weder in den zu erörternden Sachfragen noch in den Beschlüßanträgen einen auf kirchengeschichtliche Thematik ausgerichteten Topos. Andererseits bedarf auch die gängige Sicht der bis zu jenem Jahr – 1893 – erfolgten kirchengeschichtlichen Betätigung Rotherts einer Korrektur.

Bezeichnenderweise ließ sich Rothert in die außerordentlich arbeitsreiche Kommission für Liturgie wählen, die mit der Bearbeitung des Entwurfes der preußischen Agende, die 1895 erschien, befaßt war und die während der Synodaltagung breiten Raum einnahm. Rothert hatte sich mit besonderem Nachdruck, dies nun gerade auch in seinen ersten Soester Jahren, als Liturgiker und Hymnologe⁸ hervorgetan, sogar auch über die Stadt Soest hinaus dabei Aufmerksamkeit gefunden. Seit Jahren hatte er außerdem durch mancherlei publizistische Tätigkeiten,⁹ durch tatkräftiges, verantwortungsbewußtes Wahrnehmen seiner pastoralen Aufgaben,¹⁰ nicht zuletzt auf katechetischem Gebiet,¹¹ seinen Fleiß und seine Gaben schon vielfach unter Beweis gestellt.

⁸ Rothert ließ in Soest-St. Thomae sonntäglich drei (statt vorher einen) Gottesdienste stattfinden (Erwachsenengottesdienst, Kindergottesdienst und Vesper); den Kindergottesdienst hat er für die ganze Stadt Soest als erster begründet. Er legte besonderen Wert auf die Ausgestaltung der Liturgie und erprobte die 1893 von der Synode beschlossene Agende bereits Monate zuvor in seiner Gemeinde. Als einer der maßgeblichen Mitarbeiter am 1890 eingeführten Rheinisch-Westfälischen Gesangbuch galt seine besondere Liebe dem Choralgesang. Im Jahr 1894 schließlich veröffentlichte er seine Schrift: „Die neue Agende, ihr geschichtliches Werden und ihr liturgischer Wert“. Vgl. Rahe, wie Anm. 6.

⁹ Im Jahr 1880 war Rothert der Gründer des „Lemgoer Sonntagsblatt“ (ab 1883 „Lemgoer Gemeindeblatt“); er war Berichterstatter der „Allgemeinen Lutherischen Kirchenzeitung“, Mitarbeiter bei Friedrich von Bodelschwingh im „Westfälischen Hausfreund“, bei der „Neuen Preußischen Zeitung“ (Kreuzzeitung) in Berlin, bei der „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ in Bielefeld und Schriftleiter des Sonntagsblattes „Der Tag des Herrn“; Rahe, wie Anm. 6, S. 22, 26 und 33.

¹⁰ An größeren Baumaßnahmen ließ Rothert die St. Thomae-Kirche restaurieren und auf eigene Kosten einen Gemeindesaal an das Pfarrhaus anbauen, damit sozusagen das erste „Gemeindehaus“ in Soest errichten.

¹¹ Bereits 1885 war seine Schrift „Das heilige Vaterunser in etlichen Betrachtungen“ in Lemgo erschienen, im Jahr 1889 gefolgt von seiner sehr beliebten, auch von der Provinzialsynode gewürdigten Schrift „Der Kleine Katechismus Luthers kurz erklärt“, die 1893 in Soest eine Zweitauflage erlebte. An der „Landwirtschaftlichen Winterschule“ in Soest erteilte Rothert Evangelische Religionslehre.

Vor solchem Hintergrund geschah Rotherts Arbeiten auf kirchengeschichtlichem Gebiet bis 1893 doch eher als gelegentliche „Beschäftigung“¹², wobei ein schon seit frühester Jugend selbst beobachtetes Interesse fraglos vorhanden, er ihm auch je und je einmal gefolgt war. Jedoch knüpfte es thematisch lediglich an die wenigen eigenen Lebensstationen an, erntete auch in Rotherts späterer Autobiographie¹³ nur bei­läufig-knappe Erwähnung und begleitete jedenfalls das intensive pasto­rale Wirken bis 1893 doch nur sehr sporadisch, zudem mit jahrelangen Unterbrechungen.¹⁴ Als seit langer Zeit mit der Agenden-Thematik be­faßter, liturgisch kompetenter und auf diesem Arbeitsfeld mit „Pionier­geist“ und Experimentierfreude, zugleich mit klarer Konzeption wir­kender Gemeindepfarrer verband Rothert mit der ihm ansonsten fremden Luft einer Provinzialsynode keinerlei kirchengeschichtliche Ambi­tion.

So wurde also der Stein, der eine Lawine ins Rollen bringen sollte, unvorhersehbar und von anderer Seite angetreten. Für die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn hatte der Kirchengeschichtler Professor Karl Sell¹⁵ ein kurzes Grußwort gesprochen. Erst kaum zwei Jahre zuvor nach zwanzigjährigem Superintendenten- und Stadtpfarramt auf den Lehrstuhl berufen, war ihm als gebürtigem Hessen die westfälische Kirchenprovinz fremder noch als die rheinische. Inmitten der Agen­den-Diskussion des fünften Sitzungstages, die sich schwerfällig um den Wortlaut jeder liturgischen Zeile rankte, stellte Sell plötzlich den An­trag, die Synode möge befürworten und fördern, eine „kirchliche Be-

¹² Diesen Begriff verwendet Rahe (wie Anm. 6, S. 34), wengleich auch (und gerade) Rahe Rothert seit den Anfängen seines Berufsweges über alle Jahre des Gemeindepfarramts hinweg als Historiker ausweist.

¹³ H. Rothert, Autobiographie, unveröffentlichtes Manuskript im Privatbesitz der Familie Rothert; Ablichtung im LkArch Bi, Best. 3,9 Nr. 11.

¹⁴ Im Jahr 1876 gab Rothert eine kleine Aufsatzreihe über Lippstadt, Paderborn, Soest und Lemgo heraus („Bilder von der roten Erde“), und schon im folgenden Jahr „Neue Bilder von der roten Erde“. Nach langer Pause erschienen 1881 drei kleine Folgen „Lemgoer Bilder“ im Lemgoer Sonntagsblatt; sie sollten die einzigen „kirchengeschichtlichen Arbeiten“ Rotherts in Lemgo bleiben. Erst sechs Jahre später ließ Rothert unmittelbar nach seinem Stellenwechsel nach Soest (und offensichtlich durch ihn auch veranlaßt) das Heft „Das Kirchspiel von St. Thomae in Soest“ drucken, um eine weitere vieljährige Pause kirchengeschichtlicher Arbeit anzuschließen. Seine „Bilder aus der kirchlichen Vergangenheit der Grafschaft Mark“ aus dem Jahr 1893, dem Jahr der Provinzialsynode, umfassen lediglich sechs Druckseiten und bestätigen insofern das obige Gesamturteil.

¹⁵ H. Gunkel/L. Zscharnack (Hgg.): Art. Sell, Karl. RGG² Bd. 5, Tübingen 1931, Sp. 417.

schreibung der Provinz Westfalen“ zu erstellen.¹⁶ Mochte der Gedanke sich auch an der bewegten Debatte, die nicht zuletzt im Zusammenhang des 1890 eingeführten neuen „Evangelischen Gesangbuchs für Rheinland und Westfalen“ vielerlei liturgiegeschichtliche Traditionen ansprach, entzündet haben: auf ein derart großes und weitreichendes Projekt waren die Westfalen nicht vorbereitet.

Immerhin brachte die Synode dieser „Vision“ so viel Sympathie entgegen, daß sie kurzerhand eine weitere, außerplanmäßige Kommission berief, sie zu beraten. So wurde als 13. Gremium nunmehr eine „Commission für kirchliche Heimatkunde“ gewählt, der neben Prof. Sell zehn Mitglieder der Synode angehörten, unter ihnen auch Rothert und Goebel. Die Aufgabe, einen Weg zum angestrebten Ziel zu finden und ihn – wenn möglich – auch organisatorisch vorzubereiten, mußte übergroß erscheinen. Es fehlten nicht allein die notwendigen Vorarbeiten, es fehlten bislang in Westfalen auch die „handwerklichen“ Voraussetzungen, auf die Weite der Provinz bezogene kirchenhistorische Forschungsthemen zu bearbeiten. Die reichen Schätze eines Archivbestandes, den der märkische Pfarrer Johann Diederich von Steinen¹⁷ im frühen 18. Jahrhundert zusammengetragen hatte, waren drei Jahre nach seinem Tod (1759) ein Raub der Flammen geworden; allein die mehrbändigen, seinerzeit von ihm veröffentlichten Werke zur „Westphälischen Geschichte“, in denen zahllose Quellentexte die Flammen überdauerten, lassen den historischen Wert und die unersetzliche Bedeutung der Originale seiner Urkundensammlung erahnen.

Etwa 100 Jahre später, Mitte des 19. Jahrhunderts, kam es zu einem zweiten Versuch einiger geschichtsinteressierter (märkischer?) Theologen, erreichbares Archivgut (unsystematisch) zu sammeln. Die „Ausbeute“, die man 1853 zuletzt im Sakristeischrank der Dortmunder Reindikirche deponierte, blieb nicht nur recht dürftig, sondern war als ungeordneter Bücher- und Aktenberg auch seit Jahrzehnten ohne weitere Bearbeitung nahezu in Vergessenheit geraten. Im Jahr 1887, so wußte Präses Pölscher sich zu erinnern, sei dem „Archiv“ noch „ein Exemplar des Landrechts“ geschenkt worden.¹⁸

Nicht allein der Kommission für kirchliche Heimatkunde mußte es angesichts dieser defizitären Sachlage als vordringlich erscheinen, einer

¹⁶ Verhandlungen ... (wie Anm. 5), S. 43, Beschluß Nr. 79.

¹⁷ F.W. Bauks (wie Anm. 6), Nr. 6071; H. Rothert: Joh. Dietrich von Steinen, in: JVKKG 43 (1950), S. 147-161.

¹⁸ Verhandlungen ... (wie Anm. 5), S. 5.

allenfalls in Ferne möglichen Darstellung der westfälischen Kirchengeschichte die notwendige archivalische Grundlage zu bereiten. Niemand konnte Auskunft darüber geben, ob die begonnene Sammlung in Dortmund-Reinoldi überhaupt noch existierte, wo und in welchem Zustand sie sich befand und welchen tatsächlichen Umfang sie besaß. Schon am übernächsten Tag erweiterte deshalb die Synode das Aufgabengebiet der 13. Kommission, indem sie ihr den Antrag des Unnaer Superintendenten Wilhelm Nelle auf Errichtung eines Provinzialkirchenarchivs zuleitete, wobei Nelle zugleich zum zwölften Mitglied dieser Kommission gewählt wurde.¹⁹

Damit war nun dem ersten, von Prof. Sell angeregten „Wunschtraum“ ein zweiter, nicht minder faszinierender hinzugefügt, dessen Verwirklichung in absehbarer Zeit freilich gleichermaßen ratlos machen mußte. Obwohl die Thematik recht isoliert und ohne Beziehung zum Präsidialbericht im Raume stand, der doch den Synodenverlauf und Synodeninhalt anzeigte, begleitete sie die Verhandlungstage offenbar mit regem, ja wachsendem Interesse der Synodalen. Wiederum zwei Tage später, gegen Ende der ersten Tagungswoche, traf aus Dortmund die Nachricht ein, die besagten Archivalien lagerten noch unangetastet in St. Reinoldi, wo sie zuvor vermutet waren. Sogleich unterbrach Superintendent Butz (Dortmund) den Vortrag des Synodalberichts, um mit dieser neuen Information die Synode in einem nunmehr dritten Antrag zu bitten, für die baldige Feststellung und Ordnung des Bestandes zu sorgen; obwohl er den Arbeitsergebnissen der Kommission, in deren Namen Butz keineswegs sprach, damit vorgriff, konnte es dieser nur recht sein, das Geschichtsbuch-Archivprojekt so spontan um einen weiteren Schritt voranzubringen. Und als jetzt der Präses sich anbot, die Aktensammlung in Dortmund persönlich zu sichten und zu ordnen, konnte die Synode nur mit einstimmigem Beschluß dankend annehmen.²⁰

Am letzten (sechzehnten) Tagungstag der Provinzialsynode schließlich präsentierte die Kommission, die unter Vorsitz von Prof. Sell beraten hatte, ihre Resultate. Ihre Überlegungen mündeten in sechs Anträge, die die Synode ohne weitere Debatte einhellig begrüßte und bestätigte:

¹⁹ Ebd., Beschluß Nr. 113; Nelle (F.W. Bauks, wie Anm. 6, Nr. 4014) war ab 1890 Superintendent in Hamm, später ab 1916 Professor für Hymnologie in Münster.

²⁰ Verhandlungen ... (wie Anm. 5), S. 59, Beschluß 124.

- (1) ein Provinzialkirchenarchiv soll gegründet werden;
- (2) der Archivbestand soll katalogisiert und um eine möglichst vollständige Bibliographie auch aller (noch) nicht vorhandener Schriften- und Buchtitel ergänzt werden;
- (3) Soest soll Standort des Archivs, Pfarrer Rothert und Predigerseminar-Direktor Nottebohm²¹ sollen seine Leiter sein;
- (4) der komplette Bestandskatalog soll in dreijährigem Rhythmus veröffentlicht werden;
- (5) dem Präses werden alle notwendigen Hilfen zur Ordnung der vorhandenen Akten bewilligt;
- (6) in einer systematischen Umfrageaktion soll bei allen Pfarrern der Kirchenprovinz Westfalen das bisherige Schrifttum zur jeweiligen Gemeindegeschichte erfragt werden.²²

Die Reihe dieser Beschlüsse zeigt deutlich, wie bemüht und voller Idealismus, zugleich aber auch wie mittellos und im Grunde hilflos man der „Vision“ gegenüberstand, in die unbekanntesten Jahrhunderte der westfälischen Kirchenprovinz und all ihrer Gemeinden Einblick und zu ihnen archivalischen Zugang zu finden. Insbesondere die Beschlüsse (2), (4) und (6) weisen recht anschaulich aus, daß die Kommissionsmitglieder sich das „Archivprojekt“ offensichtlich nur als eine Art „Provinzialbibliothek“ vorstellen konnten. Dabei waren ihre Vorstellungen auf Kirchenordnungen, Bekenntnisschriften, Lehrbücher, Erbauungsbücher, Katechismen und Gesangbücher der Provinz, alle regionalen und lokalen Veröffentlichungen zur Geschichte der Gemeinden, Kirchen und Stiftungen, also alles seit alter Zeit gedruckte Schrifttum ausgerichtet, allenfalls beiläufig auch auf einige Urkunden und Aktenstücke „in Abschriften“.²³ Letztlich offenbarten sie, wie sehr man buchstäblich mit leeren Händen dastand.

Und bei allem Respekt, den wir heute schuldig sind: Auch ein Pfarrer Rothert konnte zu diesem Zeitpunkt über das Zusammentragen von Sekundärliteratur und (auch heutzutage noch begehrten) Kleinschrifttums nicht hinaussehen auf das quantitative und qualitative „Mehr“ eines wirklichen Archivs gegenüber einer noch so reichhaltigen Bibliothek. Dieses „Vorstellungsdefizit“, das sich aus eben jenem für uns kaum mehr nachzuvollziehenden gänzlichen Fehlen eines kreis-

²¹ Zu Nottebohm siehe: U. Rottschäfer: 100 Jahre Predigerseminar in Westfalen 1892–1992, Bielefeld 1992, bes. S. 36–60.

²² Verhandlungen ... (wie Anm. 5), S. 103, Beschlüsse Nr. 366/36.

²³ Anlagen zu den Verhandlungen der zwanzigsten Westfälischen Provinzialsynode, Unna o. J. (1893), hier: S. 101, Anlage 80.

kirchlichen, erst recht provinzialkirchlichen Archivs in Westfalen erklärt, kann keinen Vorwurf, im Gegenteil, gegenüber seinem Lebenswerk nur eine umso größere Hochachtung bedeuten. Immerhin läßt es verstehen, warum noch in den späten 1920er Jahren der Anmerkungsapparat in Rotherts großen, damals geradezu bahnbrechenden Veröffentlichungen²⁴ nahezu ausschließlich aus Literaturhinweisen, ausgesprochen spärlich hingegen aus Verweisen auf einzelne Kirchengemeinde-, „Archive“, auf mündliche Mitteilungen, auf Familiendokumente in Privatbesitz oder – bestenfalls – auf Archivgut des Staatsarchivs²⁵ bestand. Solches „Leben aus zweiter Hand“, ein auf derart einseitige (Sekundär-)Quellenlage angewiesenes kirchengeschichtliches Arbeiten ist längst ebenso undenkbar wie inakzeptabel geworden – und doch gilt, was Peter Florenz Weddigen, der nach von Steinen zweite quellenpublizistisch tätige Historiker der Aufklärungszeit, bereits festhielt: „Wer zuerst einen ungebahnten Weg betritt, geht nicht so ruhig und sicher, als der, welcher sich dieselben von andern vorher hat bahnen lassen.“²⁶ Die „Vision“ vom Aufbau eines westfälischen Kirchenarchivs um der weiteren „Vision“ einer kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellung der Provinz Westfalen willen ließ die synodale Kommission einen Pionierdienst tun, der sich nicht anders als unerfahren, un gelenk und defizitär vorwagen konnte.

In den folgenden drei Jahren, die bis zur 21. Westfälischen Provinzialsynode ins Land gingen, sollte, was nicht verwundert, selbst das we-

²⁴ Als Beispiel sei verwiesen auf: H. Rothert: Die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte, in: JVKWG 28-31, (1927–1930), die in dieser Gesamtschau ohne Vorläufer und bis heute für Minden-Ravensberg beispiellos geblieben ist.

²⁵ Das Westfälische Staatsarchiv in Münster (seinerzeit Provinzialarchiv) war 1829 gegründet, aber erst 1852 aus der Konzentration und Auflösung aller übrigen staatlichen Archivdepots (in Arnsberg, Höxter, Minden, Paderborn) zu seiner eigentlichen Zentralfunktion geführt worden. Seine Bestände reichten schon zu Rotherts Zeit über das Archivgut weltlicher Behörden und Standesherrn, Herrschaften und Grafschaften hinaus: seit der Säkularisierung im frühen 19. Jahrhundert verwahrte es die Archive der ehemaligen geistlichen Stifter und Klöster sowie der an Preußen gefallenen geistlichen Territorien Münster, Paderborn und Corvey, zumal „weltliche Behörden“ der altpreußischen Territorien Mark, Minden-Ravensberg und Tecklenburg-Lingen vor 1835 als kirchenleitende Einrichtung ebenfalls kirchengeschichtlich bedeutsame Archivalien hinterlassen haben. Vgl.: Die Bestände des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, 3. Aufl., Münster 1990, S. Xf. – M. Wolf: „Bildung und Gemeingeist wecken“. Freiherr Vincke und der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, in: Neue Westfälische, Bielefeld 1994, Ausg. vom 19. Juli 1994.

²⁶ P. F. Weddigen: Das Handbuch der historisch-geographischen Literatur Westfalens, Bd. 1, Dortmund 1801 (Vorrede).

nige Geplante kaum vorangebracht und in die Tat umgesetzt werden. Über die seit 40 Jahren in Dortmund-Reinoldi unangetastet lagernden Bestände ließ sich, was Umfang und Zustand betraf, rasch Klarheit gewinnen. Die Sichtung förderte auch ein vom seinerzeitigen Präses Dr. Albert (Gevelsberg) und dem damaligen Dortmunder Superintendenten Pfarrer Consbruch erstelltes Verzeichnis zutage,²⁷ mit dessen Hilfe Präses Polscher und Pfarrer Fluhme (Reinoldigemeinde) den nach wie vor vollzähligen Bestand bestätigt fanden. Wider Erwarten handelte es sich dabei neben gedruckten Synodalprotokollen und nur wenigen Büchern überwiegend doch um größere Mengen ungeordneter, allerdings gebündelter Aktenpakete. Der unvorhergesehene Befund führte zu der Erkenntnis, daß das wohlgemeinte Angebot Präses Polschers, eine Revision und detaillierte Registrierung vorzunehmen, einen ihm unmöglich werdenden Arbeitsumfang darstellte. So blieb der folgenden Provinzialsynode 1896 notgedrungen keine andere Wahl, als festzustellen, es sei „der dem Präses gewordene Auftrag erledigt.“²⁸

Kein einziger jener Synodalbeschlüsse von 1893, die das zukünftige Provinzialarchiv betrafen, war bis 1896 verwirklicht worden; weder die flächendeckende Umfrage bei allen westfälischen Kirchengemeinden noch die Überführung des Dortmunder Archivgutes nach Soest hatte seither stattgefunden. Allein aus der synodalen Ad-hoc-„Kommission für kirchliche Heimatkunde“ war ein kontinuierlich tagender Arbeitskreis geworden, in dem Pfarrer Rothert als Nachfolger von Superintendent Nelle inzwischen den Vorsitz führte.²⁹ Da Rothert allerdings, wie erwähnt, nach 1893 nicht mehr Mitglied der Synode war, ließ er 1896 Superintendent Nelle, 1899 Studiendirektor Nottebohm der Provinzialsynode den Kommissionsbericht erstatten. Im Namen der Kommission und im Namen des „Archivvorstandes“, den Rothert gemeinsam mit Nottebohm bildete, stellte Rothert der Synode 1896 in Abwesenheit, also quasi aus dem Hintergrund, das Dilemma klar vor Augen: wollte sie an der Erfüllung ihrer „Visionen“ festhalten, mußte sie die entsprechende personelle und finanzielle Ausstattung bewilligen!

²⁷ Verhandlungen der Siebenten Westfälischen Provinzial-Synode zu Schwelm vom 8. bis 27. Oktober 1853, Schwelm o. J. (ca. 1854), S. 28.

²⁸ Verhandlungen der einundzwanzigsten Westfälischen Provinzialsynode zu Soest vom 5.–22. September 1896, als Manuskript gedruckt, Unna o. J. (1896), S. 55.

²⁹ Anlagen zu den Verhandlungen der einundzwanzigsten Provinzialsynode, Unna o. J. (1896), Bericht der Kommission XIII für kirchliche Heimatkunde, Anlage 77, S. 117.

Die Argumente, die keine Alternative ließen, überzeugten. Dem Archivvorstand, also Rothert und Nottebohm (und nicht der Kommission), wurden 2 000 Reichsmark bereitgestellt, um die Überführung der Archivalia von Dortmund nach Soest, ihre dortige Aufstellung und Katalogisierung, ihre Verwaltung und Ergänzung zu ermöglichen. Auch die Umfrage-Vorlage sollte noch einmal durch die Hand der Superintendenten an alle Presbyterien gelangen. Ausdrücklich war diesmal, was offensichtlich der Wachsamkeit Rotherts zuzuschreiben ist, die Bitte um Auskunft auf handschriftliche Manuskripte, Siegel und Siegelabdrucke sowie die Überlieferung der Kirchenbücher ausgeweitet und mit dem Angebot verbunden worden, „etwaige schwer lesbare Manuskripte aus alter Zeit von kundiger Hand entziffern lassen zu wollen.“³⁰ Die Ausweitung spiegelt den langsamen Bewußtseinswandel in Richtung darauf, was ein kirchenhistorisch wertvolles Provinzialarchiv eines Tages bereitzuhalten und anzubieten imstande sein müßte. – Gleichsam als formale Korrektur und zur Gewährleistung der unveränderlich provinzialsynodalen Verantwortung für das Archivprojekt, dessen eigentlich treibende und konzeptionell ehrgeizigste Kraft Rothert offenbar schon zu werden schien, ließ Präses Polscher sich an Rotherts Stelle zum Vorsitzenden des Archivvorstandes wählen.³¹

Für die weiteren Schritte war damit eine gute Grundlage geschaffen. Bis 1899 wurden die Archivalia nach Soest überführt, alle Katalogisierungsarbeiten in dreifacher Systematik (Erwerbsdatum/Namenkatalog/Sachkatalog) von Kandidaten des Predigerseminars ausgeführt und der bereitgestellte Betrag für Neuanschaffungen und Buchbindearbeiten verwendet. Das Bestandsverzeichnis wies als Grundstock 681 Nummern, darunter 202 Buchtitel, aus.³²

Für die Gründung des Kirchengeschichtsvereins kommt dem Archivprojekt als synodalem Impuls eine Initialfunktion zu. Die eigentliche, sichtbare Verwirklichung des Gründungsbeschlusses der Synode 1893, der von der Synode 1896 erst bekräftigt, personell konkretisiert, inhaltlich präziser beschrieben und finanziell entsprechend ausgestattet werden mußte, fällt in das Vereinsgründungsjahr 1897. An der gewaltigen Aufgabe des Aufbaus eines Provinzialarchivs, der letztlich weder qualitativ noch quantitativ noch mit der notwendigen Kontinuität ge-

³⁰ Ebd.

³¹ Verhandlungen ... (wie Anm. 28), S. 110, Beschluß Nr. 215.

³² Anlagen zu den Verhandlungen der zweiundzwanzigsten Westfälischen Provinzial-Synode zu Soest vom 9.–27. September 1899, als Manuskript gedruckt, Unna o. J. (1899), hier: Anlage 20, S. 26-31.

lang,³³ wuchs Rothert vom gelegentlich kirchengeschichtlich „beschäftigten“ Gemeindepfarrer zum problembewußten, mit unablässigem Eifer sammelnden und forschenden Historiker. Zugleich aber stand das Archivprojekt im Beziehungsgefüge der Impulse zur Vereinsgründung, die Rothert im nachhinein geradezu als „Notwendigkeit“³⁴ auswies, nicht isoliert.

2. Der personale Impuls

Als Rotherts Nach-Nachfolger im Amt des Vereinsvorsitzenden faßte Landeskirchenrat Wilhelm Rahe als sein Biograph³⁵ das Wirken des „ungewöhnlich produktiven Kirchenhistorikers“ 1972 dahingehend zusammen, „daß Rothert Predigt und Seelsorge als den zentralen Auftrag der christlichen Gemeinde ansah, die kirchengeschichtliche Forschung hingegen als Hilfe zur Erfüllung dieses Auftrags.“ Bedenkt man, daß Rothert im Vereinsgründungsjahr 1897, dem noch vier mit kirchenhistorischer Forschung und Lehre ausgefüllte Jahrzehnte folgen sollten, sich bereits jenseits seines 25. Ordinationsjubiläums befand, muß der Tatsache umso mehr Bedeutung und Aufmerksamkeit beigemessen werden, daß er den Verein nicht als ein dem kirchlichen Alltag ferner Wissenschaftler, sondern im Gegenteil als erfahrungsreicher Seelsorger und Prediger ins Leben rief. Welche Rolle spielten Rothers biographische Lebensstationen und insbesondere sein beruflicher Werdegang als Gemeindepfarrer, der ihn bis zum Vereinsgründungsjahr 1897 unübersehbar als konfessionellen Kämpfer und Streiter prägte, im Zusammenhang der Gründungsstände und -impulse?

³³ „An Umfang und Bedeutung stand dieses Archiv hinter dem rheinischen weit zurück. Bereits im 1. Weltkrieg stellte der Archivvorstand die Sammeltätigkeit ein und nahm sie nach Beendigung des Krieges nicht wieder auf. Damit war der erste Versuch kirchlicher Archivarbeit in Westfalen versandet. (...) Ab 1934 begann dann Ludwig Koechling mit Unterstützung durch das Konsistorium mit der Archivpflege. In entsagungsvoller Arbeit hat er bis 1965 107 Archive von Superintendenturen und Kirchengemeinden mustergültig geordnet – oder besser gesagt erst aus wüsten Aktenhaufen Archive gebildet, oft unter unvorstellbaren Umständen und Bedingungen. (...) Die systematische Archivarbeit der Landeskirche konnte planmäßig aber erst 1963 aufgenommen werden.“ H. Steinberg: Das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, hg. v. Westfälischen Landesamt für Archivpflege (Münster), Jg. 1977, Nr. 9, S. 39-43.

³⁴ H. Rothert: Bericht über die Gründung des Vereins, in: JVEKGM 1 (1899), S. 169.

³⁵ Rahe (wie Anm. 6), S. 46; dort die nächstfolgenden Zitate.

Ungeachtet der bis weit ins 20. Jahrhundert hineinreichenden Schaffenskraft Hugo Rotherts betonte bereits Rahe zu Recht: „Der größere Teil von Hugo Rotherts Leben gehörte dem 19. Jahrhundert an. [...] Sicher erklärt sich sein Denken und Wirken z. T. aus den Gegebenheiten des vorigen Jahrhunderts“,³⁶ und Rahe warnte zugleich davor, über das Jahrhundert der Väter und Großväter aus ferner Distanz zu richten. Trotzdem müssen eben jene biographischen und zeitgeschichtlichen „Gegebenheiten“, zu denen die Fülle der Nachrufe oft respektvoll schwieg, klar gesehen und auch benannt werden, umso mehr dann, wenn sie nicht unwesentlich zur Vereinsgründung, ja zur Vereinsschichte unter dem Vorsitz Rotherts beitrugen.

Das innere Werden des minden-ravensbergischen Pastorensohnes Rothert war maßgeblich von seinem Elternhaus, das ihm eine „betont preußische Haltung“³⁷, eine schon seine ganze Jugendzeit begleitende militärische Begeisterung ebenso wie klare politische Ideale mitgab, als auch von einer „Wende in seinem Leben“³⁸ geprägt, die im Winter 1870/71, also erst während der Studentenzeit, als persönliches Glaubenserlebnis einer dann lebenslang kompromißlosen konfessionellen Haltung den Boden bereitete.³⁹ Sein streitbarer Konfessionsstand als Lutheraner gab seinem pastoralen Wirken die scharfen Konturen, seinen liturgischen Aktivitäten die eigentliche Motivation, nicht zuletzt seinem kirchengeschichtlichen Forschen und Lehren bis ins hohe Alter die Akzente der Themenwahl und ihrer Bearbeitung; als Lutheraner wurde Rothert zum Historiker.

So lag etwa sein Wechsel aus Lippstadt in die lutherische Pfarrstelle der lippischen Nicolaigemeinde in Lemgo im Jahr 1879 ebenso wie sein späterer Fortgang von dort ins westfälische Soest in der unversöhnlichen Begegnung unterschiedlicher Bekenntnishaltungen wesentlich mit begründet. In seiner unveröffentlicht gebliebenen Autobiographie erinnert sich Rothert, im Jahr 1914 auf seine Amtsjahre in Lippstadt zurückblickend, an die „Erfahrung, daß gegen Roms Partisanen nicht gut Krieg zu führen ist, sintemalen sie an Lüge und Unverschämtheiten al-

³⁶ Ebd., S. 46.

³⁷ Ebd., S. 14.

³⁸ Ebd., S. 19.

³⁹ Zum keineswegs „von der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg bestimmten“ (Rahe, ebd., S. 12) Vater Hugo Rotherts, dem Preußisch Oldendorfer Pfarrer August Rothert, siehe: U. Rottschäfer: Erweckung und Diakonie in Minden-Ravensberg, [= Mindener Beiträge 24 (1987)], S. 42-115, 132-190, 258-264.

len Gegnern weit überlegen sind.“⁴⁰ Nicht ahnend, daß ihn der Umzug in die lutherische Diaspora des reformierten Lipperlandes sowohl vor Ort als auch im spannungsvollen Gegenüber zum lippischen Fürstenhaus vom Regen in die Traufe geraten lassen könnte, verband Rothert mit diesem Schritt Hoffnungen, die allzu bald schon enttäuscht werden sollten. War einst in Lippstadt sein Aufruf gescheitert, einen „Konservativen Verein“ zu bilden, wie Rothert ihn von Minden-Ravensberg her kannte,⁴¹ so bot sich ihm in Lippe keine Erfolgsaussicht zum Aufbau einer besonderen „Lutherischen Klassis“, wie er ihn je länger desto einsamer verfolgte. Eine Berührung oder gar Zusammenarbeit mit reformiertem Gemeindeleben jedenfalls erschien ihm unmöglich: er wolle, so bekräftigte er resümierend, „lieber in die lutherische Freikirche als in die Union“⁴² Notgedrungen mußte, zumal ihm „Lemgo ein Demokratennest geworden“ war,⁴³ die schon nach wenigen Jahren unerträgliche „Zeit des Kampfes“⁴⁴ ein befreiendes, beinahe fluchtartiges Ende finden: „Die Kriegsjahre sollten ein Ende haben. Man wollte in Frieden sein Leben beschließen“ –⁴⁵ allein dieser sehnliche Wunsch habe ihn als Vierzigjährigen schließlich nach Soest geführt.

Die auf den Soester Kreissynoden der 1890er Jahre vorgetragenen Superintendentenberichte weisen aus, daß die interkonfessionelle Mißgunst und Polemik durchaus eine die Gemüter und Gemeinden aufwühlende, besonders in den Diasporagebieten konfliktgeladene Zeitströmung darstellte. Ganz gezielt trachte „die römisch-katholische Kirche [danach], die ihr dienstbare Presse in alle Häuser [...] zu verbreiten, [...] in der Regel mit Angriffen auf die evangelische Kirche. Man findet da nicht selten Artikel, in denen unsere Kirche so dargestellt wird, als sei sie im Verfall begriffen, ja als sei sie der Auflösung nahe. [...] Dieser Zustand ist eingetreten und immer mehr hervorgetreten, seit die römisch-katholischen Christen an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben sollen. [Der] angebliche Kulturkampf hat weite Kreise zum Kampfe gegen alles, was nicht römisch-katholisch ist, aufgestachelt[,] und mit fanatischem Eifer werden deshalb von weiten Kreisen jene Blätter unterstützt, welche der sogenannten Kulturkampfrichtung Rechnung tragen. Dieser Zustand bildet eine besondere Gefahr für die Evangelischen in

⁴⁰ H. Rothert (wie Anm. 13), S. 49 f.

⁴¹ Rahe (wie Anm. 6), S. 14.

⁴² H. Rothert (wie Anm. 13), S. 90.

⁴³ Ebd., S. 99.

⁴⁴ Ebd., S. 91.

⁴⁵ Ebd., S. 103.

unserer Diaspora.⁴⁶ Weil sicher sei, „daß unser Synodalbezirk zu denjenigen unseres Vaterlandes zählt, deren Diaspora durch den beregten Zustand am meisten gefährdet ist“, richtete die Kreissynode Soest 1897, also im Vereinsgründungsjahr, „an alle Presbyterien die dringende Bitte“, auf die Lehrerschaft in den Schulen und alle evangelischen Familien einzuwirken, die „Lektüre der der Abwehr katholischer Propaganda dienenden Blätter“ nach Kräften zu fördern.⁴⁷

Während der Provinzialarchiv-Gedanke Rothert den sachlichen Anlaß zur Vereinsgründung gab, lieferten ihm die sich öffentlich und dramatisch verschärfenden konfessionellen Spannungen den emotionalen und in der Zielrichtung apologetischen Anlaß. Rothert wollte, wie er noch 1899 im „Bericht über die Gründung des Vereins“⁴⁸ ausdrücklich unterstrich, „nicht kampflös die Waffen strecken“, wenn „nun [...] auf konfessionellem Gebiet der Kampf neu entbrannt [ist]. Soll die Grafschaft Mark wieder katholisch werden?“ fragte er herausfordernd die Leserschaft des ersten Jahrbuch-Bandes. Daß die in der Gründungsverammlung am 27. September 1897 in Hagen genehmigte erste Vereinsatzung konfessionelle Voraussetzungen der Mitgliedschaft mit keinem Wort erwähnt,⁴⁹ müssen wir als Verzicht auf eine Selbstverständlichkeit, die keines Wortes bedurfte, erkennen. Hätte Rothert auch nur einem einzigen katholischen Christen die Vereinsmitgliedschaft zugestehen wollen, hätte es nach seinen Worten der Vereinsgründung nicht bedurft: „Bei uns giebt es auch längst ‚historische Vereine‘, aber sie sind interkonfessionell, soweit ihre Mitglieder meist evangelisch sind, konfessionell-katholisch, soweit ihre Mitglieder der katholischen Kirche angehören. Daher halten wir dafür, daß ein evangelisch-kirchlicher Verein eine Notwendigkeit sei.“⁵⁰

3. Die methodischen Impulse

Rotherts Streben nach einem Geschichtsverein ergab sich aus der völlig desolaten Situation des kirchlichen Archivwesens, mit deren Bewußt-

⁴⁶ Verhandlungen der Kreis-Synode Soest abgehalten zu Soest am 13. October 1897. Als Manuscript gedruckt, Soest 1897, S. 4.

⁴⁷ Ebd., S. 5.

⁴⁸ H. Rothert (wie Anm. 34), S. 169-171; die nächstfolgenden Zitate S. 170.

⁴⁹ Satzungen des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise, in: JVEKGM 1 (1899), S. 171-173.

⁵⁰ H. Rothert (wie Anm. 34), S. 169.

machung die beiden Provinzialsynoden, in die Rothert fast „zufällig hineingeraten“ war, geradezu einen verborgenen „Nerv“ in ihm berührt hatten, offenbar zwangsläufig. Die Archivorganisation, die Erschließung und Verzeichnung des ungeordneten Materials, die Vermehrung, wissenschaftliche Auswertung und Publikation des Archivgutes konnte nicht von Nottebohm und ihm allein, dem „Archivvorstand“, geleistet werden. Die hohe Verantwortung für den noch ganz im Aufbau befindlichen Betrieb des Predigerseminars⁵¹ nahm Direktor Nottebohm ohnehin so sehr in Anspruch, daß er auch in den Folgejahren schließlich keinen Beitrag zum kirchengeschichtlichen Jahrbuch zu leisten vermochte.

Für die bis in die jeweiligen Anfänge zurückreichende engste Verbindung von Archivorganisationen und Historikervereinigungen gab es, vor allem im Bereich der Allgemeingeschichte, eine Fülle von Beispielen. Im Zusammenhang der Überlegung seiner konfessionellen Prinzipien verwies Rothert, wie wir sahen, selbst auf sie. Ohne Frage stand ihm dabei der am 19. Juli 1824 im katholischen Paderborn gegründete „Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“ vor Augen, der einst als Filialverein zur Frankfurter Gesellschaft, in der sich 1821 die nassauischen Geschichtsfreunde zusammengefunden hatten, geplant, dann aber doch in bewußt eigenständigem Gegenüber zu jener ins Leben gerufen worden war. Seine Notwendigkeit erwuchs seinerzeit, ähnlich wie nun in den Soester Vorgängen achtzig Jahre später, aus der immensen Aufgabe, die Dokumentenschatze der nach dem Reichsdeputationshauptschluß in staatlichen Besitz gelangten Archive der aufgehobenen Stifter und Klöster sachkundig in mehreren Archivdepots (bzw. ab Mitte des 19. Jahrhunderts im westfälischen Provinzialarchiv) zu verwahren, um daraus mittelfristig ein „Westfälisches Urkundenbuch“ zu erstellen. Die in der Mitgliedschaft wie in den Forschungsgebieten eher katholisch ausgerichtete Prägung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde blieb auch nach Auflösung des Paderborner Archivdepots (1843) und der Integration seiner Bestände in das 1829 gegründete Münstersche Provinzialarchiv gewahrt.⁵² Seine Arbeitsforen und Publikationsorgane konnten Rothert deshalb keine attraktive Basis

⁵¹ U. Rottschäfer (wie Anm. 21).

⁵² Klemens Honselmann: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn und Münster. Systematisches Verzeichnis der Veröffentlichungen. Festgabe anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung des Vereins am 19. Juli 1824, Paderborn 1981. – B. Stolte: Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn, Paderborn 1899. – Vgl. Anm. 25.

bedeuten, die evangelische Kirchengeschichte Westfalens dem bestehenden Historikerverein als weiteren Arbeitszweig einzufügen.

Das immerhin historisch gegebene „methodische Vorbild“ in Westfalen bedurfte eines ergänzenden „methodischen Impulses“, um dem längst erkannten Rückstand auf dem Gebiet der evangelischen Kirchengeschichte in Westfalen zu begegnen, zumal auch die rheinische Kirchenprovinz schon seit 1854 den Aufbau eines eigenen Provinzial-Kirchenarchivs unter maßgeblicher Mitwirkung des Historikers Dr. Max Goebel erreicht hatte. Der zündende Gedanke kam aus Niedersachsen, wo bereits seit 1835 der „Historische Verein für Niedersachsen“ auf dem Gebiet der Allgemeingeschichte Großes geleistet hatte. Als die wissenschaftliche Arbeit im ausgehenden 19. Jahrhundert in zahlreichen Fakultäten eine breite Auffächerung in spezialisierte Disziplinen erlebte, führte dies Entwicklung nicht nur zur Differenzierung auch der Geschichtswissenschaft (Genealogie, Heraldik, Numismatik, Graphologie, u. a.), sondern in zahlreichen deutschen Ländern zur organisatorisch eigenständigen Wahrnehmung kirchengeschichtlicher Aufgabenfelder durch Gründung von Arbeitsgemeinschaften, Kirchengeschichtsvereinen oder landeskirchengeschichtlichen Gesellschaften, wie etwa in Hannover.

Die 1895 erfolgte Gründung der „Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte“ stellte dabei in Wahrheit keine Neugründung, sondern eine Ausgliederung der Kirchengeschichtsforschung aus dem Historischen Verein dar; in beiden Gesellschaften führte Abt Uhlhorn den Vorsitz.⁵³ In anderen Provinzen und Landeskirchen ging man andere Wege. In der Provinz Sachsen wie auch im Königreich Sachsen waren freie Vereine ins Leben gerufen worden, und in der westlichsten Kirchenprovinz Preußens, im benachbarten Rheinland, publizierte der „Wissenschaftliche Prediger-Verein“ anspruchsvolle historische Untersuchungen.⁵⁴ Rothert suchte „die Augen weiterer Kreise auf dieses vernachlässigte Gebiet“⁵⁵ zu lenken, also die Mitgliedschaft bewußt über

⁵³ H. M. Müller: Geschichtsbewußtsein im deutschen Luthertum um 1900, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 93 (1995), S. 169 ff.

⁵⁴ Im Jahr 1860 hatte der von dem Heidelberger Professor und Direktor des Predigerseminars Daniel Schenkel (1813–1885, „damals der einflußreichste Kirchenmann des Landes“, vgl. RGG², Bd. 5, Sp. 150) pauschal erhobene Vorwurf, die rheinische Pfarrerschaft glänze durch Unwissenschaftlichkeit, heftige öffentliche Reaktionen und Dispute ausgelöst. Sie führten schließlich im Jahr 1868 zur Gründung des „Rheinischen wissenschaftlichen Predigervereins“, dem sich neben Gemeindepfarrern auch Theologieprofessoren anschlossen. Seine Jahrbücher erschienen bis 1934.

⁵⁵ H. Rothert (wie Anm. 34), S. 170.

den Kreis der Theologenschaft hinaus allen anzubieten, die die „Wekung und Pflege des Studiums der heimatlichen Kirchengeschichte sich zur Aufgabe“ machen wollten.⁵⁶ Einen ebenso klaren Blick richtete Rothert auf das anzustrebende wissenschaftliche Niveau: „populäre Darstellungen, die unkritisch in ausgefahrenen Geleisen einhergehen und längst als Irrtümer erkannte Angaben unermüdlich weitergeben“,⁵⁷ konnten weder der komplexen und bedeutungsvollen Thematik noch den provinzialsynodalen „Visionen“ und ihrer Verwirklichung genügen. Vielmehr mußten beide Gesichtspunkte, die qualitativ zu leistende und die quantitativ leistbare Arbeit die Vereinsorganisation bestimmen, insbesondere dann, wenn bereits im Vorfeld der Gründung deutlich war, daß „das persönliche Material an allen Orten“⁵⁸ fehlte.

Vor diesem Hintergrund konnte sich Rothert die auf seine Vorstellungen „maßgeschneiderte“ Palette der Kriterien zielgerichtet zusammenstellen. „Sein“ Historikerverein mußte – im Gegenüber zu Paderborn – sich ausschließlich evangelisch verstehen, sich (im Gegenüber zum Rheinland) der Mitarbeit aus allen Berufsgruppen öffnen, sich zugleich (ebenso wie dort) höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen stellen und sich (wie in Hannover) innerhalb des Vorstandes „einen Redaktions-Ausschuß (wählen) zur Abfassung eines Jahrbuchs, so daß ohne weitere Belästigung des einzelnen der Nachdruck auf das Jahrbuch gelegt werde.“⁵⁹ Wenn Hugo Rothert noch dreißig Jahre später die Vereinsmitglieder im wesentlichen als Subskribenten betrachtete und den Verein für Westfälische Kirchengeschichte folgerichtig als „Buchverein“ charakterisierte, so gaben seine Worte weder einer enttäuschten Anklage noch einem ironischen Vorwurf Ausdruck, vielmehr einer sehr bewußt von ihm entwickelten und über Jahrzehnte beibehaltenen Konzeption.

4. Die Vereinsgründung

Die in der 1895 begründeten Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte praktizierte Arbeitsweise und Organisationsform stellte aus Rotherts Sicht keineswegs ein Optimum des Wünschenswerten dar.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., S. 169.

⁵⁸ Ebd., S. 170.

⁵⁹ Ebd.

Als solch ein Optimum konnte er sich durchaus „einen großen Gesamtverein (vorstellen), der sich auf vielen Lokalvereinen begründet, in denen das eigentliche Leben des Vereins zu pulsieren hätte. Die Lokalvereine hätten mit öfteren Zusammenkünften, Vorträgen, Ausflügen an historischen Orten das Interesse ihres Orts lebendig zu erhalten.“⁶⁰ Die so beschriebene Struktur entsprach der typischen Vereinsform, wie sie sich im ausgehenden 19. Jahrhundert sowohl im kirchlichen Bereich (Jünglingsvereine, Frauenvereine, Posaunenchorbewegung u. a.) als auch im außerkirchlichen Bereich (Sportvereine, Gesangvereine, Natur- und Wandervereine u. a.) in ungezählten Ortsgruppen mit jeweils landesweitem Dachverband (Rheinisch-Westfälischer Jünglingsbund, Evangelisches Posaunenwerk, Landessängerbund, Westfälischer Heimatbund usw.) entfaltet hatte. Als alternatives Modell bot sich, wie das Hannoversche Vorbild zeigte, die Form einer wissenschaftlichen „Gesellschaft“ an, die auf die Vielzahl einzelner Ortsvereine verzichtete, um statt dessen das Potential eines begrenzten Expertenkreises um einer gemeinsamen Zielsetzung willen überregional zusammenzuführen und dessen Forschungsergebnisse in einem Jahrbuch als zentralem Publikationsorgan zu präsentieren. Im Ergebnis stellt die Vereinsgründung, die Rothert weitgehend als „Einzelkämpfer“ vorbereitete, konzipierte und durchführte, eine geschickte Verknüpfung aus Elementen dieser beiden alternativen Modelle dar.

Der gleichzeitige Aufbau vieler eigenständiger Ortsvereine, die als selbständige Arbeitsgruppen ans Werk gingen, erschien nicht nur aus organisatorischen Gründen undurchführbar. Es mangelte dazu an Geld (die Provinzialsynode von 1896 hatte für das Archivprojekt 2 000,- RM, die Provinzialsynode von 1899 sollte 3 000,- RM bereitstellen, deren Verwendung sich in Verwaltungskosten und Bücherkauf erschöpfte), es mangelte in allen Regionen der Provinz an verantwortungsvollen und intensiv tätigen Persönlichkeiten, es mangelte vor allem aber an notwendigem Geschichtsbewußtsein in den westfälischen Presbyterien und Kirchengemeinden. Dennoch sollte – scheinbar im Widerspruch dazu – die Vereinsform gewählt werden: Sie verhieß über Mitgliedsbeiträge eine weitaus größere finanzielle Unabhängigkeit von der Provinzialsynode, sie ermöglichte die ausdrückliche gewollte Öffnung für Interessenten aus allen Berufsgruppen, sie garantierte mit einer verbindlichen, breit gestreuten Leserschaft eine kalkulierbare Auflagenhöhe des Jahrbuchs, und es blieb ihr unbenommen, je und je dezentral Kurse und

⁶⁰ Rothert, wie Anm. 34, S. 170.

Arbeitsgemeinschaften einzurichten, die dem Provinzialarchiv wie auch dem Redaktionskreis zuarbeiten und Hilfen zur Erschließung ihrer lokalgeschichtlichen Quellen erhalten sollten.

Die Zeit drängte, zumal die Jahre seit 1893 untätig verstrichen waren. Wollte man den Archivumzug von Dortmund nach Soest unverzüglich verwirklichen, brauchte man alsbald helfende Hände; sie zu gewinnen, konnte Rothert bis zur 22. Provinzialsynode (1899) nicht warten. Damit war zwar die provinzialkirchliche Ebene der Mitgliedererwerbung, wie sie dem Ausgangspunkt und der Zielsetzung der kirchengeschichtlichen Aufgabenstellung für Westfalen entsprach, nicht grundsätzlich verschlossen, jedoch mußte zumindest für die Gründungsphase des Vereins eine begrenztere Ebene gewählt werden. Und bei aller Einmütigkeit der Beschlußlage mochten offensichtlich auch die Mitglieder der Kommission für Kirchliche Heimatkunde jener Euphorie, wie Rothert sie entwickelte, nicht in gleicher Weise folgen: die Synodalen Köhne, Dickel, Nonne, Hark und Dehus stellten ihre Vereinsmitgliedschaft als Kommissionsmitglieder nicht in Aussicht. Die übrigen aus jenem Kreis, die Superintendenten Nelle (Hamm) und Daniels (Eickel), die Pfarrer Großkurth (Iserlohn) und Nottebohm (Soest) sowie Direktor Goebel (Soest) bildeten umso freudiger die Keimzelle der Vereinsplanung, indem sie sich als zukünftige Vorstands-Kandidaten ansprechen ließen.

Nicht die Stadt Soest, immerhin Wohnort dreier Männer des zu erwartenden Gründungsvorstandes (Rothert/Goebel/Nottebohm) und Standort des Provinzial-Kirchenarchivs, und ebensowenig die Kreissynode Soest, vielmehr die historische Region der alten Grafschaft Mark sollte diejenige räumliche Ebene werden, in der sich der neue Verein etablieren konnte. Dementsprechend fand diese Entscheidung auch im ersten Vereinsnamen ihren Niederschlag, den man im Abstand späterer Jahrzehnte noch oft mit Verwunderung und Unverständnis in Erinnerung rief, da man doch 1897 habe wissen müssen, daß ein Kirchengeschichtsverein der Mark allein nicht langfristig ein Jahrbuch füllen konnte und allenfalls für fünf bis zehn Jahre Material geboten hätte. Die Beobachtung erkennt, daß eine Begrenzung auf die Grafschaft Mark weder in der Mitgliedererwerbung noch in der Palette der Jahrbuchthemen jemals praktiziert wurde, Rotherts Perspektive hingegen von Beginn an (wie zu zeigen sein wird) eindeutig auf die Weite der westfälischen Kirchenprovinz hin ausgerichtet war. Bereits nach fünf Jahren trug die Korrektur des anfänglichen Namens-Provisoriums dem schon ursprünglichen Selbstverständnis des Vereins Rechnung.

Die jährlich stattfindende „Kirchliche Konferenz für die Grafschaft Mark“, eine in ihrer Art der „Lutherischen Konferenz in Minden-Ra-

vensberg“ vergleichbare Zusammenkunft, die der brüderlichen Gemeinschaft und dem theologischen Austausch über die Synodalgrenzen hinweg dienen wollte, bot sich Rothert als das rechte Forum für seinen Vereinsgedanken an. Bereits im Vorfeld hatte er im Sommer 1897 in Münster zwei wichtige Helfer gewinnen können. Außer Archivrat Dr. Philippi, dessen fachlicher Rat beim Aufbau des Provinzialkirchenarchivs überaus willkommen sein mußte, sagte Pfarrer Emil Knodt⁶¹, seinerzeit Religionslehrer in Münster, der 1897 mit seiner mehrbändigen Reihe „Christliche Lebenszeugen aus und in Westfalen“ Aufmerksamkeit fand, allerdings schon 1898 zum Direktor des Predigerseminars in Herborn (Hessen-Nassau) berufen wurde und dort mehrere Werke zur kirchlichen Verfassungsgeschichte Nassaus publizierte, seine Bereitschaft zur Mitarbeit im Verein wie auch im Vereinsvorstand zu. Knodts wichtiger Beitrag zu den Jahrbüchern des Vereins war seine beachtliche, fast 100 Druckseiten umfassende Arbeit über Hermann Hamelmann, die im Band 1 die neue Jahrbuch-Reihe eröffnete.

In Superintendent König⁶² aus Witten bot sich Rothert im Sommer 1897 ein weiterer Mitstreiter in den Planungen an. Als Vorsitzender der Kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark nahm Sup. König die Vereinsgründung als eigenständigen Tagesordnungspunkt der Herbstkonferenz auf, zu der für den 27. September 1897 nach Hagen eingeladen wurde. Parallel dazu verhandelte Hugo Rothert bereits mit dem Verlag Bertelsmann in Gütersloh, sobald als möglich das erste Jahrbuch zu drucken und zu versenden; schon wenige Wochen nach der Vereinsgründung konnte Rothert dem Redaktionsausschuß einen Vertragsentwurf mit Bertelsmann vorlegen.⁶³ Auch diese seine Wahl des Druck- und Verlagsortes für das neue Periodikum entspricht eindeutig Rotherts gesamtwestfälischer Perspektive für das künftige Wirken des Vereins.

Die eigentliche Stunde der Vereinsgründung am 27. September 1897 ist protokollarisch nicht festgehalten. Das älteste Protokollbuch des Vereins⁶⁴ beginnt mit dem Jahr 1915; auf die bis dahin fast 20jährige

⁶¹ Über Knodt vgl. RGG², Bd. 3, Sp. 1105, und Bauks, wie Anm. 6, Nr. 3303.

⁶² Bauks, wie Anm. 6, Nr. 3366.

⁶³ Rothert, wie Anm. 34, S. 171.

⁶⁴ Protokollbuch des evangelischen Vereins für westfälische Kirchengeschichte (1915–1940), LkArch Bi, Best. 24, Nr. 2,1. – Auf das Protokollbuch, das lediglich eine kleine handschriftliche Kladde darstellt, wird hier dann ohne nähere Angabe von Seitenzahlen verwiesen, wenn Leerseiten und fehlende Paginierung keine

Vereinsgeschichte nimmt Rothert darin lediglich mit wenigen, knappen Sätzen Bezug. Immerhin wissen wir, daß in der Geburtsstunde des „Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise“⁶⁵ im Plenum der Kirchlichen Konferenz (und nicht, wie in den Folgejahren, im Anschluß an diese) die erste Mitgliederversammlung stattfand (in den Folgejahren „Jahresversammlung“ genannt⁶⁶), die einen stattlichen, 17 Personen umfassenden Vereinsvorstand wählte.⁶⁷ Daraus darf gefolgert werden, daß zumindest die Mehrzahl der Konferenzteilnehmer ihre spontane Vereinsmitgliedschaft erklärte. Tatsächlich bestand der Gründungsvorstand – neben Archivrat Dr. Philippi und dem Pädagogen Goebel (Soest) – aus fünfzehn Volltheologen, und auch das älteste Mitgliederverzeichnis⁶⁸ weist unter 191 Mitgliedern (einschließlich vieler Presbyterien, Lehrervereine, Schulen usw.) allein 126 Theologen, darunter nahezu die gesamte Pfarrerschaft der Mark, aus. Die programmatische Öffnung gegenüber allen Berufsgruppen, wie Rothert sie sich wünschte, stand als Aufgabe erst noch bevor.

Schon bald danach trat noch im Herbst des gleichen Jahres, am 1. November 1897, der Vorstand zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die „Mitgliederversammlung“ zu Hagen hatte bereits den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Karl Goebel, den verdienstvollen Direktor des Soester Archigymnasiums,⁶⁹ zum Vereinsvorsitzenden bestimmt,

Orientierung bieten. Da die Eintragungen fortlaufend chronologisch erfolgten, sind entsprechende Belegstellen leicht zu orten.

⁶⁵ So der Vereinsname im Jahrbuch-Titel von Bd. 1 (1899) bis Bd. 4 (1902); allerdings ist der erste Vereinsname uneinheitlich bezeugt, wohl ebenfalls ein Indiz seiner nicht wohlüberlegten, letztlich unglücklichen Wahl. Im Jahrbuch 1 (1899) berichtet Rothert nämlich abweichend vom Titel über die Gründung des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise. Vgl. zum Vereinsnamen Dokumentation, S. 167.

⁶⁶ Satzungen des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise, in: JVEKGM 1 (1899), wiederholter Abdruck in den Folgejahren, hier: § 6.

⁶⁷ Die Satzung sah in § 5 einen Vorstand „aus mindestens zehn Mitgliedern“ vor. – Außer den Genannten (Rothert/Nelle/Goebel/Nottebohm/Daniels/Großkurth/König/Philippi/Knodt) gehörten dem Gründungsvorstand an: Pfarrer Althüser (Bochum), Pfarrer Bräcker (Brackel), Pfarrer Gravemann (Gevelsberg), Pfarrer Niemöller (Lippstadt), Pfarrer Hengstenberg (Wetter/Ruhr), Emeritus Pröbsting (Kamen), Pfarrer Dresbach (Halver), Pfarrer Stenger (Mengede).

⁶⁸ JVEKGM 1 (1899), S. 174-177.

⁶⁹ Zu Ehren Goebels veranstalteten mehr als dreißig Abiturientenjahrgänge des Archigymnasiums am 17. Mai 1914 zu dessen 80. Geburtstag einen festlichen Empfang

der als Presbyter der Wiese-Georgs-Kirchengemeinde, als jahrzehntelanges Mitglied der Kreissynode Soest, als Vorstandsmitglied der Provinzialsynode und sogar Mitglied der Preußischen Generalsynode⁷⁰ eine bedeutende Rolle im kirchlichen wie politischen Leben der Provinz spielte, jedenfalls als charaktervolle Persönlichkeit in weitem Umkreis der Grafschaft Mark hohes Ansehen genoß. Unter seiner Leitung hatte die Vorstandsrunde nun, wie es die ebenfalls schon am 27. September beschlossene Satzung des Vereins⁷¹ ihr in §. 5 auftrug,⁷² die besonders verantwortlichen Ämter zu übertragen, vor allem einen Redaktionsausschuß einzusetzen, um umgehend das Erscheinen des ersten Jahrbuch-Bandes in die Wege zu leiten.

Auch dieser Vorgang läßt letztlich wiederum Rothert als langfristigen, wohlüberlegt vorbereiteten Planer erkennen. Konnte er schon der Gründungsversammlung einen – freilich in den Details recht mangelhaften – Satzungsentwurf „zur Genehmigung“ vorlegen,⁷³ so erscheint auch die anfängliche Aufgabenverteilung wie für ihn maßgeschneidert: nicht die repräsentative, sondern die wissenschaftlich-publizistische Aufgabe war Mittelpunkt und Ziel seiner Interessen, seiner Ungeduld, seines ehrgeizigen Vereinsprojektes überhaupt. Folgerichtig übernahm er das Schriftführeramt, während Dr. Goebel ihn in allen allgemeinen-organisatorischen Fragen, Kaufmann Schulz aus Soest als Kassenführer entlastete. Zusammen mit Studiendirektor Nottebohm vom „Archivvorstand“, Pfarrer Hengstenberg (Wetter), Archivrat Dr. Philippi (Münster) und Professor Knodt (Münster/Herborn) mußte Rothert auch den Redaktionsausschuß, den er selbst zu leiten gedachte, optimal besetzt wännen. Mit Ausnahme von Prof. Knodt, der immerhin vom fernen Herborn aus den zwei ersten Jahrbüchern zwei durchaus wertvolle Beiträge beisteuerte,⁷⁴ haben ihn die Ausschußmitglieder in all den Folgejahren jedoch mit keiner Zeile für das Vereinsjahrbuch unterstützt

[siehe Soester Anzeiger 68 (1914), Nr. 115 (vom 18.5.1914) und Nr. 117 (vom 20.5.1914)].

⁷⁰ Westfalenpost Soest, Ausgabe vom 11. Oktober 1958.

⁷¹ Wie Anm. 66.

⁷² „Die Wahl des Vorsitzenden, des Schriftführers und Schatzmeisters, die Einsetzung eines Redaktions-Komitees und die Ordnung der Geschäfte bleibt dem Vorstände überlassen.“ (Ebd.).

⁷³ Hinweis beim Erstabdruck in JVEKGM 1 (1899), S. 171.

⁷⁴ E. Knodt: Hermann Hamelmann. Eine Skizze seines Lebens und seiner Schriften, JVEKGM 1 (1899), S. 1-93; ders.: Der Anfang von Westfalens Christianisierung, JVEKGM 2 (1900), S. 1-26.

– es sollte nicht die einzige, nicht einmal die tiefste Enttäuschung werden, die der Gründungsvorstand Rothert bereitete.⁷⁵

5. Der Verein bis zum Jahr 1907

Während der einhundert Jahre langen Wegstrecke, auf die der Verein für Westfälische Kirchengeschichte 1997 zurückblicken konnte, bedurfte es lediglich fünfmal eines Wechsels im Amt des 1. Vorsitzenden. Unter jenen sechs Vereinsvorsitzenden, von denen zwei (Prof. Rothert, Prof. Rahe) die Verantwortung sogar über mehrere Jahrzehnte hinweg trugen, nimmt ausgerechnet der Gründungsvorsitzende Prof. Goebel eine seltsame, geradezu „geheimnisvolle“ Sonderstellung ein!

So unvergessen und verdienstvoll sein Name in der „ehrenreichen Stadt“ Soest, wie sie sich gern nennen läßt, und in der traditionsgeprägten Geschichte ihres berühmten Archigymnasiums bewahrt bleibt, so sehr gibt uns die Tatsache Rätsel auf, daß Goebel in der Mitgliedschaft des kirchengeschichtlichen Vereins, die Vielzahl aller wechselnden Vorstandspersönlichkeiten einbezogen, bestenfalls namentlich in blasser Erinnerung steht, in der Literatur wie in der Fachwelt Westfalens hingegen gänzlich unbekannt geblieben ist. Dabei umfaßte seine Amtszeit als Vorsitzender immerhin den Zeitraum von zehn Jahren. Wie konnten diese, zumal in einer derartigen Aufbauphase, angesichts einer sich in unerschöpflicher Breite und Vielzahl anbietenden Themenfülle, angesichts immenser organisatorischer Aufgabenstellungen am Beginn einer systematischen Kirchengeschichtsforschung, verstreichen, ohne bleibendes Echo, ja ohne die geringste Spur des Wirkens zu hinterlassen? Lediglich mit einer relativ beiläufigen Erwähnung in einem Nebensatz⁷⁶ wurde Goebel im Jahresbericht des Jahrbuchs einstmals Dank bekundet; nach einer Forschungsarbeit aus seiner Feder, einer einzigen Zeile von seiner Hand sucht man in den Jahrbüchern ebenso vergebens wie nach einer Widmung, nach angemessenen Dankes- oder Abschiedsworten oder zumindest einem Nachruf, ja einer bloßen Nachricht an die Leser des Jahrbuchs vom Heimgang ihres

⁷⁵ Der Redaktionsausschuß hielt seine konstituierende Sitzung am 19.1.1898 und wählte Hugo Rothert erwartungsgemäß zu seinem Vorsitzenden (Rothert, wie Anm. 34, S. 171). Er genehmigte den fertig vorliegenden Vertragsentwurf mit Bertelsmann, Gütersloh, und beschloß den inhaltlichen Umfang des ersten Jahrbuchbandes.

⁷⁶ JVEKGW 10 (1908), S. 212.

Gründungsvorsitzenden. Eben dieser überaus merkwürdige, befremdliche Befund gibt Anlaß genug, das Dunkel der unbekanntenen Persönlichkeit und Biographie Goebels aufzuhellen, um daraus im Hinblick auf das „große Schweigen“ um ihn erklärende Anhaltspunkte zu gewinnen.

Glücklicherweise sind uns autobiographische „Lebenserinnerungen“⁷⁷ erhalten, die Prof. Karl Goebel im Jahr 1914 aus Anlaß der Vollendung seines 80. Geburtstagestages nicht nur aufschlußreich⁷⁸ verfaßte, sondern auch hat drucken lassen. Er entstammte als mittleres von drei Kindern einer Juristenfamilie im Fürstentum Waldeck, wo er am 12. Mai 1834 im kleinen Städtchen Sachsenhausen geboren wurde. Dort wirkte sein Vater als Rechtsanwalt beim Amtsgericht. Schon mit sieben Jahren im Lateinischen, wenig später auch im Griechischen unterrichtet, bezog er 1845, nach vierjähriger Privatschule, mit seinem Bruder das Landesgymnasium zu Korbach, wo beide innerhalb weniger Monate in die Sekunda aufstiegen. Jedoch der so begabte Schüler erkrankte bald, mußte schließlich für eine lange Zeit ins Elternhaus nach Mengershausen, wohin der Vater inzwischen versetzt worden war, zurückkehren und konnte erst im Jahr 1850 im Gymnasium Anschluß finden. „Der Friede der Schule und das kleinstaatliche Stilleben wurden gestört durch die Bewegung des Jahres 1848, die die Gymnasialjugend mächtig ergriff. Sie organisierte sich militärisch, um mit der Bürgerwehr zusammen für Freiheit und für Ordnung zu streiten.“ Trotz aller freiwilliger und unfreiwilliger Störung seiner Gymnasialzeit legte Karl Goebel bereits 1851 als noch 16jähriger mit Bravour das Abiturientenexamen ab!

Die folgenden 15 Lebensjahre standen unter unstillen Vorzeichen. Goebel vertiefte sich autodidaktisch in analytische Geometrie, Differential- und Integralrechnung, ließ sich als Jurastudent an der Berliner Universität immatrikulieren, beschäftigte sich „aber vorzugsweise mit Philosophie, in der damals Hegel noch seine herrschende Stellung behauptete“. In Göttingen schloß sich ab 1852 ein Philologiestudium an, „doch habe ich auch Mathematik gehört und das berühmte Kolleg von Wilhelm Weber über Experimentalphysik“, das nur diejenigen ertrugen,

⁷⁷ „Lebenserinnerungen des Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Karl Goebel, von ihm selbst verfaßt“, o. O. (Bonn), o. J. (1914), Stadtarchiv Soest, Sign. 922.242. – Hieraus im folgenden alle biographischen Angaben und Zitate.

⁷⁸ Eine eventuelle Leidenschaft oder zumindest ein näheres Interesse für die Kirchengeschichte ist darin ebensowenig erwähnt wie seine Funktion als ehrenamtlicher Vorsitzender des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (u. d. angrenzenden Kreise).

„die im Verständnis seiner unübertrefflichen Methode die Mängel seines Vortrages übersahen.“ Nach dem Gymnasiallehrerexamen 1855 folgten einige Jahre als Hauslehrer, ein weiteres philologisches Studium in Berlin, das 1859 mit der Dissertation abschloß, schließlich eine dreijährige Hauslehrertätigkeit in Höxter und eine dreijährige Anstellung als Alumnatsinspektor am Gymnasium zum Kloster Unserer Lieben Frau in Magdeburg, mit dem auch ein Kandidatenkonvikt verbunden war. Goebel lehrte die Schüler „gründlich Lateinisch und Griechisch, namentlich Griechisch und Deutsch in Unterprima“ und hat „mit den Kandidaten des Konvikts lateinische, griechische und deutsche Klassiker gelesen“. Erste Buchveröffentlichungen fallen in diese Zeit, philologische und philosophische Studien: ein Buch über den „deutschen Aufsatz“,⁷⁹ wohl auch mehrere wissenschaftliche Abhandlungen über die Metaphysik des Aristoteles.

Heiratspläne lockten Karl Goebel 1865 an das Gymnasium der kleinen Grafschaft Wernigerode, wo er neben Geschichte und Deutsch wiederum die altsprachlichen Fächer in Sekunda und Prima gab. Mit Strenge und Beharrlichkeit achtete er während jener zehn Jahre, die er dort verlebte, darauf, daß sich zumindest seine 40 Primaner im lateinischen Aufsatz übten, deren er jährlich zehn schreiben ließ. Das Prinzip wurde Goebel so sehr zum Programm, daß er es in den Bildungsreformen der 1880er Jahre, die den lateinischen Aufsatz an allen preußischen Gymnasien abschafften, mit Zähigkeit und Spott, in Vorträgen und mit Ironie gewürzten Leserbriefen an überregionale Zeitungen unbeirrt, wengleich erfolglos, verteidigte. „In Wernigerode hatte ich die große Wandlung Deutschlands erlebt, in Soest erlebte ich leidend die Wandlungen des Gymnasiums, ich meine nicht dessen Umwandlung aus einem stiftischen in ein staatliches Gymnasium, sondern die sogenannten Reformen. Ich habe mich vergeblich bemüht, die Methode zu erforschen oder zu erlernen, durch die die Verminderung der Unterrichtsstunden der klassischen Sprachen ausgeglichen werden sollte. Und welchen Wert man diesen an den maßgebenden Stellen beilegte, bewies die Äußerung eines hohen Staatsbeamten, der das Gymnasium besuchte und, als ich auf seine Frage, was ich unterrichtete, antwortete: Lateinisch und Griechisch in Oberprima, erwiderte: Weiter nichts? – Im

⁷⁹ „Gedächtnisrede auf Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Goebel gestorben am 26. November 1919 gehalten in der Aula des Gymnasiums zu Soest von Herrn Studienrat Dr. Niemöller“, als Heft gedruckt Soest 1919; Stadtarchiv Soest, Sign. 922.1175, hier: S. 5.

übrigen habe ich mich bemüht, die Reformen möglichst unschädlich zu machen, was mir aber natürlich nicht im gewünschten Maße gelingen konnte.“

An die zehnjährige Tätigkeit als Oberlehrer in Wernigerode schlossen sich ab 1875 mit der Leitung des Soester Archigymnasiums 31 Direktorenjahre an, die Goebel in der ganzen Mark zu einer respektvollen, allseits geachteten Persönlichkeit werden ließen. Als Pädagoge und Altphilologe unermüdlich, ja leidenschaftlich, als Christ und Kirchenmann im Presbyterium vor Ort und auf allen synodalen Ebenen in die Leitungsverantwortung mit eingebunden, bewahrte er sich durchaus ein Verlangen nach wissenschaftlicher Tätigkeit; „vor allem war sein Werk über den großen Astronomen Keppler so bedeutend, daß die Behörde ihm vor der Zeit den Titel Professor verlieh.“⁸⁰ Bezeichnend ist auch die Beobachtung eines Besuchers, der in Goebels Studierzimmer die Bilder an den Wänden betrachtete: „Da sah ich einen Christuskopf, da sah ich ferner einen antiken Tempel, da sah ich auch die Bilder unserer Kaiser und des gewaltigen Kanzlers. Ich aber dachte dabei, wie Christentum, klassisches Altertum und Deutschtum in ihm zur schönsten Harmonie verbunden waren.“⁸¹ Allein auch nur eine leiseste Ahnung von Verbundenheit zur Kirchengeschichte ließ, wie die gesamte Biographie und Schaffensbilanz, auch die Studierstube offensichtlich nicht erkennen.

So ist Goebels Wahl zum 1. Vorsitzenden des neuen Vereins wohl einerseits seiner tadellosen öffentlichen Reputation, andererseits auch dem berechnenden Interesse Rotherts zuzuschreiben, der dem „Buchverein“, wie er ihn verstand, nicht zuletzt zur Lesergewinnung zwar die Referenz einer attraktiven Repräsentationsfigur wünschen mußte, die ihn jedoch zugleich und quasi konkurrenzlos das Fundament legen und den Aufbau des wissenschaftlichen Jahrbuches betreiben ließ. In diesem Sinne war Prof. Dr. Karl Goebel, der Direktor des Archigymnasiums, zweifellos eine Idealbesetzung.⁸²

Das erste Jahrzehnt des Vereins weist, wohin man auch sieht, Rotherts verdienstreiche Aufbauarbeit, seine klare konzeptionelle Kraft,

⁸⁰ Ebd., S. 5.

⁸¹ Ebd., S. 6.

⁸² Der Aspekt, den Rahe (wie Anm. 6, S. 37) erwähnt, Goebel sei Rotherts Lehrer aus dessen Magdeburger Schulzeit gewesen, ist historisch wohl richtig, jedoch für Goebels Wahl in das Vorsitzendenamt offensichtlich nebensächlich.

freilich auch seine „Einsamkeit“⁸³ und manche zwangsläufige Einseitigkeit aus. Lediglich drei Jahre lang sind die Jahresversammlungen (als Mitgliederversammlung und Vorstandssitzung) mit der Kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark, wie es die Vereinssatzung vorsah, verbunden geblieben: als bloßes „Anhängsel“ an jene Tagung blieb die Teilnehmerzahl von Mal zu Mal geringer, und als im vierten Jahr schließlich Rothert selbst verhindert war zu kommen, mußte sie so gleich ganz ausfallen. Wirft der Vorgang ein bezeichnendes Licht auf die Rolle und „Aktivität“ des Vereinsvorsitzenden Prof. Goebel, so nahm Rothert die Entwicklung sogleich zum Anlaß, aus der Not eine Tugend zu machen: er setzte durch, in allen Synoden der Provinz Westfalen sogenannte „Vertrauensmänner“ für Kirchengeschichte und Archivarbeit zu bestellen, die in ihrer Gesamtzahl ab 1902 den Vorstand bildeten.⁸⁴ Die völlig unpraktikable Größe des Vorstands, der bald schon auf bis zu 40 Mitglieder anwuchs, sollte Rothert, der ohnehin am liebsten selbst vom Schreibtisch aus regierte, nicht sonderlich stören.

Die Mitgliederentwicklung, die nicht zuletzt noch durch die Vertrauensmänner-Idee großen Aufschwung gewann, trägt unverkennbar seine Handschrift. Ihm war zu verdanken, daß vom Premiere-Jahrbuch des Jahres 1899 gleich 201 Exemplare provinzwweit Absatz fanden.⁸⁵ Unermüdlich und zumeist nicht erfolglos warb Rothert bei Amtsbrüdern, Lehrern, Presbyterien, Schulen, kirchlichen Vereinen (Chören, Arbeitervereinen, Männervereinen u. dgl.), Kaufleuten, Juristen, Fabrikanten, Gutsbesitzern um den Vereinsbeitrag als Abonnenten des Jahrbuchs, wobei von Beginn an auch Minden-Ravensberg, Rotherts Heimat, recht zahlreich vertreten war. Innerhalb von acht Jahren war bis 1907 die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt, die Austauschverbindungen mit

⁸³ Prof. Knodt konnte Rothert nur für zwei Jahre einer der wenigen und zugleich wertvollsten Jahrbuch-Mitarbeiter sein. Er verließ Westfalen 1898. Rotherts engster Weggefährte (und Hausnachbar) Direktor Nottebohm, seit den Tagen des Archivgedankens mit ihm verbunden im gleichen Ziel, wurde schon 1901 zum Domprediger in Magdeburg berufen, zugleich zum Konsistorialrat an das dortige Konsistorium. Ab 1905 wirkte er später als schlesischer Generalsuperintendent. – Das Kassiereramt im Vorstand wechselte von Beginn an jährlich, was für die Zusendung der Mitgliedsbeiträge (3 Mark) sehr aufwendig und eine große organisatorische Mühe bedeutete. Aus dem Vorstand schieden auch früh aus: Pfr. Großkurth (1901, Ruhestand und Umzug nach Arolsen); Pfr. Krüger/Hagen (1901 durch Tod); Pfr. Bräcker/Dortmund-Brackel (1903 durch Tod).

⁸⁴ Die „Richtlinien für unsere Vertrauensmänner“ sind ab JVEKGM 3 (1901) in zahlreichen Jahrbuch-Jahrgängen gedruckt worden.

⁸⁵ Protokollbuch, wie Anm. 64.

öffentlichen Institutionen und Geschichtsvereinen vervierfacht.⁸⁶ Nach der Gründungsversammlung von Hagen 1897 hat die Zahl der in der Grafschaft Mark beheimateten Mitglieder stets weniger als die Hälfte der Gesamtmitgliederschaft des Vereins ausgemacht!

Auch die Jahrbuchbeiträge, beginnend mit den beiden Pilot-Aufsätzen in den ersten zwei Jahrgängen, die Prof. Knodt verfaßte,⁸⁷ spiegeln von Beginn an die gesamtwestfälische Ausrichtung des Schriftleiters. So konnten schon innerhalb von nur fünf Jahren Aufsätze zur Geschichte der westfälischen Kirchenverfassung, zur evangelischen Liederdichtung Westfalens, zu bedeutenden westfälischen Pastorengestalten, über evangelische Gemeindegründungen in Westfalen im 19. Jahrhundert ebenso wie über die Reformationszeit in der Grafschaft Ravensberg, dazu weitere Themen aus Regionen von Münster bis Paderborn der interessierten Leserschaft dargeboten werden.⁸⁸ Vielfach sind die Aufsätze, als erstmalige Bearbeitung ihrer Themen recht umfangreich, von solch bleibender Qualität, daß ein Rückgriff auf sie sich auch nach 100 Jahren noch als unverzichtbar erweist. Neben Rothert, der im Alleingang für alle Rezensionen zeichnete und sie als „Bücherschau“ präsentierte, griffen als treueste und fleißigste Autoren des ersten Jahrzehnts Wilhelm Nelle, Heinrich Niemöller (Lippstadt/Elberfeld), der auch jenseits des Jahrbuchs sehr umfangreich veröffentliche westfälische Historiker und Pfarrer Ewald Dresbach sowie besonders auch Albrecht Stenger für den Verein zur Feder.

Das Echo im Lande war vielfältig, und es ließ nicht lange auf sich warten. Wollte Rothert doch „die Presbyterien in die Archive treiben“,⁸⁹ sie „zur systematischen Ausbeutung“ anleiten,⁹⁰ so konnte er schon bald nach Erscheinen des ersten Jahrbuchbandes „sehen, daß die Liebe zur Heimatgeschichte unter uns wächst. [...] Im Ravensbergischen ist von einigen Kreissynoden ein besonderes Archiv in der Münsterkirche zu Herford ins Leben gerufen“, und sogar „in einzelnen Ge-

⁸⁶ Mitgliederlisten sind regelmäßig in den ersten 15 Jahrgängen des Jahrbuches (später nur vereinzelt) vollständig gedruckt worden. Zu den Auflagezahlen des Jahrbuches 1899–1906 siehe Protokollbuch, wie Anm. 64.

⁸⁷ Wie Anm. 74.

⁸⁸ Im einzelnen siehe den Registerband: Verzeichnisse zu den Jahrbüchern für Westfälische Kirchengeschichte einschließlich der Beihefte und der Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 1899–1989, erstellt von Dirk Bockermann, JWK 83 (1989).

⁸⁹ Rothert, wie Anm. 34.

⁹⁰ Ebd.

meinden ist man daran, die Vergangenheit aufzudecken.⁹¹ Mit besonderer Genugtuung, so scheint es, zitierte Rothert dabei aus Briefen von Lesern „in ganz katholischer Gegend“⁹² oder auch aus westfälischen kirchlichen Presseberichten, die – ebenso wie im Rheinland – mit höchstem Lob und nachdrücklichen Empfehlungen die Vereinsgründung bekanntmachten.⁹³ Das nachbarliche Vorbild spornte schließlich die Rheinländer zur Nachahmung an: mit der Gründung eines Kirchengeschichtlichen Vereins fand sie im Jahr 1906, wohl bald nach der Gütersloher Jahrestagung der Westfalen, ihre Form, mit der Herausgabe der „Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte“ (1. Jg. 1907) auch ihr Forum.⁹⁴

Es war zweifellos Rothert, der die Kontakte zu allen evangelischen Regionen Westfalens suchte, knüpfte und pflegte, so auch von Anbeginn in seiner alten ravensbergischen Heimat. Bis 1900 waren in Bielefeld, Borgholzhausen, Minden, Herford, Rödinghausen, Werther, Halle, Wallenbrück, Vermold und anderswo in Minden-Ravensberg Mitglieder gewonnen, seit 1901 vertrat Pfarrer Gronemeyer aus Rödinghausen die Grafschaft Ravensberg im Vereinsvorstand, und am 11. September 1902 erklärten gleich alle ravensbergischen Synodalen der Westfälischen Provinzialsynode ihren Beitritt zum Verein, ja sie „unterschrieben eine Aufforderung an ihre Freunde daheim, das gleiche zu tun.“⁹⁵ Konsequenterweise mußte die unglückliche Namensgebung spätestens jetzt revidiert werden, freilich ohne dabei die konfessionelle Festlegung preiszugeben. In der herbstlichen Vorstandssitzung am 13. November 1902 erfolgte die erste Umbenennung des Vereins in „Verein für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens“.⁹⁶

⁹¹ Jahresbericht in JVEKGM 2 (1900), S. 170.

⁹² Ebd.

⁹³ Jahresbericht in Bd. 4 (1902), S. 147-150; Ammer: Der Verein für die evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark – ein Vorbild, in: Evangelisches Gemeindeblatt, Jg. 1901, Nr. 43; Prof. Simons in: Evangelisches Gemeindeblatt, Mai 1902; Kirchliches Monatsblatt, Jg. 1902, Ausgabe Februar Nr. 2, S. 55.

⁹⁴ JVEKGW 10 (1908), S. 213.

⁹⁵ Protokollbuch, wie Anm. 64.

⁹⁶ JVEKGW 5 (1903). – Wiederum wird die protestantische Mitgliedschaft als selbstverständlich vorausgesetzt, allein die protestantische Thematik so benannt, wie sie von Beginn an intendiert und längst praktiziert wurde: auf die gesamte Provinz bezogen. – Die sachliche Problematik einer konfessionell engeführten Kirchengeschichtsschreibung ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewußt. – Rotherts rückblickende Darstellung aus dem Jahr 1915 im ersten Protokollbuch (wie Anm. 64) entspricht nicht den historischen Gegebenheiten. Die „Ausdehnung auf die ganze Provinz“ (ebd.) erfolgte nicht mit dem „Beitritt Ravensbergs“ im Jahr

Allen Anschein nach blieb die Tätigkeit des 1. Vorsitzenden während all der Jahre auf die bloße Leitung der Vorstandssitzungen beschränkt, wobei Rothert oft genug selbst dort seine Arbeit übernahm. Solange die Jahresversammlung im Anschluß an die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark stattfand (bis 1900), war es an Rothert, in Kürze „über den Verein zu referieren“,⁹⁷ zumal der Konferenzvorstand dem Verein lediglich „ein bescheiden Plätzlein in seiner Tagesordnung einräumt.“ Somit konnten zumeist nur „wenige Worte, die in der Regel dem Berichtersteller (sc: Rothert!) übrig bleiben“, Platz finden, während Goebel repräsentierend schwieg. Mit der Loslösung der Jahresversammlung von der Kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark und der Einführung kirchengeschichtlicher „Tage“ mit Vorstandssitzung, Mitgliederversammlung, öffentlichem Vortrag (ausdrücklich auch zur Mitgliederwerbung) und abschließender Exkursion erschwerte sich die organisatorische Alleinlast, die Rothert zu tragen aufgebürdet war, nur umso mehr. Dabei verliefen die „Tage“ des ersten Jahrzehnts, was die öffentliche Resonanz betraf,⁹⁸ durchaus zufriedenstellend, solange der jeweils organisatorisch Verantwortliche, an den Rothert die Vorbereitungen delegiert hatte, für entsprechende Bekanntmachung vor Ort gesorgt hatte.⁹⁹

Für das Jahr 1907 war die Reihe des für den „Tag“ Zuständigen an Prof. Goebel gekommen. Er hatte mittlerweile nach 31 überaus aktiven Soester Direktorenjahren den Ruhestand angetreten. Nachdem ihm die Stadt Soest, das gymnasiale Kollegium und dreißig Abiturientenjahrgänge, die einen gemeinsamen Festausschuß bildeten, zur Verabschiedung am 5. August 1906 einen würdigen, feierlichen Ehrentag im „Blauen Saal“ des Archigymnasiums ausgerichtet hatten, über den die Lokalpresse umfassend, nämlich achtpaltig und mehrseitig berichtete,¹⁰⁰ war das Ehepaar Goebel nach Bonn umgezogen. Damit entsprach einem inne-

1902, sondern mit dem Beitritt der Synoden Siegen und Wittgenstein im Jahr 1906 [JVEKGW 7 (1905), S. 284]. Auch Rotherts Hinweis: „Seitdem (sc: 1902) heißt der Verein ‚für westfälische Kirchengeschichte‘“ (ebd.) ist hinsichtlich der ersten Namensänderung des Vereins nicht korrekt, sondern gilt erst ab 1915 (s.u.).

⁹⁷ JVEKGM 3 (1901), dort auch die zwei folgenden Zitate.

⁹⁸ „Lokalversammlungen“ (sogenannte „Tage“) fanden statt am 2. Oktober 1901 im Bürgerhaus zu Dortmund; am 12. Oktober 1904 in Witten; am 17. Januar 1906 in Gütersloh und im Oktober 1907 in Hagen.

⁹⁹ 1901: Pfr. Wewer (Dortmund); – 1904: Buchdruckereibesitzer Pott (Witten) und Pfr. Kellermann (Witten); – 1906: Verlagsbuchhändler Mohn (Gütersloh) und Pfr. Plath (Herford).

¹⁰⁰ Soester Anzeiger, Jahrgang 1906, Ausgabe vom 18. August.

ren Abstand zum Vereinsleben nun auch ein äußerer, wenngleich nicht untätiger: als umfassend gebildeter, erfahrener, belesener Pädagoge war Goebels Mitwirkung am Bonner Studienhaus willkommen, und auch „sein Werk über die vorsokratische Philosophie, das er gleich nach seiner Pensionierung schrieb“,¹⁰¹ nahm alle Zeit in Anspruch. Offensichtlich gerieten ihm dabei Rotherts Erwartungen und die Verpflichtungen seines Ehrenamtes im Kirchengeschichtsverein völlig aus dem Blick: der „Tag“ von Hagen jedenfalls mißlang gründlich! Noch nach Jahren der Verbitterung notierte Rothert im Protokollbuch: „Es ist doch nicht anzunehmen, daß dort keine Stimmung für den Verein wäre – so bleibt nur die Annahme einer ganz unzulänglichen Vorbereitung. Es fehlte an diesem Oktobertage 1907 an jeglichem Besuch. Der Tag mißglückte auf das allerkläglichste!“¹⁰²

Binnen acht Wochen berief Rothert eine Vorstandssitzung nach Soest ein, um neue Weichen zu stellen. An diesem 27. Dezember 1907 ließ er sich als Goebels Nachfolger zum Vorsitzenden wählen und so gleich eine Änderung der Vereinssatzung beschließen. Die unpraktikable Größe des aus allen „Vertrauensmännern“ der Provinz Westfalen zusammengesetzten Vorstandes machte es notwendig, einen „Engeren Ausschuß, den der Vorsitzende, der Stellvertretende Vorsitzende, der Schatzmeister und zwei Mitglieder bilden“,¹⁰³ zu bestimmen, der fortan die laufenden Geschäfte führen sollte.

Der Rückschlag, den die Vorstandsarbeit, die Vereinsaktivitäten und das persönliche Miteinander durch das „Debakel von Hagen“ erlitten hatten, wirkte nachhaltig. Vertrauen und gute Zuversicht in die weitere Aufbauarbeit hatten Schaden genommen. Rotherts Verbitterung sollte noch zehn Jahre später nicht allein die Zeilen im Protokollbuch diktieren, sie sollte das Vereinsleben auch auf viele Jahre hin lähmen: bis zum

¹⁰¹ Niemöller, wie Anm. 79.

¹⁰² Protokollbuch, wie Anm. 64. – Aus Anlaß des 80. Geburtstages richteten die Stadt Soest, der Kirchenkreis Soest, das Archigymnasium und die „Vereinigung ehemaliger Abiturienten“ für Prof. Goebel am 17.5.1914 eine eindrucksvolle Feier in der Soester „Ressource“ aus, zu der der Jubilar aus Bonn anreiste (vgl. Anm. 68). Teilnehmer oder Grußworte seitens des Kirchengeschichtsvereins sind in den ausführlichen Festberichten nicht genannt. Nach Ende des 1. Weltkrieges verließ Goebel „das von unseren Feinden besetzte Bonn“ (Niemöller, wie Anm. 79, S. 8) und übersiedelte zurück nach Soest, um hier „wenigstens in sicherer Erde sein Grab zu finden“ (ebd.) Anzeichen irgendeines Kontaktes zu Hugo Rothert wie auch zum Kirchengeschichtsverein lassen sich nach 1906 von beiden Seiten her nicht nachweisen. Prof. Dr. Karl Goebel starb 85jährig in Soest am 26. November 1919.

¹⁰³ Protokollbuch, wie Anm. 64.

Jahr 1915 fand nicht eine einzige Vorstandssitzung, ebenso keine Zusammenkunft des Engeren Ausschusses, keine Neuwahl, keine Mitgliederversammlung, kein „Tag der Kirchengeschichte“ statt! Es galt, die Kräfte zu sammeln und zu stärken für einen zweiten Neuanfang.

B. Zielstrebigter Aufbau (1907–1928)

1. Neue Wege in dunkler Zeit

Mit einem „Rückzug in die Studierstube“ suchte Rothert auf seine Weise Abstand zu gewinnen vom „Skandaljahr 1907“. Da weder Vorstand noch Redaktionskreis auf Jahre hin zusammenkamen, mit den Jubiläums-Jahren 1909 (300 Jahre Vereinigung mit Brandenburg-Preußen) und 1912 (300 Jahre erste lutherische Generalsynode der Grafschaft Mark) jedoch anspruchsvolle Anlässe ihre Schatten vorauswarfen, war Rothert nicht nur genötigt, sondern zielstrebig und in eiserner Selbstdisziplin gegenüber der bedeutungsvollen Herausforderung beider Daten entschlossen, sich das schwergewichtige Arbeitspensum ihrer Vorbereitung auf die eigenen Schultern zu laden. Den Preis dieser immensen, kraft- und zeitraubenden, gleichwohl in konzentrierter Anstrengung über die sieben folgenden Jahre hinweg (bis zu seiner Emeritierung im Herbst 1914) tatsächlich absolvierten Aufgabe hat, wie anders gar nicht denkbar, die Soester Thomaegemeinde zahlen müssen, deren Gemeindepfarrer fortan, wenn nicht in zahllosen dörflichen „Archiven“ der Grafschaft Mark oder Ravensbergs unterwegs, sich im Pfarrhaus oder im Staatsarchiv Münster hinter Akten- und Bücherbergen „verschanzt“ hielt. So sind dies jene sieben Jahre, in denen Rothert sich mehr und mehr von der pastoralen Praxis fort und der theologischen (sc: kirchengeschichtlichen) Forschung zuwendet, jene Jahre, in denen er autodidaktisch zum Historiker wird, als den ihn die Nachwelt ehrt.

Bereits nach zwei Jahren konnte Rothert mit beachtlichen Ergebnissen seiner Forschungen zur Kirchengeschichte der Grafschaft Mark aufwarten. Als „bescheidene Jubiläumsgabe“¹⁰⁴ präsentierte er 1909 einen stattlichen, 348-seitigen Jahrbuch-Band aus Anlaß der 300jährigen Zugehörigkeit von Kleve, Jülich, Berg, Mark und Ravensberg zu Preußen.¹⁰⁵ Nicht allein der Umfang, sondern auch die besondere Ausstat-

¹⁰⁴ JVEKGW 11/12 (1909/1910), S. 347.

¹⁰⁵ Die vom preußischen Patriotismus diktierte Datierung des Jubiläums orientierte sich am Todestag des letzten Herzogs von Kleve, Johann Wilhelm, am 25. März 1609, wengleich die tatsächliche Anbindung der Westprovinzen an Brandenburg-Preußen erst nach langwierigem Erbfolgestreit zwischen den Häusern Brandenburg (Kurfürst Johann Sigismund), Neuburg (Pfalzgraf Philipp Ludwig) und anderen Fürstenhäusern um den Besitz der Länder und damit um die konfessionelle Vorherrschaft im Westen des Reiches 1647 entschieden war. Vgl. R. Brämik: Die Ver-

tung dieser Doppelnummer mit drei dokumentarischen Fotoseiten sollten für mehr als ein halbes Jahrhundert der nachfolgenden Vereinsgeschichte unerreicht und unwiederholbar bleiben. Neben einer wertvollen Untersuchung über „Die Grafen von der Mark und ihre Erben in ihrer kirchlichen Stellung“¹⁰⁶ begann Rotherth hier mit dem Abdruck der „Amtlichen Erkundigungen aus den Jahren 1664–67“ eine für die Erforschung der märkischen Kirchengeschichte grundlegende Quellenpublikation, die ihm als „Hauptbestandteil des Jahrbuchs 1909“¹⁰⁷ galt. Die auf Befehl des Großen Kurfürsten über den Konfessionsstand der Gemeinden einst angefertigten Protokolle aus den Akten des Staatsarchivs Münster, bei deren Transskription Archivrat Dr. Philippi den Bearbeiter tatkräftig unterstützt hatte, füllten schließlich fast 400 Druckseiten. Ihre Publikation, anfänglich verteilt auf zwei Jahrbuch-Bände geplant,¹⁰⁸ erstreckte sich letztendlich auf acht aufeinanderfolgende Ausgaben bis zum Jahr 1919.

Gleichwohl bildeten die Quellentexte eine wichtige Grundlage für Rotherts zweites „Großprojekt“ dieser Zeit: seine Darstellung der „Kirchengeschichte der Grafschaft Mark“, die, 540 Druckseiten umfassend, in den Jahren 1911–1913 entsprechend ihrem inhaltlichen Aufbau (Mittelalter/Neuzeit/Praxis des Gemeindelebens) drei Jahrbücher füllte. Als Vorarbeit war ein erster Entwurf bereits 1909 erschienen,¹⁰⁹ der wiederum auf einer Reihe spezieller Untersuchungen zu Soests mittelalterlicher Geschichte, zum Konfessionsstand der märkischen Gemeinden und zur Gründungsgeschichte der ev.-ref. Gemeinde in Unna fußte.¹¹⁰ Das dreiteilige Gesamtwerk ließ Rotherth 1913 als separates Buch bei Bertelsmann herausbringen, nachdem er in Festschriften¹¹¹ und Vorträ-

fassung der lutherischen Kirche in Jülich-Berg, Cleve-Mark-Ravensberg in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Düsseldorf 1964.

¹⁰⁶ JVEKGW 11/12 (1909/1910), S. 73–113.

¹⁰⁷ Ebd., S. 183.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Hugo Rotherth: Märkische Kirchengeschichte, in: Die Grafschaft Mark. Festschrift zum Gedächtnis der 300jährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preußen I, Dortmund 1909, S. 207–262.

¹¹⁰ Vgl. die Bibliographie Hugo Rotherth bei Rahe, wie Anm. 6, S. 48–50.

¹¹¹ Vgl. Anm. 109; ders.: Festschrift zur 300jährigen Gedächtnisfeier der ersten märkischen lutherischen General-Synode in Unna 2./3.10.1612/1912, I. Die General-Synode von 1612, Witten 1912, S. 1–74; ders.: Was haben uns die Väter von Unna zu sagen?, in: Vorstand der Provinzialsynode (Hg.): Gedenkfeiern in Unna 2./3.10.1912, Witten 1912, S. 47–55.

gen¹¹² das Leserinteresse geweckt hatte. Im Bewußtsein seines allzu bald bevorstehenden Abschieds aus dem Pfarramt stellte Rothert schließlich inmitten seiner konzentrierten wissenschaftlichen Arbeit noch einen Predigtband zusammen,¹¹³ den er quasi „nebenbei“ im Jahre 1911 seiner Gemeinde übergab.

Noch ehe die Emeritierung erfolgte, würdigte die Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn die beachtlichen Verdienste, die Rothert sich in unermüdlichem Schaffen um die märkische Kirchengeschichte erworben hatte, mit der Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde am 3. Oktober 1912. Die – zumal für einen Gemeindepfarrer – damals überaus seltene Auszeichnung sollte den 66jährigen Historiker nicht davon abhalten, eine seinerseits bereits begonnene Dissertation noch in Soest zum Abschluß zu bringen, die die Philosophische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster ihm 1914 mit dem Prädikat „magna cum laude“ lohnte. Die Arbeit, in der Rothert die Geschichte des St. Patroklostifts zu Soest vom 10.–16. Jahrhundert nachzeichnete, kam 1914 im 16. Jahrbuchband des Vereins zum Abdruck.

Die mit dem Ruhestand zunächst ganz praktisch gegebene Frage des künftigen Wohnsitzes extra muros parochiae war rasch entschieden: die unter den mannigfachen Forschungsprojekten längst zum Erliegen gekommenen Aufgaben beim Aufbau eines kirchlichen Provinzialarchivs, dessen Verwirklichung in desto weitere Ferne gerückt war, je weniger Rothert sich ihm hatte widmen können, banden ihn nicht länger an Soest. Die schon seit 1905 bestehende Mitgliedschaft in der Historischen Kommission Westfalens, die unmittelbare Nähe zum Staatsarchiv, die bewährte Zusammenarbeit mit Forschern wie Dr. Philippi, wissenschaftliche Interessen und private Gründe gaben schnell den Ausschlag, den Blick nach Münster zu richten.

Seit dem Jahr 1902 war die Stadt Münster wieder Sitz der einzigen Hochschule in der Provinz Westfalen, wenngleich ihr zur Volluniversität eine medizinische wie auch eine evangelisch-theologische Fakultät noch immer fehlten. Ein jahrelanges Bemühen der westfälischen Kreisynoden, des Konsistoriums, des EOK sowie des preußischen Kultusministers, des Finanzministeriums, der westfälischen Landtagsabgeord-

¹¹² „Die altevangelische Grafschaft Mark an ihrem 300jährigen Jubeltage“, Vortrag vor dem Westfälischen Hauptverein des Evangelischen Bundes am 6./7. Juni 1909 in Schwerte, vgl. JVEKGW 11/12 (1909/1910), S. 347.

¹¹³ Hugo Rothert: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Predigten, Soest 1911.

neten, des Oberpräsidenten der Provinz und zahlreicher Stadtoberhäupter führte endlich im März 1913 zum lange herbeigesehnten Beschluß der königlichen Staatsregierung, die Evangelisch-Theologische Fakultät in Münster einzurichten.¹¹⁴ Unter den bedrückenden Umständen des Kriegsgeschehens im Osten wie im Westen konnte die neue Fakultät am 15. Oktober 1914, in eben jenen Tagen, in denen Rothert nach Münster übersiedelte, unter Verzicht auf jegliche Feierlichkeiten ihre Pforten öffnen.

Am neuen Wohnsitz sah Rothert sowohl die dringende Notwendigkeit als auch den ihm sich bietenden zeitlichen Freiraum, neue, seit Jahren vernachlässigte Aufgaben in Angriff zu nehmen: die Reorganisation und Wiederbelebung der Vereinsaktivitäten! Mit dem Jahr 1914 waren dazu alle persönlichen, nicht allein gesundheitlichen Voraussetzungen gegeben: die Dissertation war erfolgreich zum Abschluß gebracht; die Verabschiedung aus dem Gemeindepfarramt entband künftig von allen beruflichen Verpflichtungen; die über sieben Jahre hinweg nahezu ausschließliche Vertiefung in Themen der märkischen Kirchengeschichte war auf allen Feldern zum Abschluß gebracht (Festschriften, Jubiläumsfeiern, Vorträge, Promotion, Jahrbuch). Nun konnte, ja mußte auch Neues folgen. Mit zielstrebigem Planungs- wie auch organisatorischem Geschick ging Rothert ans Werk, die seit 1907 ruhenden Fäden wieder aufzunehmen.

Dabei bewirkte die unvorhergesehene Kriegssituation alsbald eine ganz neue, für die Belange des Vereins sogar unverhofft günstige Lage. Auf den Seminarbetrieb der materiell wie personell in den Anfängen steckenden Evangelisch-Theologischen Fakultät übte sie freilich einen deutlich hemmenden Einfluß aus: die junge Generation, und mit ihr mehrere Lehrstuhlinhaber, hatte sich „zu den Fahnen gemeldet“. Der Systematiker Karl Heim „war oft an der Front, wo er die ersten Soldatenbüchereien aufbaute, Spenden der Christlichen Studentenschaft verteilte und Kriegsvorträge hielt. [...] Auch die beiden Extraordinarien, der Alttestamentler Emil Balla und der Kirchenhistoriker Walter Glawe waren im Felde.“¹¹⁵ So erhielten mit D. Dr. phil. Hugo Rothert und D. Wilhelm Nelle gleich zwei Vorstandsmitglieder des westfälischen Kirchengeschichtsvereins von der Hochschulabteilung des Berliner

¹¹⁴ Robert Stupperich: Der Weg der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster durch 4 Jahrzehnte, in: Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Münster (1914–1954), Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster, Heft 34, Münster 1955, S. 14 ff.

¹¹⁵ Ebd., S. 28.

Kultusministeriums einen Lehrauftrag als nichthabilitierte Dozenten, Rothert – für westfälische Kirchengeschichte – bereits zum Jahresbeginn 1915, Nelle – für Liturgiewissenschaft – zum Wintersemester 1915/16. Ebenso frühzeitige wie intensive Kontakte pflegte Rothert sodann zum Ordinarius für Kirchengeschichte, Prof. G. Grützmaker, den er für eine langjährige, fruchtbare Mitarbeit im Verein gewinnen konnte. Grützmaker war „ein gründlicher Gelehrter, der solides kirchengeschichtliches Wissen einer ganzen Generation westfälischer Pfarrer vermittelte und vor allem seinen Studenten Liebe zur Sache mitzugeben wußte, ein tüchtiger Pädagoge, der das Schwergewicht seiner Arbeit auf die Lehre legte, von einem gesunden Konservativismus, seinem Berliner Lehrer D. Samuel Deutsch in vielem vergleichbar.“¹¹⁶

Bereits im Januar 1915 – den eigentlichen Lehrbetrieb konnte die Fakultät erst 1919 beginnen –¹¹⁷ unternahm Rothert konsequent den nächsten Schritt. Im „intimen Gespräche“, das „eine Besprechung im Freundeskreise sein musste“,¹¹⁸ suchte er „selbst erst mit dem Neuen fertig zu werden, das man plante.“ Es galt nicht allein, das organisatorische Vorgehen mit Entschlossenheit vorzubereiten, sondern auch, um wohlüberlegte, gleichwohl unverzichtbare Veränderungen zu werben, die Rothert als Voraussetzung für einen Neuanfang betrachtete. Die materielle Seite bereitete ihm dabei keine Sorge. Er hatte sich in den langen Jahren des Alleingangs als guter Haushalter erwiesen und stellte für die Jahresbilanz 1915 einen Überschuß von 1 500 Reichsmark in der Vereinskasse in Aussicht. Um so wichtiger war ihm die inhaltliche Konzeption der Vereinsaktivitäten und eine Reihe formaler Grundsatzfragen (Satzung, Vorstand, Vereinsname), die einer Neufassung und Präzisierung bedurften.

Rotherts Strategie sollte sich bald schon vorzüglich bewähren. Im informellen „Freundeskreis“ waren die Weichen klar gestellt worden. Da der satzungsmäßige Vorstand sich seit mehr als sieben Jahren nicht gesehen hatte, vor allem aber aus einer viel zu großen Zahl an Vertrauensmännern bestand, war verabredet worden, einen überschaubaren Kreis derjenigen einzuberufen, die entsprechend bereit und auch einflußreich waren, einen Neuanfang der kirchengeschichtlichen (Vereins-) Arbeit in der Provinz Westfalen mitzugestalten. Die Einladung dazu

¹¹⁶ Ebd., S. 26.

¹¹⁷ Robert Stupperich: Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Münster, in: Heinz Dollinger (Hg.): Die Universität Münster 1780–1980, Münster 1980, S. 241–252, hier: S. 245.

¹¹⁸ Protokollbuch des Vereins (s. Anm. 64), Unterstreichung im Original.

wurde im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht! Und so kamen am Dienstag, dem 6. April 1915 im „Gasthof zur Hallen“ in Hamm folgende dreizehn Herren zusammen:¹¹⁹

Generalsuperintendent D. Zoellner (Münster); Superintendent D. Nelle (Hamm); Superintendent Winkhaus (Dortmund); Predigerseminardirektor lic. Zänker (Soest); Auslandsdiasporaseminar-Direktor lic. Hymmen (Soest); die Gemeindepfarrer Stein (Dortmund), Raabe (Meiningsen), zur Nieden (Hagen), Stenger (Menede), Dresbach (Halver), Fortmann (Hiltrop), Clarenbach (Borgeln) sowie Dozent D. Rothert (Münster).

Mit Selbstverständlichkeit betrachtete sich Rothert nach wie vor als Vereinsvorsitzender, der er laut Satzung (die eine Amtszeit von drei Jahren vorsah bei möglicher, aber in diesem Fall nicht erfolgter Wiederwahl) schon seit mehr als vier Jahren nicht mehr war. Anstelle solcher unnötig verkomplizierender Formalitäten waren jedoch praktischer Sinn und tätige Initiative gefordert! „Es gilt wieder Ordnung in die Dinge zu bringen“, rief Rothert der Versammlung zu und notierte im Protokollbuch: „Der Vorsitzende hat nicht durch weitläufige Statutenbesprechungen die Zeit zu verbringen, (sondern allein) das Neue anzusehen, das zu unternehmen sei.“¹²⁰

Die Beratungen verliefen überzeugend und konstruktiv. Als entscheidendes Datum wurde der 2. Juni in Blick genommen: dann sollten mit persönlicher Einladung die früheren „Vertrauensmänner“ zusammengerufen werden, um eine für den gleichen Tag auszuschreibende Mitgliederversammlung vorzubereiten. Die Beschlüsse jener Mitgliederversammlung kamen jedoch letztlich einer Vereinsneugründung gleich (Verabschiedung einer neuen, in wesentlichen Punkten veränderten und erweiterten Satzung; Neuwahl des gesamten Vereinsvorstandes). Ein zweites Mal jedenfalls war es der unbeirrten Zielstrebigkeit eines Hugo Rothert zuzuschreiben, daß, wie ehemals 18 Jahre zuvor in Hagen, so diesmal in Hamm mit selbstloser Mühe eine perfekt ausgearbeitete Aufgabenbeschreibung vorgelegt wurde, die bei satzungsmäßiger Verankerung imstande war, auf Jahre hin wegweisend zu wirken und so das im Stillstand verharrende Vereinsleben ausgerechnet im Kriegsjahr 1915 wieder „auf volle Fahrt“ zu bringen.

Um der Aktivitäten der nachfolgenden Jahre und Jahrzehnte willen ist es lohnenswert, die wesentlichen Beschlüsse vom 2. Juni 1915 in

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd.

Hamm genauer festzuhalten. Sie konzentrierten sich auf zwei Schwerpunkte, deren erster den Vereinsnamen, deren zweiter die Satzungsfrage betraf, und zu beiden Themen prägten Rotherts Vorgaben die Beschlußfassung. Bereits seit 1902 hatte bekanntlich die westfälische Dimension der kirchengeschichtlichen Arbeitsfelder im Vereinsnamen Ausdruck gefunden. Inzwischen war aber zudem erkannt, daß die von Rothert so dezidiert verfochtene konfessionelle Ausrichtung in ihrer Exklusivität nicht auf den wissenschaftlichen Gegenstand, nämlich die Kirchengeschichte Westfalens, vielmehr allein auf den Verein und das Spektrum seiner Mitglieder zu beziehen war, sofern doch die Geschichte auch der protestantischen Gemeinden nicht erst mit der Reformation, sondern mit der Christianisierung ihren Ausgangspunkt nimmt. So lautete deshalb der vom erweiterten Vorstand vorgegebene und von der Mitgliederversammlung beschlossene Name fortan: „Evangelischer Verein für Kirchengeschichte Westfalens.“¹²¹

In gleicher Weise spiegelt der neugefaßte Satzungstext von 1915 den qualitativen Reifungsprozeß der vorherigen sieben Jahre. Das Jahrbuch konnte nicht länger das alleinige Instrument zur Erreichung des Vereinszwecks darstellen. Dem angestrebten Ziel sollten ebenso die jährliche Hauptversammlung (Mitgliederversammlung/Jahrestagung), die Berufung synodaler Vertrauensmänner und, nunmehr als neuestes Projekt, die Einrichtung einer „kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“ dienen. Der überaus große Zuspruch, den die Arbeitsgemeinschaft sofort (zumal unter schwersten Zeitumständen!) fand, bestätigte diesen Kurs eindrucksvoll. Gegenüber der Gründungssatzung (10 Vorstandsmitglieder) und ihrer Modifizierung von 1902 (Einbeziehung von bis zu 30 Vertrauensmännern in einen „erweiterten Vorstand“) begrenzte die neue Satzung (bei Ausschluß aller Vertrauensmänner aus der Vorstandsarbeit!) den Vorstand auf „mindestens“ fünf Personen – und Rothert gab acht, daß der Kreis klein blieb. Eben dies versprach eine höhere Effizienz, machte freilich auch ein verbindliches Mitarbeiten erforderlich.¹²²

¹²¹ Ebd.; vgl. zu den Vereinsnamen (auch des Jahres 1915) die Übersicht im Anhang, Dokumentation, 1.

¹²² Als großer Gewinn sollte es sich erweisen, daß sich [neben D. Rothert (Münster), Pfarrer zur Nieden (Hagen), Pfarrer Raabe (Meiningsen), Pfarrer Stenger (Menge-de), Pfarrer Möller (Preußisch Oldendorf), Superintendent D. Nelle (Soest) und lic. Zänker (Soest)] ab 1915 auch Generalsuperintendent D. Zoellner und Prof. D. Grützmaker in den neugebildeten Vorstand wählen ließen!

Der ergänzten Beschreibung der Vereinsziele entsprechend, die künftig auch ausdrücklich die „Weckung und Pflege“ des kirchengeschichtlichen Interesses in den Gemeinden einbezogen, vergingen nur wenige Wochen bis zur Durchführung der ersten Tagung der „kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“. Das von Rothert und Grützmacher konzipierte Vereinsangebot richtete sich an alle, die sich zu wissenschaftlicher Anleitung und praktischer Quellenbearbeitung, etwa im Sinne eines studentischen Proseminars, bereit fanden. Vom 10.–21. Oktober nahmen – immerhin im Kriegsjahr 1915! – im Versammlungssaal des Wingolfhauses etwa 60 Teilnehmer die Einladung an, von denen sich schließlich 25 zu kontinuierlicher Mitwirkung schriftlich verpflichteten.¹²³ Wohl zu Rotherts Verblüffung waren erstmals „auch Damen“ darunter, eine neue Zielgruppe, die offensichtlich bis dato noch gar nicht ausdrücklich im Blick gewesen war.

Zwar sorgten mehrere Vorträge und eine Führung durch die Schätze des Provinzialmuseums durchaus für Abwechslung, doch das Veranstalterinteresse war ganz eindeutig auf die Auswertung von Kirchenbüchern ausgerichtet. Die Arbeitsgruppen erhielten, nach einigen Stunden fachlicher Einführung, den Auftrag, binnen sieben Monaten systematische Exzerpte aus diversen Kirchenbüchern anzufertigen. Nach detaillierten Vorgaben sollten lokale Geschichtsdaten, konfessionelles Brauchtum, geistliches Leben der Kirchengemeinden, Namenstraditionen (deutsche, biblische, patriotische usw.) und Angaben zur Bevölkerungsstatistik (z.B. uneheliche Geburten, üblicher Zeitpunkt der Taufe usw.) aus den Kirchenbüchern „herausgefiltert“ werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Rothert dazu auch gezielt ausgewählte Minden-Ravensberger Kirchenbücher bereitstellte (Preußisch Oldendorf, Börninghausen, Gehlenbeck, Bergkirchen, Gohfeld, Herford), eben jene, aus denen er später gern eine Fülle an Details verarbeitete. Da die Resultate der Arbeitsgemeinschaften sämtlich und ausschließlich an ihn als Vereinsvorsitzenden einzusenden waren, mochten sie ihm als Grundstock seiner vierbändigen „Minden-Ravensbergischen Kirchengeschichte“ gedient haben.¹²⁴

¹²³ JVEKGW 18 (1916), S. 185

¹²⁴ Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaften fanden statt in den Jahren 1915, 1916, 1919, 1926 und 1930. Schon bald nach der Konstituierung der Arbeitsgruppen wurden aus den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinden Müsen, Borgholzhausen, Siegen und Birkelbach erste Ergebnisse der Bearbeitungen im Jahrbuch 1917 veröffentlicht. Des weiteren folgten Quellenveröffentlichungen in den Jahrbüchern 1920, 1921 und 1925 aus den Archiven der Kirchengemeinden Borgholz-

Auch im darauffolgenden Jahr 1917 erwies sich Prof. Grützmaker als wesentliche Stütze des Vereinsvorsitzenden! Nicht zuletzt wurde immer wieder seine brillante Vortragskunst gerühmt: „Er fesselte mit seinen hinreißenden Darlegungen die ganze Versammlung.“¹²⁵ Allzu bald aber sollten sich die sich verdunkelnden Zeitumstände als letztlich stärker erweisen als alle noch so gute Konzeption und Tatkraft. Der Krieg gewann in seinem nunmehr vierten Jahr ein merklich anderes Gesicht. Mit der Materialschlacht und der Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte war auch die Heimat jetzt mehr und mehr in das Kriegsgeschehen einbezogen. Alle nicht in der Wehrmacht dienenden Männer wurden zum „Vaterländischen Hilfsdienst“ verpflichtet, zusehends verschlechterte sich die Versorgungslage in der Bevölkerung, und auch finanziell erzwang sich der Ernst der Zeit überall im Alltag seinen Tribut. Zweimal (1916 und 1917) stellte auch der Vereinsvorstand große Anteile des Vereinsvermögens, insgesamt 1 700 Reichsmark, dem deutschen Kaiserreich als Kriegsanleihe zur Verfügung!¹²⁶

So ließen sich die großzügigen finanziellen Ankündigungen, mit denen man noch 1915 die Einladungen zur „kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“ versehen hatte, schneller als befürchtet, nicht mehr aufrechterhalten. An eine unbegrenzte Zahl an Freiquartieren für alle Teilnehmer, einen „pekuniären Ersatz“ sämtlicher Reisekosten, an Honorare in Höhe von 10 Jahresmitgliedsbeiträgen für jeden Vortragenden (30 Reichsmark!) war nicht zu denken. Für die Jahre 1917 und 1918 mußte die Tagung der Arbeitsgemeinschaft vollständig ausfallen.

Immerhin aber war Rotherts Bemühung, trotz herrschender Papierknappheit das Jahrbuch dennoch erscheinen zu lassen, von Erfolg gekrönt. Allein in den letzten beiden Kriegsjahren fiel der übliche „Jahresbericht“ der begrenzten Papierzuteilung zum Opfer. Wenngleich also von widrigen Zeitumständen überschattet, stellte die zum rechten Zeitpunkt begonnene Neukonstituierung des Vorstands und des Vereinslebens doch einen insgesamt erfolgversprechenden Anfang dar, sich auf neuen Wegen der Verwirklichung der einstigen „Visionen“ wieder anzunähern.

hausen, Dellwig, Herford-Münster, Bocholt und Weitmar. Daß Rothert die Zuarbeit der Arbeitsgemeinschaften gern und intensiv für eigene Darstellungen nutzte, belegen recht anschaulich z. B. seine Aufsätze in den Jahrbüchern 1916 (besonders S. 15 ff.) und 1924.

¹²⁵ Protokollbuch, S. 32.

¹²⁶ Protokollbuch des Vereins, s. Anm. 64.

2. Rothert als Kirchenhistoriker

Angesichts der überragenden Bedeutung Hugo Rotherts für die einhundertjährige Vereinsgeschichte ist es notwendig, sein verdienstvolles Wirken in seiner Eigenart näher zu kennzeichnen und auch im übergreifenden Zusammenhang des Lebensweges sowie der westfälischen Kirchengeschichtsforschung des 20. Jahrhunderts zu verorten.¹²⁷ Rückblickend erscheint dabei die Zeitspanne, in der sein eigentliches Lebenswerk als Nestor, ja als Pionier der wissenschaftlich betriebenen Landeskirchengeschichte in Westfalen nahezu vom Nullpunkt aus Gestalt annimmt und Größe gewinnt, fast deckungsgleich mit seinem Lebensabschnitt als Emeritus! Nach einem reich ausgefüllten 45jährigen Berufsleben, das ihn als Schulleiter (1869–1871), als Hilfsprediger und Pfarrverweser (1871–1873), als leidenschaftlichen Prediger und Seelsorger, als Liturgiker und patriotischen Kirchenmann des ausgehenden 19. Jahrhunderts, freilich auch als streitbaren Lutheraner auswies (1873–1914), beginnt, wie angedeutet, sein Weg und Wirken als forschender und lehrender Historiker eigentlich erst nach der Jahrhundertwende. Gemessen am Gesamtwerk der letzten drei Lebensjahrzehnte lassen sich seine kirchengeschichtlichen Arbeiten vor 1900, ja sogar vor 1907 an Zahl und Qualität fast vernachlässigen.¹²⁸

Angesichts dieser allgemeinen Gewichtung erkennen wir in Rotherts Schaffen als Kirchenhistoriker drei aufeinanderfolgende Zeitabschnitte in je eigener Ausprägung. Ein erster Abschnitt umfaßt die Jahre 1907 bis 1915, in denen sich seine Forschungen mit deutlichem Schwerpunkt auf die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark konzentrieren und ihm zuletzt zwei Doktorgrade eintragen, dazu einen Dozentenauftrag in Münster. Nicht weniger als 18 Veröffentlichungen, von kleineren Bei-

¹²⁷ Siehe hierzu auch die eingehende Darstellung bei Rahe (wie Anm. 6), bes. S. 34 ff.

¹²⁸ Zwar sind Rothert die Anfänge der systematischen Bearbeitung des Provinzialkirchenarchivs in Soest (1896 bis etwa gegen 1905) und gewiß die Gründung und Leitung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte seit 1897 maßgeblich zu verdanken, ebenso wie die qualitativ beachtliche Herausgabe des Jahrbuchs ab 1899. Auch war Rothert schon 1905 Mitglied der Historischen Kommission geworden, das alles jedoch, wie aufzuzeigen versucht wurde, als akribisch interessierter, kirchengeschichtlich nicht akademisch ausgewiesener Gemeindepastor. Gegenüber der qualitativen Herausforderung kirchengeschichtlicher Aufbauarbeit weisen seine frühen Berichte an die Provinzialsynode (s.o.) ohne Zweifel ein noch begrenztes Problembewußtsein aus. Jedenfalls hat Rothert die grundlegende Quellenbedeutung des primären Traditionsguts als aller Fachliteratur vorzuziehende Basis historisch-wissenschaftlicher Arbeit nachweislich erst nach 1900 erkannt.

trägen (wenige auch bereits vor 1907) über umfangreiche und ausgereifte Spezialuntersuchungen bis hin zur großen Gesamtdarstellung, sind der märkischen Vergangenheit gewidmet. Nach 1915 bricht diese thematisch betont einseitige Ausrichtung abrupt ab.

Die Jahre 1915 bis 1928, Rotherts intensivste Arbeitsjahre als Vereinsvorsitzender, bekommen von seiner Aufgabe als Universitätslehrer ihre nunmehr neue Ausrichtung. Bereits seit 1915 durch einen Lehrauftrag für westfälische Kirchengeschichte mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster verbunden, wurde Rothert am 27. Januar 1920 zum „ordentlichen Honorarprofessor“ ernannt.¹²⁹ Thematisch weitete sich von da an sein Beschäftigungsfeld in Vorlesungen und Seminaren, in Festvorträgen und Vereinsaktivitäten, in Büchern und Fachaufsätzen auf gesamtwestfälische Themen aus, wobei die minden-ravensbergische Heimat schon recht bald eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. In einzelnen Untersuchungen stellte Rothert die kirchliche Eigenart des Ravensberger Landes der des Lipperlandes und der Mark vergleichend gegenüber, drang jedoch mehr und mehr in die Breite der einzelnen Jahrhunderte hinein vor, um die Fülle der Erkenntnis schließlich wiederum in einer auf vier Bände angelegten Gesamtdarstellung zu vereinen. Hier wie auch in seiner dritten umfassenden Arbeit, der „Kirchengeschichte des Westfälisch-Rheinischen Industriegebietes vom evangelischen Standpunkt“,¹³⁰ ist ihm die evangelisch-lutherische Sicht zugleich Programm! Und neben der Forschung steht, mehr als dreißig Semester lang (!), die Lehre, die „für ihn auch ein Stück Praktischer Theologie“ bedeutete.¹³¹

Fünf biographische Arbeiten (zu Johann Moritz Schwager, Bernhard Rothmann, Peter Florens Weddigen, Johann Friedrich Möller und Johann Dietrich von Steinen) krönen als Frucht der letzten Jahre das Lebenswerk des Kirchenhistorikers (1928–1934). Als Ehrenvorsitzender des Vereins hat Rothert während dieses Zeitabschnittes die Vordrstandsarbeit, die Leitung des Redaktionsausschusses wie auch die Funktion als Herausgeber des Jahrbuchs (wohl unfreiwillig s.u.) bereits in jüngere Hände gelegt, wenngleich seine Erfahrungen und tätige Hilfe für den Fortgang des Vereinslebens gefragt bleiben. – Über seine

¹²⁹ Rahe, wie Anm. 6, S. 44.

¹³⁰ Wissenschaftliche Heimatbücher für den Westfälisch-Rheinischen Industriebezirk, Band XII a, Dortmund 1926.

¹³¹ Rahe, wie Anm. 6, S. 40.

Hauptarbeitsgebiete hinaus ist im folgenden nach seiner historischen Bedeutung im Blick auf die 100jährige Vereinsgeschichte zu fragen.

Zunächst gilt es Rotherts wissenschaftliche Leistung als Pionierdienst zu erkennen! Auf fachlich-persönliche Voraussetzungen, die, jedenfalls bis zur Jahrhundertwende, kaum geschult oder gar als herausragend ausgewiesen waren, konnte er ebensowenig bauen wie auf eine strukturell vorhandene, organisatorisch bereitgestellte Vorarbeit – die „Stunde Null“ des Vereins, des provinzialkirchlichen Archivprojekts und der breit angelegten, qualifizierten und kontinuierlich publizierenden Kirchengeschichtsforschung in Westfalen war zugleich eine „Stunde Null“ des Gemeindepfarrers Hugo Rothert als werdender Kirchenhistoriker. Sein wesentliches „Kapital“ waren zunächst unzählige persönliche Kontakte zu allen Regionen des Landes, ein zielstrebiges Forschergeist, eine von Gründlichkeit und Effektivität bestimmte Arbeitsweise, nicht zuletzt auch eine ihm selbstverständliche Bindung, um nicht zu sagen: Liebe zu seiner Kirche.

Eben jene innere Gebundenheit im Bekenntnis und in kirchlicher Tradition durchdringt sein Werk von Anbeginn. Weniger das Elternhaus, um so mehr die Kindheit und Jugendzeit in der Heimatgemeinde Preußisch Oldendorf hatten ihn im Geist der Erweckungszeit geprägt. Während seiner Schuljahre und Studentenzeit, die über die vermeintlich „heile Welt“ des nördlich-ländlichen Minden-Ravensberg die dunklen Schatten der Preußenkriege gegen Dänemark, Österreich und Frankreich warfen, vermischte sich die Predigt und mit ihr der Glaube jener „erweckten“ Volksbewegung mit aufblühendem Patriotismus, mit Verherrlichungen des Soldatentums und unbedingter Königstreue; noch Jahrzehnte später spiegeln Rotherts Veröffentlichungen auf Schritt und Tritt ein solches in jungen Jahren geformtes Kirchen- und Weltbild, gewinnen bisweilen sogar daraus ihr Thema:

*„Gehört ein Wort über Patriotismus in ein Jahrbuch für Kirchengeschichte? Die Antwort kann nur bejahend sein. [...] Wir haben ein Recht, uns sagen zu lassen, wie man bei uns zu Lande die gottgegebene Pflicht gegen König und Vaterland, gegen Reich und Volk auffasste und ihr gerecht wurde. [...] Die Kirchengeschichte soll freilich keine Kriegsgeschichte werden, so wenig die Predigt in der Kriegszeit zur bloßen ‚Kriegspredigt‘ entarten darf; aber sie darf die Treue rühmen, die auch im Kriege sich erweist, und westfälische Kirchengeschichte darf westfälische Vaterlandsliebe rühmen.“*¹³²

¹³² JVEKGW 18 (1916), S. 1 f.

In der Regel verbindet Rothert die Darstellung seiner Forschungsfunde, die Kommentierung der von ihm erarbeiteten Themen, die Darbietung des historischen Sachverhalts mit „Botschaften“ an seine Zeit. Der Historiker kann und will gar nicht verbergen, predigender Theologe bleiben zu wollen. Das aber tut zumeist der Gründlichkeit und der ungeheuren Detailfülle, die dem Leser ausgebreitet wird, keinen Abbruch, zumal die trefflich organisierten, von einem Heer an Helfern betriebenen systematischen Kirchenbuchauswertungen ihm reichlich Zuarbeit liefern. In der genialen Gewinnung solcher „Multiplikatoren“, im Einsatz Dutzender „Vertrauensleute“ in allen Synoden, im Erfolg und in der Produktivität der „kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaften“ ist eine wesentliche Erklärung des so ergiebigen Wirkens Rotherts zu finden.

Seine Gemeindekenntnis und engste Kirchenverbundenheit lassen Rothert als Forscher, der die Kirchengeschichte um der breiten Leserschaft willen, um der notwendigen Bewußtseinsbildung in den Kirchengemeinden, Presbyterien und Synoden willen betreibt, über Daten und Ereignisse, bedeutsame Persönlichkeiten und große Geistesströmungen hinausfragen. Sein Fragen nach der Praxis christlichen Lebens in den Jahrhunderten, nach Gebet und Liedgut, nach liturgischen Formularen und Katechese, nach Gesangbuchdrucken und Festtagsbrauchtum, nach Amtshandlungen und Sakramentspraxis läßt auch heute noch auf die zusammengetragene Fundgrube seiner märkischen und ravenbergischen Gesamtdarstellungen zurückgreifen. Eben dieser Gesichtspunkt war ihm auch Anlaß, eine „Chronik der kirchlichen Verhältnisse in Westfalen“ ab 1907 als regelmäßige Rubrik in das Jahrbuch aufzunehmen.¹³³

Vereinsgeschichtlich steht Rotherts Name für eine zielstrebige, ausdauernde, fast 40 Jahre umfassende, freilich auch mit Einseitigkeiten behaftete Aufbauarbeit und Kontinuität, ohne die der Verein mehrfach in seiner Existenz gefährdet gewesen wäre. Als ein nicht unumstrittenes, freilich doch noch lange Zeit wirkmächtiges Rothertsches Erbe mag die seinerzeit kompromißlose konfessionelle Ausrichtung seiner Ära gelten. Letztlich brauchte es Jahrzehnte, um den Verein, seinen Vorstand, seine Mitgliederschaft und seine Forschungsgebiete aus der

¹³³ Die von dem Münsteraner Pfarrer Burgbacher erstellten Jahresrückblicke, die nicht zuletzt eine provinzkirchliche Verbundenheit der recht unterschiedlichen westfälischen Regionen förderte, sind nach der ersten vereinsgeschichtlichen Zäsur von 1907 leider nur bis zum Jahrbuch 1909 fortgesetzt worden.

konfessionellen Engführung, die Rothert in vier Jahrzehnten vorgeprägt hatte, herauszuführen in eine überfällige und notwendige, weil sachgemäße gesamtkirchliche Weite. Erst die Vereinssatzung von 1958 konnte die alten Schranken überwinden, indem die Neufassung die Voraussetzungen der Mitgliedschaft „ohne Rücksicht auf die konfessionelle Zugehörigkeit“ explizit betonte. Tatsächlich aber ist dem Anspruch dieser Statuten noch bis in die Gegenwart hinein eine kaum zulängliche Verwirklichung gefolgt.

3. Die Inflationsjahre – Verzicht und Zuversicht

Greifen wir die Fäden der Vereinsgeschichte, wie sie sich nach 1918 darstellt, wieder auf! Mit den Anstrengungen und Weichenstellungen des Jahres 1915 konnte es trotz aller Ungunst der Kriegszeit für kurze Zeit so erscheinen, als sei eine existenzielle Krise des Vereins abgewendet, ja womöglich auch dauerhaft bereits überwunden. Allzu bald aber mußte die Hoffnung als trügerisch erkannt werden. Erste Vorboten einer erneut ernsthaften Gefährdung des Vereinslebens zeigten sich bereits 1919, als die Mitgliederzahl infolge des Krieges und der wirtschaftlichen Nöte, der Ungewißheit angesichts der politischen und sozialen Umbrüche, der materiellen Einschränkungen, der Arbeitslosigkeit deutlich sank. Mit einer Fast-Verdoppelung des Jahresbeitrags von 3 auf 5 Mark glaubte der Vorstand das Erscheinen des Jahrbuchs vorerst sicherstellen zu können.¹³⁴

Auch die „kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft“ konnte, nach zweijähriger Zwangspause an die Pilottagungen von 1915 und 1916 anknüpfend, im Oktober 1919 zunächst noch einmal zusammenkommen, nicht ahnend, daß dies quasi ihre letzte Zusammenkunft sein würde. In den Jahren 1920–1925 fand keine einzige Tagung der Arbeitsgemeinschaft statt, wenngleich sie mehrmals geplant, letztlich aber doch jedesmal – wegen mangelnder Finanzen und/oder mangelnder Teilnehmerzahl – abgesagt werden mußte. Schon binnen Jahresfrist sollten sich die fast euphorischen Hoffnungen, zu denen der Verlauf der Zusammenkunft in Münster (am 22.10.1919) offensichtlich beflügelt hatte, als vorzeitig und unter den äußerlichen Zwängen rasch zerbrechlich erweisen.

Dazu zählten vor allem zwei durch Rothert eingebrachte Initiativen, deren erste er mit kühnem Rückgriff auf die Provinzialsynode von 1893

¹³⁴ Protokollbuch des Vereins, S. 38-40 (Vorstandsbeschuß vom 22. Oktober 1919).

vortrag. Seit mehr als zwei Jahrzehnten warte die eigentliche Zielsetzung der Geburtsstunde des Archivprojektes wie des Vereinsprojektes, nämlich die „Herausgabe eines ‚Heimatbuches‘ als kirchengeschichtlicher Überblick über die Jahrhunderte“,¹³⁵ nun schon auf Verwirklichung. Rotherts konzeptionelle Vorstellungen richteten sich dabei auf ein dreibändiges Werk „Unser Westfalen“, das westfälische Kirchen- und Volksgeschichte mit reichhaltiger Bebilderung präsentieren könnte.¹³⁶ Notgedrungen mußte die finanzielle Lage zu diesem Zeitpunkt alle weiteren Planungen zunichte machen.

Ein zweiter Gedanke, den Rothert dem Vorstandskreis nahelegte, betraf den länderübergreifenden Zusammenschluß aller deutschen Kirchengeschichtsvereine, bei dem der westfälische nicht abseits stehen dürfe. Die in Gründung befindliche „Gesellschaft für Kirchengeschichte“ bereite als Verband aller Landesvereine einen jährlichen „Tag der Kirchenhistoriker“ vor und wolle zudem ab 1. Juli 1920 die bei Perthes in Gotha erscheinende „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ als eigenes

¹³⁵ Ebd., S. 49.

¹³⁶ Rothert (Eintrag vom 8. Dezember 1922) im Protokollbuch des Vereins S. 44-46. – Der mit der unmittelbaren Gründungsgeschichte des Vereins aufs engste verbundene Gedanke einer kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellung von Westfalen hat die weitere Vereinsgeschichte noch bis in die Gegenwart begleitet. Die in den 1920er Jahren von Rothert trotz seines Lehrauftrags an der Universität Münster verfolgte Volkstümlichkeit eines solchen Überblicks, die der ursprünglichen Idee von 1893 durchaus entsprach (s.o.), wurde schließlich ein halbes Jahrhundert später zugunsten einer wissenschaftlich ausgerichteten Darstellung überwunden. Zuvor schon hatte Pfarrer D. Ewald Dresbach seine „Pragmatische Kirchengeschichte der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen“ (Meinerzhagen 1931), ein weit über 800 Druckseiten starkes Kompendium, veröffentlicht. Zwar von strenger Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit getragen, konnte es aus vielerlei Gründen (konzeptionelle Vorbehalte; Ungunst der Zeit durch Kirchenkampf und Kriegsjahre; Versäumnis einer Neuauflage nach 1950/60; didaktisch-pädagogische Mängel, etc.) doch nicht die Anerkennung finden, die es mit seiner lexikographischen Informationsfülle für diese Zeit verdient hätte. Eine fast unüberschaubare Zahl orts- und regionalgeschichtlicher Titel sowie gute Spezialliteratur zu wesentlichen Epochen (Reformationsgeschichte, Pietismus, Erweckung, Diakoniegeschichte, Verfassungsgeschichte, Kirchenkampf, Biographien u.v.m.) steht den studentischen Generationen seit 1950 in einzigartiger Auswahl bereit – allein es fehlt ein zusammenfassendes Lehrbuch! Noch im Jubiläumsjahr 1997 hat das „Lehrbuch der Westfälischen Kirchengeschichte als immer noch unverwirklichtes Vereinsprojekt“ zu neuer, engagierter Planung im Vereinsvorstand Anlaß gegeben (Protokoll der Vorstandssitzung vom 6. Januar 1997, TOP 4, S. 5): es sei uneingeschränkt wünschenswert, „ein solches Lehrbuch möglichst schnell (Prof. Brecht: ‚cito, citior, citissime!‘) für die Ausbildung des theologischen Nachwuchses zur Verfügung zu haben.“ Als zentraler Wunsch der „pia desideria“ der Vereinsgründer bleibt er allerdings eine Aufgabe für das zweite Jahrhundert der Vereinsgeschichte.

Verbandsblatt übernehmen.¹³⁷ Ebenfalls aus Gründen des Vereinshaushalts konnte der 1919 einstimmig gefaßte Beschluß, der Gesellschaft beizutreten, erst 1927 tatsächlich vollzogen werden.

Eine unvermutete Ehrung trug schließlich dazu bei, daß die Tagung der „kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“ 1919 als ermutigende Zusammenkunft gelten konnte: „Die diesjährige Tagung fand ihren Höhepunkt in der Antwort des Dekans der Fakultät, D. Heim, auf die [...] Begrüßung durch den Vorsitzenden. Er überraschte die Versammlung durch die Ernennung eines ihrer eifrigsten Mitglieder, des Pfarrers Ewald Dresbach zu Halver, zum D. theol. honoris causa.“¹³⁸ Damit war, ähnlich wie seinerzeit Rothert, ein Forscher gewürdigt, der nicht als Wissenschaftler, sondern als Gemeindepastor im Berufsleben stand. Allerdings zeichnete sich seine Biographie als Kirchengeschichtler im Unterschied zum Vereinsvorsitzenden durch Arbeitsweisen und grundsätzliche Arbeitsansätze aus, die in wesentlichen Punkten, trotz einiger verblüffender Parallelen, doch markante Eigenheiten zeigten. Zwar wirkten beide, fast jahrgangsgleich, über Jahrzehnte in einem märkischen Gemeindepfarramt; ihre familiäre Herkunft (hier das ostwestfälische Kleinstadt-Pfarrhaus, dort der bäuerliche Betrieb am Niederrhein) wie auch ihre Studienorte und theologische Beheimatung (hier die konfessionsstrenge, konservative Kirchlichkeit, auf dem Hintergrund der Erweckungsbewegung volkstümlich-pastoral ausgerichtet, in Halle und Erlangen vertiefte Schule eines positiv-pietistischen Luthertums, dort die zu Preußen distanziertere, auf dem Hintergrund buntschillernder protestantischer „Bewegungen“ kompromißgeschultere, an den Fakultäten in Tübingen und vor allem Berlin liberal gefestigtere Haltung) waren kaum geeignet, eine engere Zusammenarbeit zu begünstigen.¹³⁹

Während der Minden-Ravensberger Rothert als patriotischer Westfale die Kirchengeschichte kämpferisch, oft genug mit missionarisch-

¹³⁷ Protokollbuch des Vereins, S. 36.

¹³⁸ Bauks (wie Anm. 6), Nr. 1331.

¹³⁹ Dresbachs plakative Ausführungen im Vorwort seiner Pragmatischen Kirchengeschichte“ (s. Anm. 136): „Aus der Unwissenheit entspringen falsche Urteile, Lieblosigkeit und Unduldsamkeit. Ignoranten sind Fanatiker. Wissende sind friedfertig. Einen konfessionellen Standpunkt nehme ich nicht ein, ich lasse die Tatsachen sprechen. (...) Alle Konfessionen und Benennungen stehen auf dem Boden der alten Symbole der ersten fünf Jahrhunderte, überall ist Christus der Mittelpunkt, und das ist das eine Notwendige. Im Übrigen muß Verschiedenheit sein. Gott hat nicht gewollt, daß alle Blumen dieselbe Farbe und alle Menschen dasselbe Naturell haben“ kennzeichnen in offenkundigem Gegenüber zu Rothert die programmatische Toleranz und den ausdrücklichen Verzicht auf belehrende „Botschaften“ des Verfassers.

pädagogischem Eifer betrieb, der stets das große Publikum, die breit gestreute Leserschaft vor Augen hatte, erschien Dresbach, der im Alter auf ein 60jähriges Forscherleben zurückblicken konnte, davon allein vier Jahrzehnte als Jahrbuch-Autor, ganz der komplexen Materie, der Präsentation der Quellen, der fast lexikographisch ordnenden Überblicksdarstellung verschrieben. Mit liberaler Einstellung wünschte er sich, daß „die verschiedenen Religionsparteien auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung, der Hervorhebung des Gemeinsamen, der Beiseitlassung des Trennenden, kurz auf der Grundlage des konfessionellen Friedens nach der gedeuteten Richtung tätig sind“,¹⁴⁰ einer Grundlage, die mit dem Selbst- und Vereinsverständnis Rotherts nur mühsam zusammenging. Zudem blieb Dresbachs Perspektive stets die des Rheinländers. Schon 1888 war sein „Überblick über die Kirchengeschichte“ in Barmen erschienen, später dann, neben pastoralen und homiletischen Veröffentlichungen, seine „Geschichte der Grafschaft Mark“ und die „Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark“ bei Bertelsmann in Gütersloh, begleitet von einer Fülle weiterer Aufsätze und Monographien. Als Dankesgabe für die Verleihung der Ehrendoktorwürde widmete Dresbach sein Hauptwerk, die „Pragmatische Kirchengeschichte der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen“, das, in der territorialen Kirchengeschichtsschreibung umstritten,¹⁴¹ zwei

¹⁴⁰ Dresbach, a.a.O., S. VII.

¹⁴¹ Die Problematik einer gemeinsamen Darstellung der „Kirchengeschichte Rheinlands und Westfalens“ ist wiederholt diskutiert worden (z.B.: Erwin Mühlhaupt, Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945, SVRKG 35, Düsseldorf 1970, S. 16-19; Robert Stupperich, Westfälische Kirchengeschichtsschreibung. Problemstellung innerhalb des 19. Jahrhunderts und Aufgaben der Gegenwart, in: JWKG 66 (1973), S. 191-205, bes. S. 196 f.). Den Argumenten, die für eine Zusammenfassung der Kirchengeschichtsschreibung beider Kirchengebiete sprechen (das Herzogtum Westfalen zählte vom 12.-19. Jahrhundert zum Territorium des Erzbistums und Kurfürstentums Köln; engste Verbundenheit seit der Union von 1817; Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835; gemeinsames Gesangbuch seit 1892; gemeinsame kirchliche Presse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts; enge Zusammenarbeit der kirchlichen Werke der Äußeren und Inneren Mission u.v.m.), stehen gewichtigere sachliche, historische, konfessionelle, strukturelle und nicht zuletzt Unterschiede des „Mentalitätstypus“ der Bevölkerung entgegen. Die Auffassung, das Gemeinsame beider Kirchengebiete zu betonen, ja sogar konzeptionell zugrunde zu legen, war als frühe Folge der gemeinsamen Kirchenordnung von 1835 nach 1920 überholt. So gesehen erscheint Dresbachs Konzept, das er noch 1931 als letzter Historiker verfocht, anachronistisch. Als berühmte Vorläufer gelten: Max Goebel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche, Coblenz, Bd. 1 (1849) bis Bd. 3 (1860); sowie: Heinrich Heppe, Zur

zwar benachbarte, historisch aber doch recht verschieden geprägte Gebietsgrößen ineinander verwoben präsentierte, der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Die allseits überraschende, wenn gleich vollauf verdiente Auszeichnung Dresbachs im Jahre 1919 sollte nicht nur der Jahresversammlung, sondern dem Vereinsleben insgesamt auf viele Jahre hin ein letztes Glanzlicht geben haben.

Als dunkle Vorboten einer sich verschärfenden wirtschaftlichen Notlage überzogen schon zu Beginn des Jahres 1920 großangelegte Streikwellen das Land, die sich im März, nach dem sogenannten „Kapp-Putsch“, zum Generalstreik ausweiteten. Mit der Arbeitslosenrate stieg binnen weniger Monate die Teuerungsrate unaufhaltsam an, was die Einkünfte von Millionen auf das Existenzminimum zurückwarf. Die dramatischen Vorgänge – nicht zuletzt auch am politischen Horizont – hielten die Bevölkerung in Atem, lähmten zugleich auch das kulturelle Leben und geistige Schaffen. Mit Ausnahme einer Vorstandssitzung, die das Heimatbuch-Projekt auf unabsehbare Zeit verwarf und den Mitgliedsbeitrag auf 10 Mark an hob (Beschluß am 29. März 1921), mußte der westfälische Kirchengeschichtsverein seine sämtlichen Aktivitäten und verheißungsvollen Vorhaben notgedrungen einfrieren; „Es ist die Frage, ob wir überhaupt noch ein Jahrbuch erscheinen lassen können. Die Erhöhung des Beitrags von 3 auf 10 Mark wird allgemein Fahnenflucht veranlassen. Aber ohne erhöhte Einnahme gehts nicht mehr. Private Hülfe steht nicht in Aussicht.“¹⁴²

In der gezielten Werbung sowohl um Mitglieder als auch um Zuschüsse sah Rothert den einzig möglichen Weg, den Verein überhaupt vor einer doppelt bedrohenden „Austrocknung“ zu bewahren. So hatte die sächsische Landessynode bereits das Konsistorium beauftragt, wegen des gefährdeten Fortbestandes der Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte den Beitritt aller Kirchengemeinden herbeizuführen! In gleicher Weise bat nun der westfälische Vorstand das Konsistorium, einen Beitrag für den Verein in seine Etats aufzunehmen, und stellte zugleich einen Zuschußantrag als Hilferuf an die Provinzialsynode. In Verbindung mit einer Mitgliederwerbung durch alle westfälischen Superintendenten und Schulbibliotheken suchte man verzweifelt nach „Rettungsankern“, die zumindest die Jahrbuch-Reihe aufrechtzuerhalten helfen konnten. Die Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen. Ange-

Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens, Bd. 1 (Iserlohn 1867).

¹⁴² Rothert, Eintrag im Protokollbuch des Vereins, S. 58.

sichts der bedrängenden Umstände bestand keine Aussicht, zum 25. Gründungstag im Jubiläumsjahr 1922 zu einer Festveranstaltung einzuladen, geschweige denn eine Festschrift herauszubringen; das Jahrbuch 1922 geriet lediglich zu einem bescheidenen Heftchen von nicht einmal 50 Druckseiten! Für den 25. Jahrgang (1923) fehlten dem Verein bereits lange im voraus mehr als 3 000 Mark, das entsprach einem erforderlichen Mitgliederzuwachs von mindestens 300 Abonnenten, und selbst diese Aufrechnung galt schon kurze Zeit später nicht mehr. Zum Jahresbeginn 1923 stand fest: ausgerechnet im Jubiläumsjahr der Vereinszeitschrift muß sich der Vereinsvorstand außerstande sehen, einen angemessenen Jubiläumsband, ja überhaupt eine Jahrbuchausgabe drucken zu lassen! Statt dessen gab das Kirchliche Amtsblatt vom Februar 1923 die Erhöhung des Jahres-Mitgliedsbeitrags um 1000 % auf 100 Mark bekannt – und kaum einige Wochen darauf war auch diese Maßnahme bereits als nicht notwendig erkannt. Ein Bericht im Westfälischen Pfarrerblatt, der die Vereinsmitglieder noch einmal mit einer Zahlungsaufforderung in die Pflicht nehmen sollte,¹⁴³ rief eine Resonanz hervor, deren wohlgemeinte Zuwendungen sich angesichts der galoppierenden Inflation als vollkommen wertlos erwiesen: „Wir erhielten Jubiläumsgaben, die, so groß sie auch erschienen, bei der unaufhaltsamen Inflation alsbald in Nichts zerronnen.“¹⁴⁴

In der noch jungen Geschichte des Vereins mußte Rothert ein zweites Mal erleben, daß sich als ernste Konsequenz letztlich die Existenzfrage stellte: „Wir stehen vor der entscheidenden Frage, ob der Verein überhaupt am Leben erhalten werden kann!“¹⁴⁵ Um so eindrucksvoller ist die alle Kräfte aufbietende Zuversicht, die den Vereinsvorsitzenden nicht verließ. Unermüdlich und bei allen sich bietenden Gelegenheiten trat er vor das Publikum großer Kongresse ebenso wie vor kleine Gruppen der unzähligen Kirchengemeinden, den Vereinsauftrag zu erkennen und mit vereinter Kraft zu unterstützen: er sei „jederzeit bereit, geschichtliche Vorträge in Gemeindeversammlungen, an Gustav-Adolf-Festen zu halten, um bei dieser Gelegenheit selbst zu werben. Man wolle ihn nur rufen“¹⁴⁶, ließ er die Jahrbuch-Leser in allen Regionen Westfalens wissen. Auf dem Allgemeinen Deutschen Philologentag in Münster (26.9.1923) ebenso wie auf dem Westfälischen Pfarrertag im Früh-

¹⁴³ Ausgabe vom 4. März 1923.

¹⁴⁴ Bericht Rotherts an das Konsistorium vom 22. März 1926, Abschrift im Protokollbuch des Vereins, S. 75 ff.

¹⁴⁵ Protokollbuch des Vereins, S. 66.

¹⁴⁶ Aus Rotherts Vorwort im JVEKGW 24 (1922).

jahr 1924 erreichte sein Ruf gezielt jene Multiplikatoren, von denen er sich die größte Wirkung versprach.

Nachdem im Herbst 1923 schließlich in Größenordnungen von Milliarden und Billionen gerechnet worden war, stellte die Währungsreform vom November 1923 alles private, öffentliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben endlich auf eine neue Grundlage. Wunder konnten davon nicht erwartet werden, aber doch ein langsamer Heilungsprozeß, der noch Zeit benötigen und ein großes Maß an weiterer Geduld erfordern würde. Den Verein, dessen materieller Rückhalt ausschließlich aus Barmitteln bestanden hatte, traf das Schicksal, das er mit der Entwertung der Sparrücklagen und Finanzvermögen von Millionen privater Haushalte teilte: auf den Nullpunkt zurückgeworfen, konnte er allein auf die zukünftige Einnahme „der harten Währung“ zählen. So mußten das Vereinsleben, die Vorstandssitzungen, die kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft, die Mitgliederversammlung und Jahrestagung in den Jahren 1924 und 1925 wiederum komplett ausfallen. Gegenüber der langen Stillstand-Phase 1908–1915 bestand diesmal jedoch ein entscheidender Unterschied: „Unser Auge ist vorwärts gerichtet, auch wenn wir rückwärts sehen.“¹⁴⁷ Der Vorsitzende konnte sich in der kirchengeschichtlichen Arbeit diesmal mit vielen Freunden und Mitstreitern einig wissen in der „praeclara virtus patientiae“, der einzigartigen Eigenschaft seiner ausdauernden Kraft.

So gelang es Rothert auch auf geschickte Weise, die Jahrbuch-Ausgaben für 1924 und 1925 über die leere Vereinskasse hinwegzuretten. In einer Vereinbarung mit dem Bertelsmann-Verlag in Gütersloh konnte er erreichen, seinen seit 1921 ausgearbeiteten Vortrag über den „Kirchlichen Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Kriege“, lediglich formal mit einem „Jahrbuch“-Titelblatt versehen, als selbständiges Verlagsprojekt, also auf Kosten und Risiko des Bertelsmann-Verlages zu publizieren und die Mitgliederschaft eindringlich zu bitten, das Absatzwagnis durch eigene Verkaufsbemühung gering zu halten. Das ungewöhnliche Verfahren sollte tatsächlich gelingen! In ähnlichem Verfahren machte Rothert seine umfangreiche Arbeit über das Münstersche Täuferreich zum Kernstück des 26. Bandes. Bei seinem Erscheinen hielt Rothert fest: „Wir glauben die schlimmste Zeit überstanden zu haben und sehen der weiteren Entwicklung nicht ohne Hoffnung entgegen.“¹⁴⁸

¹⁴⁷ Aus Rotherts Geleitwort im Jahrbuch 1925, S. 119.

¹⁴⁸ Wie Anm. 144.

4. Eine Ära neigt sich ihrem Ende

Unter gewiß eigenen Voraussetzungen und sogar recht guten Konstellationen sollten die Jahre jenseits der Inflationsturbulenzen doch so etwas wie einen „dritten Neubeginn“ für den Verein, seinen Vorstand und seine Aktivitäten darstellen. Sobald die Wogen der Zeitstürme sich geglättet und wieder in ruhigeres Fahrwasser geführt hatten, wiesen deutliche Signale auf eine neue Weichenstellung für die künftige Arbeit des Vereins hin. Sie zu beobachten, ist vor allem unter zwei Gesichtspunkten interessant. Einerseits kennzeichnen jene „deutlichen Signale“ eine fast abrupt beginnende Schwächung der bis dahin so dominierenden Stellung Rotherts, der nun sein 80. Lebensjahr vollendet hatte. Unübersehbar geschah der „dritte Neubeginn“ nicht nur ohne Rotherts prägende Einflußnahme, sondern sogar, was um so erstaunlicher ist, in mancherlei direktem Gegensatz zu den Eckpfeilern der drei Jahrzehnte unter seinem Vorsitz. Sodann ist an allem abzulesen, wie ein zweiter Gesichtspunkt nach 1925 an Einfluß und Bedeutung gewinnt: nämlich die Rolle des Münsterschen Konsistoriums. Beide Aspekte dieser Gewichtsverlagerung wirken anschaulich zusammen in der Frage der Rothert-Nachfolge im Amt des Vereinsvorsitzenden.

Die Vorgänge sind, was ihre personellen und inhaltlichen Aspekte betrifft, erst recht verständlich, ja sogar insgesamt als stimmig und konsequent erkennbar, wenn man die Situation der umfassenden und grundlegenden kirchlichen Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg und den westfälischen Generalsuperintendenten W. Zoellner¹⁴⁹ als ihren maßgeblichen Former und Gestalter nicht außer acht läßt. Das Kriegsende, die Abdankung des Kaisers und die Ausrufung der Republik hatten der fast 400jährigen staatskirchlichen Tradition ihre verfassungsmäßigen Grundlagen entzogen. Nun galt es, die Leitung der Kirche, ihre Verfassungsstruktur und ihr Verhältnis zum neuen Staat auf gänzlich neue Weise zu ordnen. Mit der verfassunggebenden Kirchenversammlung vom 26. September 1920 ging schließlich das Kirchenregiment unumkehrbar vom Landesherrn (d.h. vom vormaligen preußischen König bzw. den zwischen November 1918 und September 1920 übergangsweise amtierenden drei Staatsministern) auf die Kirche selbst

¹⁴⁹ Zu Wilhelm Zoellner s. Bauks (wie Anm. 6) Nr. 7181. S. auch Anm. 161.

über,¹⁵⁰ die fortan den Namen „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ trug. Entgegen den Zielvorstellungen im Westen, um die man noch drei weitere Jahre rang, blieb die Verfassung zuletzt doch „konsistorial durchsetzt“¹⁵¹, begünstigte also zu Lasten der Synoden die Befugnisse des Konsistoriums und des Generalsuperintendenten. Nachdem die geänderte Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835, der neuen Kirchenverfassung angepaßt, am 6. November 1923 für Westfalen bestätigt worden war, trat sie hier schließlich mit dem 1. Oktober 1924 in Kraft.

Mit einem leidenschaftlichen, programmatischen Aufruf zur „Mobilisierung der Kräfte“¹⁵² trat Generalsuperintendent Zoellner 1925 vor die Delegierten der Westfälischen Provinzialsynode. – Die Zeiten der politischen und strukturellen Desorientierung, die Jahre der Besatzung und der Inflationsnot, die Lebens- und materiellen Überlebenssorgen hatten das kirchliche Leben in Westfalen weithin gelähmt. Nun aber gab Zoellner das Startzeichen zu einer planmäßigen, breit angelegten Belebung aller übergemeindlichen Arbeitsfelder: der Jugendarbeit, der Studentenarbeit (Ausbau des Hamannstifts, Studentenpfarramt), der Inneren Mission, der katechetischen Aufgaben, der Kirchlichen Gemeindepflege. Gegenüber den demokratischen Kräftespielen der presbyterial-synodalen Tradition deutlich reserviert, verstand Zoellner sein Amt unmißverständlich als das eines Kirchenführers: „Nach der neuen Verfassung soll der Generalsuperintendent das geistliche Leben der Provinz leiten. Das Wort ‚leiten‘ verstehe ich in dem Sinne, daß er es nach Kräften beeinflussen und fördern soll.“¹⁵³ Und wenn durch stärkere Anbindung an das Konsistorium und die machtvollen Direktiven des

¹⁵⁰ Werner Danielsmeyer: Die Evangelische Kirche von Westfalen. Bekenntnisstand, Verfassung, Dienst an Wort und Sakrament, Bielefeld 1965, 2. Aufl. Bielefeld 1978, S. 165-172.

¹⁵¹ Ebd., S. 168.

¹⁵² Wilhelm Zoellner: Mobilisierung der Kräfte. Arbeitsbericht für die Westfälische Provinzialsynode 1925, in: ders.: Im Dienst der Kirche. Reden und Aufsätze aus vier Jahrzehnten. Hg. vom Evangelischen Presseverband für Westfalen und Lippe, Witten 1931, S. 317-330. Ausdrücklich benennt Zoellner hier auch die notwendige Förderung und Prüfung des kirchengeschichtlichen Wissens der jungen (Theologen-)Generation: „Die festzustellenden Mängel in der katechetischen Vorbildung der jungen Geistlichen richten den Blick auf die bessere Vorbildung der Kandidaten für den praktischen Dienst in der Kirche. (...) Die Prüfung der eigentlichen Kirchengeschichte und manches andere muß dafür (sc.: zugunsten einer Konzentration im ersten Examen bei Ausrichtung des zweiten Examens auf die praktischen pastoralen Arbeitsfelder) im zweiten Examen fallen.“ (S. 329).

¹⁵³ Ebd., S. 323.

Generalsuperintendenten „unser alter Zukunftstraum von einem Hauptquartier evangelischer Arbeit in Münster“ sich erfüllen ließe, gleichsam als von einer „Herzkammer ...“, von der aus das Blut durch die Adern der gesamten ... Provinz getrieben wird“, so sollte dieser Gesichtspunkt auch die Umstrukturierung des westfälischen Kirchengeschichtsvereins bestimmen.

Dabei war die „Mobilisierung der Kräfte“ nicht allein inhaltlich, sondern auch personell zu verstehen! Es kam zur Errichtung mehrerer, der Weisung und Verantwortung des Generalsuperintendenten direkt zugeordneter Provinzialpfarrämter (Landesjugendpfarrer, Apologetisches Amt, Kirchliches Jugend- und Wohlfahrtsamt, Studentenpfarramt, Volksmission, Volkshochschule Lindenhof usw.) und zu einem kräftigen Personalausbau im Münsterschen Konsistorium. Bereits im Dezember 1923 wurde der Vikar(!) Martin Niemöller zum zweiten Geschäftsführer des Westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission berufen; nach überaus fleißigem und anerkannt erfolgreichem Wirken rückte er schon 1926 zum ersten Geschäftsführer auf. Als „Vater dieser erstaunlichen Entscheidung“¹⁵⁴ war Generalsuperintendent Zoellner persönlich anzusehen, der Niemöller auch bald schon zur Mitarbeit im Konsistorium, dem „Haus der Kirchenregierung von Westfalen“,¹⁵⁵ heranzog. In ganz ähnlicher Weise stand auch der Pfarrer der Kirchengemeinde Blankenstein (bei Hattingen), lic. Johannes Hymmen, in der besonderen Gunst des Generalsuperintendenten, der ihm im Jahr 1923 den Weg zum nebenamtlichen Direktor des Provinzialausschusses für Innere Mission bahnte, 1925 zum hauptamtlichen Provinzialpfarrer für Volksmission (als Direktor der Bibelschule Martineum/Witten), und ihn schließlich 1926 als Konsistorialrat nach Münster holte.¹⁵⁶ Und in die gleiche Reihe gehört nun auch der Berleburger Pfarrer Paul Gerhard Koch, der, sechs Monate nach Hymmen, zum 1.8.1926 das ihm in fremder Münsterscher Umgebung so fremde Amt des Konsistorialrats antreten sollte!¹⁵⁷

¹⁵⁴ Zitiert nach: Ernst Brinkmann: Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen, in: JWKG 77 (1984), S. 17.

¹⁵⁵ Dietmar Schmidt: Martin Niemöller, Hamburg 1959, S. 77.

¹⁵⁶ Zu Joh. Hymmen s. Bauks (wie Anm. 6) Nr. 2938; vgl. auch die „Vorbemerkung“ von R. Stupperich zum aus dem Nachlaß herausgegebenen Aufsatz Hymmens in: JWKG 68 (1975), S. 101.

¹⁵⁷ Zu P.-G. Koch s. Bauks (wie Anm. 6) Nr. 3332.

Während D. Zoellner wie auch lic. Hymmen schon lange vor dem 1. Weltkrieg dem Verein angehörten,¹⁵⁸ beide dann – von Rothert – im Jahr 1915 zu Vorstandsmitgliedern „bestimmt wurden“, hatten sowohl Pfarrer Niemöller als auch Pfarrer Koch zum westfälischen Kirchengeschichtsverein bis 1926 keine nähere Verbindung, geschweige denn Leidenschaft zur kirchengeschichtlichen Materie. Dessen ungeachtet wurden sie mit der Aufnahme in den Verein schon unmittelbar 1926, gewiß unter maßgeblicher Hilfe des Generalsuperintendenten, in den Vorstand gewählt, wobei Niemöller sofort die verantwortungsvolle Funktion des Schatzmeisters übertragen bekam, die er für zwei Jahre beibehielt.¹⁵⁹ Der Vorgang läßt sich kaum als vereinsinterne Notwendigkeit verstehen noch als ein Schritt nachvollziehen, der sich logisch in die Traditionen und Arbeitsweisen des Vorstands hätte einfügen können. Vielmehr belegt er, daß Rothert offenkundig seine Funktion als Steuermann der Vereinsgeschichte und der Vorstandsarbeit verloren hatte. Und womöglich kam die Ausrufung zentralistischer Prinzipien in der „Not“ eines ohnehin anstehenden Generationswechsels gerade recht.

So hatte Rothert erst im Frühjahr 1926 dem Konsistorium einen ausführlichen Bericht über die Vereins- und Vorstandsaktivitäten der vergangenen fünf Jahre erstattet.¹⁶⁰ Allem Anschein nach löste eben dieser Bericht die bald sehr zahlreich einsetzenden Direktiven des Generalsuperintendenten aus, die eine Konzentration aller Projekte in Münster und eine personelle Anbindung an das Konsistorium zum Ziel hatten. Denn mit der Aufnahme von Koch und Niemöller in den Vereinsvorstand allein war es nicht getan. Im Juni 1926 wurde Konsistorialrat lic. Hymmen, erst seit einem Vierteljahr im provinzialkirchlichen Leitungsamt, zum Schriftführer beauftragt. Ohne dringlichen Anlaß machten plötzlich Verlegungspläne für das Provinzialkirchenarchiv, das seit mehr als zwei Jahrzehnten in Soest ruhte, die Runde. Ohne für den jahrelang vernachlässigten Archivbestand einen Bearbeiter in Aussicht zu haben, wünschte D. Zoellner, es vom Predigerseminar an das Konsistorium zu verlagern. Auch die Jahrbuch-Herausgabe sollte vom

¹⁵⁸ D. Zoellner sogar seit seinem Amtsantritt als Generalsuperintendent im Jahre 1905.

¹⁵⁹ Martin Niemöller wurde sehr bald nach seinem Vereinsbeitritt bereits Vorstandsmitglied und 1926 Nachfolger des Schatzmeisters Pfarrer Viktor Raabe (Bauks, wie Anm. 6, Nr. 4902), als dieser zum Superintendenten der Synode Soest gewählt worden war. Ab 1928 übernahm Sup. i. R. Niemann (Bauks, wie Anm. 6, Nr. 4484) das Schatzmeisteramt.

¹⁶⁰ Protokollbuch des Vereins, S. 75-78.

neuen Kassenwart, dessen Privatadresse ab sofort als „Geschäftsstelle des Vereins“ galt, baldmöglichst auf eine neue Grundlage gestellt werden. Durch Preisvergleiche zwischen den Verlagen Bertelsmann/Gütersloh, Lutherverlag/Witten, Anstaltsverlag/Bethel und Obertüschen/Münster faßte der Vorstand auf mehrmaligen Zusammenkünften innerhalb von nur sechs Wochen den Beschluß, das Vereinsorgan künftig ohne die Vermittlung einer Verlagsbuchhandlung, also im Selbstverlag herauszugeben. Erstmals in seiner Geschichte übernahm der Verein damit ab 1926 alle finanzielle Verantwortung für Druckkosten und Vertrieb des Jahrbuchs. Als – trotz kostspieliger und umständlicher Transportwege – preisgünstigste Druckerei wurde für das kommende Jahrzehnt (bis 1936) die „Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.“ im thüringischen Altenburg beauftragt, die jährliche Publikation des Vereins herzustellen.

Die Umgestaltung des Vereins unter der bemerkenswerten Federführung des Generalsuperintendenten war damit noch keineswegs abgeschlossen. Der kirchenpolitische Tatendrang Zoellners sollte sich – ebenfalls ohne Not und Anlaß – sehr rasch auch auf den Vereinsnamen auswirken. Neben den Arbeitsfeldern der Inneren Mission, der Auseinandersetzung mit den Geisteskräften jener Zeit, des kirchlichen Erziehungswesens und der Diaspora des In- und Auslandes gehörte D. Zoellners besondere Vorliebe auch der ökumenischen Bewegung, an deren Weltkongressen in Stockholm, Lausanne und anderswo er teilgenommen hatte. Obwohl selbst ein profilierter Lutheraner, ein Verfechter bekenntnisgebundener Theologie, ein „Kämpfer gegen den Liberalismus“,¹⁶¹ stand er hinsichtlich seiner ökumenischen Aufgeschlossenheit doch in recht spannungsvollem Gegenüber zur kompromißlosen Haltung Rotherts, der über alle Höhen und Tiefen der Vereinsgeschichte hinweg an der evangelischen Exklusivität des Vereins unbeirrt festgehalten hatte. In der gleichen Vorstandssitzung vom 7. Mai 1926, in der lic. Hymmen zum Schriftführer, Niemöller zum Kassenwart bestellt, die Verlegungspläne des Provinzialkirchenarchivs an das Konsistorium beraten und ein Preisvergleich künftiger Jahrbuch-Verlage und -druckereien beschlossen wurde, sollte unvermittelt (und gewiß nicht auf Anregung Rotherts) auch der Vereinsname zur Disposition gestellt werden. Die umfangreichen Protokolltexte dieser Sitzung lassen ausgerechnet zu eben jenem Punkt keine Diskussion, erst recht keine

¹⁶¹ W. Philipps: Wilhelm Zoellner – Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich, BWFKG 6, Bielefeld 1985, S. 37 ff.

(wie zu erwarten gewesen wäre) Vertagung auf die Mitgliederversammlung erkennen. Kurz und bündig heißt es lediglich: „Es wird festgestellt daß der Name des Vereins lautet: Verein für Westfälische Kirchengeschichte“. ¹⁶² Mit einer „Feststellung“ also, die keinen Raum mehr für Alternativen ließ, war damit ein neues Faktum gesetzt!

Nach einer langen Phase bewußter konfessioneller Engführung im Vereinsnamen auf eine protestantische Thematik des Vereins (1897–1915) und schließlich einer weiteren Phase der Betonung protestantischer Mitgliedschaft des Vereins (1915–1926) hat die Geburtsstunde der überkonfessionellen Ausrichtung in kirchengeschichtlicher Thematik und Mitgliedschaft den Anschein des Erzwungenen, des nicht in Freiheit Erkannten und Gewünschten, ja des aufgenötigten Bruchs mit allem vorausgegangenem Selbstverständnis. Seit 1927 steht der neue Vereinsname „Verein für Westfälische Kirchengeschichte“ – heute ganz fraglos längst als Optimum akzeptiert! – unverändert im Jahrbuch-Titel. Wie unbequem und nach Verfahrensweise und Ergebnis nachhaltig umstritten die „Beschlüßfassung“ (Feststellung) von 1926 noch jahrelang blieb, zeigt die Tatsache, daß auf der Bielefelder Mitgliederversammlung von 1939 eine erregte Diskussion über die Richtigkeit und Gültigkeit jener „Feststellung“ des Jahres 1926 losbrach. Sie führte dazu, daß schließlich der Antrag gestellt wurde, den Vereinsnamen in „Verein für Evangelische Kirchengeschichte“ zurückzuverwandeln! Allein die Mehrheit der Mitgliederversammlung sprach sich zuletzt für die unveränderte Beibehaltung aus. ¹⁶³

Die Zusammenschau der zahlreichen, in ihrer Tendenz eindeutigen Vorgänge läßt keinen Zweifel daran, daß Rothert, wie unfreiwillig auch immer, ab 1926 nicht mehr die Vereinsleitung repräsentierte. Indem die Kirchenleitung einen in dieser Weise nie zuvor wahrgenommenen Einfluß auf das Erscheinungsbild des Vereins (Vereinsname), auf die Zusammensetzung des Vorstands (Generalsuperintendent, zwei Konsistorialräte, Pfarrer Niemöller als Mitarbeiter im Konsistorium), auf die räumliche Anbindung an das Konsistorium (Vereinsgeschäftsstelle, Verlegung des Provinzialkirchenarchivs, Vereinskonto!) erfolgreich ausgeübt hatte, waren binnen kurzem Konstellationen geformt, die auch das Vorsitzendenamt direkt betreffen und sogar die bevorstehende

¹⁶² Protokollbuch des Vereins S. 73.

¹⁶³ Vgl. auch im Protokollbuch des Vereins S. 131 f. Formal betrachtet, nämlich als Mehrheitsbeschluß einer ordentlichen Mitgliederversammlung, ist somit de iure der bis heute gültige Vereinsname erst 1939 entschieden worden.

Nachfolgefrage präjudizieren mußten. Noch im gleichen Jahr 1926 gab Rothert in Hamm bekannt, sein Amt 1927 zur Verfügung zu stellen.¹⁶⁴ Als sich bis zur Vorstandssitzung vom 24.11.1927 niemand zur Kandidatur bereitfand, mußte die Entscheidung notgedrungen um ein weiteres Jahr vertagt werden.

Rothert, der noch zahlreiche Forschungsthemen bearbeitete, darunter die mehrbändige „Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte“, zudem auch uneingeschränkt seine Lehrveranstaltungen an der Universität absolvierte, suchte wohl keineswegs aus Alters- oder gar Gesundheitsgründen Distanz zu gewinnen von den Vorstandsaufgaben. Immerhin erklärte er sich 1927 bereit, den Vorsitz lediglich formal innezuhalten, sofern jegliche damit verbundene Arbeit von ihm ferngehalten werde. Expressis verbis verglich er seine Situation im Vorwort des Jahrbuchs (!) mit der makabren Rolle Prof. Goebels im ersten Jahrzehnt des Vereins, der Rothert damals alle Last allein zu tragen auflud, der freilich wegen Rotherts unbändigem Aktivismus seinerzeit auch kaum wirkliche Gelegenheit erhielt, das Amt auszufüllen, für das er stand: „Vielleicht darf man dieses damalige Verhältnis als vorbildlich für die jetzige Lage ansehen“, formulierte Rothert nun mit meisterhafter Botschaft zwischen den Zeilen.¹⁶⁵

Der De-facto-Rückzug Rotherts, dessen Vorsitzendenaufgaben tatsächlich wohl vom Vorstandsmitglied D. Zoellner übernommen wurden, wobei die umfangreiche geschäftsführende Tätigkeit per Privatschrift und Privatkonto sofort auf Zoellners engen Vertrauten Niemöller überging, betraf nun aber auch die Herausgebertätigkeit für das Jahrbuch. Hier wie auch in der Vorsitzendenfrage war kein ebenbürtiger, gleichfalls kompetenter Nachfolger in Sicht. So wurde schließlich im November 1927 ein junger Profangeschichts-Promovend, der 31jährige Gütersloher Studienrat Paul Börger,¹⁶⁶ mit dem Schriftführeramt im Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte betraut. Seine Dissertation über „Hamm und seine Garnison im 17. und 18. Jahrhundert“ stand kurz vor dem Abschluß, allein die kirchengeschichtliche Materie war ihm doch fremd. Notgedrungen mußte der Vereinsvorstand, dessen wichtigste Ämter mit Nichthistorikern, ja mit kirchengeschichtlich unerfahrenen, selbst nicht forschenden und schreibenden

¹⁶⁴ Protokollbuch des Vereins S. 84.

¹⁶⁵ Rotherts Vorwort „An meine Freunde“, in JVKWG 29 (1928), S. III.

¹⁶⁶ Bauks, wie Anm. 6, Nr. 620.

Konsistoriumsleuten besetzt waren,¹⁶⁷ im Jahr 1928 erstmals in der Vereinsgeschichte einen Redaktionsausschuß ins Leben rufen, und selbst dieser sah sich offensichtlich nicht in der Lage, Rotherts Leistungen gemeinschaftlich fortzuführen. Gewissermaßen half der Abdruck von Rotherts „Minden-Ravensbergischer Kirchengeschichte“ dem Redaktionsausschuß vor diesem Hintergrund für die Jahrbuchbände 1927, 1928, 1929 und 1930 als hochwillkommene, gehaltvoll die Seiten füllende Zuarbeit aus seiner Verlegenheit.

Am Sonnabend, dem 10. November 1928, trat der Vorstand, nachdem in den Jahren 1927 und 1928 (auch dies als Indiz und Folge des tiefgreifenden Umbruchs in der Vereinsleitung) keine Jahrestagung und keine Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft stattgefunden hatte, zu einer Sitzung in Münster zusammen, um die nunmehr unaufschiebbare, längst überfällige Entscheidung in der Vorsitzendenfrage herbeizuführen. Nicht nur das stockende, kraftlose Vereinsleben, auch der Generationswechsel, das konsistoriale Übergewicht in den Vorstandsämtern, die weitgehende fachliche Unerfahrenheit von Männern wie Niemöller, Hymmen und auch Koch, all das zeigte nun überdeutlich an, daß sich eine Ära ihrem Ende neigte, ohne daß viel mehr als guter Wille auf qualitative Fortsetzung und attraktives Neues hoffen lassen konnte. Wenn auch Konsistorialrat Paul Koch, immerhin erst seit zwei Jahren Vereins- und Vorstandsmitglied, zuletzt bereit war, das Vorsitzendenamt als Nachfolger Rotherts anzutreten, so mußten allen Beteiligten die dabei doch mitzutragenden Vorbehalte deutlich und bewußt sein. Erst recht aus wissenschaftlichen und schon aus konfessionellen Gründen, so muß und darf heute unterstellt werden, konnte eine solche Nachfol-

¹⁶⁷ Generalsuperintendent Zoellner wie auch Konsistorialrat Hymmen und Konsistorialrat Koch (als Vereinsvorsitzender!) haben sich bezeichnenderweise über die Jahrzehnte hin mit keinem einzigen Beitrag im Jahrbuch als Historiker ausgewiesen. Ein singulärer (allerdings erst im hohen Alter als Emeritus verfaßter) Aufsatz Hymmens ist 1975, lange nach seinem Tod (1951) aus dem Nachlaß veröffentlicht worden. Auch der spätere Ruhm Martin Niemöllers, dem in Würdigung seiner mehr als fünf Jahrzehnte währenden „aktiven Vereinszugehörigkeit“ 1982 die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt wurde, gründete doch kaum in dessen nur fünfjähriger Vorstandsmitgliedschaft (1926–1931), vielmehr in der weit später erlangten Bedeutung als BK-Pfarrer von Berlin-Dahlem (1931–1945), als KZ-Überlebender (1938–1945) und als hessen-nassauischer Kirchenpräsident (1947–1964). Stammte auch aus seiner Feder keine Zeile Forschungsarbeit zur westfälischen Kirchengeschichte, so hielt D. Niemöller jedenfalls bis zum Ruhestand treuen Kontakt zum Vereinsleben als streitbarer Zeitzeuge auf zahlreichen Jahrestagungen. Vgl. den diese Einordnung insgesamt bestätigenden Beitrag Ernst Brinkmanns: Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen, in: JWK 77 (1984), S. 13–24.

geregelung (Koch hatte 20 Jahre lang als Gemeindepfarrer im reformierten Berleburg gewirkt!) nicht mit Rotherts insgeheimen Erwartungen und Idealvorstellungen übereinstimmen.¹⁶⁸ Die Wahl Kochs erfolgte einstimmig, und ebenso die Wahl Rotherts zum Ehrenvorsitzenden. Wenngleich die Achtung voreinander und auch die verlässliche Zusicherung des weiteren Miteinanders diese entscheidungsschwere Stunde bestimmt hatte, so belastete die jetzt vollzogene Zäsur doch die Gemüter aller Anwesenden. Niemand, am allerwenigsten Rothert selbst, konnte ahnen, daß der hochbetagte scheidende Vorsitzende dazu bestimmt sein sollte, als „Retter in der Not“ sieben Jahre später noch einmal „seinem“ Verein zu Hilfe zu kommen.

¹⁶⁸ Daß die Wahl Kochs zum Vorsitzenden „auf Vorschlag Rotherts“ erfolgte (Protokollbuch des Vereins, S. 89), muß demnach wohl eher als formale Höflichkeit denn als wirklicher Wunsch gewertet werden.

C. Erbe und Auftrag (1928–1942)

1. Pfarrer Paul Gerhard Koch als Vorsitzender

In der einhundertjährigen Geschichte des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte sind zwei der sechs Vorsitzenden hinsichtlich ihrer Biographien, hinsichtlich der Gründe und Hintergründe der Bestimmung ihrer Person zur Übernahme bzw. Übertragung jenes bedeutungsvollen Ehrenamtes, hinsichtlich ihrer fachlichen Voraussetzungen und ihres Verhältnisses zur wissenschaftlichen Kirchengeschichtsforschung, hinsichtlich der Wahrnehmung und des Propriums ihrer Vereinsleitung, schließlich auch hinsichtlich ihrer nachträglichen Bedeutung für die jeweilige Zeitspanne, ihrer ihnen zu dankenden Verdienste um den Verein seltsamerweise, jedenfalls jenseits der konkreten Amtsperioden, nahezu Unbekannte geblieben. Neben dem Gründungsvorsitzenden Prof. D. Goebel gilt dies in ähnlicher und doch wiederum eigener, ganz anderer Weise auch von dessen Nach-Nachfolger Konsistorialrat Koch. Bevor wir nach dessen Wirken für den Verein fragen, das bei spärlicher Quellenlage weitgehend im Mosaik der Weggefährten und Begleitumstände zu verorten ist, soll eine biographische Skizze, wie sie auch schon für das Fragen nach Prof. D. Goebel aufschlußreich erschien, einer Annäherung dienen.¹⁶⁹

Koch stammte aus der Weserstadt Höxter, der er ein Leben lang familiär und in der kirchlich-theologischen Prägung verbunden blieb. Dort wurde er 1880 als Sohn des Buchbindermeisters Karl Koch geboren, dort hätte er gern, wenngleich der Wunsch unerfüllt blieb, als Pastor gewirkt, dort hat er Kindheit, Jugendzeit und späterhin noch manchen Monat zur Erholung verbracht, dort ist er 1935 gestorben, und dort befindet sich auch seine letzte Ruhestätte. Der dankerfüllte Nachruf, den das westfälische Konsistorium ihm widmete,¹⁷⁰ spricht von „großen äußeren Schwierigkeiten“, die seinen Weg zum Abitur und Theologiestudium begleiteten. Hinter der Andeutung verbirgt sich das tragische Geschick, das dem Sohn auferlegt wurde, als noch in Kinderzeiten beide Eltern starben: zuerst 1886, Karl Koch besuchte seit gerade einem Jahr die Vorschule, der Vater, und schon 1894, nachdem sie erst 1892 erneut geheiratet hatte, die Mutter. Das erfahrene persönliche

¹⁶⁹ Vgl. Bauks, wie Anm. 6, Nr. 3332. – Für wertvolle Hinweise danke ich (stellvertretend für Gemeindeglieder und Zeitzeugen in Höxter) Herrn Pfarrer Reinhard Schreiner, Höxter, sowie (stellvertretend für die Familienangehörigen) der Tochter von Konsistorialrat P. G. Koch, Frau Ilse Berger, Hannover.

¹⁷⁰ KAbI Westf 37 (1935), Nr. 14, vom 26. Juli 1935.

Leid aber sollte nicht hemmen, im Gegenteil um so mehr anspornen, sich einem Wunsch des Vaters zu verschreiben, der seinen Sohn eines Tages gern als Prediger auf der Kanzel von St. Kiliani hätte stehen gesehen. Jedoch zu Schule und Studium fehlten nun die Mittel. Bis zum Abitur (Gymnasium Höxter 1897) und durch die Studiensemester in Göttingen und Halle hindurch mußten Darlehen und Selbstdisziplin, die zu Einschränkungen und Eile nötigten, den Weg bahnen.¹⁷¹ Sowohl in Halle als auch später im Predigerseminar Soest fanden, wie mehrere Studienberichte ausweisen, die kirchen- und dogmengeschichtlichen Veranstaltungen die besondere Aufmerksamkeit des Kandidaten.

Inzwischen zeichnete sich ab, daß zum insgeheimen Ziel, einmal eine Pfarrstelle in der Heimatgemeinde anzutreten, eine zwar nichttheologische, aber in diesem Fall doch entscheidende Voraussetzung fehlte. Ausgerechnet hier, wo man an St. Kiliani ganz bewußt eine reichhaltige liturgische Tradition pflegte, wo in den Gottesdiensten herrliche Choralwerke erklangen und die Posaunenchorarbeit als wichtiges neues Arbeitsfeld in Blüte stand, war ein Gemeindepfarrer, dem die Singstimme fehlte, unvorstellbar! So führte der Hilfspredigerdienst fast zwangsläufig in Gemeinden, die die Gabe der Sangeskunst ihres Pastoren nicht als *conditio sine qua non* betrachteten, sondern sie doch eher zu den Talenten des Privaten zählen konnten, nachdem auch die Intensivkurse in Hymnologie und Liturgik, die Koch im Predigerseminar Soest belegt hatte, den erhofften Erfolg vermissen ließen.

Nach wenigen Wochen im Pfarrbezirk Wemlinghausen der Kirchengemeinde Bad Berleburg folgte bereits am 8. Januar 1905 die Ordination. Zwar stand in dieser Gemeinde mit uniertem Bekenntnisstand der Heidelberger Katechismus in Gebrauch, doch vermochte Koch sich, „von Haus aus“ Lutheraner, nicht deshalb schon dem reformierten Bekenntnis verpflichten: er bezeichnete sich zeitlebens als „preußisch uniert“. Kochs konfessioneller Standort ist nicht zuletzt im Hinblick auf 1926 bzw. 1928 von Belang, als ihm mit Vorstandssitz und sogar Vorsitzendenamt im Verein für Westfälische Kirchengeschichte schließlich auch eine dezidiert bekenntnisbetonte (lutherische) Vereins(leitungs)tradition begegnete. Eine eindeutige Antwort ist hier kaum zu geben; womöglich verstand Koch sich in wahrhaft „unierter“ Haltung darauf, statt in dogmatischen Grundsatzfragen nach gewissenbelastenden Unterschieden, gar nach Trennendem zu suchen, sich der gottesdienstlichen und gemeindlichen Ausprägung beider protestantischer Traditionen gleichermaßen bereitwillig öffnen zu können. Immerhin stand der durchaus bewahrten inneren Verbundenheit zur (lutheri-

¹⁷¹ P. G. Koch, eigenhändiger Lebenslauf; Personalakte im LkArch Bi.

schen) Heimatgemeinde eine mehr als zwanzigjährige pastorale Praxis in reformiert geprägten Gemeinden gegenüber.

So führte ihn also die Hilfsdienstzeit, außer einer wohl nur kurzen Zeitspanne in Bochum-Langendreer, schließlich in die münsterländische reformierte Diaspora nach Burgsteinfurt. Dort war Koch kontinuierlich mit Vertretungsaufgaben in der (ebenfalls reformierten) Nachbargemeinde Schüttorf betraut worden,¹⁷² als ihn eines Tages die Bitte des Wittgensteiner Fürsten erreichte, die vakante Pfarrstelle in Berleburg zu übernehmen. Offenbar war Koch dem Fürsten seinerzeit schon in Berleburg aufgefallen, der ihn nun bat, auch als Privatlehrer Unterricht im Hause des Fürsten zu erteilen.¹⁷³ Es gab keinen Grund, das attraktive Angebot auszuschlagen, und so wirkte Koch ab Jahresbeginn 1906 nun für zwei Jahrzehnte als Inhaber der 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Bad Berleburg.

Auf den Wechsel nach Münster (1926) als auch auf die erstaunlich schnelle Integration in den Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (1926) bis hin zur Wahl zu dessen Vorsitzendem (1928) wird die persönlich-freundschaftliche Beziehung Kochs zu Pfarrer lic. Johannes Hymmen einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Seit gemeinsamen Studiensemestern in Halle verband die beiden ein enger Kontakt. Aus verschiedenen Heimatkirchen stammend, legten sie deshalb zwar an verschiedenen Konsistorien ihre Examina ab, doch führten die Wege sie schon bald im Soester Predigerseminar wieder zusammen, wo Hymmen seinen befreundeten Kommilitonen als nunmehriger Studieninspektor (1903–1905) unterrichtete (1903).¹⁷⁴ Seither war die Verbundenheit im Privaten bewahrt geblieben und auch über weite räumliche Distanzen hinweg nie abgerissen.

Während Koch im entlegenen Berleburg einen ihn ganz ausfüllenden Dienst als Seelsorger versah, ließ sich Hymmen, nachdem er in Soest noch seine Dissertation vollendet hatte, im Rheinland wie in Westfalen in immer neue Aufgaben rufen: als Synodalvikar, als Gemeindepfarrer im rheinischen Otzenrath, als Direktor des Auslandsdiasporaseminars im westfälischen Soest, als Feldprediger (1915–1918), als Pfarrer der Kirchengemeinde Blankenstein und zugleich nebenamtlicher Leiter des Provinzialausschusses für Innere Mission. Spätestens in dieser Funktion gewann er steten und engen Kontakt zu Generalsuper-

¹⁷² Der Hilfspredigerdienst Kochs in Schüttorf ist bei Bauks (s. Anm. 169) nicht erwähnt. Wir folgen hierin den Auskünften der Familie.

¹⁷³ Ausweislich der Personalakte (im LkArch Bi) hat Koch die Hauslehrertätigkeit parallel zu den Aufgaben der Pfarrstelle auch ausgeübt.

¹⁷⁴ Vgl. zu Hymmens Inspektorenjahren in Soest: Rottschäfer, wie Anm. 21, S. 62.

intendent D. Zoellner, der ihn schließlich zum 1. Februar 1926 als Konsistorialrat nach Münster berief.

Der nun gerade für diese Zeit 1925/26 bereits erwähnte auffallende Tatendrang und Umgestaltungswille D. Zoellners wird, worauf alles deutet, schon sehr bald darauf den Namen des Berleburger Pfarrers Koch in die Überlegungen einbezogen haben. Nach Inkrafttreten der neuen Kirchenordnung (1924), nicht zuletzt auch nach der wirtschaftlichen Wende galt es, die Aufgaben der neuen Zeit offensiv anzugehen, die der evangelischen Kirche gegebenen Perspektiven zu nutzen. So war lic. Hymmen kaum zwei Monate als Konsistorialrat im Amt, als D. Zoellner sich vom Vizepräsidenten des EOK wie auch vom Feldprobst der Armee „die persönliche Ermächtigung“ geben ließ, Pfarrer Koch in Berleburg mit der Bitte, „daß Sie es zunächst ganz vertraulich für sich behalten“, einen Ruf nach Münster anzutragen.¹⁷⁵ Es handelte sich dabei um die Neugründung einer dritten theologischen Konsistorialratsstelle, die D. Zoellner mit einer nebenamtlichen Pfarrstelle in der Militärseelsorge der Münsterschen Garnison zu verbinden plante. Eben diese besondere Konstellation, die die verlockende Herausforderung einer verantwortungsvollen Mitwirkung in der im Ausbau befindlichen Kirchenbehörde mit der Freude an einer pastoralen Aufgabe vereinte, bewog Koch noch im April, der Bitte des Generalsuperintendenten und der werbenden Fürsprache Hymmens zuzustimmen. Schon am 20. Mai 1926 erging die Berufung des Berleburger Pfarrers zum Konsistorialrat, und pünktlich zum 1. August 1926 nahm Koch seinen neuen Dienst im Konsistorium auf, nachdem die Familie eine Dienstwohnung im Hause des Konsistorialpräsidenten¹⁷⁶ bezogen hatte.

Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte, seine Mitglieder in nahezu allen westfälischen Synoden, seine Eigenart und Tradition, seine Arbeitsweise, sein Vorstand, alles das war Koch, wie konnte es anders sein, weitgehend fremd.¹⁷⁷ Erst recht war er auf die ihm unvermutet zukommende Aufgabe als Vorsitzender des Vereins kaum vorbereitet. Koch selbst muß wohl nicht nur dieses Defizit, sondern auch die Vereinnahmung der Vereinsangelegenheiten seitens des Konsistoriums, die

¹⁷⁵ Brief Gen. Sup. D. Zoellner an Pfarrer P. G. Koch vom 3. April 1926, Privatbesitz der Familie Koch.

¹⁷⁶ Konsistorialpräsident Gottfried Bartels, im Amt 1925–1933; Vgl. B. Hey/I. Osterfinke: „Drei Kutscher auf einem Bock“. Die Inhaber der kirchlichen Leitungsämtler im evangelischen Westfalen (1815–1996), Bielefeld 1996, S. 20 f.

¹⁷⁷ Bei dem seit 1906 in den Mitgliederlisten des Vereins ausgewiesenen Pfarrer Koch aus der Synode Wittgenstein handelte es sich um Pfarrer Hans Koch (Bauks, wie Anm. 6, Nr. 3327) in der unmittelbaren Nachbargemeinde von Bad Berleburg, der Ev. Kirchengemeinde Girkhausen, also nicht zu verwechseln mit Pfarrer Paul Gerhard Koch!

mangelnde Feinfühligkeit gegenüber Rothert, die allzu forschen Eingriffe des Generalsuperintendenten, in die er nun unbeabsichtigt mitten hineingeraten war, mit einigem Unbehagen empfunden haben. In seiner menschlichen Haltung und erst recht nun in seiner Vorsitzendenfunktion war er auf aufrichtigen persönlichen Umgang bedacht. So war es ein gutes, unbedingt richtiges Zeichen, daß Koch das erste der (insgesamt sieben) von ihm herausgegebenen Jahrbücher (30. Jg./1929) mit einer ausdrücklichen Geste der Dankbarkeit und Anerkennung gegenüber seinem Vorgänger versah, nämlich mit den bekannten, vielzitierten Sätzen: „Mein erstes Wort an die Freunde und Mitglieder unseres Vereins kann nur ein Wort herzlichen und ehrerbietigen Dankes an unseren bisherigen Vorsitzenden und Führer sein. Der Name 'Rothert' ist mit dem Verein für Westfälische Kirchengeschichte unlöslich verbunden. [...] Wenn auch der damalige Pfarrer von St. Thomae in Soest dem Namen nach nur der Schriftführer des Vereins war, so war er doch von Anbeginn dessen Seele und treibende Kraft. In den Jahrbüchern des Vereins stehen seine wissenschaftlichen Arbeiten nicht nur dem Raume, sondern auch dem Range nach voran.“¹⁷⁸ Wenngleich Rothert sich offenbar nach 1928 vom Vereinsleben weitgehend fern hielt, also auch seinem Nachfolger nicht unbedingt die Hilfestellung gab, die dieser wohl gebraucht hätte, so bestimmte doch brüderliche Freundlichkeit das beiderseitige Verhältnis.

Mit der Verlegung der rudimentären Bestände des Soester Provinzialkirchenarchivs nach Münster nahm sich Konsistorialrat Koch zunächst der Archivthematik an. Namens des Konsistoriums (und nun nicht mehr des Vereins) veranstaltete er, so z. B. 1930, mehrtägige Archivpflegerkurse und konnte als deren Leiter schon 1932 feststellen, die „Erfassung und Ordnung der Kirchenbücher“ sowie auch die „Ordnung der Kirchenarchive schreitet gut voran.“¹⁷⁹ Deutlich weniger erfolgreich hingegen verliefen seine Versuche, die eigentlichen, zentralen Vereinsveranstaltungen in der Weise seines Vorgängers fortzusetzen. Die Resonanz auf seine erste Einladung zur Zusammenkunft der kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft ergab sogleich 1929 ein Bild wie seinerzeit im Jahr 1907: nicht ein einziger Teilnehmer war erschienen! Immerhin konnte Koch dann bei einem „zweiten Versuch“¹⁸⁰ 1930 etwa dreißig Interessierte begrüßen. Aus nicht bekannten Gründen sollte es während Kochs Amtszeit bei dieser einzigen Tagung der Arbeitsgemeinschaft bleiben.

¹⁷⁸ JVVKG 30 (1929), Vorwort Koch: „An unsere Freunde“, S. III.

¹⁷⁹ Protokollbuch des Vereins, S. 95 ff.

¹⁸⁰ Ebd.

Schwerer wiegt, daß innerhalb der sieben Jahre unter Vorsitz von Konsistorialrat Koch ebenfalls nur *eine* Jahrestagung des Vereins stattfand. Sie stand am 15. Mai 1933 in Verbindung mit der 400-Jahr-Feier der Reformation in Soest, wo seitens der Stadt zugleich eine beachtliche Ausstellung zu den protestantischen Ursprüngen und Vorgängen im 16. Jahrhundert vorbereitet worden war. Maßgeblich daran mitgewirkt hatte der Soester Bürgermeister und ehemalige Senator der Freien Hansestadt Danzig, D. Dr. Hubertus Schwartz,¹⁸¹ der sich bereits mit einer dreibändigen Beigabe zum Jahrbuch 1932 als Experte der Soester Reformationsgeschichte ausgewiesen hatte. Neben ihm trugen während der Jahrestagung zwei weitere Festvortragende ihre Ausführungen vor. Prof. Grützmaker aus Münster sprach zu der Frage: „Was verdanken wir der Reformation?“ und entfaltete, daß sie „ein Segen für das deutsche Volk und die ganze Welt geworden [sei]. Sie habe ein neues Verhältnis zu den natürlichen Ordnungen des Lebens, zu Staat, Beruf, Natur, Kunst und Wissenschaft geschaffen. [...] Der Redner schloß mit der ernststen Warnung, bei allen Fortschritten der Gegenwart sich nicht von den Grundlagen der Reformation, vom Evangelium, nicht von dem richtenden und rettenden Gott zu lösen.“¹⁸² Schließlich sprach abschließend der Vorsitzende, Konsistorialrat Koch, über das „Kirchenlied der Reformation“.

Mit ihren 55 Teilnehmern stellte die Jahrestagung 1933 gewiß einen Höhepunkt in der Amtszeit Kochs dar. Auf's Ganze gesehen konnte seine siebenjährige Amtszeit jedoch an alles Vorausgegangene nicht wirklich anknüpfen. Wenn Kochs „Geschäftsbericht“ zur Tagung 1933 eine „erfolgreiche Vereinsarbeit“ auswies,¹⁸³ so waren doch trotz aller aufrichtiger Bemühung auf sämtlichen Gebieten die Rückschritte, die Einschränkungen, die Defizite nicht zu verdecken. Wenn auf Jahre hin keine Jahrestagung stattfand, wenn aus einzelnen Jahren (1931, 1934) nicht das geringste „Lebenszeichen“ des Vereins zu verzeichnen ist, wenn die immerhin regelmäßige Herausgabe des Jahrbuchs trotz Redaktionskomitees vorwiegend von der Zuarbeit „großer Werke“ durch Prof. Rotherth und Senator Schwartz ihr Gelingen ableiten konnte, wenn die früher so selbstverständliche, unermüdliche, intensive Mitgliederwerbung und Öffentlichkeitsarbeit eine bis 1935 dauernde Ruhephase erleben mußte, so war dies zwar nicht unbedingt (allein) dem Vorsit-

¹⁸¹ Wilhelm Rahe: D. Dr. Hubertus Schwartz in memoriam, in: JVKWG 59/60 (1966/1967), S. 7 f.

¹⁸² Protokollbuch des Vereins, S. 105 ff.

¹⁸³ Ebd.

zenden, wohl aber dem unsensiblen „Bruch“ mit der Vereinsgeschichte im Jahr 1928 zuzuschreiben, dessen Konsequenzen sich nun zeigten.

Freilich stand die eher bescheidene Bilanz nicht unerheblich auch mit der beruflichen Beanspruchung des Vereinsvorsitzenden im Zusammenhang. Neben allen konsistorialen Aufgaben, die der neu eingerichteten Ratsstelle zufielen, nahm Koch seinen seelsorgerlichen Auftrag an den etwa 1 300 in Münster stationierten evangelischen Soldaten der Garnison gewissenhaft wahr. Hinzu kamen nicht geringe Verwaltungstätigkeiten auf militärkirchlichem Gebiet, von denen sich erst gegen Ende 1934 eine Entlastung abzeichnete. Infolge der Neugliederung der Heeresseelsorge, wie sie in der bereits aufgewühlten „heißen Phase“ des Kirchenkampfes vorbereitet wurde, war vorgesehen, ab 1. Januar 1935 einen hauptamtlichen Heeresoberpfarrer mit Sitz in Münster zu stationieren. Daß die nebenamtliche Funktion Kochs im militärseelsorgerlichen Bereich damit zum 31. Dezember 1934 beendet war, hat jedoch weder ihm selbst noch der Vereinsarbeit zugute kommen können: im dramatischen Verlauf der kirchenpolitischen Entwicklungen war Konsistorialrat Koch innerhalb weniger Monate ein sehr ernsthaft erkrankter Mann geworden.

Zu diesem Zeitpunkt (Frühjahr 1935) nämlich war die Vorstandsarbeit längst, das heißt seit fast zwei Jahren, schon aus anderen Gründen gänzlich zum Erliegen gekommen. Die innerkirchlichen Frontstellungen, die 1933 bald nach dem Machtantritt des nationalsozialistischen Regimes sich formierten, hatten in der westfälischen Pfarrerschaft, aber auch bis hin zur obersten Kirchenbehörde in Windeseile zu erheblichen Turbulenzen, Spannungen, Spaltungen und „Lagern“ geführt. Mit der gezielt verfolgten personellen Einflußnahme der Deutschen Christen war schließlich die Verstrickung des Konsistoriums in den Kirchenkampf nicht mehr abzuwenden: als einer von drei DC-Pfarrern wurde im Sommer 1933 der DC-Provinzleiter Pfarrer Bruno Adler¹⁸⁴ an das Konsistorium Münster berufen, bereits im Oktober 1933 zum Bischof des Evangelischen Bistums Münster ernannt und als solcher im November 1934 offiziell eingeführt. Die von ihm 1934 veranlaßte Versetzung aller „führenden theologischen und juristischen Mitglieder des Konsistoriums von Münster weg“¹⁸⁵ betraf u. a. auch D. Hymmen, Kochs wohl wichtigste Stütze im Vereinsvorstand.

Brisanterweise hatte Adler im Herbst 1933 als Bevollmächtigter des Staatskommissars für die Kirchenprovinz Westfalen und nunmehr so-

¹⁸⁴ Bauks, wie Anm. 6, Nr. 32.

¹⁸⁵ B. Hey: Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945, BWFKG 2, Bielefeld 1974, S. 190.

gar als evangelischer Bischof mit seiner Familie im gleichen Haus, in dem auch Konsistorialrat Koch seit 1926 wohnte, die freigewordene Dienstwohnung des im September 1933 pensionierten Konsistorialpräsidenten D. Gottfried Bartels bezogen. Schon diese äußerlich verfänglichen Umstände brachten Koch, der durchaus kein DC-Anhänger war, in eine leicht mißverständliche, jedenfalls den Umgang in der kirchlichen Öffentlichkeit alltäglich belastende Situation. Viele Bedienstete seiner Behörde wandten sich, erst recht nach Adlers personalpolitischen Eingriffen, den Deutschen Christen zu, zumal sie sich freimütig dem Wunsch nach dem Führerprinzip und der Bildung einer deutschen „Reichskirche“ anschließen konnten, schwenkten jedoch ebenso klar wieder um auf Distanz, als später die radikale Richtung der „Thüringer Deutschen Christen“ zusehends den Ton und die Richtung vorgab. Auch wenn Adler „alles andere als ein radikaler Deutscher Christ war“,¹⁸⁶ wollte Koch sich als „Wohnungsnachbar“ und „Hausgenosse“ Adlers doch keinesfalls zu dessen kirchenpolitischem Lager gerechnet wissen noch sich davon vereinnahmen lassen.

Die allzu verfängliche Nähe (und unterstelltes privates Miteinander) zu Adler mußte Koch letztlich als Mißtrauensgrund seiner Umgebung erfahren. Die Amtsbrüder der Bekennenden Kirche schnitten ihn, obgleich doch auch Koch sich auf seiten des Pfarrernotbundes bzw. der Bekenntnissynode sah. Als Mitglied der Behörde aber glaubte er sich zurückhalten zu müssen. Seine Devise „Eine Behörde hat neutral zu sein!“ versuchte er inmitten aller theologischen Richtungskämpfe durchzuhalten, was ihm auf beiden Seiten der vermeintlich „neutralen Mitte“ verübelt wurde. Im Privaten wie im Behördendienst ging man sich aus dem Weg. Persönliche Kontakte zwischen den Familien Koch und Adler, über einen freundlichen Gruß im Hausflur hinaus, konnten und sollten sich da ausdrücklich nicht entwickeln. Andererseits nahmen bei dieser wohl vom alten preußischen Beamtenethos diktierten Gratwanderung auch seit Jahren bestehende Freundschaften Schaden. So war es Konsistorialrat Paul G. Koch besonders schmerzlich, daß der Leiter der Westfälischen Provinzialsynode, sein Namensvetter Präses Karl Koch aus Bad Oeynhausen,¹⁸⁷ der ihm jahrelang als guter Freund vertrauensvoll begegnet war, plötzlich auf kühle Distanz ging.

Die Haltung, die Konsistorialrat Koch sich als vermeintlich berufliche Pflicht glaubte auferlegen zu müssen, kostete ihren Preis. Koch litt zusehends unter dem Zwiespalt, daß zwei ihm sehr bedeutsame Werte,

¹⁸⁶ B. Hey (wie Anm. 185), S. 37.

¹⁸⁷ Zu Präses Karl Koch: Bauks, wie Anm. 6, Nr. 3330; Wilhelm Niemöller: Karl Koch. Präses der Bekenntnissynoden, JVKWG, B 2, Bielefeld 1956.

nämlich eine von ihm in seiner Funktion unbedingt notwendig empfundene theologische Neutralität und ein dennoch menschlich-christlich bleibender Umgang miteinander, sich als so wenig miteinander vereinbar erwiesen. „Für ihn war die christliche Liebe oberstes Gebot, und so schien es ihm unerträglich, wie sich die vormaligen Brüder auch im Privatleben befehdeten und nicht mehr miteinander sprachen.“¹⁸⁸ Zwangsläufig stand eine solche einsame, beklemmende Position einem unbefangenen Zusammenkommen auch im Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte im Wege. Hinzu kamen, womöglich nicht unbeeinflusst davon, gesundheitlich auferlegte Belastungen. Eine bereits ernsthafte Herzerkrankung im Frühjahr 1934¹⁸⁹ hatte eine längere Dienstunfähigkeit Kochs zur Folge, mehrmalige Wochen der Erholung und Hoffnung auf Genesung erstreckten sich bis zum Frühjahr 1935. Unmittelbar nach Abschluß der redaktionellen Bearbeitung des Jahrbuch-Bandes für 1935, der im Herbst zu versenden war, einer stillen Herausgeberaufgabe, zu der sich Koch in seine Vaterstadt Höxter zurückgezogen hatte, erlag der Vereinsvorsitzende am 25. Juli 1935 einem Herzschlag. Das Schriftwort, das der mittlerweile mit den Aufgaben des Generalsuperintendenten betraute Oberkonsistorialrat, Freund und Weggefährte lic. D. Hymmen, der auch die Beisetzung auf dem Friedhof der Heimatgemeinde in Höxter vollzog, zuvor am Sarg des Verstorbenen während der Trauerfeier auslegte, war mit Bedacht gewählt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ (2. Tim. 4,7).¹⁹⁰

2. Auf der Suche nach Kontinuität

In der Privatwohnung des Ehrenvorsitzenden Prof. Rothert traten die Vorstandsmitglieder des Vereins am 26. September 1935 zusammen, um in der bedrückten Situation die nun notwendigen Entscheidungen zu treffen. Die spärlichen, verstreuten Hinweise auf dieses Treffen lassen erkennen, daß man sich binnen kurzer Frist offensichtlich gut vorbereitet hatte. Vor allem spiegelt das Ergebnis insgesamt den Einfluß wider, den Hugo Rothert allem Anschein nach auf die selbstkritische, ehrliche Analyse der vereinsgeschichtlichen Lage ausgeübt haben wird.

¹⁸⁸ Briefliche Mitteilung der Tochter Konsistorialrat Kochs an den Verf. vom 10. März 1997.

¹⁸⁹ Gutachten des Chefarztes des Evangelischen Krankenhauses Münster, Personalakte P. G. Koch, LkArch Bi.

¹⁹⁰ Nachrufe auf Konsistorialrat P. G. Koch u.a.: JVKWG 36 (1935); KABI Westf. 37 (1935) Nr. 14, S. 77; Westfälisches Pfarrerblatt 1935 Nr. 35, S. 64 f.

Bei aller Anerkennung der treuen Bemühung des verstorbenen Vereinsvorsitzenden galt es im Blick auf die zukünftige Vereinsarbeit eine kritische Bilanz zu ziehen, dabei grundsätzlichen Fragen und Erkenntnissen nicht auszuweichen, ja in Auswertung der zurückliegenden sieben Jahre einen klaren Kurswechsel zu vollziehen!

Innerhalb der vergangenen Jahre hatte sich der Mitgliederstand um mehr als die Hälfte auf nun 260 Mitglieder verringert,¹⁹¹ und das war nicht verwunderlich. Eine einzige Jahresversammlung in sieben Jahren konnte nicht aufwiegen, was Rotherts Vortragstätigkeit und kontinuierliche Werbearbeit bis 1928 bewegt und bewirkt hatte. In welchem bedrohlichem Ausmaß sich der entstandene Schaden inzwischen befand, zeigt die Fortsetzung des Mitgliederschwunds auf den Tiefstand von 216 Vereinsmitgliedern im Februar 1936.¹⁹² Die deutliche Wende, die mit den Beschlüssen vom September 1935 ihre Grundlage fand, ist mit dem Mitgliederstand vom 10. November 1937 (320 Vereinsmitglieder) eindrucksvoll im Jahrbuch dokumentiert.¹⁹³

In Orientierung an dem Vereins- und Leitungsprofil vor 1928, an Aktivitäten und Prinzipien wie zu den aktiven Zeiten Rotherts also, galt es, die Zusammensetzung des Vorstands, die Gestaltung des Jahrbuchs, die Durchführung regelmäßiger Vereinsveranstaltungen neu zu bestimmen. Das mußte bedeuten, sich von der letztlich lähmenden Anbindung an das Konsistorium zu befreien, aber auch, in großzügigem Umgang mit Satzungsbestimmungen, die in jedem Fall eine Mitgliederversammlung (§ 5, „jährliche Hauptversammlung“) erfordert hätten, mutige Beschlüsse zu fassen und ohne weiteren Zeitverzug Fakten zu setzen! So trat Oberkonsistorialrat D. Hymmen nach zwanzigjähriger Vorstandszugehörigkeit von seinem Amt zurück; statt dessen wurden der Mindener Pfarrer lic. Rahe, der neue Ordinarius für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Prof. D. Goeters, der junge Mindener Pfarrer Wollschläger sowie als bereits bewährter Mitstreiter Senator a.D. Dr. Schwartz aus Soest neu in das Leitungsgremium aufgenommen. In konfessioneller Hinsicht, um so mehr vor dem Hintergrund der kirchenpolitisch brisant gewordenen Situation in Westfalen, gab die Vorstandsmitgliedschaft des Präses der Westfälischen Bekenntnissynode, D. Karl Koch aus Bad Oeynhausen, ein klares und wichtiges (neues) Signal.

In der entscheidenden Frage der Vorsitzenden-Nachfolge sollte es Rotherts Bemühen sein, dem Verein in dieser Stunde der Weichenstel-

¹⁹¹ Protokollbuch des Vereins, S. 112, 116.

¹⁹² JVKKG 38/39 (1937/1938), S. 374-383.

¹⁹³ Ebd.

lungen geradezu als dessen „Vaterfigur“¹⁹⁴ einen letzten großen Dienst zu erweisen. Wie es sich in den ersten drei Jahrzehnten der Vereinsgeschichte bewährt hatte, war es Rotherts Bestreben, daß sich auch künftig wieder die Breite der entscheidenden Aufgaben (Organisation der Veranstaltungen, Archivaufbau, Forschungsimpulse, Jahrbuchredaktion, Repräsentation des Vereins usw.) auf möglichst eine Person konzentrierte. Als in jeder Hinsicht dazu Geeigneten brachte er schließlich seinen einstigen studentischen Schüler, späteren Promovenden der Kirchengeschichte, den nunmehr im Gemeindepfarramt stehenden Minderer Pfarrer lic. Wilhelm Rahe zum Vorschlag. Wie dieser sich Jahrzehnte später noch lebhaft erinnerte,¹⁹⁵ habe er sich zuerst „geweigert, beides (sc.: den Vereinsvorsitz und zugleich die Jahrbuch-Schriftleitung) zu übernehmen.“ Bezeichnenderweise verstanden die Anwesenden ihre Aufgabe darin, eine Brücke zum Jahr 1928 zu bauen, und dementsprechend formulierte Rahe: das „Erbe Rotherts anzutreten, war keine leichte Aufgabe.“¹⁹⁶ Dennoch galt die Nominierung einem jungen Historiker, der in mehrfacher Hinsicht gute Voraussetzungen mitbrachte, die Korrekturen zu vollziehen, mit neuer Kraft zur vorzeiten gekannten Intensität zurückzufinden und somit die in einen Nachfolger zu setzenden Erwartungen und Hoffnungen zu erfüllen. Mit einstimmigem Votum wurden dem vom Ehrenvorsitzenden Vorgeschlagenen schließlich beide wichtigen Funktionen (Vereinsleitung und auch Schriftleitung als Herausgeber) übertragen.

Pfarrer Wilhelm Rahe,¹⁹⁷ Jahrgang 1896, verband als gebürtiger Bielefelder mit seinem Lehrer Hugo Rothert die gleiche intensive Liebe zur ravenbergischen Heimat und ihrer kirchlichen Geschichte, was nicht

¹⁹⁴ Da Rothert sein eigenes Wirken ganz in den Dienst der Vereinsziele stellte, wurde der Verein seit seinen Gründungstagen mit Rotherts Person identifiziert. Seine großen Verdienste als Historiker, sein ehrwürdiges Alter, seine persönliche Autorität ließen ein besonderes Verhältnis zur ihm zumeist persönlich bekannten Mitgliedschaft entstehen. Rothert konnte, wie kein Vereinsvorsitzender sonst, seinen Worten im Jahrbuch die bezeichnende Überschrift geben: „An meine Freunde“!

¹⁹⁵ Unverzeichneter Bestand aus dem Nachlaß Wilhelm Rahe (im Folgenden: N. R.), im Jahr 1996 als vorläufiges Depositum aus Familienbesitz im LkArch Bi (ohne Signatur); hier: handschriftliches Manuskript der letzten Eröffnungsrede Rahes als Vereinsvorsitzender anläßlich der Jahrestagung/Mitgliederversammlung 1968 in Siegen. Für die Bereitstellung des Materials und freundliche Hinweise dankt der Verfasser Herrn Dr. theol. Hans Wilhelm Rahe, Gelsenkirchen.

¹⁹⁶ Ebd.; die Formulierung Rahes aus dem Jahr 1968 bestätigt, indem sie die sieben Jahre unter dem Vorsitz Kochs ausblendet, tendenziell die Darstellung im vorausgegangenen Abschnitt C.1.

¹⁹⁷ Vgl. zur Biographie Rahes: Bauks (wie Anm. 6) Nr. 4917; R. Stupperich: Ein Dank an Prof. Dr. Wilhelm Rahe (Rahe, Dank), in: JWKG 61 (1968), S. 7 f.; ders.: Wilhelm Rahe zum Gedächtnis (Rahe, Gedächtnis), in: JWKG 70 (1977), S. 7-10.

zufällig dann auch in seinem späteren Schaffen und Forschen, in seiner Lehrtätigkeit, in seinen thematischen Schwerpunkten entsprechend Ausdruck fand und reiche Früchte trug.¹⁹⁸ Durch Kriegserlebnisse war nach seinem Abitur der Entschluß zum Theologiestudium gereift, das er 1919 bis 1921, neben Leipzig und Halle, vor allem in Münster absolvierte, wo seine Leidenschaft in Rotherts Vorlesungen für die westfälische Kirchengeschichte geweckt wurde. Im Soester Predigerseminar begegnete Rahe 1922/23 zum erstenmal Otto Zänker, dem mit Rothert gut befreundeten, schon seit vielen Jahren im Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte verantwortlich mitwirkenden dortigen Direktor. „Das Predigerseminarjahr unter Zänkers Leitung ist für viele Kandidaten, die später den Kirchenkampf durchzustehen und an der Aufbauarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblichen Anteil hatten, eine gute, für ihren späteren Dienst fruchtbare Zeit gewesen. Die theologische Arbeit wurde ernst genommen, aber der Blick war zugleich immer auf den praktischen Dienst gerichtet.“¹⁹⁹

Nach wenigen Wochen Hilfspredigerdienst im ravenbergischen Jöllenbeck und der Ordination (1923) in Bielefeld konnte Rahe als junger Theologe sogleich einem besonderen Ruf ins Ausland folgen: für zwei Jahre übernahm er eine Pfarrstelle in der deutschen St.-Petri-Gemeinde zu Kopenhagen, deren hauptsächlich katechetischer Aufgabenbereich mit der pfarramtlichen Betreuung der deutschen Gemeinde im schwedischen Malmö eine gute Ergänzung bekam. Unvermutet fand hier das durch Rothert, Grützmacher und Zänker entfachte Interesse an der Kirchengeschichte ein spontanes Betätigungsfeld. Rahe stieß nämlich in Kopenhagen auf die Spuren eines seiner dortigen Vorgänger, des vormaligen Universitätsprofessors und gleichzeitigen lutherischen Hauptpastors Johannes Lassenius (1636–1692). Die anfängliche Neugier bewirkte bald schon ein ausgedehntes Sammeln einschlägiger Druckschriften und sogar handschriftlicher Quellen, die sich in den Archiven von Kopenhagen, Kiel, Rostock und Hamburg tatsächlich fanden. Begleitet durch seine Münsteraner Lehrer vollendete Rahe seine Arbeiten während eines Studienjahres bis 1926 zur Promotion und brachte sie sieben Jahre später, im Jahre 1933, bei Bertelsmann in Gütersloh als Buch heraus.²⁰⁰

¹⁹⁸ Willi Weber: Bibliographie Wilhelm Rahe, in: JVKWG 61 (1968), S. 153-163.

¹⁹⁹ Karl Leutiger: (Bischof O. Zänker als) Ephorus d. Predigerseminars in Soest (1912–1915; 1919–1924), in: Wilhelm Rahe (Hg.): Bischof Otto Zänker (1876–1960). Ein Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-Westfalens, Beiheft zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte, Ulm 1967, S. 39.

²⁰⁰ Wilhelm Rahe: Johannes Lassenius (1636–1692). Ein Beitrag zur Geschichte des lebendigen Luthertums im 17. Jahrhundert, Gütersloh 1933.

Indes sollte der berufliche Weg doch bewußt keine akademische Laufbahn verfolgen, vielmehr das Gemeindepfarramt anstreben, um dessentwillen Rahe einst das Studium begonnen und auf das hin ihn auch Seminardirektor Zänker in Soest so trefflich vorbereitet hatte. So trat Rahe 1928 die 1. Pfarrstelle der Mindener Gemeinde St. Marien an. Schon damals war sie mit ihren sieben Pfarrstellen die weitaus größte evangelische Gemeinde der Stadt, und der mächtige, hoch über die Häuser hinausragende Turm der Marienkirche galt weithin als Mindens Wahrzeichen. Der neue Pastor war besonders bei der Jugend sehr beliebt; kaum hatte er sich in die Fülle der Aufgaben seines Pfarrbezirkes eingearbeitet, da wählte ihn der Stadtverband des Mindener CVJM bereits 1929 zu seinem 1. Vorsitzenden. Im gleichen Jahr festigte sich durch die Eheschließung Pfarrer Rahes²⁰¹ die seit Soester Zeiten bestehende und durch die kirchengeschichtlichen Interessen eng gebliebene Verbindung zu D. Zänker, der mittlerweile als Generalsuperintendent in Breslau lebte, zu einer familiären.

Wohl schon von Beginn seiner Mindener Zeit an war es das besondere Bestreben lic. Rahes, sich inmitten aller pfarramtlichen Verpflichtungen auch Freiräume für historische Forschungen zu nehmen. An Themenfindungen sollte es ihm nicht mangeln, zumal er vor allem biographischen Fragen gern nachging. So war es hier zuerst die zentrale Gestalt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung, der aus dem Mindener Land stammende Prediger Johann Heinrich Volkening, dessen Wirken und Wirkung Rahes Aufmerksamkeit galt. Die einzige, vor mehr als 60 Jahren verfaßte, dann erst 1919 veröffentlichte Biographie Volkenings konnte angesichts der überragenden und nachhaltigen Bedeutung jener großen ravensbergischen Pfarrerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts den kirchengeschichtlichen Ansprüchen nicht genügen, erst recht keine Gesamtdarstellung der heimischen Erweckungsbewegung ersetzen. So stellte Rahe von Minden aus in jahrelanger Forschung biographisches Material zum Lebensweg Volkenings zusammen, Briefsammlungen, Predigten und Redenkonzepte, Tagebücher und Dienstschriften, dazu einige glückliche Funde aus dem Nachlaß und dem familiären Umfeld, die Rahe in den späten 1930er Jahren umfanglich in den Jahrbüchern für Westfälische Kirchengeschichte veröffentlichten konnte.²⁰² Seither blieb die Geschichte und Eigenart der ra-

²⁰¹ Rahe ehelichte die 1907 geborene Tochter Ilse Zänker am 24. Oktober 1929.

²⁰² Dietrich August Rische: Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1919; Wilhelm Rahe: Johann Heinrich Volkening 1796–1877. Dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter, in: JVKKG 38/39 (1937/1938), S. 174–345; ders.: Johann

vensbergischen Erweckung ein wichtiger Themenschwerpunkt im Lebenswerk Rahe als Kirchenhistoriker.

Die Vorstandssitzung vom 26. September 1935 nahm auch jenseits der zentralen Fragestellung der Vorsitz-Nachfolge die Impulse ihres Ehrenvorsitzenden Rothert auf. So beschloß sie, per Zuschußgesuch an alle Synoden des westfälischen Kirchenprovinz Mittel zu finden, die einer dringend notwendig erschienenen Verstärkung der Jahrbuch- und Tagungsarbeit eine solide Basis geben konnten. Auch die früher jährlichen Arbeitsgemeinschaften bedurften einer Neubelebung, für die Rothert sich ein letztesmal einsetzte.²⁰³ Der Gedanke fand, wie die folgenden Jahre jedoch zeigten, beim neuen Vorsitzenden wie auch bei der Mitgliederschaft wenig Resonanz.²⁰⁴ Der vom Verein durchgeführte „Kursus für kirchliche Archivpfleger“ im November 1936 in Soest sollte die letzte Veranstaltung dieser Art in der Regie des Vereins sein.²⁰⁵

Die Zukunft der kirchlichen Archivpflege war zu dieser Zeit heftig umstritten. Während Rahe an der „Notwendigkeit eines zentralen Landeskirchenarchivs“ festhielt,²⁰⁶ sprach sich die übrige Fachwelt, Archive wie Pfarrerschaft, für die Dezentralisation aus. Spätestens zu diesem Zeitpunkt also begann die „Zwillingsgeburt“ des Anfangs, sich voneinander zu lösen, um sich auf eigenständigen Wegen auf die jeweilige genuine Aufgabe zu konzentrieren. Während das provinzialkirchliche Archivprojekt, von Rothert seit etwa 1905 ganz vernachlässigt, nun aber um 1930 vom Konsistorium sozusagen neu entdeckt worden und mit ernsthafter, konstruktiver Förderung versehen worden war,²⁰⁷ konnte Rahe fortan die Vereinsarbeit um so klarer, verstärkter und gezielter auf die kirchenhistorischen Forschungsaufgaben, wie sie in den Jahrbüchern und auf den Tagungen ihr Forum fanden, ausrichten. Die Trennung der jahrelang praktizierten, in Kursen, Schulungen und Arbeitsgemeinschaften wahrgenommenen Mitverantwortung des Vereins für das kirchliche Archivwesen von der künftigen Vorstandsarbeit, damit auch die „Entlassung“ der mehr als 30 synodalen Archivpfleger aus der vom Verein geleisteten fachlichen Zurüstung und Begleitung sollte letztlich beiden Institutionen nicht schaden, im Gegenteil zum

Heinrich Volkening als Prediger in den Anfängen der Erweckungsbewegung von Minden-Ravensberg, in: JWWKG 40/41 (1939/1940), S. 67-171.

²⁰³ Protokollbuch des Vereins, S. 212 ff.

²⁰⁴ Siehe aber zu diesem Fragenbereich die Ausführungen zur Tätigkeit Koechlings, Kap. C.4!

²⁰⁵ Ein ausführlicher Bericht dazu im JWWKG 38/39 (1937/1938), S. 371 f.; ebenso im Westfälischen Pfarrerblatt 1936, Nr. 12, S. 86 ff.

²⁰⁶ JWWKG 38/39 (1937/1938), S. 371.

²⁰⁷ Wie Anm. 204.

Vorteil werden. Bei aller Eigenständigkeit der Organisation und Aufgabenbeschreibung blieb man ohnehin – bis heute – auf eine enge Kooperation angewiesen.

Sich der Hinterlassenschaft der vergangenen Jahre als eines zurückliegenden „Brachlandes“ bewußt, war Rahe an einer systematischen Bestandsaufnahme der Vereinsgeschichte wie auch der aktuellen Lage gelegen. Erstere veröffentlichte er, mit dem Versuch einer Bilanz aus Anlaß des 50jährigen Vereins- bzw. Jahrbuchjubiläums, im ersten Nachkriegs-Jahrbuch des Vereins im Jahre 1949.²⁰⁸ Nachdem im Jahrbuch 1915 letztmalig ein Abdruck des Mitgliederverzeichnisses erfolgt war, wies nun nach mehr als 20 Jahren als aktuelle Bestandsaufnahme die Bekanntgabe der Mitglieder und korrespondierenden Gesellschaften im Jahrbuch 1937/38 den neuesten Stand aus: zahlenmäßig entsprach er lediglich einer Vereinsgröße wie um 1900! Damit waren alle an der Kirchengeschichte Westfalens Interessierten gerufen, nach Kräften neue Mitglieder zu werben, die Lücken zu schließen und verlorenes Terrain zurückzugewinnen. „Wie ich selbst erfahren habe“, schrieb Rahe dazu, „bietet ein gelegentlicher kirchengeschichtlicher Vortrag in der Gemeinde eine gute Gelegenheit zur Werbung. Vor allem kommen nach wie vor für die Werbung die Pastoralkonferenzen in Frage.“²⁰⁹ So war nun auch auf diesem Feld zu den einst bewährten Wegen zurückgefunden und Kontinuität signalisiert.

Der Verein hatte wieder eine starke, vorausschauende und vorangehende leitende Kraft an seiner Spitze, einen Vorsitzenden, der als Pfarrer seiner Kirche auch die Vereinsmitglieder als seine Gemeinde ansprechen konnte: „Es geht um das große Ziel, Liebe und Verständnis für die westfälische Kirche und ihre Geschichte zu erwecken. Wir möchten dadurch den Gemeinden dienen. Letzten Endes geht es uns darum, zum Lobpreise dessen zu führen, der durch menschliche Irrtümer und Schuld hindurch seinen Weg geht und sich immer wieder als Herr der Geschichte erweist.“²¹⁰ Daß dieses Bekenntnis, geschrieben im September 1936, bereits durch manche persönliche Prüfung unter Beweis gestellt war, vor allem noch in harte Feuerproben der Bewährung gestellt werden sollte, die heute ein Stück Vereinsgeschichte darstellen, soll im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden.

²⁰⁸ Wilhelm Rahe: Fünf Jahrzehnte kirchengeschichtliche Forschung in Westfalen, in: JVKKG 42 (1949), S. 144-157.

²⁰⁹ JVKKG 37 (1936), S. 175. – Da Rahe im Bewußtsein der Versäumnisse auf die Mitgliederentwicklung besonders achtgab, war ihm der häufige Abdruck der Vereinsmitgliederliste im Jahrbuch unter seiner Schriftleitung wichtig (in den Bänden 43, 44, 48, 51–60)!

²¹⁰ Ebd.

3. Die Vereinsarbeit in den Fallstricken des Systems

Das erste Drittel (1935–1946) der Vereinsgeschichte unter dem Vorsitz lic. Rahe (1935–1967) läßt sich unter zwei Gesichtspunkten betrachten und kritisch bewerten. Die sich der wissenschaftlichen Forschung verpflichtet wissende Vereinsarbeit im engeren Sinne, die öffentlichen Tagungsveranstaltungen, die konzeptionellen Aktivitäten des Vorstands, die wesentlichen Forschungsprojekte und Publikationen sollen in den folgenden Abschnitten C.4. und C.5. genannt und im chronologischen Zusammenhang beleuchtet werden. Solche sozusagen „fachliche Bilanz“ fragt auf dem Hintergrund der Vereinsziele, wie sie die Satzung formuliert, nach Anstrengungen und Ereignissen, Planungen und kirchengeschichtlichen Resultaten, die diesen Zielen in der konkreten Zeitspanne dienten. Ein ganz anderes, vereinsgeschichtlich durchaus nicht verzichtbares Bild ergibt sich unter dem Aspekt der ideologischen Herausforderungen jener Zeit. Ihr mögliches Einwirken auf Arbeitsbedingungen und -inhalte der westfälischen Kirchenhistoriker entscheidet über das Erscheinungsbild des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus und des Kirchenkampfes insgesamt. Als Vorsitzender und zugleich Schriftleiter (Herausgeber des Jahrbuchs) war lic. Rahe wichtigster Repräsentant des Vereins gegenüber kirchlicher Leitung, staatlicher Macht und allgemeiner Öffentlichkeit. So muß seiner Bekenntnis- und politischen Haltung während dieses Zeitraums, die bereits vor 1935 geformt war und auch nach 1945 noch zu persönlichen wie vereinsgeschichtlich relevanten Folgen führte, an dieser Stelle eine besondere Aufmerksamkeit gelten.

Etwa zeitgleich mit dem Tod von Konsistorialrat Koch fiel der altersbedingte Abschied Rotherts von seinem Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Münster. Mit Abschluß des Wintersemesters 1933/34 hatte er, nunmehr 87jährig, seine letzte Vorlesung gehalten, als den Vereinsvorsitzenden nur wenig später die schwere Herzerkrankung ereilte. In dieser Situation bat, wohl auf Empfehlung Rotherts, die Evangelisch-Theologische Fakultät lic. Rahe, das Lehrangebot als Privatdozent fortzusetzen. Rahe hätte dem Angebot, das ihn bei seinen vielfältigen Beziehungen zur Fachwelt und nicht zuletzt zum Vereinsvorstand gewiß nicht unvorbereitet erreichte, gern zugestimmt – allein die staatliche Aufsichtsbehörde versagte der Personalentscheidung der Fakultät ihre Genehmigung! Sie teilte mit, es mangle an „Eignung der Person“, da lic. Rahe kein Mitglied der NSDAP sei und in den aufgebrochenen kirchenpolitischen Frontstellungen nicht auf seiten der Bewegung „Deut-

sche Christen“ stehe.²¹¹ Die Auskunft nahm auf konkrete Vorgänge Bezug, die sich unmittelbar zuvor in Minden ereignet hatten.

Dort hatte zunächst 1933 Rahe Funktion als Mindener CVJM-Vorsitzender sein Verhalten in den politischen Umbrüchen beeinflusst. Durch die Anfangserfolge der NSDAP, besonders auf sozialem Gebiet, hatten sich Teile der CVJM-Jugend für die nationalsozialistische Bewegung gewinnen lassen. Rahe mußte befürchten, die Jugendlichen aus ihrer Verbundenheit mit der kirchlichen Jugendarbeit der Heimatgemeinden zu verlieren, wenn nicht gelang, sein Vertrauen als Pastor durch ein freundschaftliches Zeichen unter Beweis zu stellen. So veranlaßte er mehrmals die Zahlung von (Spenden-)Geldbeträgen an den sogenannten „SS-Opfering“, was natürlich die anfängliche Welle der NS-Begeisterung unter den jungen Menschen eher förderte denn aufhielt. Als schließlich der weltanschauliche und rassenpolitische Kurs der SS unmißverständlich erkennbar und aggressiv propagiert wurde, stellte Rahe die Überweisungen umgehend ein, distanzierte sich „in aller Form“²¹² von der auf Irrwege geleiteten Jugendarbeit, protestierte sogar schriftlich gegen die Preisgabe der Bekenntnisgrundlage der CVJM-Arbeit²¹³

²¹¹ N. R. (wie Anm. 195).

²¹² Ebd., hier: Brief der Pfarrerschaft des Kirchenkreises Minden an die Militärregierung in Münster vom 1. April 1946 mit den Unterschriften von Superintendent Hevendehl und 27 Amtsbrüdern der Synode, S. 2. – Bezüglich der Spendentätigkeit an den SS-Opfering: „Hitler hatte der stets gelddürstigen SS als einziger Parteiformation das Privileg eingeräumt, sich selber zu finanzieren und fördernde Mitglieder (FM) zu werben. Darunter verstand man Sympathisierende, die zwar die SS finanziell unterstützten, aber nicht der SS beitraten. Sie brauchten keinen Eid auf Hitler zu leisten und waren auch unabhängig von den SS-internen Befehlen. Jede SS-Standarte besaß eine FM-Organisation, die es einem SS-Mann zur Pflicht machte, wenigstens ein förderndes Mitglied zu werben. (...) 1932 brachten 13 217 Fördernde Mitglieder 17 000 Reichsmark auf, 1933 lieferten 167 272 Fördernde Mitglieder 357 000 Reichsmark ab.“ (Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Bd. 1, Hamburg 1969, S. 139 f.).

²¹³ Brief der Pfarrerschaft der Synode Minden (wie Anm. 212). – „Zum 1. Mai 1933 bekannte sich die ‘Evangelische Jugend Mindens’ zum neuen Staat, so daß auch im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit die Gleichschaltung mühelos durchgesetzt werden konnte. Schon im Juni 1933 fand im Kreis Lübbecke eine Kreisverbandssitzung der christlichen Jungmännervereine (CVJM) statt, in der ‘dem Willen der Reichsleitung entsprechend für den Kreis Lübbecke eine Neubestellung sämtlicher Gewählten in ihren Ämtern’ erfolgte, nachdem in den örtlichen Vereinen des Kreises die Vorstandsfrage neu geregelt worden war. (...) Übungsmärsche von Jungvolk (HJ) und Jungschar (CVJM), Fackelzüge, ‘Lagering’ nach Predigten des Kreisjugendpfarrers, morgendliche Ausmärsche, Teilnahme an Festen mit kirchlichen und Parteifahrten vereinten evangelische Jugend und Hitlerjugend.“ (Marianne Nordsiek: Fackelzüge überall. Das Jahr 1933 in den Kreisen Minden und Lübbecke, Bielefeld 1983, S. 98 f.).

und legte sein Amt als 1. Vorsitzender des Mindener CVJM nach fünf Jahren Amtszeit schließlich zu Beginn 1934 nieder.

Unterdessen war Pfarrer Rahe unter den aufsehenerregenden Vorgängen der Jahre 1933/34 auf kirchenpolitischem Gebiet auch als Presbyteriumsvorsitzender der St.-Marien-Gemeinde in entschiedene Opposition zu allen ideologischen Vereinnahmungsversuchen des kirchlichen Lebens getreten. Sein Presbyterium hatte sich per Beschluß „einstimmig hinter die ‚jung-reformatorische Bewegung‘ gestellt“,²¹⁴ die sich im Mai 1933 im „Mindener Tageblatt“²¹⁵ gegen jegliche politische Einmischung in die Angelegenheiten der Kirchengemeinden wandte: „So wichtig uns die Verfassungsreform der Kirche ist, so bekennen wir doch, daß das Leben des Volkes vor Gott seinen Mittelpunkt im Gebet und in der Arbeit der Gemeinde hat.“ Nach der Wahl Fritz von Bodelschwinghs zum Reichsbischof stimmte die in Windheim tagende Mindener Kreissynode am 14. Juni 1933 den von der Kirchengemeinde St. Marien gestellten Anträgen einstimmig zu, „daß die Evangelische Kirche ihre große gegenwärtige Aufgabe in unserem deutschen Volke nur dann erfüllen kann, wenn sie ungehindert durch andere Mächte das Wort Gottes lauter und rein an jedermann verkündigen darf.“²¹⁶

Jedoch die Fronten sollten sich verhärten, als nach dem von den DC erzwungenen Rücktritt Bodelschwinghs zum 23. Juli 1933 Kirchenwahlen vorbereitet wurden, um eine Neubildung der kirchlichen Körperschaften herbeizuführen. Während man in der Mindener Simeonis- und in der Petrigemeinde „Einheitslisten“ erstellte, die eine Durchführung der Wahl erübrigten, standen sich in der Kirchengemeinde St. Marien zwei Listen im Widerstreit gegenüber: die Kandidaten der Gruppe „Deutsche Christen (Evangelische Nationalsozialisten)“, die die Gleichschaltung der Evangelischen Kirche, die Schaffung einer zentralistisch geleiteten Deutschen Reichskirche und die Einführung des Führerprinzips forderten, andererseits die Gruppe „Evangelium und Kirche – Kirche muß Kirche bleiben“, die sich der Unterstützung der lutherischen Pfarrer in Minden sicher wußte. Noch am 22. Juli beteiligte sich auch lic. Rahe an einem Wahlaufuf gegen die DC, in dem es heißt: „Wir wollen keine Kirche, die Politik treibt! Wir wollen nicht, daß der Staat in die inneren Angelegenheiten der Kirche hineinredet!“ Die eindringlichen Worte blieben in der Gemeinde nicht ungehört: aus St. Marien gaben 1 533 Wähler ihre Stimme ab, davon 617 für die DC,

²¹⁴ Nordsiek, wie Anm. 213, S. 96.

²¹⁵ Mindener Tageblatt. Generalanzeiger für das mittlere Wesergebiet, Ausgabe vom 18. Mai 1933.

²¹⁶ Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet, Jg. 1933, Ausgabe Nr. 25, S. 8 f.

während 907 Gemeindeglieder für die Liste „Kirche muß Kirche bleiben“ votierten.²¹⁷

Auch in der folgenden Zeit blieb Pfarrer lic. Rahe seiner Linie treu, ja er scheute selbst um den Preis persönlicher Repressalien nicht den offenen Konflikt. Zu keinem Zeitpunkt war er, durchaus auch für Männer der Bekennenden Kirche nicht selbstverständlich, Mitglied der NSDAP, war hingegen 1933 dem Pfarrernotbund unter der Leitung Martin Niemöllers beigetreten,²¹⁸ hatte als BK-Mitglied „in der Bekennenden Kirche aktiv und oft an führender Stelle mitgearbeitet. Er war Mitglied des von der Geheimen Staatspolizei dauernd verfolgten und bald verbotenen Prüfungsausschusses unserer westfälischen Provinzialkirche. Er hat zahlreiche Vernehmungen von der Gestapo, Haussuchungen, Verhandlungen vor dem Sondergericht und eine Verhaftung erdulden müssen.“²¹⁹ Wie zahlreiche Briefe, Protokolle, Notizen und sonstige Dokumente aus dem Nachlaß ausweisen, hat Pfarrer lic. Rahe etwa zwanzigmal Verhöre, Eindringen in Amts- und Privaträume, Beschlagnahmungen und Verfahren über sich ergehen lassen.²²⁰

Die Fortsetzung des Hebräisch-Unterrichts, den Rahe neben seinen Pfarramts-Aufgaben am Mindener Gymnasium erteilte, wurde ihm durch Verfügung der Schulaufsichtsbehörde untersagt. Mit Presbyteriumsbeschlüssen wie auch mehrfach aus persönlicher Initiative protestierte er bei Behörden, Mandatsträgern, Gerichten und Ministerien. So ließ er, nachdem am 9. November 1937 der Todtenhausener Pfarrer Jungcurt verhaftet und im Amtsgerichtsgefängnis Petershagen inhaftiert worden war, sein Presbyterium St. Marien am 13. November einen von ihm vorbereiteten Protestbrief an das Sondergericht Dortmund beschließen, zehn Tage später, am 23. November, in einem weiteren Brief gegen das Rosenberg-Buch „Protestantische Rompilger“ protestieren, während er sich am gleichen Tag empört beim Mindener Bürgermeister gegen die Beschlagnahme der gottesdienstlichen Kollekten aussprach, um schließlich, im Januar 1938, wiederum einen Beschlußtext gegen die Verhaftung Martin Niemöllers vom Presbyterium St. Marien genehmigen zu lassen, den er an den Reichsjustizminister nach Berlin sandte.²²¹

Einen im ganzen Mindener Land öffentlichkeitswirksamen Skandal entfachte lic. Rahe im Oktober 1937, als er – auch diesmal mit Rückenbedeckung des Presbyteriums St. Marien – sich verweigerte, die Kirche

²¹⁷ Mindener Tageblatt vom 24. Juli 1933.

²¹⁸ Wie Anm. 195.

²¹⁹ Wie Anm. 212 (Brief der Pfarrerschaft Synode Minden). Prüfungsausschuß der westfälischen BK (nicht der Provinzialsynode).

²²⁰ Wie Anm. 195.

²²¹ Alle Vorgänge belegt ebd.

St. Marien einem Mindener DC-Pfarrer zur Durchführung einer „DC-Trauung“ zur Verfügung zu stellen.²²² Während derartige Vorgänge sich in Westfalen recht häufig abspielten, schlug Rahe „Fall“ insofern hohe Wellen, als es sich bei dem Bräutigam um den Sohn eines weltbekannten, erst wenige Jahre zuvor mit seinen Produktionshallen in Minden ansässig gewordenen Industriellen (Melitta-Werke Bentz & Sohn, seit 1924 Mitinhaber Horst Bentz, Sohn des Firmengründers, des Dresdener Kaufmanns Hugo Bentz) handelte!²²³ Selbst als das Konsistorium am 8. Oktober 1937 die Freigabe der Kirche anordnete, hielt das Presbyterium, das sich seiner Leitung durch die Bekennende Kirche verpflichtet wußte, in erneuter Zusammenkunft am 13. Oktober an seiner getroffenen Entscheidung fest. Als weder ein empörter Brief der Seniorchefin noch ein geharnischtes Protestschreiben des prominenten Bräutigams, der lic. Rahe die öffentliche Bloßstellung seiner Familie vorwarf und ihn mit diversen Schmähungen überschüttete,²²⁴ zum Ziel führten, mußte die unbeugsame Haltung des Gemeindepfarrers schließlich dadurch gebrochen werden, daß eine städtische Polizeieinheit der Hochzeitsgemeinde den Zugang zur Kirche verschaffte!²²⁵

Zwar konnte Rahe seine Funktionen für den Verein für Westfälische Kirchengeschichte in den ersten Jahren nach 1935 mit erstaunlicher Kraft und Zeit ausfüllen, jedoch ließen ihm die Ereignisse und Aufgaben vor Ort wenig, ja geradezu selten Gelegenheit, nach Münster zu reisen. Da bot es sich an, die Geschäftsstelle des Vereins ab 1938 nach Minden zu verlegen. Während der Gemeindeamtsleiter von St. Marien die Verbuchung der Mitgliedsbeiträge, den Schriftverkehr, den Jahrbuchversand u.a. übernahm, bewahrte lic. Rahe im Amtszimmer seines Pfarrhauses alle weiteren Unterlagen, Akten und Vereinsbestände einschließlich einer von ihm selbst begonnenen Sammlung einer Vereinsbibliothek auf, deren erste zwei Bücher er 1935 unmittelbar nach seiner Wahl zum Vereinsvorsitzenden gekauft hatte.²²⁶ Der Umzug der Geschäftsstelle wiederum weckte bald die kritische Aufmerksamkeit der örtlichen Behörden und Parteistellen, erst recht auf dem Hintergrund des Skandals um die DC-Trauung in St. Marien. Die

²²² Zur Frage der Benutzung kirchlicher Gebäude durch DC-Pfarrer bzw. DC-Gruppen siehe B. Hey (wie Anm. 185), S. 172 ff.

²²³ Julius Keil: Die westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer, Bd. NRW, Teil 1: Ostwestfalen-Lippe und Münsterland, Oberursel 1969, S. 262-267.

²²⁴ Wie Anm. 195.

²²⁵ Zu den Vorgängen in Minden und anderswo siehe B. Hey (wie Anm. 184), S. 179.

²²⁶ Brief Prof. Dr. Rahe an den Vorstand des Verein für Westfälische Kirchengeschichte vom 12. Juni 1973 (N. R., wie Anm. 195); Brief Prof. Dr. Rahe an den Dekan des Fachbereichs 1 der Universität Münster vom 26. Oktober 1973 (ebd.).

Tatsache, daß lic. Rahe in den Tagen des Kriegsausbruchs im Herbst 1939 sein vorerst (bis 1949!) letztes kirchengeschichtliches Jahrbuch herausgab, steht damit in unmittelbarem Zusammenhang. Sie beruhte nicht, wie zu vermuten wäre, auf Nöten der Vereinskasse noch auf Papiermangel, weder auf Unterbrechungen der Forschungsmöglichkeit noch auf ausgelebener Autorentätigkeit. Sie hatte als eine Folge der kirchenpolitischen Haltung und Verwicklungen Rahes in Minden, speziell nach seiner Vernehmung durch den Oberstaatsanwalt vom Sondergericht Dortmund am 14. Dezember 1938 im Amtsgericht Minden („Strafsache: Vergehen“), die Ursache darin, daß ihm „jede literarische Betätigung in der Öffentlichkeit unmöglich gemacht“²²⁷ und ihm als Schriftleiter schließlich die Herausgabe des Jahrbuchs für westfälische Kirchengeschichte ausdrücklich verboten worden war!²²⁸

Die Turbulenzen der 1930er Jahre, die sich gegenüber der DC-Anhängerschaft in der Mindener St. Marien-Gemeinde auch während der Kriegsjahre gelegentlich fortsetzten,²²⁹ sollten sich in ihren Folgen noch bis in die Nachkriegszeit hinein auswirken und den Vereinsinteressen wie auch dem Privatleben Rahes Opfer auferlegen. Anknüpfend an das Angebot aus dem Jahr 1934 bat die Theologische Fakultät in Münster den Vereinsvorsitzenden im Wintersemester 1945 erneut, einen Lehrauftrag für westfälische Kirchengeschichte wahrzunehmen. Tatsächlich hielt lic. Rahe im Januar 1946 dort seine erste Vorlesung, woraufhin ihm der Oberpräsident am 1. Februar 1946 die Ablehnung durch die britische Militärregierung mitteilte.²³⁰ Der Besatzungsmacht sei lic. Rahe als Kirchenhistoriker „nicht genehm“, da er in den Jahren 1933/34 „opferndes Mitglied der SS“ gewesen sei. Dessen nicht genug, verfügte die britische Militärregierung (wohl Anfang März 1946), Rahes Privatvermögen im Vollzug einer Vermögenssperre zu beschlagnahmen! Nach einem Protestschreiben des Mindener Presbyteriums St. Marien vom 20. März 1946 unterzeichnete schließlich die gesamte Pfarrerschaft des Kirchenkreises Minden eine Darlegung der seinerzeitigen Zusammenhänge mit dem Gesuch, die getroffenen Entscheidungen über das Berufs- und Privatleben ihres Amtsbruders rückgängig zu machen, doch war beiden Referenzen kein Erfolg beschieden. In einem Brief vom 1. Juli 1946 mußte Rahe erneut erfahren, er sei „not accep-

²²⁷ Wie Anm. 212.

²²⁸ Wie Anm. 195; in seiner Bilanz zum 50jährigen Bestehen des Jahrbuchs (wie Anm. 208, S. 155) weist Rahe mit wenigen Worten auf das Publikationsverbot hin: „Seit 1940 war es uns nicht mehr möglich, das Jahrbuch herauszubringen. Wir standen auf der schwarzen Liste der Reichsschrifttumskammer.“

²²⁹ B. Hey (wie Anm. 185), S. 184.

²³⁰ N. R. (wie Anm. 195), dort alle Belege zu dem im folgenden skizzierten Vorgang.

table to Military Government and will be dismissed.“ Nach langen Auseinandersetzungen und Prüfungen der BK-Aktivitäten Rahes erfolgte schließlich die Entscheidung des kirchlichen Entnazifizierungsausschusses, nach deren Überprüfung durch die Militärregierung erst am 15. November 1946 die Freisprechung in der „Personen-Kategorie N“, welche bedeutete: „can be employed“, erfolgte, woraufhin dem Vereinsvorsitzenden am 21. Dezember 1946 offiziell der Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte erteilt wurde.²³¹

Es bleibt Rahes großes Verdienst um den Verein, das Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte während der 1930er Jahre von aller Ideologie freigehalten und den Verein insgesamt seit 1935, insbesondere nach dem Publikationsverbot von 1939, mit klarer Bekenntnishaltung durch eine lange und dunkle und oftmals einsame Wegstrecke geführt zu haben.

4. Bis zur letzten Kriegstagung 1942

Der Überblick über das Vereinsleben nach der Wahl lic. Rahes zum Vorsitzenden muß sich zunächst dem Bereich der kirchlichen Archivpflege zuwenden, der, wie bereits erwähnt, zu Beginn der 1930er Jahre begann, auf neuen Bahnen weitergeführt und nach mehr als zwanzigjähriger Unterbrechung neu belebt zu werden. Nach der Verlegung der Bestände des Provinzialkirchenarchivs von Soest nach Münster (s.o.) hatte sich das Konsistorium der großen Aufgabe, die 1896 mit einem „Archivvorstand“ in ehrenamtlicher Tätigkeit begonnen worden war, endlich mit dem nötigen qualitativen Anspruch angenommen. Die Umstellung der Registratur des Konsistoriums auf einen neuen Aktenplan sowie der Aufbau einer Stehordner-Registratur (statt vorheriger Fadenheftung) gab Anlaß, nun auch „an die Einrichtung eines ‚echten‘ Archivs heranzugehen“.²³² Als dazu besonders befähigter Mitarbeiter wurde 1931 Dr. Ludwig Koechling²³³ mit einer Bearbeitung der Bestände sowie mit der Durchführung der Archivpflege im Bereich der gesamten Kirchenprovinz beauftragt. Leider kam dieser Schritt nach zwei vollendeten Kassationen (1880 und 1930!) zur Rettung vieler Dokumente älterer Orts- und Generalakten zu spät. Dennoch blieb Koechlings Einsatz überaus wertvoll: „Innerhalb eines Jahres war der Altaktenbestand aufgearbeitet und ein mustergültiges Findbuch angelegt. Ab

²³¹ Brief Rahes vom 26.10.1973 (wie Anm. 226).

²³² Steinberg, wie Anm. 33, S. 41.

²³³ W. Rahe: Dr. Ludwig Koechling zum Gedächtnis, in: JWWKG 62 (1969), S. 9.

1934 begann dann Ludwig Koechling mit Unterstützung durch das Konsistorium mit der Archivpflege. In entsagungsvoller Arbeit hat er bis 1965 107 Archive von Superintendenturen und Kirchengemeinden mustergültig geordnet [...] Ohne diese entsagungsvolle Arbeit Koechlings wäre der Aufbau eines Landeskirchlichen Archivs nach diesem Krieg, der sich auf die Vorarbeiten Koechlings stützen kann, sehr viel schwieriger vor sich gegangen, als er ohnehin schon war.²³⁴

Auf Rahes Betreiben wurde Koechling im Oktober 1936 in den Vorstand des Vereins gewählt, dem er Jahrzehnte angehörte. Dreißig Jahre lang (1932–1962) zählte er zu den treuesten Mitarbeitern am Jahrbuch, der sich, was einem besonders engen Zusammenwirken mit dem Vorsitzenden gewiß dienlich war, mit Vorliebe minden-ravensbergischen Themen und Kirchenarchiven zuwandte. In den stillen Jahren nach 1942 wie auch in den schweren Jahren nach 1945 war Koechling einer der engsten Vertrauten, der zuverlässigsten Stützen und produktivsten Forscher an der Seite Rahes. Neben großer Dankbarkeit schuldet der Verein für Westfälische Kirchengeschichte ihm die bereits 1969 angekündigte²³⁵ Bibliographie noch über das Jubiläumsjahr 1997 hinaus!

Das Bemühen Rahes um Bestandsaufnahme und zukunftsgerichtete Ausweitung der Blickfelder und Horizonte führte in Gemeinschaft mit Dr. Koechling sogleich nach seiner Wahl zum 1. Vorsitzenden zum Besuch mehrerer Fachtagungen und zur Verbindung des Vereins mit diversen westfälischen und außerwestfälischen Gesellschaften und Vereinen. So traten beide 1935 der Arbeitsgemeinschaft Landeskirchlicher Archive bei, besuchten deren Arbeitstagung am 21./22. September 1936 in Wittenberg und ließen die neuen Erkenntnisse in dem bereits erwähnten kirchenarchivalischen Lehrgang im November 1936 in Soest umgehend den aus allen westfälischen Kirchenkreisen Versammelten zugute kommen.²³⁶ Während Rahe sich zu den ersten Mitgliedern der 1937 in Leipzig gegründeten Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde zählte, vollzog er für den Gesamtverein schon 1936 den Anschluß an den Westfälischen Heimatbund, an den Westfälischen Bund für Familienforschung und an den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine! Mit der Entsendung einzelner Vorstandsmitglieder zu Kirchengeschichtstagungen in Stendal und Leipzig, in Breslau, Bonn und Eisenach meldete sich der westfälische Kirchen-

²³⁴ Steinberg, wie Anm. 33, S. 41.

²³⁵ Wie Anm. 233.

²³⁶ JVKWG 38/39 (1937/1938), S. 371 f.

geschichtsverein sichtbar und arbeitsfreudig auf der Bühne der Begegnung und des Austausches der deutschen Kirchenhistoriker zurück.

Aber auch den inneren Aufbau wollte lic. Rahe nicht vernachlässigen. Das Jahr 1936 ist das einzige der 100jährigen Vereinsgeschichte, in dem gleich *zwei* Jahrestagungen (im Februar und im Oktober) durchgeführt werden konnten, und beide verzeichneten „rege Teilnahme“.²³⁷ Dabei stand die Februar-Tagung im Zeichen des 100jährigen Jubiläums der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung, aber auch unter der aktuellen Herausforderung des ideologischen Kampfes gegen die deutschchristliche Irrlehre und des theologischen Ringens innerhalb der evangelischen Konfessionen, die sich zur Bekennenden Kirche formiert hatten. Im Verständnis der Kirchengeschichte als „Geschichte des Wortes Gottes und seiner Bezeugung“, aber auch in der Betonung, daß Gottes Ordnungen (wie insbesondere neben dem Beruf auch der Staat!) keinen Offenbarungscharakter besitzen, darf man wohl Hinweise auf die Fortsetzung der lutherischen Vereinstradition erkennen.²³⁸

Zwischen beide Tagungen, die erstmals lic. Rahe leitete, fiel der Todestag des Vereinsgründers, Ehrenvorsitzenden und Nestors der westfälischen Kirchengeschichtsforschung, Prof. D. Dr. Hugo Rothert, am 11. Juni in Münster; fünf Tage darauf, am 16. Juni, wurde er unter der Anteilnahme einer großen Gemeinde von der Thomaekirche in Soest aus auf den Friedhof seiner früheren Pfarrgemeinde zur letzten Ruhe geleitet. „Trotz aller Stürme“, so schrieb sein Nachfolger rückblickend im Jahrbuch (1936), „die den Verein [...] bedrohten, gelang es ihm, das ihm anvertraute Schiff mit fester Hand durch alle Wellen und Stürme hindurchzusteuern“, und er mag dabei nicht allein an die Stürme der Kriegs- und Inflationszeit, sondern ebenso an die der Jahre 1907, 1926/28 oder auch 1935 gedacht haben.

Die Vorbereitung der Jubiläumstagung am 19./20. Juni 1939 in Bielefeld („40 Jahre Jahrbuch des Vereins“) begann schon Jahre zuvor mit der kritischen Durchsicht der 1915 beschlossenen Vereinssatzung. Inwieweit die geplanten Änderungen (Erweiterung des Vereinszwecks, Sitz der Geschäftsstelle, Ehrenmitgliedschaften, Eintragung in das Vereinsregister) durch Rahes BK-Aktivitäten (s.o.), Beobachtungen der Vereinsarbeit und Argwohn seitens der Partei bzw. der DC oder auch aus Sorge um eingeschränkte Freizügigkeiten der Versammlungen und Publikationen veranlaßt waren, ist unbekannt. Zumindest kann die Än-

²³⁷ Protokollbuch des Vereins (wie Anm. 64), S. 114 und 123. – Tagungsberichte im Westfälischen Pfarrerblatt (Ausg. März 1936, S. 26 f.) und in „Das Evangelische Westfalen“ (13. Jg., März 1936, S. 43 f.).

²³⁸ Protokollbuch des Vereins (wie Anm. 63), S. 115 f.

derung des Vereinszwecks, der sich neben dem Fachgebiet der Kirchengeschichte nun auch auf den Bereich der „religiösen Volkskunde“ erstrecken sollte, als vorbeugende (oder konkret erwartete?) Konzession gegenüber den Kräften des Zeitgeistes verstanden werden. Offenbar entfachten die vorgeschlagenen Neuerungen in der Mitgliederversammlung eine rege Diskussion, die wiederum sogar den Vereinsnamen in Frage stellt!²³⁹ Da man die Protokolltexte in den späten 1930er Jahren (wohl nicht ohne Veranlassung) recht dürftig hielt – bisweilen wurde auch über wichtige Beratungen oder Tagungen nicht mehr als lediglich eine Teilnehmerliste notiert –, bleiben die Gründe und Absichten unklar. Zuletzt jedenfalls blieb es in der Beschlußfassung über die Namensfrage 1939 doch beim alten.

Andererseits weisen zahlreiche Faktoren darauf hin, daß der Verein und sein Vorsitzender trotz aller Spannungen und Konflikte, die die kirchlichen Gemeinden, Gruppen, Vereine und Amtsträger speziell seit 1938 von seiten staatlicher Stellen zu erleiden hatten, sich nicht die geringste Mühe gaben, die öffentliche Aufmerksamkeit zu meiden und ein möglichst unauffälliges „Schattendasein“ zu führen – im Gegenteil! Nach Jahrzehnten einer fast ausschließlich auf Münster beschränkt gebliebenen Tagungspraxis hatte man ausgerechnet 1939 mit unverblümt offensiven Absichten Bielefeld zum Tagungsort bestimmt: „Für die kirchengeschichtliche Arbeit in unserer Provinz ist das Minden-Ravensberger Land Neuland! Hier gilt es Festungen zu erobern, die unserer Sache bisher ferner standen“, rief Rahe den 92 zur Jahresversammlung Erschienenen zu.²⁴⁰ Und auch das Jahrbuch, seit vierzig Jahren in farblos-blaßgelber Broschur gehalten, prangte nun erstmals in leuchtend roter, kartonierter Aufmachung, die den Titel, dem Zeitgeschmack entsprechend, in tiefschwarzen, großen Lettern, mit kräftiger Doppellinie schwarz umrahmt, auf dem Umschlagkarton auswies. Mit dem Wechsel zur Verlagshandlung der Anstalt Bethel, die das Buch seit 1937 wieder in erreichbarer Nähe druckte und im Kommissionsverlag vertrieb, konnten sämtliche Arbeitsschritte vor und nach der Drucklegung eine erhebliche Vereinfachung erfahren. Und auch der Jahrbuch-Umfang, zweimal zu einem stattlichen Doppelband vereinigt (1937/38 und 1939/40), gab der Aktivierung der inneren Kräfte des Vereins wie auch seinem offensichtlichen Selbstbewußtsein einen beeindruckenden, sichtbaren Ausdruck. Waren die Jahrbücher des Vereins noch 1933

²³⁹ Vgl. Anm. 163.

²⁴⁰ N. R. (wie Anm. 195), hier: Manuskript der Rede des 1. Vorsitzenden zur Eröffnung der Bielefelder Jahrestagung 1939; – Eine ausführliche Würdigung der Jubiläumstagung brachten die Westfälische Beilage zum Deutschen Pfarrerblatt (Nr. 7/1939) und „Das Evangelische Westfalen“ (Nr. 6/1939).

(106 Seiten) und 1934 (100 Seiten) recht schmale Heftchen, so präsentierten sich die beiden letzten Ausgaben vor dem Publikationsverbot, die Jahrbücher von 1937/38 (384 Seiten) und 1939/40 (370 Seiten) äußerlich wie auch qualitativ als gewichtige Belege dafür, daß nach der vereinsgeschichtlichen Wende nun ein guter Kurs eingeschlagen worden war.

Allein das gute Bemühen vermochte nicht aufzuhalten, was zeitbedingt, erst recht nach Kriegsbeginn, alles Planen und Wirken doch zunehmend erschwerte. Gegen lic. Rahe als Herausgeber des Jahrbuchs wurde 1939, wie bereits dargelegt, ein generelles Publikationsverbot verhängt. Die für 1940 in Dortmund vorgesehene Jahrestagung²⁴¹ mußte ersatzlos entfallen, die für 1941 in Siegen geplante²⁴² Veranstaltung kurzfristig nach Gütersloh umverlegt werden. Über ihren Verlauf ist außer einer bloßen Erwähnung ihrer mit gutem Besuch tatsächlich stattgefundenen Durchführung²⁴³ nichts bekannt. So kam schließlich das Jahr 1942, das als drittes und beginnendes viertes Kriegsjahr bereits im Zeichen unsäglichen Leids und immer aussichtsloser werdenden Hoffnungen stand. Wohl mit vermittelnder Hilfe von Präses Koch hatte lic. Rahe die Vereinsmitglieder zum 12. Oktober 1942 noch einmal zu einer Jahrestagung („Arbeitstagung“²⁴⁴) ins Gemeindehaus von Herford-Stiftberg eingeladen, wo sich tatsächlich 72 Teilnehmer einfanden.²⁴⁵ Nach einer Andacht in der Stiftberger Marienkirche, die Präses Koch den Versammelten hielt, sprach Prof. Schmidt/Hermannsburg über das Thema „Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart“. Es sollte für alle die vorerst letzte kirchengeschichtliche Zusammenkunft werden. Eine geregelte Beratung im Vorstandskreis war unter den allgemeinen Einschränkungen und Reisebedingungen jener Monate schon kaum mehr durchführbar; was überhaupt an „Vereinsleben“ bestehen und geplant werden konnte, mußte sich auf das Ermessen und die Initiative des Vorsitzenden allein beschränken. Dieser hatte sogar, erstaunlich genug, für das Jahr 1943 noch detailliert eine Jahrestagung seines Vereins vorbereitet, die Redner verpflichtet, die angezeigten Vortragsthemen zu einem vollständigen Programm zusammenstellen können, als die von ihm eingeladenen Referenten in letzter Minute eine Einberufung zum Kriegseinsatz erhiel-

²⁴¹ Protokollbuch des Vereins (wie Anm. 64), S. 136 f.

²⁴² Ebd., S. 145.

²⁴³ W. Rahe, wie Anm. 208, S. 148.

²⁴⁴ N. R. (wie Anm. 195), hier: Manuskript der Eröffnungsrede des 1. Vorsitzenden zur Mitgliederversammlung 1952 in Altena.

²⁴⁵ N. R. (wie Anm. 195), hier: Manuskript der Eröffnungsrede des 1. Vorsitzenden zur Vorstandssitzung am 24.3.1947 in Hamm.

ten.²⁴⁶ Mit ihrem Ausbleiben mußte auf die Einladung der Mitgliedschaft verzichtet und die geplante Tagung abgesagt werden. Der Zeitpunkt war damit gekommen, an dem ein öffentliches Wirken des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte unmöglich geworden war.

5. Treue Weiterarbeit in der Stille

Der Ertrag der Kriegsjahre 1942–1945 für die kirchengeschichtliche Forschung in Westfalen und für das vereinsgeschichtliche Fortbestehen ist aus naheliegenden Gründen nur an ganz wenigen Arbeiten und Personen festzumachen. Das einsame Wirken der Wenigen fand zumeist in der Abgeschlossenheit der Archivräume und Studierstuben statt; auf fachkundigen Austausch wie auch auf Publikationen mußte, wobei die finanziellen Schwierigkeiten noch nicht einmal im Vordergrund standen, weitgehend verzichtet werden.

Das gilt auch für die Verbindungen zum Dozenten für Westfälische Kirchengeschichte an der Münsterschen Evangelisch-Theologischen Fakultät. Nachdem lic. Rahe 1934 das behördliche Placet verweigert worden war (s.o.), hatte man nach einigen Jahren der Vakanz in dem Dortmunder Gemeindepfarrer Dr. Albrecht Stenger²⁴⁷ einen Nachfolger für Prof. Hugo Rotherth gefunden, der die erwarteten Voraussetzungen aus Sicht des Ministeriums erfüllte. Pfarrer Dr. Stenger war der Sohn des gleichnamigen, um die westfälische Kirchengeschichte verdienten, jahrzehntelang als Vorstandsmitglied und Jahrbuch-Autor an der Seite Rotherths wirkenden, ebenfalls in Dortmund-Mengede amtierenden Gemeindepfarrers Albrecht Stenger,²⁴⁸ der eine Reihe beachtlicher Arbeiten zu Themen des 11. bis 19. Jahrhunderts hinterlassen hat. Während Stenger sen. bis zu seinem Tod 1942 dem Vorstand des Vereins angehörte, fand Stenger jun. auch als Lehrbeauftragter für Westfälische Kirchengeschichte (1937–1945) nicht zu einer Vereinsmitgliedschaft. So finden sich auch keinerlei Anzeichen dafür, daß sein 1938 gedruckter erster Band über die „Westfälische religiöse Volkskunde“ auf die von der Mitgliederversammlung der Jahrestagung 1939 beschlossene Änderung des Vereinszwecks (Aufnahme der religiösen Volkskunde als satzungsmäßiger Gegenstand der Vereinsarbeit) einen ursächlichen Einfluß ausgeübt oder überhaupt ein Zusammenhang zwischen beiden

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Bauks, wie Anm. 6, Nr. 6114.

²⁴⁸ Bauks, wie Anm. 6, Nr. 6111; vgl. den Registerband (wie Anm. 88), S. 109–111, sowie S. 23, Anm. 67.

Vorgängen bestanden hat. Nachdem schon Albrecht Stenger sen. sich in zahlreichen Jahrbuch-Aufsätzen dem 16. Jahrhundert mit Vorliebe zugewandt hatte, ließ Dr. Stenger jun. 1942 den ersten Band seiner „Westfälischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“ erscheinen, der jedenfalls die Vorarbeiten des Vaters aufgriff und fortführte. Ein Kontakt des Münsterschen Lehrbeauftragten zum 1. Vorsitzenden des westfälischen Kirchengeschichtsvereins hat auch während der Kriegsjahre nicht bestanden. Ohnehin konnte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Münster seit 1939 „nur noch in beschränktem Maße gearbeitet werden. Die Zahl der Studenten sank auf ein Minimum ab. [...] Gegen Kriegsende wurde der Universitätsbetrieb eingestellt.“²⁴⁹

Konzentrieren wir unsere Spurensuche nach vereinsgeschichtlich Wichtigem auf die letzten Kriegsjahre, so führt sie uns zur stillen, unbemerkten Weiterarbeit des 1. Vorsitzenden. Zwei Themen sind hier zu nennen, die lic. Rahe mit großem Weitblick begonnen, mit einer weit über die absehbaren Jahre hinausreichenden Zielvorstellung versehen und eben während jener schwersten Kriegsjahre bereits ein gutes Stück vorangebracht hatte. Zum einen verfolgte er, wie schon erwähnt, seit seiner Wahl im Jahr 1935 den Gedanken, dem Verein eine eigene Bibliothek mit westfälischer kirchengeschichtlicher Fachliteratur einzurichten. Dafür gab es gleich mehrere Gründe. In den Anfängen war der forschungsgerichtete Vereinsauftrag bekanntlich in Personalunion (in der Person Pfarrer Rotherts) mit dem Provinzialkirchenarchiv verbunden, bei dessen Beständen es sich seinerzeit im wesentlichen um einschlägige Fachliteratur handelte. Seit sich das Konsistorium des Provinzialkirchenarchivs angenommen, seine Bestände von Soest nach Münster verlegt hatte und nun personell wie finanziell um seinen weiteren Auf- und Ausbau bemüht war, machten diese Vorgänge deutlich, was eigentlich seit 1897 Faktum war: dem Verein als solchem fehlte das eigene „Handwerkszeug“! Mit der Verlegung der Vereinsgeschäftsstelle nach Minden folgte der personellen überdies noch die räumliche Trennung jener beiden „erwachsen gewordenen Zwillinge“. Zudem machte der Schriftenaustausch mit befreundeten Vereinen und Gesellschaften eine sachgemäße Katalogisierung und eigene Aufbewahrung unumgänglich. So baute Rahe innerhalb von fast zehn Jahren eine bereits stattliche Vereinsbibliothek auf, deren erste zwei Bände er schon 1935 erworben hatte.²⁵⁰

²⁴⁹ R. Stupperich, wie Anm. 117, S. 247.

²⁵⁰ Wie Anm. 226.

Ebenfalls in das Jahr 1935 und wohl auf die Initiative des neugewählten Vereinsvorsitzenden gehen die Anfänge der Arbeit am Westfälischen Pfarrerbuch zurück.²⁵¹ Macht man sich das gänzliche Fehlen von westfälischen Vorläufern, von vergleichbaren „Mammutprojekten“ zu diesem frühen Zeitpunkt, den immensen, nicht zu ermessenden Forschungsumfang bewußt, kann die Kühnheit und Bedeutung dieses Gedankens nicht hoch genug veranschlagt werden. Wann und wie umfassend die ersten konzeptionellen Planungen reiften, ist weitgehend unbekannt. Fest steht, daß schon bis zum Kriegsbeginn eine beachtliche Datensammlung zusammengetragen und vor allem in den Jahren „1942 bis 1945 die Arbeit am Westfälischen Pfarrerbuch in aller Stille weitergegangen“²⁵² war. So entstand, wie Rahe dem Vereinsvorstand 1947 mitteilte, innerhalb von etwa acht Jahren eine „Kartothek mit 5 400 Namen“²⁵³ die wir uns allerdings, bei allem Respekt, wohl nicht sonderlich detailliert vorzustellen haben. Es wird sich vermutlich um eine Namensammlung mit Pfarrstellenzuordnungen gehandelt haben, allenfalls mit spärlichen Daten (Geburts- und Todesjahr, Amtszeiten) – wenn auch von der erst Jahrzehnte später erreichten Perfektion noch unvergleichbar weit entfernt, so stellte doch die Initiative als solche und die mit viel Fleiß erarbeitete Grundlage eine immerhin beachtliche Leistung dar!

Nachdem die Jahrbuchpublikation (seit 1939) und die Veranstaltungen des Vereins (nach 1942) notgedrungen „ruhten“, sollten die Schrecken des Krieges auch jener ertragreichen Weiterarbeit in der Stille noch ein jähes, verheerendes Ende bereiten. Als Stadt mit Schleusen- und Hafenanlagen, mit Wasserstraßenkreuz (Kanalüberführung über die Weser) und zahlreichen Brückenbauwerken, mit großen Kasernenanlagen und einem für die West-Ost-Richtung wichtigen Bahnhofsbe-

²⁵¹ Im Vorwort des schließlich 1980 publizierten Werkes (wie Anm. 6) führt sein Verfasser, Fr. W. Bauks, dazu aus: „Ein 1938 vom damaligen Evangelischen Konsistorium in Münster und vom Verein für Westfälische Kirchengeschichte geplantes Westfälisches Pfarrerbuch, das wesentlich anders als das hier vorliegende Werk aufgebaut werden sollte, blieb schon in den Anfängen stecken.“ (S. VII). Vor der Mitgliederversammlung der Jahrestagung 1959 in Bielefeld referierte der Vorsitzende lic. Rahe über die „Arbeit am Pfarrerbuch seit 1935“ (N. R., wie Anm. 195, handschr. Entwurf bzw. Manuskript des Rechenschaftberichtes 1958/59). Für ein (bislang nicht erwiesenes) anfängliches Zusammenwirken mit dem Konsistorium spräche durchaus die frühe Datierung Rahes; zumindest nach 1938/39 hat eine solche Kooperation dann aber nicht mehr bestanden. Zu konzeptionellen Fragen des Projekts siehe unten, Kap. E.1.

²⁵² Ausführungen Rahes in der Vorstandssitzung vom 24.3.1947 in Hamm (N. R., wie Anm. 195, Redemanuskript vom März 1947). Bei der Erstellung der Anfänge der Pfarrerbuchkartei half Rahe ein ihm zeitweise zugewiesener Hilfsprediger.

²⁵³ Ebd.; Rahe bestätigte diesen Karteiumfang auch Jahrbuch 1949, S. 155.

trieb war Minden schon seit 1940 ein besonders gefährdetes Ziel der Luftangriffe alliierter Bomberverbände.²⁵⁴ Einer jener Bombenangriffe aus der Luft galt am 6. Dezember 1944 der Kanalbrücke des Wasserstraßenkreuzes („Symphersche Brücke“) und den Bahnanlagen jenseits der Weser, wobei auch die Innenstadt Mindens nicht verschont blieb. Es war um die Mittagszeit, als ein Bomberverband von 140 Flugzeugen der US Air Force nacheinander die Ziele Bielefeld, Bad Oeynhausen, Minden, Loccum und Hannover anflug und überall ein Schreckensbild der Zerstörung hinter sich ließ. In Minden fielen an diesem Tag mehr als dreißig Personen, Bahnbedienstete wie auch (überwiegend) Zivilbevölkerung, dem Bombenabwurf zum Opfer. Im Stadtzentrum, weit von den eigentlich anvisierten Zielen entfernt, bot der Bereich um die Kirche St. Marien ein Bild der Verwüstung.

Schon bei einem früheren Bombenangriff waren in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauses, das der Pfarrerrfamilie Rahe seit 1928 als Amtswohnung diente, in einem Flügel des Marienstifts neben der Marienkirche mehrere junge Mütter mit ihren kleinen Kindern ums Leben gekommen. Daraufhin hielten es die Eltern Rahe für unverantwortlich, wenn ihre fünf Kinder (die jüngste Tochter war erst ein Jahr alt) in der besonders gefährdeten Mindener Innenstadt wohnen blieben. Während der Vater, um seinen Dienst vom Pfarrhaus am Marienkirchplatz aus zu versehen, vor Ort ausharrte, bezogen die Mutter und alle fünf Kinder ein Zimmer im überfüllten Pfarrhaus in Oberlübbe, einige Kilometer westlich von Minden im Schutz des Wichengebirges gelegen; als sie auch dort nicht länger bleiben konnten, fand sich auf einem Bauernhof der „Minderheide“ eine kleine Wohnküche mit zwei feuchten Kammern. Die Furcht vor der Lebensgefahr in der Stadt sollte sich jetzt in bitterer Weise als berechtigt erweisen. Am Morgen dieses 6. Dezember 1944 war Frau Rahe zu einem Besuch ihres Ehemannes im Pfarrhaus St. Marien eingetroffen; wenig später fielen bereits die Bomben! Während das Gemeindehaus von St. Marien erhebliche Gebäudeschäden er-

²⁵⁴ Die Bombenangriffe auf Minden vom 29. Dezember 1943 (29 Todesopfer), 26. Oktober 1944 (75 Todesopfer), 6. November 1944 (115 Todesopfer), 6. Dezember 1944 (36 Todesopfer), 11. Dezember 1944 (8 Todesopfer) und dem „dies ater“ 28. März 1945 (186 Todesopfer) waren schwerste Eingriffe in das Leben der Bürger dieser alten Bischofs- und Hansestadt. Vgl. (auch zum Folgenden): Wilhelm Kolbe: Luftwaffenheifer der Flakartillerie am Wasserstraßenkreuz Minden, in: Mindener Heimatblätter 67 (1995), Nr. 2/3/4; sowie: ders., Die verdunkelte Stadt. Minden 1944/45, Minden 1995, S. 146 f.

litt, wurde das Pfarrhaus, in dem die Eheleute Rahe sich aufhielten, direkt getroffen.²⁵⁵

Bei dem Luftangriff hatte das Gebäude, ein um 1905 errichteter, großer stilvoller, repräsentativer Bau, dessen Sockelgeschoß in die Hanglage hineingebaut worden war, einen Totalschaden davongetragen. Lediglich die Kellerräume und einzelne Wände des Erdgeschosses blieben als rauchende Ruine erkennbar. Die Eheleute Rahe wurden bei dem katastrophalen Geschehen verschüttet. Der im gegenüberliegenden Haus wohnende Gemeindeamtsleiter Wilhelm Vieth (später viele Jahre Vorstandsmitglied im Verein für Westfälische Kirchengeschichte als Kassierer und Schriftführer) rief umgehend einige Soldaten zu Hilfe, denen in ihrer nahegelegenen Marienwalkaserne zufällig an diesem Tag Ausgang erteilt worden war; nachdem diese die Trümmernmassen beiseite geräumt hatten, konnten sie die beiden darunter ausharrenden Hausbewohner, wie durch ein Wunder kaum verletzt, schließlich bergen.

Wohl bereits etwa 1942/43 hatte Pfarrer lic. Rahe große Teile seiner persönlichen Bibliothek und auch der Vereinsbibliothek in diversen Pfarrhäusern des Kirchenkreises Minden untergestellt. So lag jetzt im wesentlichen alles persönliche Hab und Gut des Haushalts unter den Trümmernmassen begraben, dazu ein kleinerer Bestand an Büchern des Vereins. Um all das vor Plünderern zu bewahren, haben Amtsbrüder Rahes während der folgenden Zeit das Pfarrhaus nachts bewacht, sobald sie „auf Fronturlaub“ für einige Tage in der Heimat waren – überhaupt war die Hilfsbereitschaft der Mindener Pastoren untereinander in jenen Jahren vorbildlich! Als wichtigstes „Glück im Unglück“ stellte sich heraus, daß die begonnene Pfarrerbuch-Kartothek ebenfalls die schrecklichen Ereignisse nahezu unbeschadet überstanden hatte. Mit buchstäblich fast leeren Händen, aber doch zum Leben bewahrt, galt es, über alle Schmerzensbilder dieser Tage und letzten Kriegswochen hinaus – und wider allen Augenschein – mit Vertrauen auf die Zukunft, auf einen Neuanfang zu sehen und zu hoffen.

²⁵⁵ Für die Einsichtnahme in persönliche und dienstliche Dokumente aus dem Nachlaß Rahes zu den Ereignissen am 6.12.1944 ist der Verfasser Herrn Pfarrer Dr. Hans-Wilhelm Rahe, Gelsenkirchen, zu Dank verbunden.

D. Die dritte „Stunde Null“ (1945–1949)

1. Der improvisierte Neubeginn

Rückblickend auf 33 Jahre als Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte stellte Landeskirchenrat Dr. Rahe 1968 die Aufgaben der beiden Krisenjahre 1935 und 1945 als Situationen heraus, in denen dem Vorstand und insbesondere dem Vereinsvorsitzenden „zweimal ein neuer Anfang“ der Vereinsarbeit aufgebürdet worden sei.²⁵⁶ Das aus persönlicher Erinnerung berichtete Empfinden jener beiden Zeitpunkte ist gewiß, zumal für die Bewertung der Vorgänge von 1935, interessant und in der Kombination jener doch sehr verschiedenen Umstände auch bezeichnend. Jedoch verteilen sich die Gewichte im größeren Maßstab der Vereinsgeschichte wiederum anders als im subjektiven Urteil. An gravierenden Zäsuren hatte es in der ersten Jahrhunderthälfte nicht gefehlt! Demnach stellen die Jahre 1935 wie auch schon 1926 durchaus tiefe Einschnitte dar, die aber unter dem Begriff eines jeweils gründlichen, bewußt vollzogenen „Kurswechsels“ zutreffender gekennzeichnet sind. In beiden Fällen verband sich mit dem Ämterwechsel zugleich ein Wechsel der Konzeptionen, der zwar eine Korrektur, ja sogar einen „Bruch“ gegenüber dem Vorherigen suchte, immerhin aber dessen „Staffelholz“ unmittelbar übernahm. Die Zäsur des Jahres 1907 ist wiederum der des Jahres 1942 vergleichbar, wonach jeweils, wenn auch ganz unterschiedlich verursacht, das Vereinsleben vollständig und auf Jahre hin zum Erliegen kam. Hingegen ließe sich das Jahr 1945 vereinsgeschichtlich eher zu den Jahren 1915 und dem Gründungsjahr 1897 in Parallele setzen, die als Ausgangslage für die jeweils darauf folgende Aufbauleistung als wirkliche „Stunde Null“ bezeichnet werden müssen.

Hier war Rahe, wie seinerzeit gleich zweimal auch Rothert, zunächst ganz auf sich allein gestellt, und das wiederum unter widrigsten äußeren Bedingungen. Bald nach dem Bombenangriff vom Dezember 1944 hatte die Familie in einer kleinen Mindener Etagenwohnung neues Quartier gefunden. Der Zusammenbruch der Diktatur, das Kriegsende, die englische Besatzungsmacht, die existenziellen Sorgen des Alltags bestimmten das Leben, die Gedanken, die pastoralen Dienste in der Mariengemeinde. Da stand im Juni 1945 unvermutet der schlesische Bischof Zänker, der zusammen mit seiner Frau aus Breslau hatte fliehen müssen, vor der Wohnungstür in Minden; in aller Enge und

²⁵⁶ N. R. (wie Anm. 195), hier: Manuskript der Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1968 in Arnsberg.

doch in Dankbarkeit über das gesunde Wiedersehen fanden die Schwiegereltern selbstverständliche Aufnahme, und auch als eine zweite Wohnung im Nachbarhaus bezogen werden konnte, teilte man noch gemeinsam den Haushalt, die Mahlzeiten und manche Stunde des Zusammenseins in der Großfamilie.²⁵⁷

Ohne Rechtsgrundlage und gegen den Willen der schlesischen Gemeinden war Zänker 1941 zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden. Nicht nur in der Betreuung der heimatvertriebenen evangelischen Schlesier (ab 1950 Vorsitzender der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“) ergaben sich nun bald wieder neue Aufgaben; auch als Vorsitzender des Vereins für Evangelische Kirchengeschichte Schlesiens suchte Zänker, dem ebenfalls wie Rahe Publikationsverbot erteilt worden war, nach einem Neuanfang. Es sollte freilich Jahre dauern, bis „das unter den Nationalsozialisten verbotene Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte [...] in Fortsetzung der vor 1933 erschienenen Bände“ wieder herausgebracht werden konnte, aber „gerade der Erhaltung des kirchengeschichtlichen Erbes galt Zänklers besondere Liebe und Sorge.“²⁵⁸ Und so war lic. Rahe auch in seinen eigenen Überlegungen und Planungen zur Zukunft der westfälischen Kirchengeschichtsarbeit bereits sehr früh ein kompetenter, als ehemaliges Vorstandsmitglied auch zu täglichem Austausch über das Notwendige bereiter Mitstreiter zugeführt.

Zunächst galt es, innerhalb der Mitgliedschaft des Vereins zur großen Gruppe der Pfarrerschaft neue Kontakte aufzubauen. Im Verlauf des Sommers und Herbstes 1945 kehrten nicht nur zahlreiche Gemeindepfarrer aus der Gefangenschaft zurück in die Heimat, es kamen auch viele aus den Ostgebieten geflohene und vertriebene Theologen nach Westfalen, denen die provisorische Kirchenleitung mancherlei Hilfen bereitzustellen bemüht war. Als erste Möglichkeit, das im Oktober 1945 eröffnete „Predigerseminar Kupferhammer“ in Bielefeld-Brackwede zu nutzen, bevor erst im Herbst 1948 mit regulären Kandidatenkursen begonnen werden konnte, fand noch vor Jahresende 1945 die erste sogenannte „Heimkehrer-Rüstzeit“ statt.²⁵⁹ In zahlreichen „Freizeiten und Kursen der heimkehrenden Pastoren“²⁶⁰ war lic. Rahe seitdem bestrebt, nach dem Zusammenbruch aller Ordnungen und (Un-)Wertgefüge nun auch das reiche Erbe der heimatlichen Kirchengeschichte der Neubesinnung dienstbar werden zu lassen.

²⁵⁷ H.-W. Rahe, in: Bischof Zänker (wie Anm. 198), S. 115 f.

²⁵⁸ G. Rauhut, ebd., S. 107.

²⁵⁹ U. Rottschäfer (wie Anm. 21), S. 139.

²⁶⁰ Wie Anm. 252.

Währenddessen – und in gleicher Zielrichtung auf die junge Theologenschaft ausgerichtet – bahnten sich schon Rahe Kontakte zur Evangelisch-Theologischen Fakultät in Münster an, um deren Wiedererrichtung die Vorläufige Kirchenleitung bereits seit Sommer 1945 bemüht war. Im September 1945 konnte Prof. Schreiner (Lehrstuhl für Praktische Theologie) zum Dekan ernannt werden und die Berufungsverhandlungen, in denen schließlich auch lic. Rahe für die Westfälische Kirchengeschichte angefragt wurde, anbahnen. Über die Schwierigkeiten, die die britische Militärregierung ihm dabei bereitete und die sich über das ganze Jahr 1946 hinzogen, ist bereits berichtet.²⁶¹ Im Dezember zum Lehrbeauftragten ernannt, konnte lic. Rahe vom Jahresbeginn 1947 an an einem Tag pro Woche nach Münster reisen und mit den Überblicksvorlesungen beginnen.

Mit dieser zweiten „Tür“, die sich dem Vorsitzenden des Vereins öffnete, hängt wiederum eine dritte Initiative eng zusammen. So wichtig es auch war, den älteren Heimkehrern und jungen Studierenden die Geschichte ihrer Heimatkirche zu vermitteln, um so mehr Anerkennung und Attraktivität mußte dieses im Studienspektrum letztlich „kleine Fach“²⁶² gewinnen, wenn man ihm nach dem Vorbild anderer Landeskirchen Examensrelevanz beimaß. Darum richtete lic. Rahe 1946 eine Reihe von Anfragen an diverse Landeskirchen, die Berücksichtigung heimatlicher und regionaler Kirchengeschichte mit ihren jeweiligen Stoffplänen hinsichtlich des Ersten und Zweiten theologischen Examens zu erfragen.²⁶³ Seine Bemühungen und Eingaben an die Kirchenleitung bereiteten den Boden dafür vor, daß „seit 1948 in Westfalen die Kandidaten des Predigtamts beim zweiten theologischen Examen in westfälischer Kirchengeschichte geprüft werden.“²⁶⁴

Die drei beschriebenen, auf Zukunft ausgerichteten Aktivitäten eigneten sich als treffliche Grundlage, ein Interesse an westfälischer Kirchengeschichte wenn auch langsam, so doch planvoll wieder wachsen zu sehen. Jene Interessen angemessen zu bedienen, Forschungsschritte aufzuzeigen, Hilfestellungen und Gelegenheit zum Austausch zu geben, den seit Jahren fast nicht mehr existierenden Verein zu neuem Leben zu erwecken, bedurfte es freilich der aktiven Hilfe kompetenter Ehemaliger, zu denen nur noch geringe Verbindung bestand. Der Vorstand der 1930er Jahre war praktisch aufgelöst. In dem Jahrzehnt seither hatte der Tod schmerzliche Lücken in die Reihen der einst Mitverantwortli-

²⁶¹ Vgl. S. 91 f.

²⁶² R. Stupperich: Ein Vierteljahrhundert westfälischer Kirchengeschichte, in: JWKG 76 (1983), S. 222.

²⁶³ Wie Anm. 252.

²⁶⁴ Rahe (wie Anm. 208), S. 149.

chen gerissen. Unmittelbar vor dem Krieg waren die verdienten Vorstandsmitglieder Prof. D. Dr. Georg Grützmaker, der durch fesselnde Vorträge auf vielen Tagungen fasziniert hatte, und Prof. D. Karl Bauer, ebenfalls durch seine gründlich vorbereiteten, kenntnisreichen Referate oft hervorgetreten, heimgeschieden.²⁶⁵ Grützmakers Nachfolger in Münster, Prof. D. Wilhelm Goeters, der den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl nur wenige Jahre innehatte, ging 1945 nach Bonn, um beim Wiederaufbau der dortigen Fakultät zu helfen.²⁶⁶ Auch er stand darum für eine weitere Mitarbeit im Vereinsvorstand nicht länger zur Verfügung. Nach sechs Jahrzehnten ausgefüllten Forscherlebens starb sodann im Sommer 1946 der hochbetagte, über 90jährige Kirchenhistoriker D. Ewald Dresbach,²⁶⁷ der den Verein für Westfälische Kirchengeschichte bereits seit seinen Gründungstagen und über die gesamte „Ära Rothert“ hinweg intensiv begleitet, gefördert und bereichert hatte. So war es vonnöten, ehe daß wieder ein Jahrbuch erscheinen oder auch zu einer öffentlichen Tagung eingeladen werden konnte, daß lic. Rahe zunächst die wenigen alten Verbindungen neu aufnahm und darüber hinaus nach geeigneten Kräften Ausschau hielt, um überhaupt einen arbeitsfähigen Vereinsvorstand zu konstituieren.

Mit Pfarrer Große-Dresselhaus (Halver) und Senator a. D. Schwartz (Soest) standen ihm dazu zwei ausgewiesene Reformationshistoriker Westfalens schon früh zur Verfügung. Große-Dresselhaus hatte 1917 eine größere Arbeit über die Einführung der Reformation in Tecklenburg vorgelegt. Schwartz, ein (ebenfalls in der Kunstgeschichte) ungewöhnlich kenntnisreicher Mann, gewann in den Nachkriegsjahren einen starken Einfluß im Vorstand des Vereins. Sein eindrucksvolles Auftreten war einerseits durch seinen klaren Blick für das Praktische und Notwendige (Schwartz war Kommunalpolitiker und langjähriger Bürgermeister von Soest), andererseits durch eine – eher seltene – Vielseitigkeit des Wissens bestimmt, das seine Themen nicht aus Jahrhunderten, vielmehr nach ausgedehnten Reisen durch Italien und Auseinandersetzungen mit der Welt der Antike aus Jahrtausenden schöpfte. So nahm es nicht Wunder, daß seine Soester Wohnung einem kleinen Museum gleich! – Als zweiter treuer Helfer aus Soest durfte Rahe auf Superintendent Clarenbach zählen, der, wie schon in den Vorkriegsjahren, weiterhin als stellvertretender Vorsitzender fungierte.

Neben jenem kräftigen „Soester Standbein“ waren es anfänglich lediglich die beiden Wirkungsstätten Rahes, die Städte Minden und Mün-

²⁶⁵ Nachrufe in: JVKKG 40/41 (1939/1940), S. 368.

²⁶⁶ Nachruf Goeters in: JVKKG 45/46 (1952/1953), S. 7-9.

²⁶⁷ Zu Dresbach vgl. S. 51 f. und Anm. 139.

ster, aus denen sich improvisierend ein erster Kreis zusammenfand; eine ausgewogene, die Regionen Westfalens repräsentierende Besetzung des Vorstands lag in weiter Ferne. In Minden hielt der Verwaltungsleiter des Kreiskirchenamtes, Wilhelm Vieth, als Geschäftsführer des Vereins die Stellung. Aber auch Dr. Koechling, schon bald nach Kriegsende wieder unermüdlich mit der Ordnung der Pfarrarchive des Mindener Landes, mit Bestandsaufnahmen und der Feststellung der (auch durch das Mindener Hochwasser 1946 verursachten) Verluste befaßt, zählte wie auch Präses D. Koch in Bad Oeynhausen von Beginn an zu Rahes engsten und schnell erreichbaren Vertrauten.²⁶⁸ Mit Staatsarchivdirektor Prof. Bauermann, Prof. D. Hermann Rothert, dem Sohn des Vereinsgründers, und schließlich bald auch Landessuperintendent Prof. lic. Neuser (Detmold) sollten sich mit der Zeit Persönlichkeiten hinzugewinnen lassen, die die Vereinsziele auch jenseits der landeskirchlichen Grenzen (Lippe/Osnabrück) nach Kräften fördern und ihrer Verwirklichung durch großartige Publikationen sowie ihre Stimme im Vorstand kenntnisreich dienen konnten.

Parallel zu Rahes ersten Nachkriegskontakten mit der im Wiederaufbau befindlichen Münsterschen Evangelisch-Theologische Fakultät, die sich, wie ausgeführt, im Februar 1946 zunächst wieder zerschlugen, bahnten sich auch erste Verbindungen zu Dr. phil. habil. Robert Stupperich an, der 1945 in dem kleinen ostfriesischen Dorf Hatshausen eine Pfarrstelle als Landpastor übernommen hatte, nun jedoch für den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl in Münster im Gespräch stand. Ein Vortrag von Karl Barth, den dieser im Oktober 1945 in Papenburg hielt, hatte letztlich „den Stein ins Rollen gebracht“. Von Nah und Fern kam die junge Theologenschaft zusammen, und das ungeahnte Wiedersehenstreffen gab beste Gelegenheit, Adressen auszutauschen wie auch neueste Informationen über die Lage in den Universitätsstädten. Infolge dieser Begegnung nannte der Betheler Kirchenhistoriker, Dozent D. Robert Frick, Stupperichs Namen noch vor Jahresfrist dem Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster, Prof. D. Helmuth Schreiner, der zu Jahresbeginn 1946 mit Stupperich in brieflichen Austausch trat und ihn schließlich für April zu einer konkreten Bespre-

²⁶⁸ Als Koechlings „Vermächtnis an das Mindener Land, dessen Kirchengeschichte sein besonderes wissenschaftliches Interesse und dessen Pfarrarchiven ein wesentlicher Teil seiner archivarischen Tätigkeit galt“, veröffentlichte der Mindener Geschichts- und Museumsverein: „Die Kirchenbücher und kirchenbuchähnlichen Aufzeichnungen des ehemaligen Fürstentums Minden sowie der übrigen Kirchspiele der heutigen Kreise Minden und Lübbecke“, hg. v. Hans Nordsiek, Mindener Beiträge 13, Minden 1970 (Zitat: ebd., S. 9).

chung nach Münster einlud.²⁶⁹ Da keinerlei „belastende Mitgliedschaften“ den Weg versperrten, erfolgte schon am 23. April die Berufung! Nach einem Antrittsbesuch beim westfälischen Präses D. Koch in Bad Oeynhausen konnte Prof. Stupperich, während er die ostfriesische Pfarrstelle noch für zwei Jahre beibehielt, fast zeitgleich mit lic. Rahe zum 1. November 1946 den Vorlesungsbeginn in Münster halten.

Noch konnte niemand ahnen, welche herausragende Bedeutung Prof. Stupperich für die gesamte zweite Hälfte des Jahrhundert-Weges der Vereinsgeschichte noch zukommen würde. Angesichts seiner einzigartigen Leistungen und, jedenfalls für die nachfolgenden Jahrzehnte, gewichtigen Verdienste um den Verein für Westfälische Kirchengeschichte, dessen Aktivitäten und Forschungsprojekte, maßgeblich von Stupperich initiiert und geprägt, unvermutete Ausmaße gewannen, erscheint es angemessen, auch die schon vor 1945 eindrucksvolle Biographie dieses großen Forschers und Lehrers der Landeskirchengeschichte in den Jubiläums-Rückblick einzubeziehen.

2. Hilfe aus Ostfriesland

Der weithin unbekannte, gleichsam „vor-westfälische“ Lebensabschnitt Robert Stupperichs umspannt derart faszinierende geographische und historische Dimensionen, daß er uns geradezu in eine „andere Welt“ führt. Er beginnt im zaristischen Rußland, wo Stupperich im Jahre 1904 als Apothekers- und Kaufmannssohn in Moskau geboren wurde. Die Spuren der Vorfahren, mütterlicherseits Pfarrer und Apotheker, führen zurück ins Baltikum, nach Thüringen, nach Lüneburg, väterlicherseits nach Dorpat, um die Mitte des 19. Jahrhunderts sogar – ins westfälische Sauerland.

Die frühe Kindheit im Zentrum und im Umland der russischen Kaiserstadt hinterließ zahlreiche geschichtsmächtige Eindrücke: von gewaltigen Schlössern, berühmten Ruinen und Parkanlagen, von Reiterferien in der „höheren russischen Gesellschaft“, von den Feiern zum 300jährigen Jubiläum des Hauses Romanov, von der Vorbeifahrt des Zaren Nikolaus II. auf dem Weg zum Kremlpalast. Allzu abrupt jedoch sollte der beginnende 1. Weltkrieg den kulturellen Glanz und das fried-

²⁶⁹ Hier wie auch im folgenden Abschnitt D.2. liegen der lediglich knapp skizzierenden Beschreibung des Lebensweges zahllose persönliche mündliche Befragungen Prof. Stupperichs sowie vor allem die detailliert ausgeführte Autobiographie „Mein Lebensweg von Moskau und vom Ural nach Westeuropa“ (unveröffentlicht, Münster 1992), die mir dankenswerterweise von ihrem Verfasser überlassen wurde, zugrunde.

liche Lebensgefüge der Familie zerstören. Viele der damals etwa 5 000 Moskauer „Reichsdeutschen“ wurden sofort verhaftet und nach wochenlanger Gefangenschaft aus den Gefängnissen der Stadt in entlegene Gouvernements abtransportiert, darunter auch Stupperichs Vater.

Sobald im Frühjahr 1915 die Wolga wieder beschiffbar war, folgte ihm die Familie an den einsamen Internierungsort im Kreis Menselinsk, Gouvernement Ufa. Die abenteuerliche Reise mit Dampfschiffen und Pferdewagen, über endlose unbefestigte Straßen aus der Zeit Katharinas II., endete inmitten muslimischer Tatarendörfer, wo man, umgeben von weitem Steppenland, in einer primitiven Blockhütte den Sommer verbrachte, um zum Winter schließlich in die – ebenso von der Welt abgeschnittene – Kreisstadt, fast 200 Kilometer von der nächstgelegenen Station der Transsibirischen Bahn entfernt, umzuziehen. Zwei eisige, trübselige Winter, ausgefüllt mit Französisch- und Lateinunterricht der Kinder, mußte die Familie hier zubringen, bis eine schwere Erkrankung des Sohnes Robert zu einem neuen Aufbruch zwang. Als nach erst vier Monaten (!) die Operationsgenehmigung aus Moskau eintraf, machte man sich, mit nur wenig Hoffnung für den jungen Patienten, bei minus 45° Celsius auf einem leichten Korb Schlitten sofort auf den waghalsigen Weg durch die verschneite Steppe. Unter abenteuerlichen Bedingungen, durch Schneestürme und gewaltige Verwehungen hindurch, schließlich nach einem tagelangen „Ritt“ mit dem Transsibirien-Express, erreichte der Transport die Hauptstadt Moskau. Schon gleich am nächsten Morgen erfolgte die Operation im Hospital der russischen Metropole.

Mit der Entlassung aus dem Krankenhaus betrat Stupperich, offiziell immer noch „Zivilgefangener“, eine völlig veränderte Welt: die erste bürgerliche Revolution hatte vieles hinweggefegt. Unter den wilden Unruhen ließ sich auch die ihm auferlegte Polizeiaufsicht nicht mehr lange praktizieren. Nur wenige Wochen nach Lenins Ankunft im Sommer 1917 begannen die Straßenkämpfe, bis schließlich die „Oktoberrevolution“ Anfang November siegreich endete. Bis zum Sommer 1918, als ein Rücktransport alle deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in dreiwöchiger Irrfahrt, davon 10 Tage Quarantäne in Wilna, nach Berlin brachte, besuchte Stupperich die deutsche Petri-Paul-Schule in Moskau und ließ sich Privatunterricht in Griechisch erteilen. Nun aber betrat er in Berlin erstmals deutschen Boden, wo die Heimkehrer vom greisen Oberhofprediger von Dryander mit einem Gottesdienst im Dom feierlich begrüßt wurden.

Für Stupperich und seine Geschwister stand jetzt zunächst der Schulabschluß im Vordergrund. Nach dem Abitur auf dem humanistischen Lessing-Gymnasium erfolgte im September 1923 die Immatriku-

lation an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Enge Kontakte als Primaner zu Schülerbibelkreisen und zum Jugendpfarrer der Provinz Brandenburg hatten den Wunsch, Theologie mit dem klaren Berufsziel „Pastor“ zu studieren, in Stupperich gefestigt. Die äußeren Umstände waren jedoch bedrückend; das Kolleggeld für eine Semesterwochenstunde kostete 40 000 Mark, und wollte man am folgenden Tag noch eine Vorlesung nachbelegen, waren bereits 400 000 Mark fällig! Erst als der Inflationsspek vorüber war, konnten der geregelte Studienbetrieb und das konzentrierte Arbeiten beginnen.

Zu den schon von Beginn an prägenden Lehrern zählte der Lutherforscher Prof. Karl Holl. Im 3. Semester Senior im AT-Seminar bei Prof. Sellin geworden, fand Stupperich zum 4. Semester Aufnahme im Studienhaus Johanneum, wo Helmuth Kittel Senior, Prof. Holl wiederum Ephorus war. Bereits im 5. Semester, nunmehr auch nicht mehr „Alttestamentler“, sondern ganz der Mitarbeit bei Prof. Holl, der über Dostojewskij arbeitete und einen „Rußlandkenner“ gut gebrauchen konnte, verschrieben, war als Thema der Licentiatenarbeit „Die Rechtfertigungslehre bei Feofan Prokopovic“ ausgemacht. Unglücklicherweise verstarb jedoch Prof. Holl im Frühsommer 1926, so daß Stupperich sich in Prof. Hanns Rückert nicht nur einen neuen Doktorvater, sondern, da außer Holl niemand die russische Kirchengeschichte beherrschte, auch ein neues Dissertationsthema suchen mußte. Ein Jahr nach Abschluß der Examensarbeit, die dem Kirchenverständnis Martin Bucers galt, konnte immerhin auch das Manuskript der Studien über die Religionsgespräche von 1530–1541 eingereicht werden.

Die Zeit im Studienhaus Johanneum, das nach Holl Hans Lietzmann übernahm, trug Stupperich, der dort von 1927–1929 als Studienleiter fungierte, viele wertvolle Bekanntschaften und Freundschaften ein, u. a. zu Heinrich Bornkamm und Heinrich Meyer, dem späteren Landesbischof von Lübeck, vor allem aber auch zu seinem Konsemeister Dietrich Bonhoeffer, an dessen Licentiaten-Disputation Stupperich als Opponent teilnahm. Anstelle des eigentlich vorgeschriebenen Besuchs des Predigerseminars war es Stupperich erlaubt worden, seine Aufgaben als Studienleiter und an der Ausarbeitung der Dissertation fortzusetzen, ehe sich das Vikariat an der Erlöserkirche in Berlin-Moabit anschloß. Nach einer großen Ferienreise durch das Fichtelgebirge bis Bamberg, die er sich bereits als Student für sein gewonnenes Preisgeld für eine von der Evangelisch-Theologische Fakultät ausgeschriebene Arbeit geleistet hatte, bot ihm das Kirchenbundesamt im Frühjahr 1929 die einmalige Gelegenheit, erneut ein Stück „Westeuropa“ näher kennenzulernen: nämlich in Form eines dreimonatigen Hilfsprediger-Dienstes in Venedig. Dort hatte der junge Kandidat, der für diese Zeit

dem deutschen Pfarrer in Florenz unterstand, nicht allein die Sonntagspredigt und den Religionsunterricht in der kleinen deutschen Schule zu halten, sondern, was vor allem verlockend erschien, in der Sakristei der deutschen Kirche, einem Oratorio aus dem 18. Jahrhundert, die wertvolle Bibliothek zu ordnen. Von Venedig aus nutzte Stupperich schließlich die Möglichkeit, nach Florenz und Rom zu gehen, um hier die italienische Kunst zu genießen, dort hingegen im Orientalischen Institut und insbesondere in der weltberühmten Vatikanischen Bibliothek biographische Forschungen über Feofan Prokopovic, den Reformers der russisch-orthodoxen Kirche, durchzuführen.

Nach einem bereits ungemein vielseitigen, überaus wechselvollen Lebensweg legte der erst 25jährige, nach Berlin zurückgekehrt, im Januar 1930 das Zweite Theologische Examen ab; nach der Ordination am 26. Januar 1930 in der prächtigen „alten“ Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche erfolgte die Einweisung als Hilfsprediger nach Köpenick, wo ihm in gleich zwei Pfarrbezirken die Vakanzvertretung auferlegt wurde: 280 Konfirmanden galt es hier zu unterrichten. Kaum damit begonnen, war schon für den 15. Februar das Rigorosum in Leipzig, wo Doktorvater Hanns Rückert als Ordinarius lehrte, angesetzt. Es sollte ein arbeitsreiches Jahr bleiben. Angesichts des 400jährigen Augustana-Jubiläums mußten Vorträge gehalten und zahlreiche kleinere Aufsätze verfaßt werden. Und eben anläßlich einer solchen Vortragsveranstaltung wurde Stupperich dann von Generalsuperintendent D. Dibelius zum 1. Oktober 1930 als Provinzialvikar der Kurmark aus Köpenick „abgeworben“. Bis zum Beginn des Kirchenkampfes, also bis zur Absetzung von Dibelius, sollten nun drei weitere unvergeßliche Jahre folgen.

Sie führten den jungen Theologen in die Gemeindegarbeit der Pfingstgemeinde zu Potsdam, aber auch als Begleiter des Generalsuperintendenten auf Visitationsfahrten durch die gesamte Kurmark. Zugleich aber konnte das häufig unterbrochene zweite Studium der osteuropäischen Geschichte im Februar 1933 mit der historischen Dissertation über „Staatsgedanke und Religionspolitik Peters des Großen“ erfolgreich zum Abschluß gebracht werden. Und wieder sollte sich eine besondere Gelegenheit zur Sammlung einzigartiger Erfahrungen auf-tun: Stupperich erhielt den Auftrag, in Heerlen (Provinz Limburg, nahe bei Aachen) eine evangelische Gemeinde unter den deutschen, aus dem Rheinland über die Grenze gewanderten Bergarbeitern zu organisieren. Kaum war mit der Anmietung einer Kirche und allsonntäglichen Gottesdiensten in verschiedenen umliegenden Siedlungen ein guter Anfang geschaffen, erging die Weisung aus Berlin, Vertretungsdienste im Pfarramt der deutschen Gemeinde von Den Haag zu übernehmen. Die dortige große Gemeinde, zu der auch 400 „deutsche Dienstmädchen“ zähl-

ten, lebte ganz im Zeichen ihrer hundertjährigen Tradition und der „höfischen Atmosphäre“: die alte Königin Emma, geborene Prinzessin von Waldeck-Pyrmont, zählte mitsamt ihrem Hofstaat zu den regelmäßigen Besuchern der Gottesdienste. Nach einem Vierteljahr „Überbrückungshilfe“ für den erkrankten Pfarrstelleninhaber kehrte Stupperich im Sommer 1933 in das bereits vom Kirchenkampf aufgewühlte Berlin zurück.

Auch hier sollte der dichtgedrängte Wechsel der Aufgaben, der umgebenden Turbulenzen, der unterschiedlichsten Lebensumstände noch nicht an einen Ruhepol gelangen; wir können sie wiederum, zumal nur in Auswahl, lediglich kurz streifen. Mit der Beurlaubung des Generalsuperintendenten D. Dibelius verlor auch der Provinzialvikar sein Amt, um schon bald als Geschäftsführer des Pfarrernotbundes, der als kirchliche Oppositionsbewegung bei Pfarrer Martin Niemöller in Berlin-Dahlem sein zentrales Büro unterhielt, um so arbeitsreichere und anstrengendere Dienste anzutreten. Im Frühjahr 1934 wurde Stupperich gerufen, die Stelle des Superintendenten an der Potsdamer Nikolaikirche für einige Monate zu verwalten. In der Konfirmandinnen-Gruppe, die er zunächst noch öffentlich, dann, stark dezimiert, nach DC-Einspruch in Privaträumen unterrichtete, fand Stupperich seine spätere Ehefrau.

Nach langen Krankheitswochen (zwei Operationen im Martin-Luther-Krankenhaus im Grunewald) im Sommer 1934 und Bewerbungsverfahren im Herbst erfolgte am 1. Dezember 1934 die Einführung in die Gemeindepfarrstelle von Hohennauen bei Rathenow, einem kleinen Dorf im Westhavelland, neben dem noch drei weitere Filialdörfer mit zu betreuen waren. Schnell wurde das Pfarrhaus ein Treffpunkt der BK-Pfarrer der Umgebung, aber auch zum „Angriffsort“ staatlicher Instanzen; diverse Repressalien einschließlich vorübergehender Verhaftung Stupperichs mußten hier durchstanden werden.

Neben den vielen pastoralen Verpflichtungen fand Stupperich in den folgenden Jahren die Zeit, seine Habilitationsschrift zu schreiben.²⁷⁰ Die Staatsbibliothek in Berlin, in zwei Stunden Fahrt „schnell“ erreicht, bot dazu vorzügliche Buchbestände! Nach erfolgreichem Kolloquium und anschließender Probevorlesung über „Peter der Große und die baltische Frage“ erhielt Stupperich das Diplom des Dr. phil. habil., woraufhin 1942 die Ernennung zum Dozenten an der Philosophischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität erfolgte. Das alles galt es mit der zu Kriegsbeginn vollzogenen militärischen Einberufung

²⁷⁰ R. Stupperich: Die Anfänge der Bauernbefreiung in Rußland, Neue deutsche Forschungen Bd. 2, Berlin 1939, 2. Aufl. 1968.

zu vereinbaren, was sich denkbar schwierig gestaltete. Die Dienststelle gestattete einen freien Nachmittag pro Woche zur Durchführung der Vorlesungstätigkeit, die Stupperich mit der Geschichte seiner Geburtsstadt Moskau begann.

Gegen Kriegsende in englische Gefangenschaft geraten, konnte mit Bemühungen von Otto Dibelius und Martin Niemöller, die Frau Stupperich im August 1945 in Treysa aufgesucht hatte, schon zum Herbst die Freilassung erreicht werden, und zwar nach Ostfriesland, wohin die Ehefrau als in ihre Heimat zusammen mit den Kindern geflüchtet war. Hier, im Dorf Hatshausen, zwischen Leer und Aurich gelegen, bekam Prof. Stupperich nun ein kleines, aber weit ausgedehntes Pfarramt übertragen, das er schließlich bis zum Jahr 1948 versorgte. Die Bedingungen waren kläglich: das Pfarramt besaß keinen Telefonanschluß, die nächstliegende Bahnstation, 10 Kilometer entfernt, mußte zu Fuß erreicht werden, und seine gesamte Bibliothek hatte Stupperich in Potsdam zurücklassen müssen; er besaß zu diesem Zeitpunkt kein einziges kirchengeschichtliches Buch!

Hier also schließt sich der Kreisbogen unserer biographischen Rückblende, denn im Verlauf des Jahres 1946 bahnte sich nun die Ernennung zum Ordinarius für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität zu Münster an. Von montags bis mittwochs hatte Stupperich ab 1. November 1946 wöchentlich zwölf Stunden zu lesen, um jeweils am Mittwochabend bis zum folgenden Montagmorgen nach Ostfriesland zurückzureisen. Ein von einem Landpastor entliehenes altes „Heussi-Kompendium“ mußte ihm dabei notgedrungen fürs Erste als einzige Arbeitsgrundlage dienen.

Wie der Rückblick zeigte, hatten Stupperichs umfangliche eigenen Forschungen auf den weiten Feldern der Reformationsgeschichte wie auch der russischen Kirchengeschichte bis zu diesem Zeitpunkt noch keine nennenswerten Berührungen mit Fragen der westfälischen Kirchengeschichte erbracht; allenfalls beiläufig und gleichsam „von Ferne“ mögen sie je und dann begegnet sein. Nun aber waren sie in Münster, dem Ort des Täuferreiches wie auch des Westfälischen Friedens, nicht allein „mit Händen zu greifen“, auch der historisch-politische Zeitraum entsprach den speziellen thematischen Interessen und Neigungen geradezu vorzüglich. Zudem ergab sich für ihn als einzigem Kirchengeschichtler der Fakultät, der die gesamte Kirchengeschichte zu vertreten hatte, selbstverständlich und schnell das nähere Gespräch mit lic. Rahe, dem Lehrbeauftragten für die Westfälische Kirchengeschichte, aus Minden. Rasch wuchs schon während des ersten Wintersemesters beider intensiver fachliche Austausch und persönliche Verbundenheit.

In der bereits mehrfach erwähnten ersten Vorstandssitzung nach Kriegsende, einem Montag (24. März) inmitten der Semesterferien, plädierte lic. Rahe dafür, Prof. Stupperich (neben allen Vorgenannten) als weiteres neues Mitglied in den Vereinsvorstand aufzunehmen und ihn somit unbedingt in die großen bevorstehenden Aufgaben und Verantwortungen um die Zukunft des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte einzubinden.²⁷¹ Der überraschende Vorschlag wurde einhellig begrüßt und beschlossen. Die erst nachträglich eingeholte Zustimmung des bis dato bezüglich seiner Nominierung ungefragten „Helfers aus Ostfriesland“ durfte lic. Rahe, wie sich zeigen sollte: mit Recht, getrost voraussetzen.

3. Das 50jährige Vereinsjubiläum 1947

Mit der Konstituierung eines neuen Vorstandes im Frühjahr 1947 waren nun zumindest personell die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, weitere Schritte zu planen. Das bevorstehende Datum des 50. Gründungsjubiläums des Vereins im September 1947 gab hierzu einen willkommenen äußeren Anlaß, zugleich aber auch einen gewissen Zeitdruck vor, der dazu nötigte, in den Bemühungen um die Wiederbelebung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte nicht nachzulassen. Die praktischen Bedingungen hierfür zeigten sich allerdings noch denkbar ungünstig. Neben schlechten Verkehrsverhältnissen, die bei der Auswahl eines Tagungsortes zu berücksichtigen waren, mußten die vielerorts ebenso mangelhaften Übernachtungsgelegenheiten als organisatorisches Hindernis mit bedacht werden.

Noch in der Vorstandssitzung vom März 1947, der ersten nach dem Krieg, standen mehrere Alternativvorschläge zur Diskussion. Für die Villa „Kupferhammer“ in Bielefeld-Brackwede wie auch für eine Tagung in den Von Bodelschwingh'schen Anstalten in Bethel sprachen die relativ günstigen räumlichen Voraussetzungen zur Unterbringung der Gäste. Als Erschwernis fiel hingegen die weite Entfernung aus dem Siegerland, dem Ruhrgebiet, dem Münsterland und anderen Regionen der westfälischen Landeskirche ins Gewicht. Als verkehrsmäßig günstig gelegener Versammlungsort stand sodann Dortmund im Gespräch, allein die verheerenden Kriegsschäden machten hier wiederum die Quartierfrage zum großen Problem. Als letztendlich die Wahl auf Soest fiel, bedeutete diese Entscheidung über alle praktischen günstigen Möglich-

²⁷¹ Brief lic. Rahe/Minden an Prof. lic. Dr. Stupperich/Hatshausen vom 28. März 1947 (im Privatbesitz Prof. Stupperich); vgl. Rahe, wie Anm. 252.

keiten hinaus zugleich ein ideelles Signal: das Gründungsjubiläum an jenem Ort zu begehen, der auch 1893 Ausgangspunkt der späteren Vereinsgründung und zwei Jahrzehnte lang Sitz der ersten Geschäftsstelle des Vereins gewesen war, mußte als Ausdruck der Entschlossenheit zu einem neuen Anlauf auf ein großes, noch unerreichtes Ziel hin, insofern aber auch als klares Zeichen für Kontinuität verstanden werden.²⁷²

Die Tagung am Montag und Dienstag, 11. und 12. August 1947, erlebte eine überaus erfreuliche, ermutigende Beteiligung; wohl etwa ein Drittel der eingeladenen Mitglieder waren erschienen. Neben den Vorstandswahlen und einer ausführlichen Bilanz und Standortbestimmung nach fünf bewegten Jahrzehnten, die lic. Rahe vortrug, galt es den Blick auf konkrete zukünftige Ziele und Schritte auszurichten, erreichbare Aufgaben zu formulieren und landesweit die Mitgliedergewinnung voranzubringen. Mit einem jährlichen Mitgliederzuwachs von fast 20 % (bis 1948 hatten 351 Personen, bis 1949 hatten 412 Personen ihre Mitgliedschaft erklärt²⁷³), war diesem Bemühen bald schon ein nicht nur erstaunlicher Erfolg beschieden; als wichtiger noch mußte man die Beobachtung werten, daß bereits im Jahr 1949 die Hälfte der gesamten Vereinsmitgliedschaft sich zur Jahrestagung in Minden einfand. Angesichts einer weithin mangelnden Bereitschaft in jener Zeit, sich den Fragen der politischen wie speziell auch der kirchengeschichtlichen Vergangenheit in Aufgeschlossenheit und Unbefangenheit zuzuwenden (siehe hierzu den folgenden Abschnitt D.4.), durfte das punktuell erfreuliche, freilich nicht das öffentliche Interesse widerspiegelnde Bild nicht zu voreiliger Euphorie verleiten.

Das eindrucksvollste Phänomen dieser (jedenfalls bis zur Währungsreform 1948) noch entbehrungsreichen, weithin noch ganz auf die alltäglichen Existenzsorgen ausgerichteten Jahre ist, rückblickend betrachtet, der weitblickende Mut zum Aufbruch in eine bessere Zukunft, ja der kühne Unternehmungsgeist, in dem so bald schon auch der „wissenschaftliche Wiederaufbau“ begonnen wurde. Da die Vereinsbibliothek 1944 großen Schaden gelitten hatte, galt es Wege aufzutun, die Bestände neu aufzufüllen. Noch aus der Vorkriegszeit kannte Prof. Stuperich den Antiquar Stenderhoff, ebenso den Gütersloher Verleger Heinrich Mohn, die er wie auch die Verleger Mohr (Siebeck) in Tübingen und de Gruyter in Berlin mit Erfolg um Bücherspenden aus ihren Lagervorräten ansprach. Parallel dazu wandte sich lic. Rahe in gleicher Sache an ihm bekannte Kirchengeschichtsvereine und befreundete Ge-

²⁷² Rahe, wie Anm. 252.

²⁷³ Rahe, (N. R., wie Anm.195), Manuskript der Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1950 in Lemgo.

sellschaften; so kam es schon frühzeitig zu reger Berührung etwa mit Kirchenhistorikern in Sachsen, in Bremen, in Mecklenburg oder auch Brandenburg, und alle halfen, aus Altbeständen ihrer Periodika den Westfalen die Verluste freigiebig zu ersetzen.

Als ein weiteres Beispiel dieser Art sei auf Rahe wiederum erstaunlich frühe Initiativen zu planmäßigen Forschungsaktivitäten hingewiesen. So erteilte er dem Archivar Dr. Koechling 1949 den Auftrag, die „durch die Schrecken der Bombenangriffe hindurchgerettete Kartothek zum Pfarrerbuch“ systematisch zu ergänzen.²⁷⁴ Diese in Kästen verwahrte Sammlung von mehr als 5 000 Zetteln und Karteikarten bedurfte, sollte das ferne Ziel überhaupt realisiert werden, einer nicht länger sporadischen, vielmehr kontinuierlichen, intensiven, fachkundigen Bearbeitung: „In der kirchengeschichtlichen Arbeit können wir nur auf lange Sicht arbeiten“, formulierte der Vereinsvorsitzende im ersten Nachkriegsjahrbuch.²⁷⁵ Darüber hinaus waren Rahe die Defizite der Kirchengeschichtsforschung in Westfalen in seiner Bilanz zum 50jährigen Vereinsjubiläum wohl bewußt; durchaus nicht utopisch, aber doch visionär mutet seine Auflistung an, wenn man sich auch hierzu wieder die zeitgeschichtliche Situation ins Bewußtsein ruft: Findbücher über alle kirchlichen Archivbestände, eine vollständige Bibliographie, Urkundenbuch zur westfälischen Kirchengeschichte (Quellen bzgl. Reformation, Universitäten, prägende Persönlichkeiten, Kirchenordnungen, Visitationsberichte u.a.), Spezialuntersuchungen (Orthodoxie und Pietismus), Gesamtdarstellungen (Erweckungsbewegung des 19. Jahrhundert; Kirchenkampf 1933–1945; evangelische Predigt in Westfalen; kirchliche Verfassungsgeschichte u.a.), und die „größere Aufgabe einer Gesamtdarstellung der westfälischen Kirchengeschichte“, auf die der Verein schließlich seit seinen Gründungstagen hinarbeitete, blieb bei all dem fest im Blick!²⁷⁶

Sowohl die Fülle wie auch die Qualität jener „Visionen“ belegen, daß sich Rahe bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht allein mit einer „Wiederbelebung“, mit einem zunächst bescheidenen „Überhaupt“ einer Anknüpfung an 1942 und die 1930er Jahre zufrieden gab. Seine gestalterische Kraft erwies sich jetzt als die eines Vordenkers, der über alle aktuellen Grenzen der bescheidenen Mittel und Wege hinaus sogar schon den „Wunsch nach einer Zentralstelle für die Arbeit an der

²⁷⁴ Ebd. „Eine wichtige Vorarbeit zum Pfarrerbuch hat Superintendent a. D. Jesse, Lotte (Kreis Tecklenburg), geleistet. Er ist der Frage der Pfarrstellenbesetzung und der Entstehung der einzelnen Gemeinden und Kirchenkreise nachgegangen.“ (Rahe, wie Anm. 208, S. 156).

²⁷⁵ Rahe, wie Anm. 208, S. 157.

²⁷⁶ Ebd.

westfälischen Kirchengeschichte, etwa in Verbindung mit der Ev.-theol. Fakultät in Münster²⁷⁷ formulieren konnte! Damit war der Gründungsgedanke des erst zehn Jahre später realisierten „Instituts für Westfälische Kirchengeschichte“ (vgl. Kap. E.2.) ansatzweise bereits vor der Währungsreform als ein anzustrebendes Fernziel entwickelt worden.

4. Ein „Volk ohne Geschichtsbewußtsein“

Kirchengeschichtliches Arbeiten braucht zu allen Zeiten nicht allein materielle, archivalische und konzeptionelle Voraussetzungen, es braucht als eine wissenschaftliche, also um Erkenntnisfortschritt und um Antworten bemühte Disziplin vor allem: den Fragesteller! Es braucht einen gesellschaftlichen Kontext, der das historische Fragen politisch gestattet (und nicht zensiert), zukunftsbezogen als Erfordernis erkennt, gegenwartsbezogen (z. B. finanziell, personell, bildungspolitisch) ermöglicht, es aber auch vergangenheitsbezogen nicht mit Befangenheiten befrachtet und somit psychologisch blockiert. Wo die Vergangenheit, zumal die unmittelbar erlittene, keine Anziehungskraft ausübt, im Gegenteil sich mit millionenfachem Leid und tiefempfundener Scham verbindet, ja sogar ein kollektives Verlangen assoziiert, ihr so schnell als möglich, wohin auch immer, zu entfliehen, kann eine solche Bewußtseinslage im Extremfall eine ganze Generation daran hindern, nach historischen Entwicklungen zu fragen, sich einer Erhebung und detaillierten Analyse derartiger Ereignisketten zu stellen. Einer „Unfähigkeit zu trauern“²⁷⁸ entspricht insofern ein bewußter Traditionsabbruch; dem – wenn auch objektiv befreienden – Zusammenbruch aller Wertegefüge und Sinnzusammenhänge, denen nicht zuletzt auf den Schlachtfeldern geopfert wurde, entspricht eine unmittelbare Geschichtsverdrossenheit, die keiner noch so engagierten Forscherarbeit förderlich ist.

Einer solchen Grundsituation mußte sich auch das Bemühen um die Fortführung der westfälischen Kirchengeschichtsforschung im ersten Nachkriegsjahrzehnt – und darüber hinaus – gegenübergestellt sehen. Dem nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft von einer kollekti-

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Alexander und Margarethe Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967. Das Erstarren der kritischen Zuwendung zur Geschichte, durch das Menschen sich „durch endgültig feste Gedanken vom weiteren Denken befreien“, beschreibt schon früh Karl Jaspers: Vernunft und Widervernunft in unserer Zeit, München 1950 (Zitat: ebd., S. 34).

ven „Betäubung“ ergriffenen Volk war seitens der alliierten Siegermächte eine unmittelbare politische Willensäußerung zunächst verwehrt; mit der Beseitigung der Gewaltherrschaft und dem Bekanntwerden der verbrecherischen Schreckensbilanz im In- und Ausland kam zugleich die größte Demütigung Deutschlands in seiner Geschichte zum Bewußtsein. In der Zielsetzung der Siegermächte stand die Ahndung der begangenen Verbrechen, die mit einem großangelegten „Entnazifizierungs-Programm“ auch als systematisches Fragen nach der individuellen Schuld Gestalt annahm, im Vordergrund; erst (oder schon) im Jahr 1948 de facto eingestellt, wenngleich zahlreiche laufende Entnazifizierungsverfahren noch bis etwa 1950 andauerten, hatte es doch emotionale Gräben aufgetan, die erst recht einer „Flucht vor der Geschichte“ Vorschub leisteten.

Nicht allein die Jahrestagungen des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte während der 1950er Jahre, auch die in den Jahrbüchern sich spiegelnden Forschungsschwerpunkte jener Zeit legen Zeugnis davon ab, wie sehr auch die Historiker nach alten Wahrheiten und neuen Fundamenten auf der Suche waren. In seiner Eröffnungsrede auf der Jahrestagung in Unna 1956 sprach lic. Rahe erstmals ausdrücklich vom „Volk ohne Geschichtsbewußtsein“ und führte aus: „Wir werden es wahrscheinlich solange bleiben, bis wir die Brücke zwischen den Jahren 1933 und 1945 gebaut haben.“²⁷⁹ Rahe selbst hat dazu noch im gleichen Jahr einen – allerdings sehr einsam gebliebenen – ersten Versuch unternommen, indem er die Ansprachen zur Eröffnung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Bielefeld-Sieker vom 7. November 1934 im Jahrbuch veröffentlichte.²⁸⁰

Inzwischen war die zeitgeschichtliche Auseinandersetzung nicht nur von den kirchlichen Spruchkammerverfahren für die ehemaligen Mitglieder der Bewegung „Deutsche Christen“ bestimmt, sondern auch von einer Vielzahl publizistischer Aktivitäten, allen voran des Bielefelder Pfarrers Wilhelm Niemöller.²⁸¹ Dessen einzigartige private Archivsammlung zum Kampf der Bekennenden Kirche bot zwar einerseits die Basis zu umfangreichen Darstellungen zur jüngsten kirchengeschichtlichen Vergangenheit, barg indes andererseits auch die (wohl noch kaum bewußte) Gefahr, sich als involvierter Zeitzeuge einer allzu einseitigen Quellengrundlage zu verschreiben. Als Herausgeber des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte hat Prof. Rahe, bei aller Eindeutigkeit

²⁷⁹ Rahe (wie Anm. 195), Manuskript der Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1956 in Unna.

²⁸⁰ Rahe, Die Eröffnung des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Bielefeld-Sieker am 7. November 1934, in: JVKWG 49/50 (1956/1957), S. 176-190.

²⁸¹ Bauks (wie Anm. 6), Nr. 4510, dort Bibliographic.

seines kirchenpolitischen Standorts, die Zurückhaltung um der Gewinnung einer emotionalen Distanz willen, ja um der Verantwortung der Kirchengeschichte als Wissenschaft willen offensichtlich jeder vorschnellen Plakatierung vorgezogen. Für mehr als zwei Nachkriegsjahrzehnte dominierten darum auch die Themen zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Westfalen zu über 60 % die Jahrbuchbände, gefolgt von Untersuchungen zur mittelalterlichen Kirchengeschichte, zum Pietismus und zur Geschichte des 19. Jahrhunderts mit jeweils gut 10 % Anteil am Inhalt. Erst in den 1970er Jahren schien die Zeit gekommen, sich an der Kirchenkampfforschung auch mit Beiträgen im Jahrbuch zu beteiligen,²⁸² und auch dem Pilotaufsatz von Ernst Brinkmann zum „Kirchenkampf in Dortmund“ sollten erst zu Beginn der 1980er Jahre mehrere entsprechende lokalgeschichtliche Untersuchungen folgen.

Freilich ist der eindeutige reformationsgeschichtliche Themenschwerpunkt in den Jahren vor 1970 nicht einem mangelnden Geschichtsbewußtsein in der Bevölkerung und den Gemeinden, sozusagen als ausweichendes Arbeitsfeld der Historiker, zu verdanken. Das „Bedürfnis“, sich der Reformationsgeschichte zuzuwenden, ist nicht auf Seiten der Leserschaft, vielmehr auf Seiten des Herausgebers und der ihm zuarbeitenden Autoren zu verorten. So eröffnete bereits ein programmatischer Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel „Luthers Wort zu unserer politischen Verantwortung heute“ das erste Nachkriegsjahrbuch (1949). Es waren sowohl personelle wie auch kalendarische Impulse, die der westfälischen Kirchengeschichtsforschung jener Jahre die Weichen stellten. Die Historische Kommission von Westfalen, der Prof. Stupperich seit 1950 angehörte, hatte schon frühzeitig angeregt, sich mit dem Münsterischen Täuferturn zu befassen.²⁸³ Im Jahr 1952 gab die Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover als erster theologischer Kongreß der Nachkriegszeit auch der Lutherforschung Gelegenheit zu internationalem Austausch und neuen Anregungen. In Vorbereitung einer dreibändigen Quellenpublikation zur Täuferforschung („Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner“, Münster 1970–1984) lag es nahe, während der 1950er und 1960er Jahre zu

²⁸² E. Brinkmann, Der Kirchenkampf in Dortmund, in: JVKWG 63 (1970), S. 185–195. – Fr. W. Kantzenbach, Generalsuperintendent D. Zoellner und der Herausgeber der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung. Ein Beitrag zur Kirchenkampfforschung, in: JVKWG 64 (1971), S. 134–168. – N.N., Zum Kirchenkampf in Westfalen. Ein Reisebericht von D. Dr. O. Dibelius aus dem Jahre 1937, in: JVKWG 70 (1977), S. 187–190. – G. Brakelmann, Hans Ehrenberg, Ein jüdenchristliches Schicksal im „Dritten Reich“, in: JVKWG 72 (1979), S. 125–150.

²⁸³ Wie Anm. 269.

einer Vielzahl an Spezialfragen gesondert Stellung zu nehmen. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten auf den unterschiedlichsten Feldern der Reformationsgeschichte hatte die Humboldt-Universität in Berlin an Prof. Stupperich 1953 die theologische Ehrendoktorwürde verliehen. Schließlich kam das Gedenkjahr des 400. Todestages Melanchthons hinzu, in dem Prof. Stupperich 1960 den internationalen Lutherforscher-Kongreß in Münster organisierte. All das sollte sich dominierend auf die westfälische Kirchengeschichtsschreibung auswirken.

Über ein deutliches Empfinden mangelnden Geschichtsbewußtseins der Bevölkerung in den Jahren nach 1945 konnte hingegen auch die schwerpunktmäßige Arbeit zu Themen des 16. Jahrhunderts nicht hinwegtäuschen. In seinen Eröffnungsreden zu den Jahrestagungen der 1950er Jahre hat lic. Rahe denn auch regelmäßig die vorherrschende Befindlichkeit thematisiert, „daß wir Deutschen zur Zeit an dem auto-suggestiven Trieb leiden, unsere jüngste Vergangenheit zu verdrängen und dadurch so zu tun, als wenn wir unhistorische Wesen seien.“²⁸⁴ Dabei war ihm die Vielschichtigkeit der Problematik durchaus bewußt: einerseits konnte die unbefangene historisch-kritische Auseinandersetzung mit dem Weg des Staates und der Kirche im 20. Jahrhundert weder erwartet noch zum Maßstab eines mangelnden Geschichtsbewußtseins erhoben werden; andererseits fehlte es bei genauem Hinsehen nicht an – freilich stark interessengebundenen! – Bemühungen, das vorherrschende Geschichtsbild nicht allein von einer vermeintlich „siegreichen“ Bekennenden Kirche bestimmt sein zu lassen.

So hatte der ehemalige DC-Synodalassessor des Kirchenkreises Hagen, Pfarrer Friedrich Niemann,²⁸⁵ bereits im Januar 1946 zu einem neuen organisatorischen Zusammenschluß „Deutscher Christen“ eingeladen, der angesichts der Verfahren zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes um der Abwendung beruflichen Schadens willen sinnvoll, ja geradezu notwendig erschien.²⁸⁶ Neben zahlreichen Beschlüssen zu gemeinsamen juristischen Schritten gegen eine „einseitige Vorherrschaft der sogenannten ‚Bekennenden Kirche‘“ und deren vermeintliche „Rache“ nach Kriegsende verabredete man auch, ein „Archiv des Kirchenkampfes“ einzurichten, was allerdings zunächst mißlang. Im Jahr 1953 rief der seinerzeitige DC-Bischof Bruno Adler immerhin mit mehr Erfolg von Minden aus zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Kirchengeschichte der

²⁸⁴ Alfred Heuß: Verlust der Geschichte, 1959, S. 61.

²⁸⁵ Friedrich Niemann, vgl. Bauks (wie Anm. 6), Nr. 4492.

²⁸⁶ Zum Folgenden siehe den Aufsatz von B. Hey: Die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft: ein Solidarisierungsversuch ehemaliger Deutscher Christen, in: JWKG 80 (1987), S. 229-239.

letzten 25 Jahre“ auf. Tatsächlich gelang es ihm, eine Art Kontaktnetz früherer deutsch-christlicher Pfarrer aufzubauen und mittels mehrerer Rundschreiben Verbindung mit ihnen zu halten; allein sein Tod im November 1954 verhinderte den Fortbestand dieser Initiative.

Nur zwei Jahre später gewann der Gedanke in einem dritten Anlauf, diesmal vom ebenfalls in Minden im Ruhestand lebenden früheren DC-Mitarbeiter des Münsterschen Konsistoriums und Mindener Regierungsschulrat Prof. Karl Wentz begonnen, kontinuierliche Gestalt. Binnen kurzem fanden sich einige Dutzend alter „Freunde und Kameraden“ aus der NS-Zeit zu einer „Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft“ zusammen, um zu der unter dem Dach der EKD gegründeten „Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes“ ein Gegengewicht zu bieten. Als „Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft e.V., Minden“ im Vereinsregister offiziell eingetragen, schloß man im Jahr 1960 einen Vertrag mit dem Stadtarchiv Minden, der den Aufbau und die Aufbewahrung einer umfangreichen Materialsammlung zur Kirchenkampfzeit vereinbarte. Zwar erreichte die Fülle der Dokumente und Akten, Briefe und Erlebnisberichte, Bücher und Selbstzeugnisse „nie Umfang und Vollständigkeit des Kirchenkampfarchivs von Wilhelm Niemöller“, ²⁸⁷ gab aber doch der Hoffnung Raum, die Einseitigkeit und Dominanz der BK-Perspektive in der Geschichtsschreibung und Forschung zum Kirchenkampf wirksam anzugreifen, ja zu Fall zu bringen. Die Publikation eines Mitteilungsblattes jener Arbeitsgemeinschaft läßt sich bis 1962 verfolgen, ²⁸⁸ offenbar hat sie ihre Aktivitäten danach aus unbekanntem Gründen eingestellt. Die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft e.V. Minden unterhielt, wie auch umgekehrt, keinerlei Beziehungen zum Verein für Westfälische Kirchengeschichte, obwohl der Vorsitzende des Vereins bis 1948 in Minden wohnte und sogar die Geschäftsstelle des Vereins noch bis 1968 in der Weserstadt verblieb.

Rahes häufige Thematisierung des „mangelnden Geschichtsbewußtseins“ in den 1950er Jahren läßt erkennen, daß ihm daran gelegen war, auf die gesellschaftliche Befangenheit gegenüber historischer Auseinandersetzung und das erschreckend geringe Interesse an geschichtskundiger Information und Erkenntnisgewinnung nicht als mahnender Historiker, sondern als seelsorgerlicher Theologe zu antworten. Als ein-

²⁸⁷ Ebd., S. 237.

²⁸⁸ Ebd., S. 238. Es steht zu vermuten, daß die Kontakte und Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaft mit der Erkrankung ihres Leiters Prof. Karl Wentz (gest. 1963) endeten.

drucksvolles Beispiel dafür mögen die Ausführungen Rahes in der Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1958 in Paderborn stehen:²⁸⁹

„Goethe hat gemeint, die Geschichte habe immer etwas Leichenhaftes. Der Geruch der Totengruft gehe von ihr aus. Ein Volk, das aus zwei furchtbaren Kriegen geschlagen hervorgegangen ist, wird für diese Aussage besonders empfänglich sein, ja Gefahr laufen, sich in dieser Vorstellung zu verlieren. Bewegt uns nicht immer wieder die Frage, wozu soviel Blut vergossen ist und so große Opfer gebracht werden mußten? Solche Zeiten aber wie die, die hinter uns liegen, rücken schärfer ins Bewußtsein, was immer gilt. Wenn wir in die Geschichte zurückblicken, auch in die Geschichte der Kirche, erkennen wir, wie oft die Unternehmungen der Menschen und Völker vergeblich waren. Was ist von all den Opfern, dem aufgewendeten Fleiß, der Hingabe geblieben? [...] Nur dann, wenn wir Christus als den Herrn der Geschichte anfangen zu erkennen, weicht die Schwermut aus der Geschichte. [...] Der Lebensertrag der Menschen und Völker besteht nicht in unserem Willen zum Fortschritt, nicht in der irdischen Weiterentwicklung. Die Geschichte zielt vielmehr auf Christus und sein heraufkommendes Reich. Von hier gesehen, gibt es kein ‚vergeblich‘. [...] Dann trauern wir wohl noch über das Schicksal unseres Volkes und über das Ergehen der Menschen, die in unserer Zeit bedrängt werden, aber wir verzweifeln nicht mehr darüber.“

²⁸⁹ N. R. (wie Anm. 195), Redemanuskript zur Eröffnung der Jahrestagung 1958 in Höxter.

E. Tiefe und Weite (1950–1997)

1. Das Forum der Publikationen

Die Aufgabe, nach einhundert Jahren des Vereinsbestehens Rückschau zu halten, läßt nach Zäsuren und „Meilensteinen“ fragen, nach prägenden Persönlichkeiten und bedeutsamen Ereignissen, nach Schwerpunkten der Forschungsarbeit und allerlei beziehungsreichen „Rahmenbedingungen“, unter denen sich das Vereinsgefüge mit all seinen Aktivitäten auf Durststrecken wie in Glanzzeiten entfalten konnte. So schälen sich unweigerlich einzelne größere, in sich geschlossene Zeitabschnitte heraus, die mit je eigenem „Gesicht“ anderen, nicht minder markanten, unverwechselbaren „Epochen“ gegenüberstehen: das erste Jahrzehnt als Gründungs- und Aufbaujahre; das zweite, so ganz andere Jahrzehnt, das unter dem Vorsitz Rotherts in ärmsten äußerlichen Gegebenheiten das Überleben meisterte; sodann, nach einer Phase kraftloser Stagnation, ein um so kraftvolleres drittes Jahrzehnt, dem der unfreiwillige Zurückfall auf den Nullpunkt folgen sollte. Ungleich einheitlicher, gleichsam stetig aufstrebend sich auf ungeahnte Ausmaße entfaltend, ergänzt nun eine außerordentlich intensiv wachsende und weithin störungsfrei gedeihende zweite Hälfte des Zentenariums jene vom Auf und Ab geprägte erste. Nicht zuletzt spiegeln die fünf Jahrzehnte zwischen 1947 und 1997 auf dem Vereinsweg die historisch einzigartigen gesellschaftlichen Lebensbedingungen: fünfzig Jahre äußerer Frieden, fünfzig Jahre reicher wirtschaftlicher und kultureller Entfaltung, fünfzig Jahre wachsenden Wohlstands, von dem zugleich Lehre und Forschung in Qualität und Quantität profitieren sollten.

Schon relativ früh konnten in richtungweisenden Entscheidungen wesentliche Grundlagen geschaffen werden, das Erforderliche rasch zu verwirklichen, ohne das darüber hinaus Wünschenswerte aus dem Blick zu verlieren. Ein maßgeblicher Schritt, den satzungsmäßigen Forschungsauftrag konsequent voranzubringen, erfolgte 1958 nach langjähriger Planung mit der Gründung des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte, dessen Werdegang im folgenden Abschnitt (E.2.) Darstellung findet. Zugleich aber wurde beizeiten erkannt, daß eine maßgeblich von Hugo Rothert geprägte Vereinstätigkeit, die längst den „Jugendjahren“ entwachsen und mithin „erwachsen“ geworden war, nach immerhin fünf Jahrzehnten zu „Früchten“ ihrer Arbeit gelangt war, denen Gehör verschafft und angemessene Präsentation geboten werden mußte. Bei uneingeschränkter Selbstverpflichtung zu strengen wissenschaftlichen Maßstäben galt es Quelleneditionen vorzubereiten, länge-

ren (die Grenzen des Jahrbuchs überschreitenden) Forschungsbeiträgen Publikationshilfen anzubieten sowie auch in Aussicht stehenden Dissertationen zu Themen der Westfälischen Kirchengeschichte Gelegenheit und Raum zu verschaffen. Das geeignete Forum dazu sollte schließlich eine neu zu begründende, eigenständige „Beiheft“-Reihe bereitstellen.

Als Initiator der „Beihefte“ zum Jahrbuch eröffnete Prof. Stupperich die geplante Folge 1954 mit der Veröffentlichung eines Briefwechsels zwischen Hermann Cremer, Adolf Schlatter und Friedrich von Bodelschwingh; ein zweiter Teil mit den Antwortbriefen Adolf Schlatters konnte ein Jahrzehnt später als Heft 7 erscheinen.²⁹⁰ Vieles durch den Krieg verloren geglaubte Material war inzwischen als doch noch vorhanden aufgefunden, geordnet und ausgewertet. Für die noch ausstehenden theologischen Biographien Adolf Schlatters wie auch Hermann Cremers stellten die wertvollen Dokumente nun eine einzigartige Basis bereit. Die Briefsammlungen sollten nicht die einzige Quellenpublikation in der westfälischen „Beihefte“-Reihe bleiben.

Innerhalb von zwölf Jahren (1954–1966), in denen der Verein für Westfälische Kirchengeschichte jene erste Konzeption seiner „Beihefte“-Ausgaben verfolgte, konnten neun Bände zum Druck gelangen, darunter lediglich eine einzige Dissertationsschrift (Heft 4). Neben zwei Biographien (Karl Koch/Heft 2; Christian Nonne/Heft 8), einem zeitgeschichtlichen Zeitzeugenbericht (Heft 3) und einer Untersuchung des Vereinsvorsitzenden zu den Anfängen der westfälischen Kirchenprovinz (Heft 9) dominierten die von Prof. R. Stupperich und Prof. W. Göbell mühevoll bearbeiteten Quellentexte (Hefte 1, 5, 6, 7) die Palette der Textgattungen. Aus der eigentlich broschiierten Reihe stachen (als „Hefte“ 5 und 6) zwei stattliche Bände hervor, die aus einem Abschnitt der Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (1710–1800) eine reichhaltige Sammlung kirchenrechtlicher Quellen präsentierte; dem inhaltlichen Gewicht entsprach hierbei ein aufwendiger (und kostspieliger) Leineneinband. In gleicher Ausstattung konnte noch nach mehr als zwei Jahrzehnten (1983) ein dritter Folgeband (als „Heft 10“ der Beiheft-Reihe, die freilich schon 1966 eingestellt war) die nunmehr bis 1818 fortgeführten märkischen Synodalakten, vom Bochumer Superintendenten W. Werbeck mit Registern versehen, komplettieren (der sogenannte „Göbell III“).

Auf lange Sicht konnten die „Beihefte“, wie sich nach wenigen Jahren zeigte, dem verfolgten Ziel noch nicht genügen. Nicht allein in der äußeren Gestaltung, auch in ihrem Umfang von durchschnittlich 100

²⁹⁰ Vgl. im Anhang die Übersicht S. 177 f.

bis 150 Druckseiten ähnelten sie zu sehr dem jährlichen Vereinsorgan, dem Jahrbuch. Für jedes umfangreichere Projekt mußte, wie die Bände Göbell I–III bereits bewiesen, eine völlig geänderte Aufmachung entworfen werden. Einheitlichkeit war somit ebensowenig zu erreichen wie die Bereitstellung eines angemessenen Druckplatzes für großvolumige Arbeiten (wie z. B. Dissertationen, aber auch das seit Jahrzehnten projektierte Westfälische Pfarrerbuch). Nicht zuletzt erkannte man im Vereinsvorstand auch, daß die in einer begleitenden Reihe vorzusehenden Forschungsbeiträge nicht allein einem Vereinszweck im eigentlichen, engeren Sinn, vielmehr einem Interesse der gesamten Evangelischen Kirche von Westfalen dienten; weit über den Verein hinaus würde doch die Landeskirche als ganze vom Renommee „ihrer“ herausragenden kirchengeschichtlichen Forschungsergebnisse profitieren. Kurzum: auch eine neue Konzeption, eine neue Darbietung, eine neue Finanzierungsgrundlage mußten geschaffen werden!

Ehe im Jahr 1974 die ersten zwei Bände jener „Neuen Folge der Beihefte“ vorlagen, waren langjährige konzeptionelle Überlegungen und Verhandlungen mit der Kirchenleitung ins Land gegangen. In Fragen des Formats, der graphischen Einbandgestaltung, der Papierqualität und Schriftversion fanden die Vorschläge des Luther-Verlags in Bielefeld schließlich allseitige Zustimmung. Als schwierigste Hürde erwies sich erwartungsgemäß die Finanzierungsfrage. Das Ansinnen des Vereinsvorstandes, ein nach außen vom Verein verantwortetes und durchzuführendes Buchprojekt komplett aus Mitteln des landeskirchlichen Haushalts zu finanzieren, und dies sogar mit mehrjähriger, womöglich jahrzehntelanger Perspektive regelmäßig neuer, vielleicht sogar mehrmals jährlich möglicher Buchtitel, führte in schwierige Gespräche um Konditionen und Kompetenzen.

Der entscheidende Durchbruch sollte schließlich in jener Verhandlungsrunde im Präseszimmer des Landeskirchenamtes in Bielefeld gelingen, der im nachhinein in der Vereinsgeschichte ein offenbar „dramatischer“ Verlauf der Gespräche und eine beinahe „legendäre“ Bedeutung beigemessen wurde. Für die Herausgabe der künftigen „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“, die dann weithin als „Rote Reihe“ bekannt wurden, einigte man sich auf ein fünfköpfiges Herausbergremium, das die Evangelische Kirche von Westfalen und den Verein für Westfälische Kirchengeschichte gleichermaßen repräsentierte.²⁹¹ Als Vertreter des Vereins führten seinerzeit die Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Kohl, Prof. Dr. Stupperich und Prof. Dr. Stoob das ab-

²⁹¹ Herausgeber waren demgemäß: E. Brinkmann, W. Kohl, G. Ruhbach, H. Steinberg und R. Stupperich. Die Geschäftsführung der Reihe lag bei H. Steinberg.

schließende Gespräch; Gesprächspartner waren der Theologische Vizepräsident Dr. Danielsmeyer, Landeskirchenrat Brinkmann und Landeskirchenarchivrat Dr. Steinberg, der das Projekt immer wieder vorange-
trieben hatte. Als Pilotbände waren eine detaillierte Untersuchung der Theologin, Historikerin und Archivarin Hertha Köhne, einer Schülerin von Prof. Stoob, über „Die Entstehung der westfälischen Kirchenprovinz“ und eine Dissertation von Bernd Hey über den Kirchenkampf in der westfälischen Provinzialkirche bereits in Aussicht genommen worden.

So ist die „Rote Reihe“ im Jubiläumsjahr seit mehr als zwei Jahrzehnten, nämlich von Beginn an nur „theoretisch“ eine „Sache des Vereins“. „Gemanagt“ wurde sie vom Landeskirchlichen Archiv aus, und praktisch wurde sie, wenn auch in jüngster Zeit mit Sponsorenhilfe und beachtlichen Druckkostenzuschüssen, nicht zuletzt von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, weithin von der Landeskirche finanziell gesichert, wobei die Verkaufserlöse zum Ausgleich der Lager- und Vertriebskosten dem Verlag (Luther-Verlag, Bielefeld) verblieben. Zugleich belegen die Verkaufszahlen deutlich, daß das Interesse des durchschnittlichen Vereinsmitgliedes vornehmlich auf das Jahrbuch gerichtet bleibt.

Aus der Reihe aller bisher erschienenen „Beiträge“ ragt das westfälische Pfarrerbuch (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 4) als deren wichtigste und glanzvollste Veröffentlichung heraus. Mit ihm liegt das Ergebnis einer unendlichen, fast fünf Jahrzehnte währenden Fleißarbeit vor, das seit 1980 jedem zu Themen der nachreformatorischen Kirchengeschichte Westfalens forschenden Kirchenhistoriker als unentbehrliches, unverzichtbares „Handwerkszeug“ gilt. Das ursprünglich (und noch bis in die 1970er Jahre hin) auf mehrere Bände konzipierte Nachschlagewerk²⁹² konnte schließlich dank mühevoller Anstrengungen um Manuskriptvorlagen, Drucksatz und Ausstattung (festerer Einband, größeres Format, größerer Umfang als alle sonstigen Bände der Reihe) als *ein* stattliches Buch vollendet werden; es darf mit Recht als die bedeutsamste Veröffentlichung des Vereins während der gesamten einhundertjährigen Vereinsgeschichte gelten! Ihr Verfasser bzw. Bearbeiter, der Kirchenverwaltungsdirektor des Kreiskirchenamtes Münster Friedrich Wilhelm Bauks, erhielt in Anerkennung dieser in Westfalen einzigartigen und für die seitherige Kirchengeschichtswissenschaft

²⁹² R. Stupperich: Ansprache zur Eröffnung der Mitgliederversammlung am 26. September 1978 in Gütersloh (Rechenschaftsbericht), unveröff. Manuskr., Vereinsarchiv (wie Anm. 1).

grundlegende Forschungsleistung am 4. Juli 1995 die Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

Für die westfälische Kirchengeschichtsschreibung war mit dem Erscheinen des Pfarrerbuchs ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Der angesichts der Größe der Landeskirche zu bewältigende Forschungsaufwand, zumal im wesentlichen von einem einzigen Bearbeiter zu koordinieren und zu recherchieren, gab der relativ späten Vollendung den Vorteil, eine große Zahl anderer Pfarrerbuch-Konzepte vergleichend zu berücksichtigen, um auf diese Weise hinsichtlich des Informationsfundus und der Präsentation ein Optimum anzustreben. Die ersten Pfarrerbuch-Ausgaben hatten die norddeutschen Landeskirchen bzw. Kirchenprovinzen zu Beginn des Jahrhunderts (Pommern 1903 und 1912, Hessen 1924 ff., Mecklenburg 1925, Schleswig-Holstein 1932, u.a.) vorgelegt. Eine zweite „Welle“ (mit bisweilen jedoch nur spärlichen Angaben) ging sodann in den Jahren des 2. Weltkrieges bzw. in den unmittelbaren Nachkriegsjahren (Baden 1939, Sachsen 1940, Brandenburg 1941, Hannover 1942, Rheinland 1958, Elsaß-Lothringen 1959, u. a.) in Druck, diesmal mit deutlichem Gewicht auch in süddeutschen Gebieten. Damit waren über das Beispiel der rheinischen Schwesterkirche²⁹³ hinaus nicht nur vielfältige und unterschiedlich ansprechende Modelle erarbeitet, sondern auch nachdrücklich wirkende Impulse gegeben, die zur kompletten Erfassung der westfälischen evangelischen Pfarrerschaft seit der Reformationszeit bis zum Jahr 1945 um so mehr motivierten.

Nachdem im Verein für Westfälische Kirchengeschichte (Dr. Rahe und Mitarbeiter Dr. Koechling) das Pfarrerbuch-Projekt in 25jähriger Vorarbeit seit 1935 recht engagiert auch während der Kriegsjahre auf den Weg gebracht worden war,²⁹⁴ gelang es im Jahr 1962, in Friedrich Wilhelm Bauks einen kirchenhistorisch kompetenten, in Sachen Pfarrerbuch bereits erfahrenen Forscher zu gewinnen, dem der Vereinsvorsitzende die Gesamtverantwortung für das große Vorhaben übertragen konnte. Ohne Kontakte zum westfälischen Verein hatte Bauks, der zum 1. Januar 1962 seinen Dienst in der kreiskirchlichen Verwaltung Münster aufnahm, an seinem früheren Wohn- und Dienstort Wuppertal über viele Jahre hinweg unendlich zeitintensive Archivarbeit zum gleichen Thema (!) betrieben. So waren von ihm bereits alle Personalaktenbestände des Synodalarchivs Elberfeld durchforstet und ausgewertet

²⁹³ Albert Rosenkranz: Das Evangelische Rheinland, Bd. 1 u. 2, Düsseldorf 1956/1958; Bd. 1: Die Gemeinden, SVRKG 3, Düsseldorf 1956, Bd. 2: Die Pfarrer, SVRKG 7, Düsseldorf 1958.

²⁹⁴ Vgl. oben S. 99 f. und 115 f.

worden, vornehmlich solcher Theologen, die als auszubildende Kandidaten bzw. als westfälische „Überläufer“ in die rheinische Kirchenprovinz wechselten. Parallel dazu wuchs die biographische Datenkartei mit Angaben zu mehr als 7 000 westfälischen Geistlichen in evangelischen Pfarrstellen seit den Tagen der Reformation. In einem sehr detailreich angelegten Fragenkatalog wurden auf diese Weise Hunderttausende Einzelinformationen zusammengetragen und den jeweiligen Lebenswegen und Wirkungsstätten zugeordnet. Dies alles galt es nun (ohne Hilfe eines heutigen „Personalcomputers“!) geduldig und mühsam mit dem in Bielefeld²⁹⁵ angesammelten, freilich relativ geringfügigen Datenbestand abzugleichen, den Rahe im Sommer 1962 an Bauks übergab.

Unter einem dritten Forschungsziel hatte Bauks sich zur Aufgabe gemacht, sämtliche von westfälischen Pfarrern verfaßten selbständigen Schriften des Untersuchungszeitraums 1520–1945 (und sogar darüber hinaus bis zum Druckjahr des Werkes) zu erfassen. In Ermangelung jeglicher Vorarbeiten zu einer solchen Gesamtbibliographie mußte das Bemühen, alles schriftstellerische und publizistische Schaffen der Pfarrerschaft zusammenzustellen, zwar letztlich ein Torso bleiben; trotzdem erschien die bis 1962 erforschte bibliographische Sammlung bereits beachtlich! Zu umfangreichen Recherchen hatte Bauks seit Jahren vor allem die Wuppertaler Stadtbibliothek nutzen können. Deren große Abteilung westfälischer Literatur mit einer erstaunlichen Anzahl seltener und älterer Bestände erwies sich als wahre Fundgrube. Uneigennützig stellte schließlich auch Pfr. em. Walter Thiemann aus Siegen seinen Materialfundus Bauks zur Verfügung, den er für die Herausgabe eines Siegerländer Pfarrerbuches angesammelt hatte.

Inmitten des facettenreichen Vereinslebens und seiner vielfältigen Aktivitäten (Vereinsaufbau nach dem Krieg, Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte, Institutsgründung und -betrieb, Jahrbuch-Herausgabe, Sonderveröffentlichungen, Jahrestagungen und Exkursionen, etc.) blieb, so muß man aufs Ganze gesehen feststellen, das Pfarrerbuch-Projekt über drei Jahrzehnte hinweg die zentrale und bedeutsamste Forschungsanstrengung des Vereins schlechthin. Die Vereinsvorsitzenden (Prof. Rahe, Prof. Stupperich) wie die Leiter und Mitarbeiter der landeskirchlichen und staatlichen Archive, die Experten der regionalen Kirchengeschichte in Synoden und Gemeinden ebenso wie zahlreiche Vikare und studentische Hilfskräfte, Forschungshelfer aus fast

²⁹⁵ Der Vereinsvorsitzende Pfarrer Dr. Rahe war zum 1.4.1948 als Landeskirchenrat an das Landeskirchenamt der EKvW berufen worden; der Umzug von Minden nach Bielefeld erfolgte allerdings erst im Jahr 1951, die Geschäftsstelle des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte blieb in Minden (betreut von Gemeindeamtsleiter Vieth).

allen deutschen Landeskirchen (in Westdeutschland wie in der DDR), sachkundige Helfer in zahllosen Bibliotheken und Historischen Vereinen Westfalens, in- und ausländische Forschungsstätten – sie alle konnten zu fachlichem Rat, sachlicher Auskunft, begleitender Mitarbeit vom verantwortlichen Autor und Koordinator gewonnen werden. Inzwischen hatte eine sozusagen „dritte Welle“ an Pfarrerbuch-Publikationen (Hamburg 1963, Nürnberg 1965, Polen 1968, Pfalz 1968, Elbing 1970, Braunschweig 1974, Altpreußen 1977, u.a.) nicht nur neue Vergleichsmaßstäbe gesetzt, sondern auch bewiesen, daß sich die westfälische Kirchengeschichtsforschung mit ihrer jahrzehntelangen, soliden Vorbereitung einer eigenen Ausgabe dem im deutschen Raum inzwischen geltenden Forschungsstandard durchaus selbstbewußt stellen konnte. So war es dem Luther-Verlag Mitte September 1978 möglich, mit der Drucklegung des großen Lexikonwerkes zu beginnen. Der zunächst auf 66 Bogen geschätzte Umfang ließ das Herausgebergremium davon ausgehen, daß man sich – beispiellos in der deutschen Landeskirchengeschichte – auf eine dreibändige Pfarrerbuch-Ausgabe einzurichten habe, was sich aber schließlich mit der Entscheidung für ein größeres Lexikonformat (auch aus Kostengründen) als zu vermeiden erwies. Zwei Jahre später, 1980, war das Ziel endlich erreicht.

Jedoch das dem Pfarrerbuch eng zugeordnete „Anschlußprojekt“ des Münsteraner Kirchenhistorikers Bauks befand sich längst schon in Arbeit: ein „Gemeindebuch“ (Pfarrerbuch) soll eines Tages die Benutzbarkeit des Pfarrerbuches erhöhen und den zweiten Teil seines Gesamtwerkes bilden. In ihm gilt es, „die Kirchenorganisation des evangelischen Westfalen von der Reformationszeit bis zum Jahre 1945 und die Kirchengemeinden“ in ihren Pfarrstellen und Predigtbezirken übersichtlich darzustellen, also „die chronologische Reihenfolge der in den Gemeinde-, Militär- und Sonderpfarrstellen sowie in kirchenleitenden Funktionen tätig gewesenen Geistlichen, die wichtigsten Daten zur Gemeindegeschichte, Angaben über die Mitgliederzahlen und zur Höhe des Stelleneinkommens sowie die ortskirchengeschichtliche Literatur“²⁹⁶ aufzulisten. Ein beträchtlicher Teil der Wegstrecke, die auch dieses „Großprojekt“ an Vorbereitung, an Zeit, Fleiß und Forscherdisziplin erfordert, ist inzwischen zurückgelegt.

²⁹⁶ Bauks, wie Anm. 6, Vorwort S. VII.

2. Institut für Westfälische Kirchengeschichte und Landeskirchliches Archiv

Es fand bereits Erwähnung, daß der erste Gedanke zur Schaffung einer „Zentralstelle für die Arbeit an der westfälischen Kirchengeschichte, etwa in Verbindung mit der Ev.-theol. Fakultät in Münster“²⁹⁷ bereits in der frühen Nachkriegszeit gleichsam visionär vom Vereinsvorsitzenden lic. Rahe formuliert worden war. Bis zur Verwirklichung sollte jedoch noch ein ganzes Jahrzehnt vergehen, ein Zeitraum, in dem – getreu einem bekannten Sprichwort – „viele Väter“ den Erfolg aller Verhandlungen, insbesondere auch die „Ideen-Urheberschaft“ zu einem solchen Institut für sich reklamierten. Soweit wir erkennen können, gebührt dieses Verdienst, unbeschadet sonstiger wertvoller und für die letztendliche Realisierung sogar notwendiger Bemühungen einiger anderer, niemand anderem als dem, der dem Wunsch nach einem Institut im Namen des Vereinsvorstandes 1949 im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte erstmals öffentlich Ausdruck gab: Wilhelm Rahe.

Die Kühnheit, mit der Rahe offensichtlich schon 1947 dem Vereinsvorstand seinen Wunsch an eine Institutsgründung nahebrachte, läßt sich erst recht ermaßen, wenn man sich die desolote Situation vor Augen führt, in der sich die Stadt Münster, die Wilhelms-Universität und die Ev.-Theol. Fakultät nach Kriegsende befanden. Sämtliche freigewordenen Lehrstühle mußten vom Oberpräsidenten der Provinz neu besetzt werden, und fast noch größer erwies sich die Schwierigkeit, überhaupt geeignete Räume und Säle für Forschungen und Lehrveranstaltungen zu finden. Zwar konnte sich die Ev.-Theol. Fakultät (seit 1969 Fachbereich 1) als kleinste Fakultät der Universität am schnellsten von allen regenerieren, doch das Dekanat „mußte noch lange wandern. Zunächst befand es sich im Kliniken-Gelände, dann im Hüfferstift und später im ‚Haus Rosenbach‘. Auch das Rektorat befand sich dort, und es fanden dort auch die Senatssitzungen statt. In derselben Zeit hatte Pfarrer Gründler (späterer Superintendent von Münster, d. Vf.) vom englischen Brigadier Bischof das frühere, halb zerstörte Divisionsgebäude als Gemeindehaus ‚Martin-Luther-Haus‘ zugewiesen bekommen und begann es mit einigen freien Kräften und Studenten auszubauen. Das Martin-Luther-Haus beherbergte damals neben unserem Studentenkonvikt ein Altersheim, ein Berufstätigenheim und einige Wohnungen. In der neu hergerichteten Kapelle konnten wir Vorlesungen halten.

²⁹⁷ Rahe, wie Anm. 208, vgl. S. 110.

Im Speisesaal konnte der Rest unserer Seminarbibliothek untergebracht werden“.²⁹⁸

Nachdem schließlich entschieden war, den Universitätsbetrieb nicht nach amerikanischem Vorbild vor die Tore der Stadt zu „verbannen“, konnte mit vereinten Kräften das fürstbischöfliche Schloß als erstes Universitätsgebäude wieder hergerichtet werden. „Die erste Generation der Studenten mußte sich an der Beseitigung der Trümmer beteiligen, bevor sie das Studium beginnen durfte.“²⁹⁹ Vom dortigen Raumangebot sollten bald auch die evangelischen Theologen profitieren. Während sich auf dem Hindenburg-Platz noch jahrelang die Schutthalden türmten, konnte Prof. Stupperich, der eine zeitlang im Palmenhaus des Botanischen Gartens gelesen hatte, fortan im späteren Senatssaal des Schlosses (Hörsaal 4) die kirchengeschichtlichen Themen vor den Studenten ausbreiten.

Noch ehe ein eigenes Fakultätsgebäude errichtet war, ja ehe überhaupt Planungen dazu begonnen hatten, suchte Rahe indes an den vermeintlich entscheidenden „Fronten“ die Gunst für seinen Gedanken einer Institutsgründung zu gewinnen. Auf die uneingeschränkte Unterstützung des Vereinsvorstandes durfte er von Beginn an zählen. Im Herbst 1952 faßte die Kirchenleitung in Bielefeld, wohl nicht ohne maßgeblichen Einsatz Rahes als Landeskirchenrat, den Grundsatzbeschluß, das noch völlig unabsehbare Projekt nach Kräften fördern und wohlwollend begleiten zu wollen, was durch die Mitgliedschaft zweier Vertreter der Kirchenleitung (Vizepräsident Dr. Thümmel, Oberkirchenrat lic. van Randenborgh) im zu begründenden vorbereitenden Gremium gewährleistet erschien.³⁰⁰ Um konkretere Vorstellungen darüber zu erlangen, wie ein solches Institut einzurichten sei und betrieben werden könnte, wandte sich Rahe Anfang November 1952 an Prof. Dr. Krumwiede in Göttingen: man plane in Westfalen ein Institut für Westfälische Kirchengeschichte „in loser Anlehnung an die Ev.-theol. Fakultät“³⁰¹ und sei darum am Erfahrungsaustausch mit dem niedersächsischen Vorläufer sehr interessiert.

Die Antwort kam postwendend:³⁰² das 1948 in Göttingen gegründete Institut für Niedersächsische Kirchengeschichte, dessen Leitung Prof. Dr. Dörries innehatte, sei als Teil der Ev.-Theol. Fakultät zu ver-

²⁹⁸ Stupperich-Autobiographie (wie Anm. 269).

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ LkArch Bi, Best. 24, Akte 17, hier: Brief Rahe vom 27.11.1952 an den Rektor der WWU.

³⁰¹ Wie Anm. 300, hier: Brief Rahe/Bielefeld an Prof. Krumwiede/Göttingen vom 3.11.1952.

³⁰² Wie Anm. 300, hier: Brief Prof. Krumwiede an Rahe vom 7.11.1952.

stehen; Krumwiede unterstrich, daß das „Hauptgewicht eines solchen Instituts nicht auf der Lehre, sondern auf der Forschung ruhen muß.“ Damit war gegenüber dem Planungsstand des Vereins eine in zwei wesentlichen Punkten abweichende Konzeption gekennzeichnet: die Verantwortung für das westfälische Institutsprojekt sollte nicht von der Universität (der Fakultät, dem Land NRW), sondern ganz vom Verein wahrgenommen werden, der (z.B. in Fragen der Institutsleitung) vollständige Unabhängigkeit anstrebte (und übrigens bis zum Jubiläumsjahr 1997 noch manches Mal erfolgreich verteidigte), und: die Verbindung mit dem seit Dezember 1946 wieder wahrgenommenen Lehrauftrag sowie auch mit der vereinseigenen, den Studenten zur Verfügung zu stellenden Bibliothek stand gleichermaßen außer Frage. „Die Erinnerung an den ord. Honorar-Professor D. Dr. Hugo Rothert, der dieses Fach 20 Jahre lang vertreten hatte, war noch lebendig.“³⁰³ Die Lehre im Fach Westfälische Kirchengeschichte, die nicht zuletzt dem stets vom Vereinsvorstand angestrebten, ja eingeforderten, mit Lehrplänen, Literatur und Prüfern ausgestatteten Prüfungsfach im Zweiten Theologischen Examen zugeordnet blieb, konnte gegebenenfalls (und sollte durchaus) Gelegenheit zu spezieller Forschung anbahnen und, wie sehr oft auch geschehen, begleitend fördern – nicht umgekehrt!

Die konzeptionelle Klärung verlangte nun strategische Schritte, das Ziel zu erreichen. Die Verhandlungsposition des Vereins, der seine „Bitten“ mit kompromißlosen Konditionen verbunden wissen wollte, konnte ungünstiger nicht sein. Da der Vorstand jeden Gedanken an eine Eingliederung des künftigen Instituts in die Seminar-Einrichtungen kategorisch ausschloß, war nicht zu erwarten, daß die Universität ihrerseits gewichtige Gründe haben würde, den allzu einseitigen Wunsch zu bedienen, noch dazu unter diktierten Bedingungen. Als genialen Ausweg konnte Rahe mit dem Rektor der Universität gleichsam eine „Umkehrung der Verhältnisse“ vereinbaren: im November 1952 trug der Rektor, Prof. Dr. Rengstorf, dem Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte den ausdrücklichen Wunsch der Universität (!) vor, ein Institut für Westfälische Kirchengeschichte zu begründen, nun seinerseits mit der (vermeintlich sondierenden) „Anfrage“ verbunden, ob sich der Verein einem solchen Plan gegenüber vielleicht aufgeschlossen zeigen könnte. Der natürlich längst vorbereitete Zustimmungsbeschuß des Vorstands war rasch gefaßt, so daß Rahe dem Rek-

³⁰³ R. Stupperich: Ein Vierteljahrhundert westfälischer Kirchengeschichte, in: JWK 76 (1983), S. 222-230, hier: S. 222.

tor der Wilhelms-Universität am 27. November 1952 bestätigend antworten konnte, der Vorstand sei „für den Vorschlag dankbar!“³⁰⁴

Mit der ausdrücklichen Bestätigung Rahes, daß Prof. Rengstorf gewissermaßen das Urheberrecht an der Gründungsidee für sich beanspruchen dürfe, war nicht nur selbstlos ein „Preis zum Gelingen“ gegeben, sondern auch ein „weiter Vater des Erfolgs“ gekürt. Und um diese „Vaterschaft“ noch einmal nachdrücklich zu unterstreichen, antwortete der Universitäts-Rektor dem Vereinsvorsitzenden unverzüglich am 1. Dezember: „Ich freue mich, daß Sie sich der von mir (!) angeregten Sache so tatkräftig annehmen.“³⁰⁵

Inzwischen war (im gleichen Jahr 1952) das Bucer-Institut, eine Arbeitsstelle für die Herausgabe der deutschen Schriften Martin Bucers (später „Bucer-Forschungsstelle“ genannt), von Prof. Stupperich gegründet worden, der schon früh die „Verbindung zur Bucer-Kommission in Straßburg gefunden“ hatte und sogleich „bei der ersten Sitzung dieser internationalen Kommission mit der Herausgabe von Bucers Deutschen Schriften beauftragt“³⁰⁶ worden war. Schon im folgenden Jahr erhielt er die Einladungen zu Vorlesungen an den Universitäten Amsterdam und Leiden. Im Oktober 1953 kam (nach 1948 zum zweiten Male) die Reihe an ihn, das Dekan-Amt zu übernehmen, was sich hinsichtlich der Institutsgründungspläne des Vereins unbedingt als günstig erweisen mußte: dem Dekan der Ev.-Theol. Fakultät eröffnete sich, was für die bevorstehenden Verhandlungen mit der Universitäts-Führung um die Institutsfrage nur nützlich sein konnte, manche unmittelbare Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen mit dem neuen Rektor. Und Prof. Stupperich wußte sie in dieser Sache unverzüglich zu ergreifen!

Die Hauptaufgabe des Dekans war jetzt, die Vorbereitungen für den Neubau der Ev.-Theol. Fakultät zu treffen, für das ein Gelände an der Universitätsstraße 13-17 ausersehen war. Da erst nach Fertigstellung des Juridicums mit dem Bau begonnen werden konnte, galt es, dieses Dekanatsjahr zu nutzen, die Baupläne zu erstellen, und dazu mußte fakultätsintern über den Raumbedarf der einzelnen Disziplinen und der projektierten Institute verhandelt werden. Nachdem von der westfälischen wie auch von der lippischen Kirchenleitung die Zusagen gegeben waren, die doch arg ramponierte Vereinsbibliothek mit Mitteln beider Landeskirchen entsprechend auszustatten, damit sie als Institutsbiblio-

³⁰⁴ Wie Anm. 300.

³⁰⁵ Wie Anm. 300, hier: Brief des Rektors der WWU Prof. Rengstorf an LKR Rahe, Bielefeld, vom 1.12.1952 (Klammer v. Vf.).

³⁰⁶ Stupperich-Autobiographie (wie Anm. 269).

thek dienen könne,³⁰⁷ nahm der Dekan dies zum Anlaß, der (keineswegs offiziell ausgehandelten und vertraglich bestätigten) Institutsgründung sogleich zwei Fakultätsräume in die Bauplanung „einzurechnen“. Parallel dazu richtete der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte einen formellen Antrag an den Kurator der Universität, Ministerialrat Flesch, was sich als reichlich übereilt erwies: das Gesuch, das vereinseigene Institut schon zu diesem Zeitpunkt zu eröffnen, mußte angesichts geeigneter Räumlichkeiten eine Absage erfahren.³⁰⁸

Die Aktivitäten des Dekans und des Vereins ließen erkennen, daß neue „Bewegung in die Sache“ kam. Im „Wettkampf“ um die „Vaterschaft“ der Gründungspläne erreichte Landeskirchenrat Rahe Mitte Dezember 1953 eine Anfrage aus Münster, in der Prof. Rengstorf „Klärung“ über die Frage anmahnte: „Wer übernimmt die Leitung des Instituts?“, nicht ohne sein „persönliches Interesse“³⁰⁹ unerwähnt zu lassen. Aber der Zeitpunkt, hierüber zu entscheiden, war ebenfalls noch nicht gekommen. Abgesehen davon, daß die bauplanerischen Arbeiten unter Leitung von Baurat Mallwitz, erst recht die Ausführung der Bauarbeiten abzuwarten waren, galt es an der Grundsatzposition des Vorstandes festzuhalten, die Unabhängigkeit des Instituts zu gewährleisten, so daß mit der Leitung nicht zwangsläufig ein Mitglied des Lehrkörpers zu betrauen wäre. Im einzelnen bedurften die Konditionen noch der Verhandlung und Fixierung mit Vertretern der Universitätsleitung als „gastgebende“ Partner.

Im Frühjahr 1954 konnte der Vereinsvorsitzende dem Vizepräsidenten der EKvW, Dr. Thümmel, endlich die gute Nachricht mitteilen, die Fakultät sei jetzt definitiv „einverstanden, im noch zu bauenden Seminargebäude Institutsräume bereitzustellen.“³¹⁰ Auch hielt die Fakultät es für ratsam, daß das Dekanat im Blick auf den bevorstehenden Baubeginn in einer Hand blieb; somit schloß sich für Prof. Stupperich 1954/55 ein drittes Dekanatsjahr unmittelbar an. Nur langsam nahm das ersehnte Fakultätsgebäude auf der Großbaustelle Gestalt an, ehe die Bautätigkeit im Jahr 1957 zum Abschluß gelangte. Nunmehr mußten die Verhandlungen um die Modalitäten der Institutserrichtung, um gegenseitige Rechte und Pflichten konkrete Gestalt gewinnen.

Die entscheidende Besprechung zwischen Vertretern des Vereins (Vorsitzender Prof. Rahe, Vorstandsmitglied Prof. Stupperich) und der Universität Münster (neben dem Dekan der Fakultät auch der Kurator

³⁰⁷ Wie Anm. 300.

³⁰⁸ Wie Anm. 303.

³⁰⁹ Wie Anm. 300, hier: Brief des Rektors der WWU an LKR Rahe vom 16.12.1953.

³¹⁰ Wie Anm. 300, hier: Brief LKR Rahe an Vizeprä. Thümmel vom 18.3.1954.

der WWU, Freiherr von Fürstenberg) fand am 3. Februar 1958 in Anknüpfung an Vorgespräche mit dem seinerzeitigen Kurator Dr. Flesch aus dem Jahr 1953 statt. Als Bezugstermin für die vorgesehenen Institutsräume wurde der Monat September in Aussicht genommen, wonach dann Anfang November der Bibliotheksumzug zur Durchführung kommen sollte; die Bestände waren, seit vielen Jahren ungesichtet, noch immer in der Obhut des Vereinsgeschäftsführers, des Gemeindeamtsleiters Vieth, in Räumen der Mindener Superintendentur eingelagert.

Die wesentlichen Ergebnisse hinsichtlich des Instituts-Status' sowie der gegenseitigen Ansprüche fanden in einer am gleichen Tag gemeinsam unterzeichneten „Vereinbarung“ ihren Niederschlag, die festlegte:

1. Das Institut des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte trägt die Bezeichnung „Institut für Westfälische Kirchengeschichte“. Unter dieser Bezeichnung gliedert der Verein sein Institut in das kirchengeschichtliche Seminar der Ev.-theol. Fakultät der Universität Münster ein und gestattet allen Hochschulangehörigen, seine dort eingebrachte Bibliothek nebst Archiv unentgeltlich zu nutzen.

2. Die Universität stellt die erforderlichen Räume und die Einrichtung sowie eine wissenschaftliche Hilfskraft ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung und übernimmt die Kosten für Heizung, Licht und Reinigung.

Die Bibliothek wie auch das Archiv bleiben Eigentum des Vereins und werden von ihm auf eigene Rechnung vermehrt.

3. Träger des Instituts ist der Verein. Weder er noch das Institut nehmen Landesaufgaben wahr. Das Institut dient nach der Vereinsatzung³¹¹ ausschließlich der Erfüllung von Aufgaben des Vereins. Es ist keine Einrichtung der Universität im Sinne des Wissenschaftlichen-Hochschulgesetzes.

Um die Vereinbarungen auf eine entsprechende satzungsmäßige Grundlage beziehen zu können, war es notwendig, daß der Verein sich noch im gleichen Sommer eine neu gefaßte, von der Mitgliederversammlung verabschiedete und ins Vereinsregister eingetragene Satzung gab (s.u.). Als auch dieser formale Schritt erfolgreich absolviert war, konnte der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz, mit einem der ersten Erlasse seiner erst zweiwöchigen Amtszeit³¹² sein Placet erteilen. Er erklärte sich mit der Errichtung und Angliederung des Instituts einverstanden unter der Voraussetzung, daß eine Erhöhung der Haushaltsansätze nicht erfolgen werde.

³¹¹ Zur Neufassung der Vereinsatzung vgl. unten S. 142 f.

³¹² Erlaß vom 7. August 1958; das neue Düsseldorfer Kabinett Dr. Meyers hatte am 21. Juli 1958 seine Arbeit aufgenommen.

Mit Bedacht hatte weder die geschlossene Vereinbarung noch die überarbeitete Vereinssatzung in Fragen der Institutsleitung Festlegungen getroffen. Die mehrmalige Betonung des universitätsunabhängigen Status³ des künftigen Instituts konnte an der Ungebundenheit des Vereinsvorstandes keinen Zweifel aufkommen lassen. Eben dieser Sonderstatus hat zur Folge, daß die gesetzlich vorgeschriebene Verfahrensweise, wonach der Kultusminister die Direktoren aller Institute ernennt, im Hinblick auf das Institut für Westfälische Kirchengeschichte keine Anwendung findet. Dementsprechend war es die alleinige Entscheidung des Vereinsvorstandes, den damals die gesamte Kirchengeschichte vertretenden Ordinarius für Kirchengeschichte in Münster, sein Vorstandsmitglied Prof. D. Dr. Robert Stupperich, zum ersten Direktor des Instituts zu wählen; als Geschäftsführer stand ihm der Vereinsvorsitzende in Bielefeld zur Seite, und mit der künftigen Verwaltung der Vereinsbibliothek wurde Dr. Ludwig Koechling vom Vorstand beauftragt.

Über die feierliche Eröffnung des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte am Mittwoch, dem 3. Dezember 1958, berichteten die Westfälischen Nachrichten:³¹³

In Anwesenheit einer stattlichen Zahl von Repräsentanten des kirchlichen, wissenschaftlichen und allgemein kulturellen Lebens eröffnete gestern das Institut für Westfälische Kirchengeschichte bei der Evangelisch-Theologischen Fakultät der hiesigen Wilhelms-Universität seine Pforten. Somit konnte der bisherige Träger der kirchengeschichtlichen Forschung in der evangelischen Kirche Westfalens, der Verein für Westfälische Kirchengeschichte, seine Arbeit auf eine neue Basis stellen.

Der Vorsitzende des Vereins, Landeskirchenrat Dr. Rahe, steckte nach einem Rückblick auf die Vereinsarbeit seit der Gründung im Jahre 1897 Aufgaben und Ziele der neuen Einrichtung für die Zukunft ab. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt naturgemäß auf dem Zeitalter der Reformation; weitere Untersuchungen sollen monographisch und biographisch auch die geistig-religiösen Strömungen der Folgezeit erfassen und im Rückgriff auf die vorreformatorischen Jahrhunderte der Patrozinienforschung gelten. Der neue Direktor des Instituts, Prof. D. Stupperich, hatte als Thema seines Festvortrages das Verhältnis Philipp Melanchthons zu Westfalen gewählt.

Zwar war der Reigen der Begrüßungsansprachen sehr lang, aber durch den ungewöhnlichen Reichtum der Gedanken wurde der Umkreis jenes Raumes, in den das neue Institut einzutreten im Begriff ist und seine Aufgabe zu erfüllen hat, mit genügender Deutlichkeit umrissen. [...] So durfte jedes

³¹³ Westfälische Nachrichten 1958 Nr. 280, vom 4. Dez. 1958.

der Worte in seiner Art als Hinweis auf diesen Auftrag gesehen werden, angefangen von der Einleitung des Dekans der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Prof. D. Wendland, über die Worte Seiner Magnifizenz des Rektors der Universität, Prof. Dr. Rudolph, des Vertreters von Präses D. Wilm, Oberkirchenrat Dr. Niemann, des Vorsitzenden der Historischen Kommission für Westfalen, Prälat Prof. Dr. Schreiber, des Vertreters des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Landesrat Paasch, sowie des Sprechers des Kirchenkreises Münster, Pfarrer Homann, des Direktors des neuen Instituts, Prof. D. Stupperich, und des Professors D. Rengstorf. Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß die gesamte historische Forschung Westfalens neue Antriebe erhält, wenn neben die Arbeit der bisherigen Lehrbeauftragten für die westfälische Geschichte in der Philosophischen Fakultät und in den beiden theologischen Fakultäten, ferner in der Historischen Kommission und im Provinzialinstitut diese Neugründung tritt.

Die Nachricht von der Institutsgründung wurde weit über Westfalen hinaus mit viel Aufmerksamkeit verfolgt. Schon nach wenigen Monaten fragte die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau im Frühjahr 1959 nach näheren Zusammenhängen, um eventuell ein eigenes solches Projekt zu realisieren.³¹⁴ Erste Gespräche und Sondierungen hatten bereits stattgefunden, um in Mainz eine ähnliche zentrale Forschungsstelle für die hessische Kirchengeschichte ins Leben zu rufen. Die dem Ruf der Fakultät dienliche Angliederung, die zugleich gewährten Rechte und Verantwortungen des unabhängigen Trägervereins, die die Landeskasse entlastenden, zugleich aber (mit der Bereitstellung finanzieller Mittel) die Landeskirche verbindlich einbeziehenden Rahmenbedingungen stellten eine vorbildliche und darum nachahmenswerte Kombination aller Faktoren dar. Noch über das 100. Jubiläumsjahr des Vereins hinaus beneiden die deutschen Landeskirchen die Westfalen um dieses Institut, nicht zuletzt auf dem Hintergrund seiner nunmehr 40jährigen Erfolgsbilanz.

In seinem aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Münsterschen Instituts für Westfälische Kirchengeschichte am 6. Juni 1983 in der Aula des Schlosses im Rahmen eines Festaktes gehaltenen Vortrag³¹⁵ hat Prof. Stupperich drei aufeinanderfolgende Phasen und damit drei Forschungsschwerpunkte der Institutsarbeit hervorgehoben. „Kurz vor Eröffnung unseres Instituts beging die Historische Kommission für Westfalen ihr 60jähriges Bestehen. Prälat Prof. D. Dr. G. Schreiber forderte mich auf, sich (dem Thema ‚Münsterisches Täuferturn‘) in einem

³¹⁴ Wie Anm. 300.

³¹⁵ Wie Anm. 303.

Festvortrag zu widmen.³¹⁶ Stupperich, der der Historischen Kommission von Westfalen seit 1950 als Mitglied angehörte, trug in der Folgezeit unermüdlich alle erreichbaren archivalischen Quellen zusammen und rückte mit der Veröffentlichung der z.T. sensationellen Funde die lange Zeit unbeachtet gebliebene Thematik weltweit unter Fachkreisen neu ins Bewußtsein. In Marburg und Münster (Staatsarchive), in Straßburg (Thomas-Archiv) und Wien (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) fanden sich besonders wertvolle, weil die Täuferforschung anregende, zu neuer Erkenntnis und neuer Deutung der Täuferbewegung führende Originaldokumente, die vom Institut aus schließlich in einem dreibändigen Aktenwerk „Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner“ (Münster 1970–1984) publiziert wurden. „Seit den Editionen Hamelmanns und Kerssenbrocks aus dem Anfang des Jahrhunderts, um die sich die Bibliotheksdirektoren Detmer und Löffler bekümmert hatten, war nichts Grundlegendes mehr geschehen.“³¹⁷ So verwundert nicht, daß die Veröffentlichungen internationale Resonanz hervorriefen: Täuferforscher aus Holland, Amerika (mit denen sich eine langwierige wissenschaftliche Kontroverse anschloß³¹⁸) und Japan nahmen Kontakte auf und sprachen Einladungen aus. Mit Förderung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung konnten mehrfach und mehrjährig ausländische Gastforscher am Institut für Westfälische Kirchengeschichte ihre Studien vertiefen, so die Amerikaner Jack Porter und James Stayer wie auch der Japaner Prof. Taira Kuratsuka, der einzelne Täuferpublikationen Prof. Stupperichs ins Japanische übersetzte. Dem Ehrenvorsitzenden des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Prof. D. Dr. Stupperich, gebührt das ehrenvolle Verdienst, als Initiator der modernen, in Münster beheimateten Täuferforschung internationale Anerkennung zu erfahren.

Ein zweites Forschungsfeld ergab sich fünf Jahre nach Institutsgründung völlig unvermutet. Im Anschluß an eine Vorlesungsstunde im Bibliotheksraum des Instituts legte 1953 ein älterer Student ein Paket ungeordneter Fundstücke vor, die er beim Aufräumen des Dachbodens im Haus seines Schwiegervaters in Herford entdeckt hatte. Sie erwiesen sich als Teil des verloren geglaubten Archivs des Herforder Fraterhauses: in schlechtem Zustand befindliche, beschädigte, wasserfleckige handschriftliche Blätter, Briefe sowie Bücher und Akten des 16. und 17. Jahrhunderts von einzigartiger Bedeutung! „Die Erforschung dieses Materials ließ Verbindungen mit Forschern des In- und Auslandes auf-

³¹⁶ Ebd., S. 226.

³¹⁷ Stupperich-Autobiographie (wie Anm. 269).

³¹⁸ Wie Anm. 303, S. 226; vgl. Stupperich-Autobiographie.

nehmen. Bei Tagungen sind diese Handschriften wiederholt gezeigt und besprochen worden.³¹⁹ Mit Hilfskräften des Instituts konnten die Schriftstücke übertragen und verglichen, auf mehreren Forschungsreisen nach Flandern und in die Niederlande die Zusammenhänge zwischen deutscher und holländischer *Devotio moderna* näher erkannt werden. Das fast zwei Jahrzehnte umspannende Forschungsprojekt, das von zahlreichen kleineren Veröffentlichungen ebenso wie von Lehrveranstaltungen des Instituts begleitet blieb, sollte in einem zwei-bändigen Quellenwerk zur Geschichte des Fraterhauses in Herford seinen Abschluß finden. Während der von Dr. W. Leesch (Staatsarchiv Münster) bearbeitete 1. Band pünktlich 1974 erschien, unterlief der Druckerei mit dem parallel dazu vorbereiteten, für 1975 vorgesehenen 2. Band ein grobes Mißgeschick: Nachdem sämtliche Drucktexte bereits gesetzt und sogar die Druckfahnen schon korrigiert waren, wurde unglücklicherweise der fertige Bleisatz versehentlich eingeschmolzen! Die überaus ärgerliche Unachtsamkeit hatte zur Folge, daß der 2. Band des inzwischen schon zu einem festen Begriff gewordenen „Fraterhaus-Archives“ erst nach aufwendiger Herstellung eines neuen Lichtsatzes, der nahezu ein ganzes Jahrzehnt (!) in Anspruch nahm, endlich im Jahre 1984 vorgelegt werden konnte.

Ein dritter Themenbereich der Institutsarbeit legte sich sowohl vom Schwergewicht des Bibliotheksbestandes als auch vom studentischen Interesse und der Prüfungsthemen-Palette der Examina her nahe: das Gebiet des Pietismus und der Erweckungsbewegungen in Westfalen und Lippe. Ihm hatte sich nicht zuletzt auch der Vereinsvorsitzende Dr. Rahe, bis 1971 Honorarprofessor am Fachbereich 1, mit Leidenschaft zugewandt und über die Jahre hinweg das (insgesamt eher kärglich überlieferte) Material zusammengetragen. Mit der Veröffentlichung von Briefen und Denkschriften konnte die Erforschung dieser Strömungen, die das kirchliche Leben in Westfalen und Lippe noch bis in die Gegenwart hinein nachhaltig beeinflusst haben, gefördert, in Einzelfragen sogar zu Dissertationen geführt werden (Laube, Pönnighaus u.a.). Das Quellenmaterial, das z.T. aus privaten Nachlaßbeständen zur Verfügung stand, wie auch die Forschungstradition stellten jedoch die biographischen Themenstellungen zu Leben und Werk der markantesten Persönlichkeiten jener Epochen (Bodelschwingh, Volkening, Arndt, Stoecker, Gieseler, u.a.) in den Vordergrund; eine Gesamtdarstellung für Westfalen bleibt nach wie vor ein unerfüllter Wunsch nicht zuletzt der interessierten Studentenschaft.

³¹⁹ Ebd., S. 225.

Neben den Forschungsaufgaben im engeren Sinne mußte stets auch eine große Menge an redaktioneller Arbeit vom Institut bewältigt werden. Zeitweise (von 1968 bis 1982) konnte die häufig wechselnde Mitarbeiterschaft (studentische Hilfskräfte) die komplette Drucklegung des Jahrbuchs (Schriftwechsel mit Forschern, Institutionen und Autoren, Korrekturlesungen etc.) hilfreich begleiten. In den Anfangsjahren war Dr. Koechling zweifellos der wichtigste Mitarbeiter am Institut. Als wissenschaftliche Hilfskraft stand ihm jedoch keine offizielle Planstelle seitens der Fakultät zur Verfügung, und er mußte sich selbstlos mit geringer Vergütung zufriedengeben. Nachdem Dr. Rahe im April 1967 zum Honorarprofessor berufen und seinen Lehrauftrag noch bis 1971 fortgeführt hatte, legte er zum 1. November 1973 auch sein Amt als Geschäftsführer des Instituts nieder. Vornehmlich gesundheitliche Gründe machten diesen Schritt notwendig; der Weg von der Privatwohnung in der Melchersstraße zum Seminargebäude war nicht mehr mit dem Rad oder zu Fuß zu bewältigen, mehrere Male war Prof. Rahe schon unterwegs angefahren worden und gestürzt. Als sein Nachfolger im Lehrfach Westfälische Kirchengeschichte hatte Pfarrer Dr. Martin Lackner bereits seit 1971 (bis 1975) den Lehrauftrag fortgeführt. Von Prof. Stupperich zu einer Arbeit über die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten angeregt, konnte Lackner seine umfangreiche Studie während dieser Zeit vollenden und 1973 der Fachwelt präsentieren.³²⁰

Seit Eröffnung des Instituts 1958 stand das Lehrangebot in engem, sich wechselseitig befruchtendem Zusammenhang mit der Institutsarbeit. Andererseits sind auch Semester in Erinnerung geblieben, in denen nur ein oder zwei Hörer die Vorlesung im Fach Westfälische Kirchengeschichte besuchten. Von Dr. Rahe wird berichtet, er habe dessen ungeachtet dennoch gelesen, und sei es vor nur einem Hörer, bisweilen aber auch in seine Rocktasche gegriffen und aus seiner Privatbörse jedem Studenten 6 DM Hörergeld, wie es derzeit zu entrichten war, erstattet, wenn sich die studentischen Interessen zur Semestermitte allzu sehr auf andere theologische Disziplinen verlagert und dementsprechend die Reihen gelichtet hatten. Auf große Nachfrage stießen zumeist die praktisch ausgerichteten Übungen, aber auch die examensorientierten Überblicksvorlesungen; so mußten die paläographischen Übungen, die Prof. Stupperich zu handschriftlichen Visitationsprotokollen und mit über 400 Jahre alten Briefen aus dem Herforder Fraterhaus anbot, gleich mehrfach wiederholt werden! Andererseits lockten vielfach die zu sehr speziellen Fragestellungen ausgeschriebenen Seminare auch äl-

³²⁰ Martin Lackner: Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten, Untersuchungen zur Kirchengeschichte Bd. 8 (Hg. R. Stupperich), Witten 1973.

tere aktive Gemeindepfarrer an, die sich auf diese Weise einem wöchentlichen Studientag hingaben, oft von weither mit dem Zug anreisten und sich als treueste Hörer unter die Seminarteilnehmer mischten.

Der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte hat den vereinsangehörigen und universitätsunabhängigen Status seines Münsterschen Instituts in all den Jahrzehnten bewußt zu wahren und gegebenenfalls zu verteidigen gewußt. Unter den zahlreichen Institutsgründungen der Fakultät (seit 1952 Bucer-Institut, seit 1955 Institut für christliche Gesellschaftswissenschaften, seit 1957 Ostkirchen-Institut, seit 1959 Institut für neutestamentliche Textforschung, seit 1960 Institut für ökumenische Theologie) nahm es seine Sonderstellung in den Anfangsjahren gemeinsam mit dem Ostkirchen-Institut ein, das finanziell wie personell vom Ostkirchenausschuß der EKD betrieben wurde.

Nachdem das Ostkircheninstitut jedoch 1965 „auf Drängen der Universitätsverwaltung“³²¹ vollständig in die Westfälische Wilhelms-Universität integriert worden war, fehlte es nicht an Versuchen des Fachbereichs, ebenso das Institut für Westfälische Kirchengeschichte zu vereinnahmen bzw. dessen Wege zu beeinflussen.

Eine solche Gelegenheit bot sich im Vorfeld der in der Mitgliederversammlung am 5. Oktober 1979 in Hamm erfolgten Neuwahl des Vereinsvorstandes, bei der u.a. Prof. D. Dr. Stupperich, wenige Tage nach Vollendung seines 75. Geburtstages, erneut für das Amt des 1. Vorsitzenden kandidierte. Schon zehn Monate zuvor hatte ein Brief des Dekans (FB 1) an sämtliche Vorstandsmitglieder für erhebliche Unruhe gesorgt, in dem dieser mitteilte, es sei seine „Pflicht, von Amts wegen darauf hinzuweisen, daß das Institut für Westfälische Kirchengeschichte als eine Einrichtung, in die Mittel der Universität einfließen, nur von einem aktiven Hochschullehrer, der gleichzeitig Beamter auf Lebenszeit ist, geleitet werden kann. (Der Fachbereich habe) bislang geschwiegen. Er kann es aber nicht länger tun, ohne sich einer Rüge durch die Universitätsverwaltung auszusetzen.“³²² Die Empörung über das Schreiben führte zu heftigen Reaktionen mehrerer Vorstandsmitglieder, zu internen Beratungen sowie schriftlich wie in persönlichem Gespräch vorgetragenen Entgegnungen, nicht zuletzt auch zu „ernsthafte[n] Überlegungen über eine Verlegung des Instituts an eine andere Universität bzw. kirchliche Hochschule in Westfalen“,³²³ zumal „das Institut räumlich ja nicht gerade gut untergebracht ist und auch zur Bi-

³²¹ Vereinsarchiv (Abg. 1997), Brief des Dekans FB 1 an den Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte vom 12. Februar 1979.

³²² Ebd.

³²³ Ebd., hier: Aktenvermerk Dr. Nolte (Unna) über ein Gespräch mit dem Dekan am 28.2.1979.

bibliotheksvermehrung nur Mittel der Landeskirche und des Vereins zur Verfügung stehen.“³²⁴

Die Sorge des Vorstandes sollte sich rasch als unbegründet erweisen, denn die Rechtslage, wie sie sich aus der „Vereinbarung“ vom 3. Februar 1958 wie auch aus der Vereinssatzung vom 2. Juni 1958 ergab, stand jedem Versuch, seitens des Fachbereichs auf die Besetzung der Institutsleiterstelle, erst recht auf die Zusammensetzung des Vorstandes Einfluß ausüben zu wollen, in aller Eindeutigkeit entgegen. So führte die Kontroverse lediglich dazu, daß nach monatelangem Kräfte-messen der Sachverhalt um so klarer feststand,

- daß der Leiter des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte nicht zugleich Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte sein muß, und umgekehrt;
- daß der Inhaber des Lehrauftrags für das Fach Westfälische Kirchengeschichte weder zugleich den Vereinsvorsitz noch automatisch die Institutsleitung innehaben muß, und umgekehrt;
- daß der Leiter (Direktor) des vereinseigenen Instituts keineswegs aktiver Hochschullehrer und gleichzeitiger Beamter auf Lebenszeit sein muß;
- daß der Leiter (Direktor) des vereinseigenen Instituts deshalb auch an keine Pensionsgrenzen gebunden ist;
- daß demgemäß der Fachbereich/der Dekan bei der Bestellung eines Institutsdirektors nicht einzuschalten, sondern lediglich zu benachrichtigen ist.

Endlich sprach der Dekan im Mai 1979 seine „Hoffnung auf eine gedeihliche Fortsetzung der guten Zusammenarbeit zwischen dem Verein für Westfälische Kirchengeschichte mit seinem (!) Institut und dem Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Münster“ aus, wobei sich der Fachbereich ausdrücklich bedanke, „daß er Ihr (!) Institut mit seiner beachtlichen Bibliothek bei sich beherbergen (!) darf.“³²⁵ So blieben die Rechte des Vereins unangetastet, gleichermaßen auch die Leitung des Instituts in Münster durch Prof. Stupperich (bis 1983). Unabhängig von dieser Vorgeschichte erfolgte die Wiederwahl Prof. Stupperichs zum Vereinsvorsitzenden – wie geplant – im Oktober 1979 (bis 1982).

³²⁴ Ebd., hier: Brief Dr. Hans Steinberg (Bielefeld) an den Dekan vom 19.2.1979.

³²⁵ Ebd., hier: Brief des Dekans an Prof. Dr. Kohl (Historische Kommission für Westfalen) vom 7.5.1979 (Klammern vom Verf.).

Drei Jahre nach der Gründung des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte, 1961, gelang Rahe die Erfüllung eines weiteren Herzensanliegens der Gründerväter des Vereins: die Errichtung eines Landeskirchlichen Archivs für die Evangelische Kirche von Westfalen. Dies war nun auch nicht mehr nur ein frommer Wunsch, sondern eine dringende Notwendigkeit, zumal Westfalen als eine der letzten deutschen Landeskirchen noch kein ordentliches Archiv besaß. In seiner Funktion als Landeskirchenrat brachte Rahe nun fast am Ende seiner dienstlichen Tätigkeit (er ging mit dem 31.3.1962 in den Ruhestand) auf der Landessynode 1961 den Antrag auf Errichtung der Stelle eines Landeskirchlichen Archivars ein und durch. Dies war die Geburtsstunde des Landeskirchlichen Archivs Bielefeld. Zwar dauerte es noch ein gutes Jahr, bis Anfang 1963 Dr. Hans Steinberg, vorher Archivar der Evangelischen Kirche von Kurhessen und Waldeck in Kassel, die Arbeit aufnahm, doch entwickelte sich während seiner 22jährigen Tätigkeit das Archiv zu einem weiteren Kraftzentrum der westfälischen Kirchengeschichte. Steinberg ordnete nicht nur die Altakten von Konsistorium und Landeskirchenamt, sondern nahm vor allem die Archivpflege bei den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen aktiv war. Die „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“ und das Präses-D.-Karl-Koch-Stipendium gehen auf seine Initiative zurück. Als Vorstandsmitglied förderte er die Arbeit des Vereins; eine enge Zusammenarbeit verband ihn mit Landeskirchenrat Ernst Brinkmann, dem Dezernenten für Kirchengeschichte und späteren (ab 1983) Vorsitzenden des Vereins.

In seinem letzten Amtsjahr 1984 begleitete Steinberg, der am 31. Mai 1985 in den Ruhestand ging, auch noch die Gründung der „Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes“, die Vizepräsident i.R. Dr. Werner Danielsmeyer mit angeregt hatte. Danielsmeyer übernahm auch die Leitung dieser neuen Kommission der Kirchenleitung, nach seinem Tod 1985 folgte ihm Landeskirchenrat Brinkmann, nach dessen Emeritierung 1989 Prof. Dr. Hey, der Nachfolger Steinbergs in der Leitung des Landeskirchlichen Archivs. 1989 änderte die Kommission ihren Namen in „Kommission für kirchliche Zeitgeschichte“ und erweiterte damit ihr Arbeitsfeld. Durch die enge Verknüpfung von Vereins- und Kommissionsarbeit sowie zahlreiche Personalunionen in Vereinsvorstand und Kommission gelang es von Anfang an, unfruchtbares Neben- und Gegeneinander zu verhindern und gemeinsam, wenn auch zweigleisig, den Dienst an der Sache, der Förderung der westfälischen Kirchengeschichte, erfolgreich zu erfüllen.

Unter Steinbergs Nachfolger Hey wurde das Landeskirchliche Archiv erheblich ausgebaut: von 4 auf 12 Mitarbeiter, von 3 auf 10 km Regalfläche in den Magazinen. Das westfälische Kirchenarchivgesetz

von 1989 bestätigte ausdrücklich die drei Hauptfunktionen des Archivs: Institut der kirchlichen Archivpflege, Archiv der Landeskirche und „Agentur“ der westfälischen Kirchengeschichtsforschung. Unter dem Vorsitz Brinkmanns wurde das Archiv mehr und mehr zu einer zweiten Geschäftsstelle des Vereins (Veröffentlichungen, Tagungen) neben dem Kreiskirchenamt in Münster (Mitglieder, Finanzen). 1997 übernahm das Archiv schließlich auch die Aufgaben der Münsteraner Abteilung und fungiert seitdem allein als Geschäftsstelle des Vereins.

3. Der Verein unter dem Vorsitz von Prof. W. Rahe

Unter den sechs Vorsitzenden, die 1897–1997 die Leitungsverantwortung für den Verein für Westfälische Kirchengeschichte wahrgenommen haben, stand Landeskirchenrat lic. Rahe von 1935 bis 1967 mit 32 Amtsjahren über den längsten Zeitraum hinweg in dieser Aufgabe. Nahezu exakt ein Drittel des langen vereinsgeschichtlichen Weges ist von ihm gelenkt und repräsentiert worden. Die maßgeblich von ihm ergriffenen, durch ihn geprägten Initiativen der Jahre 1935/36 und 1945/46 bestimmten nicht nur die unmittelbaren Folgejahre, sie erwiesen sich im Rückblick als überaus kluge und mutige Schritte zur rechten Zeit, die dem Verein in bedrohlicher Stunde mit verdienstvoller Tatkraft zum Überleben verhalfen. Die Jahre zwischen 1942 und 1945/46 stellen vereinsgeschichtlich ebenso wie für das Vorsitzendenamt eine Zäsur dar, die eine spätere Zweidrittel-Periode von einem ersten Jahrzehnt als einem ersten Drittel seiner Amtszeit abtrennt. Aus jener zweiten, größeren Periode nach Kriegsende (bzw. nach 1949/50, dem Wiederbeginn des eigentlichen Vereinslebens) sollen im Folgenden einige markante Stationen und Wegbegleiter in Erinnerung gerufen werden.

Es fand bereits Erwähnung, daß die langjährigen Gründungsvorbereitungen und schließliche Eröffnung des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte im Dezember 1958 eine Satzungsänderung, genauer gesagt: eine Änderung des Vereinsstatus erforderlich machten. Juristisch gesehen stellte der Verein seit seiner Gründung im Jahre 1897 einen unverbindlichen, nicht rechtsfähigen Zusammenschluß dar, dessen Mitglieder (auch als Vorstandsmitglieder) für jeden für den Verein getätigten geschäftlichen Vorgang persönlich hafteten; vor allem aber mußte sich die Universität Münster bzw. (als Aufsichts- und Genehmigungsbehörde) das Düsseldorfer Ministerium außerstande sehen, mit einem im juristischen Sinn nicht existenten „Verein“ eine rechtsverbindliche „Vereinbarung“ abzuschließen. Demzufolge erforderte die Institutsgründung nicht (zwangsläufig) eine Satzungsänderung, wohl

aber eine Eintragung des Vereins in das Vereinsregister des zuständigen (am Sitz des Vereins, also in Bielefeld befindlichen) Amtsgerichts, und diese wiederum setzte die Schaffung einer den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Vereinssatzung voraus, wie sie das Bürgerliche Gesetzbuch vorschreibt.

Die seit 1915 gültige Vereinssatzung hatte aus lediglich sechs Paragraphen bestanden, die nunmehr erheblich differenziert und präzisiert, insgesamt schließlich auf zwölf Paragraphen ausgeweitet wurde.³²⁶ Die Besinnung auf die eigene Identität ließ mehrere neue Akzentuierungen, aber auch klare Korrekturen gegenüber den bisherigen Definitionen und Verfahrensweisen hervortreten, die in die Überarbeitung der Satzung Eingang fanden. Dazu zählt etwa die Hervorhebung des Auftrags zu wissenschaftlicher Forschung,³²⁷ die ausdrückliche Betonung einer Mitgliedschaft „ohne Rücksicht auf die konfessionelle Zugehörigkeit“,³²⁸ die Benennung von Mitgliederversammlung und Vorstand als Vereinsorgane, deren Zusammensetzung und Funktionen, und hier insbesondere die Ausweitung des Vorstands auf 6 Mitglieder sowie bis zu 14 Beisitzer.³²⁹ Mit der Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts Bielefeld genießt der Verein für Westfälische Kirchengeschichte seit dem 1. Juli 1958 die Rechte als juristische Person.

Die neue Satzung von 1958 war nicht zuletzt Ausdruck einer nunmehr auch offiziell festgeschriebenen Überwindung einstiger, aus „Rotherts Zeiten“ stammender Selbstverständnis-Prinzipien, allen voran jener bis in die Vorkriegszeit kompromißlos verfolgten konfessionellen Engführung der Mitgliedschaft auf das evangelische, womöglich evangelisch-lutherische Bekenntnis. Spätestens seit Kriegsende waren die Aktivitäten der Kirchen, die Empfindungen und Wünsche der Vereinsmitgliedschaft, ja längst auch die bewährte Praxis im Vereinsleben und damit die Zeichen der Zeit auf „Ökumene“ ausgerichtet! Das „Erbe Rotherts“ zu achten und zu bewahren, mußte und sollte sich jetzt an anderen Kriterien³³⁰ denn an der Konfessionsfrage entscheiden, und in diesem Sinne hatte der Vereinsvorsitzende bereits Jahre zuvor programmatische Signale gesetzt.

Nachdem schon 1949 der lippische Landessuperintendent Prof. lic. Wilhelm Neuser dem Vereinsvorstand beigetreten war, lud Rahe

³²⁶ Vgl. die Satzungstexte im Anhang.

³²⁷ §§. 1 f. alte Fassung gegenüber §§. 2 f. neue Fassung.

³²⁸ §. 4, Satz 1.

³²⁹ §. 9, Abs. 1.

³³⁰ Vgl. hierzu Kap. E.4.

gleich im darauffolgenden Jahr 1950 zur (seit Vereinsbestehen) ersten Jahrestagung auf lippischem Boden ein, der 1953 eine Jahrestagung in reformiertem Siegerland, dem das besondere kirchengeschichtliche Interesse Prof. Neusers galt, folgte.³³¹ Weder in Siegen noch in irgendeiner anderen reformierten Gemeinde bzw. reformiert geprägten Region Westfalens hatte der Verein jemals zuvor eine Tagung veranstaltet, was sich ab 1950 in völliger Akzeptanz, ja geradezu mit plötzlicher Selbstverständlichkeit ändern sollte. Ein Gleiches galt für die willkommene Mitarbeit katholischer Forscher sowohl am Jahrbuch als auch bei Jahrestagungen, wengleich nur wenige die geöffnete Tür durchschritten. Zu ihnen zählte als erster der Wiederbrücker Historiker Franz Flaskamp, der sich als katholischer Autor seit 1952 bis 1981 mit fast 30 Publikationen im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte zu dessen treuesten Mitarbeitern rechnen durfte. In Würdigung der bedeutsamen und ungemein vielfältigen Forschungsleistung verlieh ihm der Verein für Westfälische Kirchengeschichte anlässlich seines 90. Geburtstages am 18. Oktober 1980 die Ehrenmitgliedschaft.

Unter den herausragenden Forscherpersönlichkeiten der Nachkriegszeit nimmt auch Prof. Dr. Hermann Rothert, der Sohn des verdienten langjährigen Vereinsvorsitzenden, nicht zuletzt in der engen Zusammenarbeit mit dem Vereinsvorsitzenden lic. Rahe eine wichtige Stellung ein. Über fast sechs Jahrzehnte hinweg (1902–1958) veröffentlichte Rothert viele Ergebnisse seiner Forschungen im Vereinsjahrbuch, seit März 1946 gehörte er dem Vorstand als treues, verlässliches und tatkräftiges Mitglied an. Von den Stätten seiner Jugend, Lemgo und (vor allem) Soest, ebenso wie vom leidenschaftlich betriebenen kirchengeschichtlichen Pionierwerk seines Vaters nachhaltig geprägt, war ihm die Mitwirkung im Verein für Westfälische Kirchengeschichte seit dessen Anfängen eine Selbstverständlichkeit. „1938 beauftragten ihn der damalige Westfälische Provinzialverband und der Verein für Geschichte und Altertumskunde, eine Geschichte Westfalens zu schreiben.“³³² So hat Hermann Rothert seiner Heimat die erste gesamtwestfälische Geschichte geschenkt. Aus den Jahren 1911–1933, in denen er als Landrat des Kreises Bersenbrück wirkte, blieb eine enge Verbundenheit Rotherts zum Osnabrücker Land erhalten (die Gemeinde Rothertshausen ist nach ihm benannt!), die sich auch auf engere Kontakte des Vereins

³³¹ In seiner Eröffnungsrede (N.R., wie Anm. 197, Manuskript der Eröffnungsrede 1950) in Lemgo wies lic. Rahe ausdrücklich auf den vereinsgeschichtlich „historischen“ Schritt dieser ökumenischen Öffnung hin! – Siehe auch: Landessuperintendent i. R. Professor D. Wilhelm Neuser in memoriam, in: JVVKG 51/52 (1958/1959), S. 7 f.

³³² Siehe hierzu JVVKG 53/54 (1960/1961), S. 7.

für Westfälische Kirchengeschichte zur Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte fruchtbar auswirken sollte: im Sommer 1954 führte das gute nachbarschaftliche Einvernehmen dazu, erstmals eine gemeinsame Jahrestagung beider kirchengeschichtlichen Institutionen in Osnabrück zu veranstalten.

Der großartige Aufschwung des Vereinslebens in den 1950er Jahren, den nicht zuletzt auch die Mitgliederzahlen eindrucksvoll ausweisen (s.u.), verdankte sich neben der Gunst aller äußerlicher Gegebenheiten, dem spürbaren Aufbruchgeist jener Zeit, der Unterstützung seitens der westfälischen Landeskirche, dem sprunghaft ansteigenden wirtschaftlichen Wohlergehen insbesondere auch der trefflichen Zusammensetzung des Vereinsvorstandes, dessen vielfältige „Fäden“ Dr. Rahe koordinierend in Händen hielt. Der westfälische Präses D. Koch († 1951), schon seit den 1930er Jahren regelmäßiger Teilnehmer der kirchengeschichtlichen Tagungen, begleitete alle Arbeit des Vereins mit persönlichem Interesse und diente den Jahrestagungen in der Regel mit der Eröffnungsandacht. Superintendent i. R. Adolf Clarenbach (Soest) förderte die Arbeit auf Vorstandssitzungen wie auch in den Hauptversammlungen in seiner Funktion als stellvertretender Vereinsvorsitzender († 1952). Als langjähriges Vorstands- und Ehrenmitglied des Vereins zählte D. Dr. Hubertus Schwartz (Soest) zu den großen Freunden und Förderern der westfälischen Kirchengeschichte († 1966), ebenso wie der Münstersche Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Bauermann und der Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, Dr. Thümmel, ihre Mitwirkung im Vorstand mit Hingabe wahrnahmen.

Den stetigen Aufschwung, den das Vereinsleben während der ersten zwei Nachkriegs-Jahrzehnte nahm, spiegeln nicht zuletzt auch die Mitgliederzahlen. Während sie sich seit der Gründungszeit bis in die 1930er Jahre hinein, freilich mit gewissen Schwankungen, relativ konstant im Bereich von 200 bis 300 Mitgliedern beliefen, weisen die „Wirtschaftswunderjahre“ schon bald eine Verdoppelung der Mitgliedschaften aus! Bereits im Jahr 1955 waren 562 Vereinsmitglieder registriert, und bis in die 1960er Jahre hinein steigerte sich die Zahl weiterhin kontinuierlich: 1959 zählte man 619 Einzelmitglieder zuzüglich 45 Austauschvereine, 1960 638 Mitglieder zuzüglich 50 korporative, 1962 629 Mitglieder zuzüglich 55 Vereine.³³³ Gegenüber der Vorkriegszeit, in der neben Pfarrern und Kirchengemeinden auch eine auffallend

³³³ Der Vorsitzende, lic. Rahe, hat das Wachsen der Vereins-Mitgliederzahl stets sehr wachsam verfolgt und dankbar auf allen Tagungen benannt (vgl. Vereinsarchiv, Abgabe 1997, sowie N.R., wie Anm. 195, Eröffnungsreden von 1955, 1959, 1962 u.a.).

große Anzahl Pädagogen sich zu den Vereinszielen bekannte, überwogen nunmehr die Theologen bei weitem – wohl als Folge der Nachwuchsarbeit unter Studenten und Vikaren sowie der Einbindung des Lehrfachs Westfälische Kirchengeschichte in den Kanon der Prüfungsfächer des 2. Examins. Das erfreuliche Bild sollte sich allerdings allzu bald wieder wenden: die geistigen und geistlichen Umbrüche der „68er Generation“ verlagerten die Gewichtungen innerhalb der Mitgliederstruktur massiv zugunsten der korporativen (d.h. juristischen) Personen. Bereits 1973 zählte man im Verein 392 Einzelmitglieder bei über 200 angeschlossenen Vereinen und Gemeinden, was hier einem Verlust von fast 40 Prozent, dort aber einer Steigerung von mehr als 300 Prozent entspricht!

Zur Aufbauarbeit, die der Verein seinem Vorsitzenden Wilhelm Rahe zu verdanken hatte, zählte ohne Frage die zielstrebig-konsequente Herausgeber- und Redaktionsarbeit am Jahrbuch. So weisen die recht zahlreichen Buchrezensionen während des ersten Nachkriegsjahrzehnts (bis um 1960) fast ausnahmslos seine Autorenschaft aus, um ausgerechnet mit Antritt des Ruhestandes (1962) ausnahmslos an andere als den Vorsitzenden übertragen zu werden; Rahe hat nach 1963 keine einzige Rezension mehr verfaßt.³³⁴ Allein in Münster, nicht zuletzt als Folge der Institutsgründung, aber auch in der erheblich gewachsenen Mitgliederschaft aus ganz Westfalen standen hinreichend Kräfte zur Verfügung, die Rahe ohne Vorbehalte einzubeziehen wußte. Ihm selbst blieben andere Aufgaben zuhauf, die in erheblichem Maß zur erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit des Vereins und seiner Ziele beitrugen: regelmäßige und detaillierte Berichterstattungen für die Westfälische Landessynode, zahlreiche Beiträge für Lexika (RGG u.a.), Tageszeitungen, kirchliche Presse („Unsere Kirche“, „Deutsches Pfarrerbblatt“ u.a.) und Festschriften großer kirchlicher Verbände, nicht zuletzt die Herausgabe der Beihefte-Reihe.³³⁵ Neben kleineren Aufsätzen, mit denen Rahe noch einmal an seine Forschungsarbeiten vor dem Krieg anknüpfte (J. H. Volkening, Ravensberger Erweckungsbewegung, Äußere Mission), konnte er „Zur Entstehung der westfälischen Kirche 1815–1819“,³³⁶ zum „Ausbildungsgang westfälischer Theologen um 1800“³³⁷ sowie „Zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-

³³⁴ Vgl. die Bibliographie Rahe in: JVKKG 61 (1968), S. 153-163.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ W. Rahe: Eigenständige oder staatlich gelenkte Kirche? Bethel 1966, 166 S. (= JVKKG. B 9).

³³⁷ JVKKG 59/60 (1966/1967), S. 93-198.

Westfalens“ mit der Biographie Bischof Zänkers³³⁸ zu wertvollen Forschungsthemen beachtliche größere Arbeiten vorlegen.

Nicht zuletzt hat die westfälische Kirchenleitung das verdienstvolle Wirken Rahe's auf kirchengeschichtlichen Feldern zu würdigen und seine dem landeskirchlichen Interesse dienliche Kompetenz einzubinden gewußt. So beschloß sie in ihrer Sitzung vom 21./22. März 1962, dem Vereinsvorsitzenden auch nach seiner beruflichen Verabschiedung in den offiziellen Ruhestand anzutragen, „den Gesamtbereich ‚Westfälische Kirche‘ (d.h.: westfälische Kirchengeschichte; d. Vf.) verantwortlich wahrzunehmen und durch Veröffentlichungen, Vorträge und Umgang mit Kandidaten und Studenten (d.h.: als Prüfer im Examen; d. Vf.) dazu beizutragen, daß dieses wichtige Gebiet in unserer Kirche genügend Beachtung findet.“³³⁹ Dabei ist es rückblickend gesehen erstaunlich, wie genau die Kirchenleitung um die „geheimen Wünsche“ und unerfüllt gebliebenen alten Ziele des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte gewußt, mehr noch: sich ihrer angenommen hat. Als deutlichstes Beispiel dafür steht die Anfrage der Kirchenleitung an Wilhelm Rahe vom Herbst 1965, ob er sich angesichts seiner „großen Übersicht über das Gebiet der westfälischen Kirchengeschichte“ und seines unermüdlichen Schaffens für den Verein in „mancherlei Einzelverpflichtungen“ nunmehr noch in der Lage sähe, „diese Arbeit mit der Herausgabe einer zusammenhängenden und umfassend geschriebenen westfälischen Kirchengeschichte zu krönen. Sie würden damit einem dringenden Bedürfnis abhelfen und einen Dienst tun, der unersetzlich ist. Falls Ihnen unser Wunsch erfüllbar erscheint, bitten wir Sie für die Dauer der Arbeit an diesem Werk alle anderen Dienste nach Möglichkeit zurückzustellen. Wir sind bereit, Ihnen etwa auch dadurch zu helfen, daß wir Ihnen in unserem Soester Predigerseminar eine stille Klausur einräumen.“³⁴⁰ Aber trotz allseitiger Unterstützung und durchaus günstiger Konditionen: der uralte provinzialkirchliche, nunmehr landeskirchliche „Zentralwunsch“ an den Verein für Westfälische Kirchengeschichte sollte sich noch immer nicht erfüllen (lassen).

Mit Treue und Umsicht gab Rahe statt dessen die Jahrbücher (zumeist als Doppelbände!) heraus, und seine mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten, mithin recht detaillierten und informativen Jahresberichte vor der alljährlichen Mitgliederversammlung ebenso wie vor größerem Pu-

³³⁸ W. Rahe: Bischof Otto Zänker (1876–1960). Ein Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-Westfalens, Ulm 1967, 139 S.

³³⁹ LkArch Bi, Az. Pers. Rahe, Brief der Kirchenleitung (Vizeprärs. Dr. Thümmel) an LKR i.R. Dr. Rahe/Bethel vom 12. Mai 1962.

³⁴⁰ LkArch Bi, Az. Pers. Vizeprärs. D. Thimme, Brief der Kirchenleitung (Vizeprärs. D. Thimme) an LKR i.R. Dr. Rahe/Münster vom 25. November 1965.

blikum zur Eröffnung der Tagungen hinterließen den ihnen gebührenden Eindruck. „Sein Stil war durch Schlichtheit, Gradheit und Korrektheit ausgezeichnet.“³⁴¹ Nach 32 Jahren oft schwerer, stets treuer und trotz vereinzelter Enttäuschungen dennoch überaus erfüllter Dienste im Vorsitzendenamt gab Rahe das „Staffelholz“ 1967 an Prof. Stuppereich als seinen Nachfolger weiter, während er die Geschäftsführung des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte noch sechs weitere Jahre ehrenamtlich und unentgeltlich beibehielt. Zum 1. November 1973, mittlerweile 77jährig, war auch für diesen Aufgabenbereich der rechte Zeitpunkt für den Wechsel gekommen. „Am 16. Oktober 1976, wenige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, ist Wilhelm Rahe in Münster gestorben. Er ist nur wenige Tage krank gewesen, wußte aber, daß sein Leben das Ziel erreicht hat. Auf dem Friedhof in Bethel hat er seine letzte Ruhestätte gefunden“³⁴²

4. In der Krise der Geschichtswissenschaft

Wohl nur mit Vorbehalten kann die Jahrestagung von 1967 in Siegen als „Einschnitt in der Geschichte des Vereins“ gekennzeichnet werden.³⁴³ Die tatsächliche Bedeutung des Wechsels im Vorsitzendenamt verband sich vornehmlich mit dem Respekt, der Dankbarkeit und Anerkennung gegenüber der jahrzehntelangen Wahrnehmung dieser Aufgabe durch Prof. Rahe, den die Mitgliederversammlung in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden wählte. Auch geschah darüber hinaus manche Veränderung in der Zusammensetzung des Vereinsvorstandes, in dem Landeskirchenrat Dr. Kühn zum 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, Pfarrer Thiemann aus Siegen zum 2. Stellvertreter bestimmt, insbesondere aber die Vereinsmitglieder Bauks (Münster, zugleich Kassenwart), Brasse (Herford), Dr. Fox (Dortmund), Weber (Münster) und Wiehmann (Bega) neu in den Vorstandskreis aufgenommen wurden. Ein „Einschnitt“ im Sinne einer konzeptionellen Zäsur, eines veränderten Selbstverständnisses des Vereins und seines kirchengeschichtlichen Auftrags vollzog sich damit hingegen nicht – ganz im Gegenteil!

Der Ämterwechsel vollzog sich zu einem Zeitpunkt, der von unübersehbaren, tiefgreifenden gesellschaftlichen und in ihrer Folge auch politischen Umbruchprozessen gekennzeichnet war. Eine neue Genera-

³⁴¹ Wilhelm Rahe zum Gedächtnis, in: JWKG 70 (1977), S. 10.

³⁴² Ebd., S. 7.

³⁴³ W. Weber in: JWKG 61 (1968), S. 213.

tion stellte ihre Fragen an die Väter und Großväter. So war der Blick einerseits auf die jüngste Vergangenheit, auf die Kriege und Verbrechen des 20. Jahrhunderts und ihre Ursachen, auf zwölf Jahre der Diktatur und ihre Schreckensbilanz gerichtet. Die Wiederbewaffnungsdebatte der 50er Jahre, die folgende Ost-West-Verhärtung (Mauerbau, Kubakrise, Nahost-Krieg, Vietnam) ebenso wie bundesdeutsche Entscheidungen und Ereignisse (enges Bündnis mit den USA, Kennedy-Rede in Berlin, Spiegel-Affäre, Schah-Besuch in Berlin, „Bildungsnotstand“) hatten vornehmlich in der jungen Generation ein Protestpotential heranwachsen lassen, das ohne falsche Rücksichtnahmen, ohne Tabus, auch ohne Scheu seine Fragen nach der Moral, nach den Wertmaßstäben, nach Gerechtigkeit und Freiheit zu stellen entschlossen war. Nicht allein das kulturelle Leben, die „Revolutionen“ in der Musik wie in allen Sparten der Kunst, auch die politischen Empfindungen und die Lebenshaltung der breiten Bevölkerung, nicht zuletzt auch alle wissenschaftliche Arbeit geriet in den unaufhaltsamen Sog der auf radikale Veränderungen ausgerichteten Fragestellungen. Andererseits boten die aus Amerika übernommenen Freizügigkeiten (im Wirtschaftsleben, im Freizeitbereich, in der Medienwelt) und die in der Verfassung festgeschriebenen Rechte und Freiheiten die wirkungsvollen Mittel und Wege, in aufsehenerregenden Demonstrationen (Studentenrevolte 1968) weitreichende Reformen und politische Neuorientierungen anzumahnen.

Der geistige Bewußtseinsumbruch, den die Gesellschaft erlebte, konnte notwendigerweise für das Bildungswesen in der Bundesrepublik nicht ohne Folgen bleiben. Neben die Analyse des Bestehenden trat bald schon, nicht zuletzt vorangetrieben durch den Regierungswechsel von 1969, die in heftigen Richtungsstreiten ausgetragene Auseinandersetzung um neue Erziehungsmethoden und -ziele, um Chancengleichheit und Vorschulunterricht, um Gesamtschule und neue Lehrpläne, um Überwindung des dreigliedrigen Schulsystems, Studienreform und Mitbestimmung in den Hochschulorganen. Binnen weniger Jahre ließen sich vordergründige Erfolge ausweisen: Steigerung der Kindergartenplätze zwischen 1970 und 1980 von 27 % auf 70 %, bis 1976 Bau von 28 Gesamtschulen in NRW, zwischen 1965 und 1976 die Verdreifachung der Studentenzahl, die Verdoppelung der Studienanfängerzahl, die Verdoppelung der öffentlichen Bildungsausgaben, die Schaffung einer immensen Zahl neuer Studienplätze, die vermeintliche soziale

Integration von Schülern und Studenten unterschiedlicher sozialer Herkunft.³⁴⁴

Daß neue Fragen neue Antworten hervorbringen, damit zugleich aber auch die thematischen Interessen und Inhalte, schließlich auch die methodischen Vorgehensweisen verlagern, bekamen die geschichtswissenschaftlichen Disziplinen unmittelbarer zu spüren als viele andere. Einen schon bald unter Ideologieverdacht geratenden Einfluß auf Bildung, Forschung und Lehre gewannen hier die humanwissenschaftlichen Disziplinen: die Pädagogik, die Psychologie, insbesondere auch die Soziologie. Nicht den großen Leistungen einzelner, den geistesgeschichtlichen Strömungen, den einflußreichen und wirkungsmächtigen Persönlichkeiten der Geschichte, um so mehr den Lebensverhältnissen des „Durchschnittsbürgers“, dem Los des unbekanntes „kleinen Mannes“, der Arbeiterbewegung (auch im Gegenüber zur Kirche des 19. Jahrhunderts), den Widerstandsbewegungen von der Reformationszeit (Thomas Müntzer u.v.a.) bis hin zum Dritten Reich (Bonhoeffer u.v.a.) galt nun das besondere Augenmerk. Wenngleich sie sich selbstverständlich auch, ohne es offen zuzugestehen oder überhaupt anzusprechen, mit den (als „linkslastig“ unterstellten) inhaltlichen Fragestellungen und Resultaten nicht anfreunden konnten, wurden die Historiker der „alten Schule“ nicht müde, das methodische Vorgehen hart anzugreifen, den Einfluß und das Eindringen fremder Disziplinen zurückzuweisen, die dem historischen Gegenstand angemessene Methode einzufordern und auf ein ideologiefreies, objektives, exakt verfahrenes, wissenschaftliches Geschichtsverständnis zu pochen.

Auf diesem Hintergrund zieht sich die Auseinandersetzung mit den zeitgeistigen Entwicklungen wie ein roter Faden durch alle Eröffnungsreden und Jahresberichte der 1970er Jahre, die der Vorsitzende des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte zugleich im Namen des gesamten Vorstandes formulierte. Die Identität der Vereinsarbeit, das Selbstverständnis des westfälischen Kirchengeschichtsvereins, seines kirchengeschichtlichen Auftrages und Gegenstandes, nicht zuletzt seiner seit Rotherts Zeit geprägten Tradition und ausgewiesenen Leistung stand, so gewinnt man den Eindruck, zur Disposition, um nun um so deutlicher verteidigt und um so offensiver vertreten zu werden.

Seine eigene Biographie, seine Verankerung im Luthertum (Karl Holl u.a.), seine internationalen Forschungskontakte, seine zahlreichen Vortrags- und Studienreisen ins nahe und fernere Ausland, nicht zuletzt auch die stete, unmittelbare Begegnung mit seinen Studenten in Mün-

³⁴⁴ Vgl. hierzu ausführlich z.B.: Peter Borowsky: Deutschland 1970–1976, Hannover 1980, bes. S. 85–108.

ster ermöglichten es Prof. Stupperich, hervorragend informiert die Entwicklungen und ihre Auswirkungen zu erkennen. In seiner Eröffnungsrede zum Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Herford 1970 führte er zu den beunruhigenden Beobachtungen aus:

„Als das Hauptproblem unserer Zeit gilt für uns wie für jeden historischen Verein die Frage, wie wir der weithin sich ausbreitenden geschichtlichen Unkenntnis und auch Uninteressiertheit wehren können. Dieses Problem betrifft nicht allein die Kirchengeschichte, es ist ein Zeitproblem, oder sagen wir deutlich: eine Zeitkrankheit, die auch uns als Kirchenhistoriker und territoriale Kirchenhistoriker angeht.

Wenn wir auch nicht ins Weite wirken können, so ist unsere Hoffnung doch die, daß auch in einem kleinen Bereich wie dem unsrigen etwas geschehen kann und geschehen muß, um der durch sie heraufbeschworenen Verflachung und Nivellierung des Lebens zu wehren. Wer davon überzeugt ist, daß eine historische Perspektive zur rechten Betrachtung der Gegenwart und rechter Beurteilung ihrer Probleme notwendig ist, wird auch nicht müde werden, die jüngere Generation zu bestimmen, die vielfach als zu schwer und überflüssig angesehene historische Arbeit zu treiben.

*Wir sind nicht weniger beunruhigt als andere, daß man bei uns wie in den USA vielfach der Meinung ist, die Soziologie könne die Geschichtswissenschaft ersetzen. Auch auf dem Internationalen Kongreß der historischen Wissenschaften in Moskau sind diese Stimmen laut geworden. Wir kennen die Soziologen und ihre Methoden und können nur sagen, daß sie trotz ihrer neuen Terminologie keine wesentliche Durchleuchtung des geschichtlichen wie des gegenwärtigen Lebens bringen. Ihre Untersuchungen zeigen eine beängstigende Ähnlichkeit mit den Arbeiten des historischen Materialismus und führen an den geschichtlichen Faktoren, die ein Kirchenhistoriker als wesentlich und entscheidend anerkennt, vorbei.“*³⁴⁵

Als Theologe wie als Reformationshistoriker suchte Prof. Stupperich die geschichtliche Bedeutung der evangelischen Kirche in Westfalen an den im 16. Jahrhundert entschiedenen, im 19. Jahrhundert (Union, Erweckungen) neu thematisierten Bekenntnisgrundlagen aufzuzeigen. So lag es nahe, zur Überwindung ideologisch gefärbter Vorlieben an zeitgeschichtlichen Themen und allzu bedenkllicher Geschichtsverständnisse wie auch Arbeitsmethoden Schritte zu unternehmen, die sich an weite Kreise der Bevölkerung wenden sollten. Unmittelbar nach dem Vorsitzwechsel entschloß sich der Vorstand, zum Thema „Reformation in Westfalen“ eine Ausstellung vorzubereiten. Als Zeitpunkt der Ausstellung, die sowohl grundlegende historische Di-

³⁴⁵ R. Stupperich: Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1970 (Jahresbericht), S. 1, in: LkArch Bi, Bestand 24, Vereinsarchiv Abg. 1997; vgl. Anm. 1), unveröff. Ms.

mensionen wie auch sachgerechte Quellen präsentieren konnte, war das Jahr 1971 als 450. Jubiläumsjahr der ersten Regungen der Reformationsbewegung in Westfalen in Aussicht genommen. In der Vorstandssitzung vom 16. Oktober 1968 sicherte Präses D. Thimme dem Verein dazu die wohlwollende Unterstützung der Kirchenleitung zu.

Doch schon 1970 zeichnete sich ab, daß die Pläne einer solchen großen reformationsgeschichtlichen Ausstellung nicht realisierbar waren. Zwar hatte sich das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Münster) sogar bereitgefunden, den Museumsneubau 1971 mit eben dieser Ausstellung zu eröffnen, aber auch mit Unterstützung der Landeskirche und des Landschaftsverbandes überstiegen die mit 40.000,- DM veranschlagten Ausstellungskosten zuletzt doch alle Möglichkeiten des Vereins. Auch eine statt dessen gestartete Mitglieder-Werbeaktion im Jahr 1971 erbrachte nur eine enttäuschende Resonanz. Um so mehr blieb es Prof. Stupperich ein leidenschaftliches Anliegen, die Vereinslinie der vergangenen Jahrzehnte und damit die bewährten und als einzig angemessen erkannten Prinzipien wissenschaftlicher Kirchengeschichtsforschung nicht den zeitgeistigen Strömungen zu opfern. Wohl kaum jemals zuvor in der Vereinsgeschichte verlangte diese kompromißlose, vom damaligen Vereinsvorstand einmütig mitgetragene Haltung des Jahrbuch-Herausgebers, die viel beachtete jährliche Vereinspublikation ebenfalls auf klarem Kurs zu bewahren. Zur grundsätzlichen Problematik, aber erstmals auch zu hoffnungsvollen Anzeichen der Entwicklungen im Geschichtsbewußtsein führte Prof. Stupperich den westfälischen Kirchenhistorikern und Tagungsteilnehmern 1975 in eindrucksvollen Ausführungen vor Augen:

„Über die Krise des Geschichtsbewußtseins ist in den letzten Jahren beinahe schon zu viel gesprochen und geschrieben worden. Dadurch hat sich in der Öffentlichkeit der Eindruck ergeben, daß von der Historie kein Nutzen für die Gegenwart zu erwarten sei. Wenn man doch Herder dazu gründlich lesen würde! Aber nichts davon!

Die Geschichtsfeindlichkeit ist eine internationale Erscheinung. Auf dem Internationalen Historikertag in San Francisco im August dieses Jahres 1975 haben sich die Gegensätze noch mehr zugespitzt als vor fünf Jahren in Moskau. Die geschichtsfeindliche Haltung wirkt sich weithin in der Welt noch aus. In einem Fragebogen der UNESCO, der den Stand der Forschung feststellen sollte und den an der Forschung beteiligten deutschen Wissenschaftlern zugesandt wurde, wurde die Geschichtswissenschaft klein geschrieben (die Theologie übrigens gar nicht erwähnt), während neben den Naturwissenschaften nur die SPP-Fächer ganz breit aufgefächert wurden. Was bei uns bereits überwunden zu sein scheint, tobt sich dort noch aus.

*Wie San Francisco gezeigt hat, ist man in Deutschland in der Geschichtswissenschaft nicht mehr bereit, den „Modernen“, die im Grunde die Gestrigen sind, weiterhin soviel nachzugeben. In dieser Beziehung ist schon zuviel Kapital vertan worden. Der Ruf nach gründlicher historischer Forschung wird immer lauter, gerade von Seiten der jüngeren Generation. Wie mir berichtet wurde, sind Geschichtslehrer an einigen bis her als fortschrittlich geltenden Schulen darauf bedacht, der Entleerung ihres Faches entgegenzuwirken. Die Schüler, die wieder guten Geschichtsunterricht wollen, bestärken sie darin. Im Kurssystem werden historische Themen vor den sozialkundlichen bevorzugt. Genug der Diskussionen, die nichts einbringen! Die Einschränkung der Geschichte auf die neueste Zeit ist keine Lösung. Geschichtliche Erkenntnis, die zu rechter Beurteilung der Gegenwart führen soll, muß sich auf die ganze Breite der geschichtlichen Entwicklung beziehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir die Bearbeitung des 19. und 20. Jahrhunderts nicht zu einem Schwerpunkt der Forschung machen sollen“.*³⁴⁶

Allein, der vorsichtige Optimismus erwies sich als verfrüht. Längst hatte sich der geistige Trend der Zeit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Raum verschafft, und längst auch waren mit der Schulreform Weichen gestellt worden, die sich unweigerlich auf die Hochschulpolitik, auf das Bildungsniveau der Abiturienten, auf die wissenschaftlichen und beruflichen Schwerpunkte der neu kommenden Jahrgänge auswirken mußten. Auch der Verein für Westfälische Kirchengeschichte hatte, wie sich jetzt abzeichnete, seinen konkreten und schmerzlichen Preis dafür zu zahlen: der seit 1946 (wie schon während der 1920er Jahre!) ununterbrochen wahrgenommene, an die Ev.-Theol. Fakultät angebundene Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte (1946–1972 Prof. Dr. Rahe, seit 1972 Dr. Martin Lackner) wurde vom NRW-Kultusministerium 1977 ersatzlos gestrichen, um statt dessen – wozu vordem noch kein Bedarf gewesen war – den Studenten des Fachbereichs 1 Sprachkurse anbieten zu können! „Wir sind also“, wie Prof. Stupperich den Vorgang kommentierte, „auch ein Opfer der sogenannten Schulreform. Wenn die Studenten an der Universität erst Latein lernen müssen, dann gibt es eben keinen Lehrbeauftragten der Westfälischen Kirchengeschichte. Das Institut ist praktisch ein Ein-Mann-Betrieb.“³⁴⁷

Der kritischen Wachsamkeit und dem unbeirrten Festhalten des Vereinsvorsitzenden und Jahrbuch-Herausgebers an hohem wissenschaftlichem Anspruch wie an klarer kirchlich-theologischer Kontinuitätswahrung, zugleich aber auch dem einmütigen Zusammenhalt im

³⁴⁶ Ebd., Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1975 (unveröff. Ms.).

³⁴⁷ Ebd., Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1977 (unveröff. Ms.).

Vereinsvorstand war es in diesen Jahren (und über sie hinaus) zu verdanken, daß die Schwerpunktthemen der Jahrestagungen, die Tagungsanlässe und -orte, die Jahrbuchbeiträge bis hin zu den vielbeachteten Rezensionen die Wahrung der Vereins-Identität und -Tradition auf gleichbleibendem Niveau auswiesen. Mit jeweils einer Vorlesung und einem Seminar pro Semester zu Themen der westfälischen Kirchengeschichte machte sich Prof. Stupperich, nachdem der Lehrauftrag für dieses Fach auf unabsehbare Zeit verloren war, als Emeritus um die Interessen und Ziele des Vereins gegenüber der Theologiestudentenschaft verdient. Die somit „an der Basis eingefangene“, im In- und Ausland weiterhin reflektierte Atmosphäre mit um der Sache willen vorbehaltloser Offenheit Jahr für Jahr an die Vereinsmitglieder weiterzugeben, blieb ihm, wie auch das folgende Zitat noch einmal belegt, ein ebenso ernstes wie leidenschaftliches Anliegen:

„Die Schulreform im Lande wirkt sich in längerem Zeitraum aus. Deshalb darf man sich nicht wundern, daß, wenn der Geschichtsunterricht nachläßt oder ganz in der Sozialkunde aufgeht, die Geschichtsfremdheit in der jungen Generation zunimmt. Der Bundespräsident hat auf dem diesjährigen Historikertag in Mannheim seine warnende Stimme erhoben. Es war ein Notruf in der 12. Stunde!

[...] In meinem Bericht in Höxter vor einem Jahr habe ich Ihnen von meinen Erfahrungen im Auslande berichtet und festgestellt, daß wir auf manchen Gebieten nicht mehr konkurrieren können. Das Ausland hat solche Erschütterungen des Geschichtsbewußtseins weder in Ost noch in West erlebt. Wenn der Berichterstatter der FAZ anlässlich des Todes des früheren Kirchentagspräsidenten v. Thadden-Triglaß sich in Lamento erging, daß der Mangel an Geschichtsbewußtsein sich jetzt in der Ev. Kirche bemerkbar mache und katastrophal auswirke, so hätte er diese Tatsache schon vor Jahren feststellen können.

Das Christentum ist eine geschichtliche Religion und kann auf die geschichtliche Basis daher nicht verzichten. Den Utopisten wird wohl auch bald die Lust vergehen, im geschichtslosen Raum leben zu wollen!“³⁴⁸

5. Die Ernte eines Jahrhundertweges

Im Rückblick auf die Befürchtungen der 1970er Jahre erscheint die seit herige Entwicklung sowohl des Geschichtsbewußtseins und des historischen Interesses als auch des territorial- und lokalgeschichtlich Erreichten seltsam ambivalent; letztlich aber dominiert eine überaus erstaunli-

³⁴⁸ Ebd., Eröffnungsrede zur Jahrestagung 1976 (unveröff. Ms.).

che Entfaltung, Vertiefung und Durchdringung kirchengeschichtlicher Ergebnisse und Erkenntnisse die Bilanz der letzten drei Jahrzehnte. Ohne Frage hat es deutliche berufsgruppenspezifische Verschiebungen innerhalb der Mitgliederstruktur des Vereins, ebenso auch in Ämtern und Aktivitäten einen nachhaltiger als je zuvor sich auswirkenden Generationswechsel gegeben: immerhin weisen die Jahrbuch-Bände jener Etappe nunmehr ein nahezu flächendeckendes lokalgeschichtliches Forschen aus, das zweifellos auch über den Verein hinaus reiche Früchte trägt. Wenn sich die Zahlen der kirchengeschichtlichen Publikationen in Westfalen in einer Weise vervielfacht haben, die um 1900 nicht zu träumen gewagt und auch 1950 noch nicht für möglich gehalten worden wäre, wenn es die Wohlstandsjahre einer Vielzahl der Kirchengemeinden auch materiell ermöglicht haben, ihre Geschichte als Festschrift, häufig sogar als stattliches Buch zu drucken und damit die breite Aufmerksamkeit für den Reichtum des historischen Erbes potenzieren zu können, steht der methodischen Vielfalt und aller zwangsläufigen Ausagebogenheit der Resultate eine kräftige Portion Genugtuung, ja Dankbarkeit jenseits aller Wünsche gegenüber.

Herausragende Forscherpersönlichkeiten haben mit ihrer Kenntnis und Arbeitskraft die Quantität und Qualität der Vereinsarbeit, wie sie sich heute präsentiert, bewirkt. Die unübersehbare Zahl der Autoren des Jahrbuchs, besonders der vergangenen jüngsten Jahrzehnte, hat eine derartige Themenbreite dargeboten, daß mittlerweile zu jedem Jahrhundert, zu jeder Region Westfalens, zu allen markanten Epochen und zu vielen Gestaltern eine große Zahl an Forschungsarbeiten vorliegt.

Gleichwohl kann eine kritische Durchdringung der jüngsten Jahrzehnte der Vereinsgeschichte nur aus gebühlichem Abstand gelingen. Um einen konkreten Zeitabschnitt zu erfassen und angemessen einzuordnen, muß er gegenüber dem, was ihm folgt, abgrenzbar und erkennbar sein, will man denn über die bloße Aufreihung kalendarischer Daten und Ereignisfolgen hinausgelangen. Aus diesem Grund muß der Versuch, einhundert Jahre Vereinsgeschichte vor Augen zu führen, sich hinsichtlich der letzten dreißig Jahre dem methodischen Vorbehalt stellen und es mit einer knappen Skizze jenes Abschnittes, der nahezu exakt die Amtsjahre zweier Vorsitzender umfaßt, bewenden lassen.

Zu den Meilensteinen, deren sich die westfälische Kirchengeschichtsforschung glücklich schätzen darf, zählt seit 1976 ein gesonderter Stipendium, das die Kirchenleitung aus Anlaß des 100. Geburtstages von Präses D. Karl Koch und zugleich der 25. Wiederkehr seines Todestages zur Förderung des Studiums und zur Erforschung der westfälischen Kirchengeschichte gestiftet hat. Es erinnert an eine Persönlich-

keit, die die Geschichte dieser ehemaligen Kirchenprovinz seit 1927, nach 1945 auch die Anfänge der Evangelischen Kirche von Westfalen nachhaltig mitgestaltet und -bestimmt hat. Karl Koch hat in der Zeit des Kirchenkampfes die Bekennende Kirche zum Widerstand gegen das deutsch-christliche Kirchenregiment geführt, in späterer Zeit den Wiederaufbau der Landeskirche tatkräftig geprägt. Das ihm zu Ehren gestiftete Stipendium hat in enger Verbindung mit dem Verein für Westfälische Kirchengeschichte die wissenschaftliche Erforschung sehr spezieller wie auch regional und überregional bedeutungsvoller Themen der heimischen Kirchengeschichte vorangetrieben und ermöglicht, deren Bearbeitung anders kaum hätte gelingen können.

Die Wahl des Institutsdirektors Prof. D. Dr. Robert Stupperich auf der Jahrestagung 1967 zum 1. Vorsitzenden bedeutete zunächst eine Konzentration und damit Intensivierung der anstehenden Aufgaben. Als Ordinarius für Kirchengeschichte, als Mitglied im Vorstand der Historischen Kommission, als Mitglied im Beirat des Vereins für Geschichte und Altertumskunde, als vielseitiger Wissenschaftler mit internationalen Forschungsprojekten und Kontakten konnte der territorialen Kirchengeschichte neue Aufmerksamkeit erschlossen werden, was dem Vereinsleben insgesamt (Gastbesuche, Referenten-Einladungen, Verbindung zur profangeschichtlichen Forschung, Jahrbuch-Anerkennung), aber auch der thematischen Schwerpunktsetzung dienlich war. Stupperich, im Selbstverständnis als Reformationshistoriker vor allem mit dem 16. Jahrhundert befaßt, betrachtete es als Verpflichtung der Wissenschaft, möglichst vielen Menschen Zugang zu ihrer Arbeit zu verschaffen. Zahlreiche seiner Veröffentlichungen, selbst eine Vielzahl der von ihm publizierten kirchengeschichtlichen Quellentexte, sind ausdrücklich einer breiten Leserschaft zugeordnet. Dementsprechend umfaßt die Bibliographie des heutigen Ehrenvorsitzenden mehr als eintausend Titel!³⁴⁹

Aus gleicher Intention suchte Prof. Stupperich den aktuellen bzw. erreichten Forschungsstand auch der unmittelbaren Basis, also den Kirchengemeinden Westfalens in Festvorträgen und Gemeindeabenden nahezubringen. Dabei sollte sich bisweilen zeigen, daß solches Bemühen geradezu spannende Folgen nach sich ziehen und „heilsamen Staub“ aufwirbeln kann. So hatte, um ein Beispiel zu erinnern, die Kirchengemeinde Gütersloh mit ihren 30 000 Gemeindegliedern und einem ganzen Dutzend Pfarrstellen Ende der 70er Jahre die 450-Jahr-

³⁴⁹ Vgl. zum Lebenswerk Robert Stupperichs als (mit 1042 Titeln 1930–1995) jüngste Teilbibliographie: A. Stupperich u.a.: Robert Stupperich – Bibliographie, in: JWK 89 (1995), S. 267–333.

feier ihrer Reformation aufwendig vorbereitet, eine umfangreiche Ausstellung zum vermeintlichen Reformationsjubiläum und vieles mehr bereits organisiert, als ein vom Presbyterium angefordertes Gutachten Prof. Stupperichs die „Bombe platzen ließ“: man feierte 16 Jahre zu früh! Kirchenvorstand und Pfarrerschaft, Stadtvertreter und örtliche Heimatgeschichtler waren empört darüber, all ihre Mühen und Planungen von so gewichtiger Stimme und dokumentierter Sachlage unvermittelt durchkreuzt zu sehen. In mehreren öffentlichen Diskussionsveranstaltungen hatte das „skandalöse“ Forschungsergebnis den Emotionen und Argumenten standzuhalten; den Güterslohern blieb zuletzt nichts übrig, als ihre Jubelfeier in eine unverfängliche „Evangelische Woche“ umzubenennen ...

Besondere herausgeberische Aufmerksamkeit und redaktionelle Sorgfalt ließ Prof. Stupperich stets dem Jahrbuch, das ihm im Anschluß an alte Tradition als zentrales und wertvollstes Forum des Vereins galt, angedeihen. Allerdings sollte das Periodikum dem Vorstand schon zu Beginn der 1970er Jahre erhebliche Sorgen bereiten: fast 30 % Lohnkostensteigerung brachten den Vereinsetat binnen kurzem in Bedrängnis. So hatte die Mitgliederversammlung auf der Jahrestagung 1973 weitreichende, überzeugend vom Vorsitzenden angeregte Beschlüsse zu fassen. Der Mitgliedsbeitrag mußte, um finanziell bestehen zu können, um 50 % (von 10,- DM auf 15,- DM) angehoben, der Umfang des Jahrbuchs (auf weniger als 200 Seiten) gekürzt, der Druck- und Verlagsort (von Bethel nach Lengerich) gewechselt, das Herstellungsverfahren (ab 1976 im Offsetdruck) modernisiert, nicht zuletzt durch neue inhaltliche Akzente auch neue Aufmerksamkeit gesucht werden. Demzufolge ist das „Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte“ seit 1974 mit geändertem Namen erschienen; auch nimmt es seither wieder, wie schon in seinen Anfängen, die sogenannten Miscellen (Aktstücke aus Pfarrarchiven als Regest, kleinere Quellenveröffentlichungen) in sein Programm auf. Als außerordentlich wertvolle, informative, gleichermaßen aufwendig zu erstellende Publikationen-Übersicht galt die „Zeitschriftenschau“, vom Detmolder Staatsarchivdirektor Dr. Engelbert lückenlos für die Jahre 1967–1979 erarbeitet, als eine vom Leser besonders geschätzte Rubrik während der Herausgeberjahre Stupperichs.³⁵⁰

³⁵⁰ Nach 1981 ist die „Zeitschriftenschau“ nach einer Pause von Dr. Helmut Busch fortgeführt worden. Die Idee als solche geht bereits auf Dr. Rahe zurück, der 1947 Dr. Koechling zur Erfassung und bibliographischen Darbietung der in den lokalen und regionalen westfälischen Fachzeitschriften sowie als „Kleinliteratur“ zur Geschichte, Landes- und Volkskunde gebotenen Beiträge anregte. Dr. Koechling erstellte die „Zeitschriftenschau zur Westfälischen Kirchengeschichte“ für die Jahre

Die Mitgliederzahlen sollten schließlich den über all die Jahre hinweg verfolgten und konsequent bewahrten Kurs bestätigen und belohnen, die den Beginn des Jahrzehnts beherrschenden Befürchtungen streuen. Seit der Jubiläumstagung 1972 waren kontinuierlich Neuaufnahmen zu verzeichnen. Während zahlreiche andere Territorial(kirchen)geschichtsvereine (wie etwa in Niedersachsen oder Württemberg) sich weitaus überwiegend auf korporative Mitglieder stützen, war es in Westfalen gelungen, das umgekehrte Verhältnis der Mitgliedschaftsstruktur bewußt zu pflegen, ja auszubauen: hier standen zu Beginn der 1980er Jahre den immerhin 200 korporativen Mitgliedern mehr als 500 Einzelpersonen als aktive, fördernde, abonnierende, sich beteiligende Vereinsmitglieder gegenüber. Das Erscheinen des Westfälischen Pfarrerbuchs im Jahr 1980 krönte als Standardwerk im Lexikonformat die sich ihrem Ende zuneigende Amtszeit des fünften Vorsitzenden in der inzwischen über 80jährigen Vereinsgeschichte.

Mit der Jahrestagung 1982 sollte der Zeitpunkt gekommen sein, die Verantwortung der Vereinsleitung wie auch der Institutsleitung in jüngere Hände abzugeben. Nach fast fünf Jahrzehnten war nunmehr, wie die offenkundig zahlreich gewordenen Nachrufe in den Jahrbüchern, die Gedenkworte und Würdigungen während der jährlichen Mitgliederversammlungen längst hatten deutlich werden lassen, für den Vereinsvorstand und insbesondere das Vorsitzendenamt ein Generationswechsel angesagt. Für den Direktor eines Instituts an der Universität Münster einzigartig, hatte Professor Stupperich inzwischen das 79. Lebensjahr erreicht, und noch immer legte er, der zeitlebens keinen Führerschein besessen hatte, die kilometerlangen Wege zwischen seiner Wohnung am Stadtrand und den Fakultätsgebäuden im Zentrum Münsters tagtäglich in erstaunlicher Vitalität zu Fuß zurück. Aber die zahlreichen, seit Jahrzehnten vorbereiteten, der Ausarbeitung und Vollendung harrenden „Großprojekte“ des betagten Forschers, die lang erwartete Dibelius-Biographie,³⁵¹ nicht zuletzt die Westfälische Reformationsgeschichte³⁵² gleichsam als Summe eines langen Gelehrtenlebens, verlangten nach Entlastung und ungestörter Klausur.

Mit der ehrenvollen, wenngleich nicht einfachen Aufgabe, das „Kunststück“ der optimalen Zuordnung der Verantwortungen vorzubereiten, wurde seinerzeit der Theologische Vizepräsident i.R. Dr. Da-

1945 bis 1966, vgl. JVKWG 51/52 (1958/1959) sowie 57/58 (1964/1965) und 59/60 (1966/1967).

³⁵¹ Robert Stupperich: Otto Dibelius. Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten, Göttingen 1989 (708 Seiten).

³⁵² Robert Stupperich: Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung, BWFKG 9, Bielefeld 1993 (265 Seiten + Karte).

nielsmeyer als vielseitig erfahrenes Vorstandsmitglied beauftragt. In Soest, an historisch klangvollem, nun gerade für den Kirchengeschichtsverein überaus beziehungsreichem Ort konnte Danielsmeyer der Mitgliederversammlung 1982 eine gut angebaute, sachlich begründete und deshalb einhellig begrüßte Lösung als Beschlußvorlage anbieten: die Auflösung der „Amterunion“, also die „Verteilung der Last auf mindestens zwei Schultern“. So wählte das Plenum am 28. September 1982 Landeskirchenrat Ernst Brinkmann (Bielefeld) einstimmig zum neuen 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. Wilhelm Heinrich Neuser (Münster) und Oberstudiendirektor a.D. Dr. Wilhelm Fox (Hattingen) zu dessen Stellvertretern. Als Schatzmeister des Vereins wurde Kirchenverwaltungsdirektor Bauks (Münster), als Schriftführer Richter am Landgericht Kluge (Münster) bestätigt.³⁵³ Im Namen des Vorstandes und des gesamten Vereins sprach Landeskirchenrat Brinkmann seinem Vorgänger für dessen 36jährige unermüdliche Arbeit um die Ziele des Vereins, insbesondere auch für seine ununterbrochene, treue Erfüllung des Lehrangebots in westfälischer Kirchengeschichte den Dank aus. Unter dem Beifall aller Anwesenden wurde Professor Stupperich sodann zum Ehrenvorsitzenden des Vereins gewählt.

Doch mit jenem Wahlvorgang war nur die Hälfte des anstehenden Generationswechsels vollzogen. In einem Festakt in der Aula des Schlosses zu Münster zog Professor Stupperich am 6. Juni 1983 die Bilanz nach 25 Jahren erfolgreichen Wirkens in der Leitung des vereins-eigenen Instituts, zugleich trat Professor Dr. Neuser nunmehr die Nachfolge als Direktor des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte an. – Prof. Neuser, 1926 im westfälischen Siegen geboren und im hessischen Herborn, wo sein Vater als Professor für die Kandidatenausbildung wirkte, aufgewachsen, hatte sich ebenfalls als Reformationshistoriker, insbesondere der Melanchthon- und Calvinforschung verschrieben, beachtliche Anerkennung und Verdienste erworben.³⁵⁴ Seit 1960 (zunächst als Privatdozent, seit 1967 als Professor) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Münster forschend und lehrend, galt sein wissenschaftliches Interesse jedoch zunehmend – und ausgeprägt seit den 1970er Jahren – ebenso den territorialkirchengeschichtlichen Aufgabenfeldern, die er schwerpunktmäßig auf das Gebiet der westfälischen Grafschaft Mark, deren markante kirchengeschichtliche Bedeutung, de-

³⁵³ Zur weiteren Zusammensetzung des 1982 gewählten Vorstandes siehe JWKG 76 (1983), S. 280 f.

³⁵⁴ Willem van't Spijker (Hg.): Calvin. Erbe und Auftrag. Festschrift für Wilhelm Heinrich Neuser zum 65. Geburtstag, Kok/Kampen, Niederlande, 1991 (430 Seiten).

ren historisches Profil und reichhaltige, weithin unerschlossene Quellenbestände konzentrierte.³⁵⁵

Anders als in den ersten 25 Jahren seines Bestehens konnte das Institut für Westfälische Kirchengeschichte nun unter Prof. Neusers Leitung, wie es sich naheliegenderweise anbot, ein wissenschaftliches Großprojekt in Angriff nehmen, das (neben der Pflege und Ausweitung der vereinseigenen Bibliothek und der Fortführung des Lehrangebots) alle Forschungskapazität auf Jahre und sogar Jahrzehnte vollends auslasten würde: die Herausgabe der Protokolle der Märkischen Gesamtsynode und die Publikation weiterer einschlägiger Quellen jener so überaus wichtigen „terra incognita“ im Westen der alten preußischen Kirchenprovinz. Nach nunmehr 20jähriger Auswertung und kommentierender Erläuterung des umfangreichen Dokumentenbestandes „aus dem Lande der Synoden“³⁵⁶ konnte der erste Band des mehrbändig angelegten Gesamtwerkes im Jubiläumsjahr 1997 vorgelegt werden. Dies war nur deshalb möglich geworden, weil, wie schon von 1958 bis 1967, die gesamte Redaktionsarbeit des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte mit einem Herausgeberwechsel 1983 vom Institut getrennt und nach Bielefeld verlagert worden war.

In jüngster Zeit hat die moderne Computertechnik längst auch im vereinseigenen Forschungsinstitut ihren Einzug gehalten. Mit ihrer Hilfe ist nicht nur zu hoffen (und auch zu erwarten), das große Ziel der intensiven Editionsarbeiten nun um so zeitsparender zum guten Abschluß zu führen; schon eröffnen sich auch für alte Vereinswünsche praktikable Wege der absehbaren Verwirklichung. Den immensen Datenbestand des Westfälischen Pfarrerbuches gilt es auf Diskette zu übertragen, um eines Tages nach diversen Kriterien (Orte, Gemeinden, Zeiträume etc.) spezifizierte Auszüge erstellen zu können. Die ungeahnten technischen Möglichkeiten, nicht zuletzt jene „Pfarrerbuch-CD“, werden vor allem der weiteren Bearbeitung und Fertigstellung des „Westfälischen Gemeindebuches“ in erheblicher Weise zum Vorteil werden.

Seine seit Anfang der 1960er Jahre kontinuierlich als Jahrbuch-Autor vorgelegten Arbeiten zu Themen der westfälischen Kirchengeschichte hatten den 1982 zum Vereinsvorsitzenden gewählten Landeskirchenrat Ernst Brinkmann längst als profunden Kenner der Materie, zumal als Spezialisten für die Kirchengeschichte seiner Heimatstadt

³⁵⁵ Jürgen Kampmann (Hg.): Aus dem Lande der Synoden. Festgabe für Wilhelm Heinrich Neuser zum 70. Geburtstag, Lübbecke 1996 (453 Seiten).

³⁵⁶ Der Ausdruck geht auf den ersten Generalsuperintendenten Westfalens und der Rheinprovinz, Wilhelm Roß (1816), zurück, vgl. Kampmann, wie Anm. 355, S. 10.

Dortmund, ebenso seine Verbundenheit mit Gestalten und Ereignissen der verfaßten Kirche in Westfalen, seine Vorliebe zu zeitgeschichtlichen Fragestellungen, nicht zuletzt auch zu biographischen Studien eindringlich ausgewiesen. Als neuer Herausgeber des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte sollte dem traditionsreichen Vereinsorgan von Beginn an seine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt gelten. Mit einer erheblichen Ausweitung des Umfangs (herkömmlich um 200 Druckseiten) bei Beibehaltung der jährlichen Erscheinungsweise (die Nachkriegs-Jahrbücher von 1949 bis 1967 waren in der Regel als Doppel-Ausgabe in zweijährigem Rhythmus herausgegeben) konnte ein offensichtlich neues und mit viel Aufmerksamkeit und Zuspruch belohntes Konzept verwirklicht werden. In durchschnittlicher Stärke von 300 bis 350 Seiten bot es den zahlreicher werdenden, nicht weniger gehaltvoll bleibenden Arbeiten, die sich jetzt auch verstärkt den zeitgeschichtlichen Ereignissen zuwandten, angemessenen Raum. Der vereinsgeschichtlich beispiellose Umfang der Jahrbücher von 1991 (425 Druckseiten) und 1994 (555 Druckseiten) belegt, auch wenn es – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – Ausnahmen bleiben mußten, daß der westfälische Kirchengeschichtsverein die Forschungsergebnisse im großen Gebiet seiner Landeskirche aufzunehmen in der Lage ist. Seit 1992 fungierte Dr. Steinbergs Nachfolger in der Leitung des Landeskirchlichen Archivs und im Vorstand des Vereins, Prof. Dr. Bernd Hey, als Mitherausgeber des Jahrbuchs.

Eine betonte Ausweitung erfuhr in diesem Kontext auch der Rezensionsteil. Er verdeutlicht in zuvor nie gewesenem Ausmaß das allgemein produktive, in großer Themenbreite sich entfaltende, über die im Verein organisierte Landeskirchengeschichtsforschung weit hinausreichende Arbeiten westfälischer (Kirchen-)Historiker im ausgehenden 20. Jahrhundert. Zwar integrieren diverse Historische Vereine des Landes, der Städte, der Kreise auch in ihren Periodika kirchengeschichtlich relevante Neuerscheinungen. Die hohe Anerkennung, die dem Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte in seinem 100. Jubiläumjahr seitens der Verlage, die sich vielfach ausdrücklich um Rezensionen darin bemühen, oder auch seitens des Landschaftsverbandes, der es schlechthin als das „Zentralorgan“ für die Kirchengeschichte Westfalens betrachtet, zuteil wird, verdankt sich zum nicht geringen Teil den gehaltvollen Ausführungen und geachteten Urteilen all der vielen in jüngster Zeit darin mitarbeitenden Rezensenten.

Zahlreiche weitere Akzente und erfolgreiche Bemühungen, aktuellen Herausforderungen offensiv zu begegnen und resonanzversprechende neue Wege zu erschließen, prägen die Vereinsjahre unter dem Vorsitz von Ernst Brinkmann. Als überaus willkommenes und im Ergebnis ge-

lungenes Angebot seiner Zeit muß hier die Intensivierung der Kontakte zu anderen deutschen Landeskirchengeschichtsvereinen (Gesellschaften, Arbeitsgemeinschaften etc.), insbesondere die „Öffnung nach Osten“ hervorgehoben werden. Sie war in den Jahrzehnten zuvor bereits mehrmals, jedoch ohne nachhaltige Wirkungen, versucht worden. Eine gemeinsame Tagung der Westfalen mit der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte im Jahr 1954 (Osnabrück) blieb, wengleich in nachhaltig guter Erinnerung, eine einsame Einzelveranstaltung. Der mit der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der territorialen Kirchengeschichtsvereine“ im Jahr 1968 länderübergreifende Versuch zur Zusammenarbeit war bereits Mitte der 1970er Jahre „ganz eingeschlafen“.³⁵⁷ Er war, wie wir aus dem Vereinsrückblick wissen, nicht der erste Versuch dieses Jahrhunderts gewesen.

Die politischen Umbrüche im Osten (1989) und die Wiedervereinigung Deutschlands (1990) belebten nicht nur die alten Wünsche nach Begegnung und fachlichem Austausch, sondern ließen unmittelbar auch konkrete organisatorische Schritte dazu entstehen. Nach zweijähriger intensiver Vorbereitung fand der „Tag der Westfälischen Kirchengeschichte“ vom 11.–14. Oktober 1992 (erstmalig in der Vereinsgeschichte viertägig!) in Gemeinschaft mit der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte im Ostseebad Kühlungsborn statt.³⁵⁸ Das Mitglieder-Echo übertraf alle Erwartungen; aus Westfalen nahmen mehr als einhundert Dauergäste an der Tagung teil, die persönliche Begegnung mit den ebenfalls zahlreich anwesenden mecklenburgischen Gastgebern, nicht zuletzt auf dem Hintergrund der neuen gesellschaftlichen Situation, war außerordentlich eindrucksvoll. Und diesmal sollte die Veranstaltung kein isoliertes Ereignis bleiben: in Zusammenarbeit mit der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburg schloß sich bereits 1995 eine gemeinsame Jahrestagung im Domstift Brandenburg (Havel) an. Schon im Jahr 1992 war es in Schweinfurt zur Gründung eines Dachverbandes der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine gekommen, in dem die Westfalen nach Kräften mitwirken. Nach einer zweiten Zusammenkunft dieses Arbeitskreises in Hannover konnte der Verein für Westfälische Kirchengeschichte die Delegierten aus allen Regionen Deutschlands anlässlich seiner Jubiläumstagung 1997 in Lengerich mit sehr umfangreichem Gastvortrags-

³⁵⁷ Vereinsarchiv, LkArch Bi Best. 24 (Abg. 1997), hier: Rechenschaftsbericht/Eröffnungsrede des Vorsitzenden R. Stupperich zur Jahrestagung 1970, unveröff. Manuskript.

³⁵⁸ Dietrich Kluge: Jahrestagung 1992 in Kühlungsborn/Mecklenburg, in: JWKG 87 (1993), S. 271-276.

Programm³⁵⁹ zu einem dritten Treffen dieser Art willkommen heißen. Die bisherigen Erfahrungen lassen keinen Zweifel daran, daß der überregionale, bundesweite fachwissenschaftliche Austausch den Erkenntnishorizont zu kirchengeschichtlichen Verläufen und Verflechtungen nachhaltig weitet und nicht selten auch die Vorgänge in neuem Licht beleuchtet.

³⁵⁹ Dietrich Kluge: 100 Jahre Verein für Westfälische Kirchengeschichte. Jahrestagung und 3. Treffen der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine 1997 in Lengerich, in: JWKG 92 (1998), S. 351-372. An der Jubiläumstagung nahmen Vertreter von Kirchengeschichtsvereinen aus Baden, Bayern, Brandenburg, Mecklenburg, Niedersachsen, der Pfalz, dem Rheinland, der Provinz Sachsen, aus Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Thüringen und Württemberg als Gäste teil. Die Tagungsreferate sind veröffentlicht in: Bernd Hey (Hg.), Der Westfälische Frieden 1648 und der deutsche Protestantismus (Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte, Bd. 3), Bielefeld 1998.

Resümee

Im 100. Jahr seines Bestehens durfte der Verein für Westfälische Kirchengeschichte 1997 jenseits aller aktuellen Sorgen, jenseits auch aller nicht erreichten Wünsche und unverwirklicht gebliebenen Forschungsziele mit Genugtuung und tiefer Dankbarkeit auf den Verlauf seines Jahrhundertweges Rückschau halten und Bilanz ziehen. Tagungen und Publikationen belegen eindrucksvoll den heutigen Leistungsstand der westfälischen Kirchengeschichtsforschung, die – etwa mit der Herausgabe der Protokolle der Märkischen Gesamtsynode, zu denen nirgends Vergleichbares jemals veröffentlicht worden ist – aus mühsamsten Anfängen und nach Jahrzehnten stetigen Aufbaus heute eine Spitzenstellung behauptet, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Ein neues, umfassendes Kirchenarchiv-Gesetz der EKvW, vielfach inzwischen auf kreissynodale und kirchengemeindliche Archivbestände und deren Pflege und Nutzung übertragen, läßt der westfälischen Kirchengeschichtsforschung die Förderung durch das Landeskirchliche Archiv, seine Mitarbeiterschaft, Fachkenntnis und Erfahrungen umfassend angedeihen. Eine neu konzipierte, ausgereift modernisierte, von der Mitgliederversammlung 1997 beschlossene Vereinssatzung läßt den Verein seine Aufgaben im zweiten Jahrhundert des Bestehens gut gerüstet beginnen. Mit dem Vereins-„Logo“, das aus dem Grundriß der Kirche St. Maria zur Wiese in Soest, des Ortes, an dem die Idee zur Vereinsgründung einst im Jahre 1893 „geboren“ wurde, gestaltet ist, wirbt der Verein seit Mitte der 1990er Jahre gezielt um neue Mitglieder, ebenso auch um Förderer und Spendengelder, die die Drucklegung zahlreicher Spezialuntersuchungen erleichtern bzw. überhaupt ermöglichen helfen.

Zusammenfassend muß man das jüngste Quartal der einhundertjährigen Vereinsgeschichte wohl als einen „konsolidierten Zeitabschnitt“ bezeichnen. Nach langen Jahrzehnten des zielstrebigem Bemühens, der unbeirrten Geduld und Opferbereitschaft präsentiert sich der Verein für Westfälische Kirchengeschichte als eine in Qualität und Quantität etablierte Institution, und insofern „erntet“ sie tatsächlich die Früchte eben jener „Aussaat“, die in allen Generationen seit der Zeit der „Gründerväter“ vorgenommen, ja für die überhaupt der westfälische Boden zunächst „urbar“ gemacht werden mußte. Die Vision des Anfangs allerdings ist damit nur teilerfüllt. Eine große Zusammenschau der Kirchengeschichte Westfalens, jenes erste und zentrale, geradezu den Gründungsanlaß bildende Vereinsziel, eine umfassende Gesamtdarstellung insbesondere der evangelischen Kirchengeschichte unserer Landeskirche, ist bis dato Vision geblieben. Dringender denn je bedürfen die

Synoden, die Kirchengemeinden, die Mitarbeitenden aller Kirchenkreise, nicht zuletzt die Studierenden eines solchen Werkes. Nur wer seine Geschichte kennt, kann seine Identität erfassen, seinen Ort beschreiben, seine Verantwortung im Wissen um das Woher ausfüllen. Den tausenden hinführenden Arbeitsschritten der zurückliegenden einhundert Jahre nun diesen einen, die baldige Verwirklichung des 1893 erstmals empfundenen und formulierten Wunsches hinzuzufügen, bleibt nunmehr dem zweiten Vereinsjahrhundert vorbehalten.

Dokumentation zur Vereinsgeschichte

1. Der Name des Vereins

(Die als offiziell zu betrachtenden Bezeichnungen des Vereins sind mit * gekennzeichnet)

- * 1897 **„Verein für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise“**
(Gründungsbericht des Pfarrers Rothert im Jahrbuch 1 (1899); Beschluß der Gründungsversammlung vom 27. September 1897 in Hagen)
- 1897 **„Verein für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark“**
(Vereinsname im Jahrbuch-Titel Bd. 1–4)
- 1897 **„Verein für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark“**
- * 1902 **„Verein für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens“**
(Beschluß des Vorstandes vom 13. November 1902; Vereinsname im Jahrbuch-Titel ab 1903)
- 1915 **„Evangelischer Verein für Westfälische Kirchengeschichte“**
(Beschluß der Jahresversammlung des „engeren Vorstands“ in Hamm am 6. April 1915; Titel des ersten, 1915 begonnenen Protokollbuches)
- * 1915 **„Evangelischer Verein für Kirchengeschichte Westfalens“**
(Beschluß des „erweiterten Vorstands“ einschließlich aller „Vertrauensmänner“ der Provinz Westfalen vom 2. Juni 1915 in Hamm; laut Protokolltext bestätigt von der Mitgliederversammlung am 2. Juni 1915 in Hamm)

- 1915 **„Verein für die Kirchengeschichte Westfalens“**
(Vereinsname laut Veröffentlichung der neugefaßten Satzung im Jahrbuch 1916, S. 176)
- 1924 **„Evangelischer Verein für westfälische Kirchengeschichte“**
(Vereinsname im Jahrbuch-Titel 1924–1926)
- * 1926 **„Verein für Westfälische Kirchengeschichte“**
(Beschluß des Vorstandes vom 7. Mai 1926; Vereinsname im Jahrbuch-Titel seit 1927; bestätigt durch Beschluß der Mitgliederversammlung am 26. Mai 1939)
- 1958 **„Verein für Westfälische Kirchengeschichte e.V.“**
(Beschluß der Mitgliederversammlung in Höxter am 2. Juni 1958; bestätigt vom Amtsgericht Bielefeld am 1. Juli 1958)

2. Die Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Vereins 1897–1997

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Goebel, Soest

* 12. Mai 1834 – † 26. November 1919

Vorsitzender vom 27.9.1897 bis 27.12.1907

Prof. D. theol. h.c. Dr. phil. Hugo Rother, Soest/Münster

* 27. Oktober 1846 – † 13. Juni 1936

Vorsitzender vom 27.12.1907 bis 11.10.1928

seit dem 11.10.1928 Ehrenvorsitzender

Konsistorialrat Paul Gerhard Koch, Münster

* 29. Januar 1880 – † 25. Juli 1935

Vorsitzender vom 11.10.1928 bis 25.7.1935

Honorarprofessor Landeskirchenrat Dr. theol. Wilhelm Rahe,
Minden/Münster/Bielefeld

* 14. Juli 1896 – † 16. Oktober 1976

Vorsitzender vom 26.9.1935 bis 11.9.1967

seit dem 11.9.1967 Ehrenvorsitzender

Universitätsprofessor D. Dr. Robert Stupperich, Münster

* 13. September 1904

Vorsitzender vom 11.9.1967 bis 28.9.1982

seit dem 28.9.1982 Ehrenvorsitzender

Landeskirchenrat D. theol. h.c.(H) Dr. theol. h.c.(H) Th.

Dr. h.c.(CS) Ernst Brinkmann, Dortmund

* 3. November 1926

Vorsitzender vom 28.9.1983 bis 27.9.1997

3. Die Ehrenmitglieder des Vereins 1897–1997

Ministerialrat Prof. Dr. jur. Dr. phil. h.c. Hermann Rother

Honorarprofessor der Universität Münster mit Lehrauftrag für Mittlere und Neuere Geschichte, insbesondere des westfälischen Landes und Volkes, † 1962

Senator a.D. (der Freien Stadt Danzig) D. Dr. Hubertus Schwartz
in Würdigung seiner jahrzehntelangen Verdienste um die Vereinsarbeit, seiner Forschungen und Vorstandsaufgaben, † 1966

Pfarrer Dr. Friedrich Große-Dresselhaus

Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Halver 1913–1957, Vorstandsmitglied des Vereins bis 1967, aus Anlaß seines 80. Geburtstages und seines Ausscheidens aus dem Vereinsvorstand am 11. September 1967 in Würdigung seiner großen Verdienste um den Verein, † 1968

Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Johannes Bauermann

Honorarprofessor für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Münster, Leiter des Universitätsarchivs, Vorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen; aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 24. Juni 1980 in Würdigung seiner Vorstandsmitarbeit (seit 1939) und seiner überragenden wissenschaftlichen Leistungen, † 1987

Rektor a. D. und Stadtarchivar Dr. phil. Franz Flaskamp

aus Anlaß seines 90. Geburtstages am 18. Oktober 1980 in Würdigung seiner treuen Mitarbeit am Jahrbuch und seines unermüdlichen eindringlichen Forschens, bei dem er Weitblick und ökumenisches Denken bewiesen hat, † 1985

Kirchenpräsident i.R. D. Martin Niemöller

aus Anlaß seines 90. Geburtstages am 14. Januar 1982 in Würdigung seiner mehr als fünf Jahrzehnte währenden Mitgliedschaft und seiner Mitarbeit im Vorstand des Vereins, † 1984

Professor Dr. Franz Petri

Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte sowie vergleichende geschichtliche Landeskunde in Bonn, zugleich Honorarprofessor für die Geschichte des kontinentalen Nordwestraums der Universität Münster, aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 22. Februar 1983 in Würdigung seiner Vorstandsmitarbeit und seiner verdienstvollen wissenschaftlichen Forschungen, die Kirchengeschichte und Profangeschichte wechselseitig bereicherten, † 1993

Leitender Regierungsschuldirektor Dr. Ernst Nolte

in Würdigung seiner Verdienste als Vorstandsmitglied von 1950 bis 1991, aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Vereinsvorstand am 23. September 1991, † 1992

Superintendent i. R. Wolfgang Werbeck

* 1917, aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Vorstand am 1. Oktober 1994 in Würdigung seiner jahrzehntelangen treuen Mitarbeit, seiner Verdienste um die Ziele und Aufgaben des Vereins

Landeskirchenrat D. theol. h.c.(H) Dr. theol. h.c.(H) Th. Dr. h.c.(CS) Ernst Brinkmann

* 1926, seit dem 27.9.1997 in Würdigung seiner Verdienste als Forscher, Autor, Jahrbuch-Herausgeber und Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte

4. Der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e.V. im Jubiläumsjahr 1997

a) zu Beginn des Jubiläumsjahrs 1997

- Vorsitzender: Landeskirchenrat i. R. Dr. Ernst Brinkmann
Topasstraße 4, 44267 Dortmund
1. Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm H. Neuser
Lehmbrock 17, 48346 Ostbevern
2. Stellvertreter: Landeskirchenarchivdirektor Prof. Dr. Bernd
Hey
Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld
- Schatzmeister: Kirchen-Verwaltungsdirektor D. theol. Fried-
rich Wilhelm Bauks
Mecklenbecker Straße 133, 48151 Münster
ab 01.01.1997 ad interim Prof. Dr. B. Hey
- Schriftführer: Richter am Landgericht Dietrich Kluge
Paul-Engelhard-Weg 26, 48167 Münster
- Stellv. Schriftführer: Pfarrer Walter Gröne
Bahnhofstraße 10, 48317 Drensteinfurt
- Beisitzer: Studiendirektorin i.R. Dr. Gertrud Angermann
Kreisiensheide 51, 33619 Bielefeld
- Prof. D. Dr. Martin Brecht D.D.
Schreiberstraße 22, 48149 Münster
- Oberstudiendirektor i. R. Dr. Helmut Busch
Im Hainchen 33, 57076 Siegen
- Sup. i. R. Christoph-Wilken Dahlkötter
Klosterstraße 31, 48143 Münster

Archivar Wolf Kätzner M. A.
Königsweg 3, 33617 Bielefeld

Prof. Dr. Jochen-Christoph Kaiser
Spiekerhof 62, 48249 Dülmen

Pfarrer Privatdozent Dr. Jürgen Kampmann
Diekweg 13, 32584 Löhne-Obernbeck

Verwaltungsdirektor a. D. Karl-Heinz Kirchhoff
Von-Holte-Straße 9, 48167 Münster

Leitender Staatsarchivdirektor a. D. Prof. Dr.
Wilhelm Kohl
Uferstraße 12, 48167 Münster

Pfarrer Ulrich Rottschäfer
Neuer Weg 5, 32120 Hiddenhausen

Landeskirchenrat i. R. Ulrich-Jürgen Scharmann
Schumannstraße 4, 33604 Bielefeld

Archivarin Maja Schneider
Hamerheide 7, 32791 Lage

Stadtarchivar Willy Timm
Frankfurter Straße 4, 59425 Unna

Staatsarchivdirektor Dr. Hans-Peter Wehlt
Am Anger 10, 32760 Detmold

Ehrenmitglied: Superintendent i. R. Wolfgang Werbeck
Friedrich-Harkort-Straße 1, 44799 Bochum

Ehrenvorsitzender: Prof. D. Dr. Robert Stupperich
Möllmannsweg 12, 48161 Münster

b) vom November 1997

Geschäftsführender Vorstand

- Vorsitzender: Landeskirchenarchivdirektor Prof. Dr. Bernd Hey
Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld
1. Stellvertreter: Prof. Dr. Wilhelm H. Neuser
Buchenstr. 15, 48346 Ostbevern
2. Stellvertreter: Pfarrer PD Dr. Jürgen Kampmann
Diekweg 13, 32584 Löhne-Obernbeck
- Schatzmeister: Landeskirchenrat Dr. Thomas Heinrich
Schatenstr. 4, 33604 Bielefeld
- Stellvertretender
Schatzmeister: Pfarrer Ulrich Rottschäfer
Neuer Weg 5, 32120 Hiddenhausen
- Schriftführer: Richter am Landgericht Dietrich Kluge
Paul-Engelhard-Weg 26, 48167 Münster
- Stellvertretender
Schriftführer: Pfarrer Walter Gröne
Bahnhofstraße 10, 48317 Drensteinfurt

Weitere Vorstandsmitglieder

- Kirchen-Verwaltungsdirektor i.R. D. Friedrich-Wilhelm Bauks
Mecklenbecker Str. 133, 48151 Münster
- Prof. Dr. Matthias Benad
Bethelweg 43, 33617 Bielefeld
- Prof. D. Dr. Martin Brecht
Schreiberstr. 22, 48149 Münster

Oberstudiendirektor i.R. Dr. Helmut Busch
Im Hainchen 33, 57076 Siegen

Studienrat Dr. Albrecht Geck
Wielandstr. 4, 45657 Recklinghausen

Leitender Staatsarchivdirektor a.D. Prof. Dr.
Wilhelm Kohl
Uferstraße 12, 48167 Münster

Pfarrer PD Dr. Christian Peters
Breul 40/41, 48143 Münster

Landeskirchenrat i.R. Ulrich-Jürgen
Scharmann
Schumannstr. 4, 33604 Bielefeld

Archivarin Maja Schneider
Hamerheide 7, 32791 Lage

Archivar Reinhard van Spankeren M.A.
Sentmaringer Weg 87, 48151 Münster

Stadtarchivar i.R. Willy Timm
Frankfurter Str. 4, 59425 Unna

Staatsarchivdirektor Dr. Hans-Peter Wehlt
Am Anger 10, 32760 Detmold

Superintendent Dr. Christof Windhorst
Bergkirchener Str. 80, 32584 Löhne-Mennig-
hüffen

Ehrevorsitzender: Prof. D. Dr. Robert Stupperich
Möllmannsweg 12, 48161 Münster

Ehrenmitglieder: Landeskirchenrat i.R. Dr. Ernst Brinkmann
Topasstraße 4, 44267 Dortmund

Superintendent i.R. Wolfgang Werbeck
Friedrich-Harkort-Str. 1, 44799 Bochum

5. Die Vereinssatzungen¹

a) Satzung des Vereins für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise (Genehmigt in der Sitzung des Vorstandes zu Hagen am 27. Sept. 1897)

§ 1. Zweck des Vereins ist die Erforschung, Veröffentlichung und Bearbeitung aller auf die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise bezüglichen Urkunden und Nachrichten unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der einzelnen Kirchengemeinden.

§ 2. Zur Erreichung dieses Zwecks giebt der Verein ein jährlich erscheinendes Jahrbuch heraus, in welchem 1. Darstellungen auf Grund gesicherter Forschung geliefert, 2. wichtige Quellen ediert werden sollen, auch 3. Miscellen hinzugefügt werden können.

§ 3. Mitglieder des Vereins sind alle diejenigen Personen, Presbyterien, Bibliotheken, Vereine u. s. w., die sich zu einem Beitrag von 3 Mark verpflichten. Der Verein übersendet den Mitgliedern als Gegenleistung unentgeltlich oben erwähntes Jahrbuch.

§ 4. Die Beiträge der Mitglieder sind nach Übersendung des Jahrbuchs zu entrichten, welchem eine Aufforderung zur Zahlung beiliegt. Der Schatzmeister des Vereins hat das Recht, die Beiträge durch Postauftrag einzuziehen, falls ihre Einzahlung vierzehn Tage nach geschehener Aufforderung nicht erfolgt ist.

§ 5. Der Vorstand des Vereins besteht aus mindestens zehn Mitgliedern. Er ist befugt, sich nach Bedürfnis durch Zuwahl zu erweitern. Die Umwahl findet alle drei Jahre auf der Jahresversammlung des Vereins statt. Die Wahl des Vorsitzenden, des Schriftführers und Schatzmeisters, die Einsetzung eines Redaktions-Komitees und die Ordnung der Geschäfte bleibt dem Vorstande überlassen. Das Rechnungsjahr fällt mit dem Kalenderjahre zusammen. Die Rechnung wird jährlich im März dem Vorstande eingereicht, welcher sie vor der Genehmigung von zwei Mitgliedern des Vorstandes prüfen läßt.

¹ Die Gliederung und Formatierung der Paragraphen und Absätze wurde analog zur Originalvorlage erstellt.

§ 6. Die Jahresversammlung, auf welcher der Jahresbericht erstattet und Rechnung gelegt wird, findet, wenn möglich, im Anschluß an die Versammlung der kirchlichen Konferenz der Grafschaft Mark statt. Es wird zu ihr durch besonderes Anschreiben eingeladen.

§ 7. Bei einer etwaigen Auflösung des Vereins fällt sein Besitztum dem Provinzialsynodalen Kirchenarchiv zu Soest zu.

Der Schiffführer: R o t h e r t

Die Gründungssatzung wurde im Jahr 1902 durch die Bestimmung in § 5 ergänzt, daß neben dem „Vorstand“ ein „Erweiterter Vorstand“ aus jenen mindestens zehn Vorstandsmitglieder sowie je einem „Vertrauensmann“ aus jeder Kreissynode der Kirchenprovinz gebildet wird. Die Textfassung der Satzungsänderung wurde jedoch nirgends protokolliert oder veröffentlicht. Der „Erweiterte Vorstand“ tagte 1902–1906 jährlich sowie letztmalig am 2. Juni 1915 in Hamm (um sich mit Verabschiedung einer neuen Satzung ganz aufzulösen).

b) Satzung des Vereins für die Kirchengeschichte Westfalens,
beschlossen auf der Mitgliederversammlung in Hamm
am 2.6.1915, veröffentlicht im Jahrbuch 1916:

§ 1.

Zweck des Vereins ist

- a) die Weckung und Pflege des Interesses für die Kirchengeschichte Westfalens in den Gemeinden der Provinz;
- b) die Erforschung, Veröffentlichung und Bearbeitung aller auf die Kirchengeschichte Westfalens bezüglichen Urkunden und Nachrichten unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der einzelnen Kirchengemeinden.

§ 2.

Dieser Zweck soll erreicht werden

- a) durch Veranstaltung einer jährlichen Hauptversammlung in einer der Gemeinden der Provinz;
- b) durch Einrichtung einer kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft;
- c) durch Herausgabe eines jährlich erscheinenden Jahrbuchs.
- d) Der Vorstand bestellt in jeder Kreissynode mindesten einen Vertrauensmann, der in ihr das Interesse für die kirchengeschichtlichen Arbeiten und Aufgaben pflegt.

§ 3.

Mitglieder des Vereins sind alle Personen, Presbyterien, Bibliotheken, Vereine usw., die sich zu einem Jahresbeitrag von 3 Mark verpflichten. Der Verein übersendet den Mitglieder als Gegenleistung das Jahrbuch.

§ 4.

Die Beiträge der Mitglieder sind nach Übersendung des Jahrbuches zu entrichten.

Der Schatzmeister hat das Recht, die Beiträge durch Postauftrag einzuziehen, falls ihre Einzahlung 14 Tage nach geschehener Aufforderung nicht erfolgt ist.

§ 5.

Der Vorstand des Vereins besteht aus mindestens fünf Mitgliedern, die unter sich die Geschäfte verteilen. Er hat einen Vorsitzenden, einen stellvertretenden Vorsitzenden, einen Schriftführer, einen stellvertretenden Schriftführer und einen Schatzmeister. Die Mitglieder des Vorstandes werden auf der jährlichen Hauptversammlung zu je einem Drittel umgewählt, die ersten beiden Male werden die Ausscheidenden durch das Los bestimmt.

§ 6.

Die Jahresversammlung wechselt nach Möglichkeit in den verschiedenen Teilen der Provinz. Zu ihr werden die Mitglieder schriftlich eingeladen. Auf der Jahresversammlung wird der Jahresbericht erstattet und die Rechnung gelegt.

Mit der Jahresversammlung soll in der Regel eine Gemeindeversammlung (Gemeindeabend) mit kirchengeschichtlichen Vorträgen verbunden werden.

c) Die Satzungsänderungen von 1939

Die seit 1915 gültige Vereinssatzung erfuhr in den Jahren 1936–1938 eine Überarbeitung durch den Vereinsvorstand unter Federführung des Vorstandsmitglieds Senator a. D. Hubertus Schwartz, Soest. Die für notwendig erachteten Änderungen wurden in der Vorstandssitzung vom 27. Januar 1938 in Münster beschlossen und in wiederum erweiterter Fassung durch Beschluß der Mitgliederversammlung am 26. Mai 1939 in Bielefeld in Kraft gesetzt:

zu § 1 (Erweiterung des Vereinszwecks)

„Zweck des Vereins ist

- a) die Weckung und Pflege des Interesses für die Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde Westfalens in den Gemeinden der Provinz;
b) (unverändert)“

zu § 3 (Ergänzung bzgl. Ehrenmitgliedschaft)

„Mitglieder des Vereins sind alle Personen, Presbyterien, Bibliotheken, Vereine usw., die sich zu einem Jahresbeitrage von 3 Reichsmark verpflichten. Der Verein übersendet den Mitgliedern als Gegenleistung das Jahrbuch. Die Ernennung von Ehrenmitgliedern erfolgt auf Vorschlag des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung.“

zu § 5 (Streichung 3. Satz; Sitz der Geschäftsstelle)

„Der Vorstand des Vereins besteht aus mindestens fünf Mitgliedern, die unter sich die Geschäfte verteilen. Er hat einen Vorsitzenden, einen stellvertretenden Vorsitzenden, einen Schriftführer, einen stellvertretenden Schriftführer und einen Schatzmeister. Geschäftsstelle ist der Wohnsitz des jeweiligen Vorsitzenden.“

(Die Änderungen sind unterstrichen. Die Vereinssatzung ist in der 1939 geänderten Form nie veröffentlicht worden. Sie hatte bis zur völlig überarbeiteten Neufassung der Bestimmungen im Jahr 1958 Bestand. Eine Eintragung ins Vereinsregister ist vor 1958 nicht erfolgt.)

d) Die Satzung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e. V.

- § 1 Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte ist ein Zusammenschluß von wissenschaftlich auf dem Gebiete Westfälischer Kirchengeschichte arbeitenden Forschern, an der kirchlichen Vergangenheit der Heimat interessierten Personen und fördernden Einrichtungen und Kreisen der Kirche und Öffentlichkeit.
Der Verein hat seinen Sitz in Bielefeld und soll in das Vereinsregister eingetragen werden. Er verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige wissenschaftliche Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. Dezember 1953.
- § 2 Der Verein hat den Zweck, die Erforschung der heimatlichen Kirchengeschichte zu treiben und zu fördern und das Interesse an ihr in allen Kreisen der Bevölkerung anzuregen und zu vertiefen.
Insbesondere sieht es der Verein als seine Aufgabe an, Anregungen zu Bearbeitung wichtiger Probleme und Sachgebiete zu geben und den Bearbeitern solcher Gegenstände beratend beizustehen. Dabei soll vor allem an die Geschichte der Kirchengemeinden, kirchlichen Bewegungen und Werke gedacht sein.
- § 3 Dieser Aufgabe dienen folgende Einrichtungen des Vereins:
I. Veranstaltungen:
a) Kirchengeschichtliche Tagungen
b) Einzelvorträge
c) Arbeitsgemeinschaften
II. Veröffentlichungen
a) Jahrbuch des Vereins
b) Beihefte zum Jahrbuch
c) Studienmaterial: Karten, Festblätter, Quellenhefte u. a.
III. Das Institut für Westfälische Kirchengeschichte, das dem Ev.-Theol. Seminar der Universität Münster angeschlossen ist.
- § 4 Mitglied des Vereins kann jeder werden (ohne Rücksicht auf die konfessionelle Zugehörigkeit), der die Ziele des Vereins zu unterstützen bereit ist. Jedes Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag, dessen Höhe vom Vorstand bestimmt wird, und erhält dafür kostenlos das Jahrbuch. Für in der Ausbildung Stehende (Studenten, Kandidaten, Junglehrer und Referendare) kann

der Beitrag ermäßigt werden. Gemeinden, Kirchenkreise, Heimatvereine und Bibliotheken erwerben die korporative Mitgliedschaft und haben mindestens einen doppelten Mitgliedsbeitrag zu entrichten. Ehrenmitglieder sind von der Beitragszahlung befreit.

- § 5 Die Mitgliedschaft endet durch Tod, Austritt oder Ausschluß. Der Austritt kann nur zum Schluß eines Geschäftsjahres erfolgen. Er ist der Geschäftsstelle spätestens zwei Monate vor Ablauf des Geschäftsjahres schriftlich anzuzeigen.
- § 6 Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.
- § 7 Die Mitgliederversammlung, zu der durch Veröffentlichung im Kirchlichen Amtsblatt der Evangelischen Kirche Westfalens einzuladen ist, wählt den Vorstand, nimmt Jahresbericht und Rechnungslegung entgegen und erteilt dem Vorstand Entlastung. Sie beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden und berät Anträge aus der Mitte der Mitgliederversammlung. Die Anträge müssen mindestens eine Woche vor der Hauptversammlung schriftlich und begründet beim Vorsitzenden eingereicht werden.
- § 8 Die Mitglieder werden zu den Veranstaltungen des Vereins eingeladen. Die Mitgliedsbeiträge sind jeweils bis zum 1. April zu entrichten. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Der Schatzmeister hat das Recht, die Beiträge durch Postauftrag einzuziehen, falls ihre Einzahlung vierzehn Tage nach Versand des Jahrbuches nicht erfolgt ist. Mitglieder, die zwei Jahre lang mit der Beitragszahlung im Rückstand sind, können durch Vorstandsbeschluß ausgeschlossen werden.
- § 9 Der Vorstand besteht aus mindestens sechs Mitgliedern, und zwar dem Vorsitzenden, dem 1. und 2. Stellvertreter und dem Schatzmeister, dem Schriftführer und seinem Stellvertreter. Durch Beisitzer kann er bis auf zwanzig Personen erweitert werden. Der Vorstand beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden.
Der Vorsitzende ist berechtigt, den Verein gerichtlich und außergerichtlich im Sinne des § 26 BGB allein zu vertreten.
Die Mitglieder des Vorstandes werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

Der Vorstand wird vom Vorsitzenden mindestens zweimal im Jahr einberufen. Der Vorsitzende leitet die Vorstandssitzungen und Jahresversammlungen und weist die Zahlungen an. Er gibt im Auftrage des Vorstandes das Jahrbuch, die Beihefte und sonstige Veröffentlichungen des Vereins heraus.

Die Vorbereitungen dafür werden von einem Redaktionsausschuß getroffen.

Über die Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen ist vom Schriftführer oder dessen Stellvertreter ein Protokoll anzufertigen und vom Vorsitzenden zu unterzeichnen. Die Protokolle haben bei den Sitzungen vorzuliegen.

§ 10 Etwaige Gewinne dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

§ 11 Es darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die den Zwecken des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ 12 Bei Auflösung des Vereins fällt sein Vermögen der Evangelischen Kirche von Westfalen mit dem Sitz in Bielefeld, Altstädter Kirchplatz 5, zu. Diese hat das Vermögen ausschließlich und unmittelbar einer den Zwecken des Vereins entsprechenden gemeinnützigen wissenschaftlichen Verwendung zuzuführen.

Von der Mitgliederversammlung beschlossen.

Höxter, den 2. Juni 1958.

Amtsgericht Bielefeld

VR 750

Bescheinigung

Es wird hiermit bescheinigt, daß umstehende Satzung am 1. Juli 1958 in das Vereinsregister eingetragen ist.

(Siegel)

Bielefeld, den 1. Juli 1958

gez. Unterschrift.

**e) Satzung
des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte e.V.
(Stand: 1.10.1997)**

§ 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

(1) Der Verein ist am 27. September 1897 als „Verein für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise“ gegründet worden; er führt jetzt den Namen:

Verein für Westfälische Kirchengeschichte e.V.

(2) Der Verein hat seinen Sitz in Bielefeld.

(3) Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck, Aufgaben, Gemeinnützigkeit, ehrenamtliche Tätigkeit

(1) Der Verein dient der Erforschung der westfälischen Kirchengeschichte. Er betreibt und fördert die wissenschaftliche Arbeit daran. Er will das Interesse an kirchlicher Vergangenheit in allen Kreisen der Bevölkerung anregen und vertiefen. Insbesondere sieht es der Verein als seine Aufgabe an, Anregungen zur Bearbeitung wichtiger Probleme und Sachgebiete zu geben und den Bearbeitern solcher Gegenstände beratend beizustehen.

(2) Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch wissenschaftliche Veranstaltungen (Tagungen, Vorträge, Exkursionen) und Veröffentlichungen (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Studienmaterialien). Der Verein unterhält das Institut für Westfälische Kirchengeschichte, das durch Vertrag mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 3. Februar 1958 dem Kirchengeschichtlichen Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät eingegliedert ist.

(3) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

(4) Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie wirtschaftliche Interessen. Die Mittel des Vereins dürfen ausschließlich für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder des Vereins erhalten keinerlei Zuwendungen aus Mitteln des Ver-

eins. Es dürfen keine Personen durch Ausgaben, die dem Vereinszweck nicht entsprechen, oder sonst durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(5) Die Tätigkeit für den Verein erfolgt grundsätzlich ehrenamtlich und unentgeltlich. Auslagen werden nur erstattet, soweit diese notwendig sind.

§ 3 Mitgliedschaft

(1) Mitglied des Vereins kann jeder werden, der die Ziele des Vereins zu unterstützen bereit ist. Kirchengemeinden, Kirchenkreise, Vereine, Archive und Bibliotheken erwerben die korporative Mitgliedschaft.

(2) Voraussetzung für den Erwerb der Mitgliedschaft ist ein schriftlicher Aufnahmeantrag und eine Aufnahmebestätigung seitens des Vorstandes.

§ 4 Beendigung der Mitgliedschaft

(1) Die Mitgliedschaft endet durch Tod, Austritt oder Ausschluß aus dem Verein.

(2) Der Austritt erfolgt durch eine schriftliche Erklärung. Diese ist an die Adresse der Geschäftsstelle des Vereins zu richten. Der Austritt kann nur zum Ende eines Geschäftsjahres erklärt werden, wobei eine Kündigungsfrist von zwei Monaten einzuhalten ist.

(3) Ein Mitglied kann durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn es in grober Art und Weise schuldhaft gegen die Interessen des Vereins verstößt, insbesondere trotz zweimaliger schriftlicher Aufforderung mit der Zahlung von Mitgliedsbeiträgen im Rückstand ist. Vor der Beschlußfassung über den Ausschluß muß der Vorstand dem Mitglied Gelegenheit zur mündlichen oder schriftlichen Stellungnahme geben. Der Beschluß des Vorstandes ist schriftlich zu begründen und dem Mitglied zu übersenden. Gegen den Beschluß kann das Mitglied Berufung an die Mitgliederversammlung einlegen. Die Berufung ist innerhalb eines Monats nach Zugang des Beschlusses der Geschäftsstelle schriftlich mitzuteilen.

§ 5 Mitgliedsbeiträge, Fälligkeit

(1) Die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrages wird durch die Mitgliederversammlung bestimmt. Für in der Ausbildung Stehende kann der Beitrag ermäßigt werden.

(2) Die Mitgliedsbeiträge sind jeweils bis zum 1. April zu entrichten.

§ 6 Organe des Vereins

Die Organe des Vereins sind:

- die Mitgliederversammlung
- der Vorstand.

§ 7 Mitgliederversammlung

(1) Mindestens einmal im Jahr muß die ordentliche Mitgliederversammlung stattfinden. Sie wird vom Vorstand unter Einhaltung einer Frist von vier Wochen schriftlich unter Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Frist beginnt mit dem auf die Absendung des Einladungsschreibens folgenden Tage.

(2) Jedes Mitglied kann bis spätestens eine Woche vor der Mitgliederversammlung bei dem Vorstand schriftlich eine Ergänzung zur Tagesordnung beantragen. Der Vorstand hat zu Beginn der Mitgliederversammlung die Ergänzung bekanntzugeben. Über Anträge auf Ergänzung der Tagesordnung, die in der Mitgliederversammlung gestellt werden, beschließt diese.

(3) Die Mitgliederversammlung ist für folgende Angelegenheiten zuständig:

- a) Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes und des Kassenberichtes;
- b) Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes;
- c) Festsetzung der Mitgliedsbeiträge;
- d) Wahl und Abberufung der Mitglieder des Vorstandes;
- e) Wahl und Abberufung zweier Kassenprüfer;
- f) Beschlußfassung über Änderung der Satzung oder Auflösung des Vereins;
- g) Entscheidung über Berufungen in Ausschlußverfahren;
- h) Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

(4) Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist vom Vorstand einzuberufen, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder wenn ein Drittel der Mitglieder dies schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe beantragt.

§ 8 Beschlußfassung der Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden, bei dessen Verhinderung von einem stellvertretenden Vorsitzenden, geleitet.

(2) Die Mitgliederversammlung faßt Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen; Enthaltungen werden nicht berücksichtigt. Für Beschlüsse, die eine Änderung der Satzung oder die Auflösung des Vereins betreffen, ist die Zustimmung von zwei Dritteln der erschienenen Mitglieder erforderlich; Enthaltungen werden nicht berücksichtigt.

(3) Über die Mitgliederversammlung ist ein Protokoll zu erstellen, das vom jeweiligen Schriftführer und vom Vorsitzenden zu unterzeichnen ist. Das Protokoll ist vom Vorstand zu genehmigen.

(4) Die Mitgliederversammlung wählt alle vier Jahre zwei Kassensprüfer, die die Kasse einmal jährlich zu prüfen haben.

§ 9 Vorstand

(1) Der Vorstand besteht aus bis zu 20 Mitgliedern, die auf die Dauer von vier Jahren durch die Mitgliederversammlung gewählt werden. Wiederwahl ist möglich.

(2) Zur gerichtlichen und außergerichtlichen Vertretung des Vereins ist der Vorsitzende oder einer seiner Vertreter im Sinne des § 26 BGB befugt.

(3) Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dessen 1. und 2. Stellvertreter, dem Schatzmeister und dem stellvertretenden Schatzmeister sowie dem Schriftführer und dem stellvertretenden Schriftführer. Dem geschäftsführenden Vorstand obliegt die laufende Geschäftsführung zwischen den mindestens zweimal im Jahr einzuberufenden Sitzungen des Vorstandes. Er kann bestimmte Aufgaben der laufenden Geschäftsführung an einzelne seiner Mitglieder übertragen. Der geschäftsführende Vorstand kann sich eine Geschäftsordnung geben.

(4) Der Vorstand bestimmt den/die Herausgeber des Jahrbuches für Westfälische Kirchengeschichte und der sonstigen Veröffentlichungen des Vereins sowie die vom Verein zu benennenden Herausgeber der Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte. Für die Herausgabe des Jahrbuches wird ein Redaktionsausschuß gebildet. Der Vorstand kann weitere Ausschüsse berufen. Die Amtsdauer der Ausschußmitglieder und der Herausgeber ist an die Amtsdauer des Vorstandes gebunden.

§ 10 Sitzungen und Beschlüsse des Vorstandes

(1) Die Beschlüsse des Vorstandes werden auf Sitzungen gefaßt, die vom Vorsitzenden, bei dessen Verhinderung von einem stellvertretenden Vorsitzenden, einberufen werden. Die Tagesordnung ist mit der Einladung zu versenden. Die Einberufungsfrist beträgt wenigstens eine Woche.

(2) Bei der Beschlußfassung entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen; bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt. Stimmenthaltungen werden nicht berücksichtigt. Ehrenmitglieder können mit beratender Stimme an den Vorstandssitzungen teilnehmen.

(3) Der Vorstand kann im schriftlichen Verfahren beschließen, wenn alle Vorstandsmitglieder dem Gegenstand der Beschlußfassung und dem Verfahren zustimmen.

(4) Über die Vorstandssitzungen ist vom Schriftführer oder dessen Stellvertreter ein Protokoll anzufertigen und von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer zu unterzeichnen. Die Protokolle haben bei den Sitzungen vorzuliegen.

§ 11 Aufgaben des Vorstandes

Der Vorstand ist für alle Angelegenheiten des Vereins zuständig, soweit sie nicht durch die Satzung der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

Insbesondere ist der Vorstand zuständig für:

- Vorbereitung und Einberufung der Mitgliederversammlung sowie die Aufstellung der Tagesordnung;
- Ausführung von Beschlüssen der Mitgliederversammlung;
- Erstellung des Jahresberichts;

- **Beschlußfassung über die Aufnahme und den Ausschluß von Mitgliedern.**

§ 12 Auflösung des Vereins

(1) Die Auflösung des Vereins kann nur durch die Mitgliederversammlung beschlossen werden.

(2) Falls die Mitgliederversammlung nichts anderes beschließt, sind der Vorsitzende und die stellvertretenden Vorsitzenden gemeinsam vertretungsberechtigte Liquidatoren.

(3) Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall der steuerbegünstigten Zwecke fällt das vorhandene Vereinsvermögen der Evangelischen Kirche von Westfalen zu. Diese hat das Vermögen ausschließlich und unmittelbar einer dem Zweck des Vereins entsprechenden gemeinnützigen wissenschaftlichen Verwendung zuzuführen.

(4) Die vorstehenden Bestimmungen gelten entsprechend, wenn der Verein aus einem anderen Grunde aufgelöst wird oder sonst seine Rechtsfähigkeit verliert.

§ 13 Inkrafttreten

Diese Satzung tritt am 1. Januar 1997 in Kraft.

f) Richtlinien für unsere Vertrauensmänner
Beschlossen am 13.3.1900 im „Bürgerhaus“ zu Dortmund

I.

Unsere Vertrauensmänner wollen sich in ihren Synoden als die berufenen Vertreter unseres Vereins ansehen und zu dem Zwecke das Interesse an unserer gutevangelischen Sache bei jeder sich bietenden Gelegenheit, in privatem Verkehr, bei den Verhandlungen und Konferenzen der Synode in den kirchlichen Gemeindevertretungen und sonst anregen und lebendig erhalten.

II.

Unsere Vertrauensmänner wollen besonders dahin wirken, daß die Evangelischen Arbeiter-, Jünglings- und sonstigen Vereine der Gemeinden, ebenso die Schul- oder Lehrerbibliotheken der Volks- wie der höhern Schulen, auch die etwaigen Volks- oder Gemeindebibliotheken dafür gewonnen werden, als Mitglieder unserm Vereine beizutreten. Es ist dabei darauf hinzuweisen, daß die Mitglieder für ihren Beitrag von 3 Mark jährlich ein Buch empfangen, das zur Einführung in unsere kirchliche Geschichte und damit zur Pflege evangelischer Gesinnung reichen Stoff von bleibendem Werte darbietet.

III.

Unsere Vertrauensmänner wollen, wenn möglich, etwa halbjährlich, wenigstens bei Erscheinen des Jahrbuchs in den ihnen zugänglichen Blättern, zumal den synodalen Sonntagsblättern auf unsern Verein in geeigneter Weise aufmerksam machen. Mitteilungen aus dem Jahrbuch oder Besprechungen seiner Artikel empfehlen sich dazu.

IV.

Unsere Vertrauensmänner wollen die Geistlichen veranlassen, ihre Archive kennen zu lernen, zu ordnen und zu verwerten. Unser Vorstandsmitglied, Archivar Dr. Philippi-Münster, hat sich zu jeder Hülfe dabei, auch zur Lesung alter Urkunden u. s. w. bereit erklärt.

V.

Unsere Vertrauensmänner werden gebeten, wenn irgend möglich, an der jährlich einmal stattfindenden Vorstandssitzung des Vereins teilzunehmen. Zu dieser Sitzung wird jedesmal eine Einladung ergehen.

6. Die Jahresversammlungen 1897–1997

- 1897 Gründungsversammlung am 27. September während der Kirchlichen Konferenz in **Hagen**
- 1898 Mitgliederversammlung im Anschluß an die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark
- 1899 Mitgliederversammlung im Anschluß an die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark
- 1900 Mitgliederversammlung im Anschluß an die Kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark
- 1901 „Tag der Kirchengeschichte“ (nachmittags Vorstandssitzung, am Abend „Volksversammlung“) in **Dortmund**
- 1904 „Tag der Kirchengeschichte“ am 12. Oktober in **Witten**
- 1906 „Tag der Kirchengeschichte“ am 17. Januar in **Gütersloh**
- 1907 „Tag der Kirchengeschichte“ im Oktober in **Hagen** (nicht durchgeführt)
- 1915 Vorstandssitzung und „Hauptversammlung“ (der Vereinsmitglieder) am 2. Juni in **Hamm**;
Kirchengeschichtliche „Arbeitsgemeinschaft“ vom 19.–21. Oktober im Wingolf-Saal zu **Münster**
- 1916 Vorstandssitzung am 16. Oktober im Hotel Kaiserhof in **Münster**;
Kirchengeschichtliche „Arbeitsgemeinschaft“ vom 17.–20. Oktober zusammen mit der systematischen Arbeitsgemeinschaft (17.–20. Oktober) in Verbindung mit der Theologischen Woche vom 16.–20. Oktober in **Münster** im Auditorium II der Universität
- 1917 Vorstandssitzung am 20. Oktober in **Münster**, keine Jahresversammlung, keine Arbeitsgemeinschaft
- 1919 Tagung der „Arbeitsgemeinschaft“ am 22. Oktober in **Münster**

- 1920 Tagung der „Arbeitsgemeinschaft“ am 24. November in **Münster** (nicht durchgeführt)
- 1921 Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung am 29. März in **Dortmund**
- 1922 Jahreshauptversammlung am 18. April in **Hamm** (ohne Vorträge)
- 1923 Jahrestagung (mit Vorträgen) am 26. September in **Münster** in Verbindung mit dem Allgemeinen Deutschen Philologentag (gemeinsame Tagesordnung)
- 1926 Jahresversammlung und Tagung der „Arbeitsgemeinschaft“ am 10. November in **Hamm**
- 1929 „Arbeitstagung in Verbindung mit einem volkstümlichen Gemeindeabend“ im Mai in **Herford**
Tagung der „Arbeitsgemeinschaft“ in **Dortmund** (nicht durchgeführt)
- 1930 Tagung der „Arbeitsgemeinschaft“ in **Münster** am 30. Juni (mit Vorträgen); Archivpflegekurs in Münster (2 Tage)
- 1933 Jahresversammlung am 15. Mai in **Soest** in Verbindung mit der 400-Jahr-Feier der Reformation in **Soest**
- 1936 Jahrestagung am 24. Februar in **Münster** (im Zeichen des 100jährigen Jubiläums der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung)
Vorstandssitzung und 2. Jahrestagung am 24. Oktober in **Münster**; Archivpflegekurs am 23./24. November in **Soest**.
- 1937 (Die geplante Jahrestagung in **Dortmund** fand nicht statt.)
- 1938 Kirchengeschichtliche und kirchenarchivalische Jahrestagung am 17./18. Januar in **Münster**
- 1939 Jubiläumstagung (40 Jahre Jahrbuch) am 19./20. Juni in **Bielefeld**
- 1941 Jahrestagung in **Gütersloh**

- 1942 Jahrestagung in **Herford** am 12. Oktober im Gemeindehaus der Mariengemeinde Stiftberg
- 1947 Jubiläumstagung zum 50jährigen Bestehen des Vereins in **Soest** am 11./12. August
- 1949 Jubiläumstagung in **Minden** (50 Jahre Jahrbuch) am 20./21. April
- 1950 Jahrestagung in **Lemgo** am 4./5. September
- 1951 Jahrestagung in **Lünen und Cappenberg** am 15./16. Oktober
- 1952 Jahrestagung in **Altena** (Burg) am 27./28. Oktober
- 1953 Jahrestagung in **Siegen** am 9./10. November
- 1954 Jahrestagung in **Osnabrück** gemeinsam mit der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte am 10./11. Juni
- 1955 Jahrestagung in **Lippstadt** am 26./27. Oktober
- 1956 Jahrestagung in **Unna** am 26./27. September
- 1958 Jahrestagung in **Höxter und Corvey** am 2./3. Juni
- 1959 Jahrestagung in **Bielefeld** (350 Jahre Preußen in Westfalen/Vertrag von Dortmund) am 14./15. September
- 1960 Jahrestagung in **Burgsteinfurt** am 12./13. September
- 1961 Jahrestagung in **Hagen** am 27./28. November
- 1962 Jahrestagung in **Bad Oeynhausen** am 15./16. Oktober
- 1963 Jahrestagung in **Detmold** am 7./8. Oktober (300 Jahre Heidelberger Katechismus)
- 1964 Jahrestagung in **Recklinghausen** am 5./6. Oktober
- 1965 Jahrestagung in **Paderborn** am 27./28. September

- 1966 Jahrestagung in **Tecklenburg** am 6./7. Juni
- 1967 Jahrestagung in **Siegen** am 11./12. September in Verbindung mit der „Festwoche unter dem Wort 1967“ aus Anlaß des 450jährigen Reformationsjubiläums und des 150. Jahrestages der Eingliederung des Siegerlandes in die preußische Provinz Westfalen und des 150. Jahrestages der Einführung der Union in der Westfälischen Kirchenprovinz
Vortragsabend am 16. Oktober gemeinsam mit dem Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark in **Dortmund**
- 1968 Jahrestagung in **Arnsberg** am 17./18. Juni
- 1969 Jahrestagung in **Iserlohn** am 6./7. Oktober
- 1970 Jahrestagung in **Herford**
- 1971 Jahrestagung in **Dortmund** am 27./28. September
- 1972 Jubiläumstagung „75 Jahre Verein für Westfälische Kirchengeschichte“ am 18./19. September in **Soest**
- 1973 Jahrestagung in **Bielefeld** am 3./4. September
- 1974 Jahrestagung in **Bochum**
- 1975 Jahrestagung in **Höxter**
- 1976 Jahrestagung in **Münster**
- 1977 Jahrestagung in **Minden** (aus Anlaß des 1000jährigen Gründungsjubiläums der Stadt Minden)
- 1978 Jahrestagung in **Gütersloh** (450 Jahre Reformation in Gütersloh; 150 Jahre Volkening in Gütersloh) am 25./26. September
- 1979 Jahrestagung in **Hamm** am 4./5. Oktober
- 1980 Jahrestagung in **Lemgo** am 29./30. September

- 1981 Jahrestagung in **Bad Berleburg** am 12./13. Oktober (750. Todestag der Landgräfin Elisabeth von Thüringen)
- 1982 Jahrestagung in **Soest** am 27./28. September
- 1983 Jahrestagung in **Herford** am 26./27. September
- 1984 Jahrestagung in **Münster** am 1./2. Oktober (anlässlich 450 Jahre Täuferum in Münster 1534/1535)
- 1985 Jahrestagung in **Lippstadt** am 30. September/1. Oktober (aus Anlaß des 800. Stadtgründungs-Jubiläums)
- 1986 Jahrestagung in **Recklinghausen** am 6./7. Oktober (aus Anlaß des 750. Stadtgründungs-Jubiläums)
- 1987 Jahrestagung in **Dortmund** am 28./29. September
- 1988 Jahrestagung in **Burgsteinfurt** am 19./20. September (400 Jahre Bentheim-Tecklenburger Kirchenordnung; 400 Jahre Arnoldium)
- 1989 Jahrestagung in **Unna** am 22./23. September
- 1990 Jahrestagung in **Siegen** am 17./18. September (250. Geburtstag von Heinrich Jung-Stilling)
- 1991 Jahrestagung in **Detmold** am 23./24. September
- 1992 Jahrestagung in **Kühlungsborn/Mecklenburg** vom 11.–14. Oktober gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte
- 1993 Jahrestagung in **Bielefeld** am 3./4. September (aus Anlaß des 700. Gründungsjubiläums des Stifts St. Marien)
- 1994 Jahrestagung in **Olpe/Biggesee** am 30. Sept./1. Oktober (aus Anlaß des 150. Gründungsjubiläums der Evangelischen Kirchengemeinde Olpe)

- 1995 Jahrestagung in **Brandenburg/Havel** (Domstift) vom 22.–24. September gemeinsam mit der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburg
- 1996 Jahrestagung in **Herzebrock-Clarholz** am 27./28. September (50 Jahre evangelische Flüchtlingsgemeinden in der westfälischen Diaspora)
- 1997 Jubiläumstagung „100 Jahre Verein für Westfälische Kirchengeschichte“ in Verbindung mit dem 3. Treffen der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine in **Lengerich** vom 26.–28. September (650 Jahre Steinfurt, 850 Jahre Lengerich, 500 Jahre Stadtkirche Lengerich)
- 1987 Jahrestagung in Dortmund am 25./26. September
- 1988 Jahrestagung in Bielefeld am 25./26. September (100 Jahre Anstalt Heinhelm-Jackbauer Kirchenchorung 400 Jahre Anstalt-Engelshausen) am 27./28. September
- 1989 Jahrestagung in Lüneburg am 22./23. September
- 1990 Jahrestagung in Siegen am 17./18. September (250. Geburtstag von Heinrich Jung-Stilling)
- 1991 Jahrestagung in Detmold am 22./23. September
- 1992 Jahrestagung in Kühringhausen/Meiberg am 14./15. Oktober gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft für Neck- und Oberrheinische Kirchengeschichte in Gunglshausen
- 1993 Jahrestagung in Bielefeld am 24./25. September (aus Anlass des 100. Geburtstages des Bielefelder Kirchenchor) am 26./27. September
- 1994 Jahrestagung in Ope/Biggsee am 30. Sept./1. Oktober (aus Anlass des 150. Geburtstages des Ope/Biggsee Kirchenchor Ope)
- 1995 Jahrestagung in Ope/Biggsee am 30. Sept./1. Oktober (aus Anlass des 150. Geburtstages des Ope/Biggsee Kirchenchor Ope)

7. Die Sonderpublikationen

a) Beihefte zum „Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“

Heft 1:

Vom biblischen Wort zur theologischen Erkenntnis. Hermann Cremers Briefe an Adolf Schlatter und Friedrich von Bodelschwingh (1893–1903), eingeleitet und hg. v. Robert Stupperich, 100 S., Bethel 1954

Heft 2:

Wilhelm Niemöller: Karl Koch, Präses der Bekenntnissynoden, 104 S., Bethel 1956

Heft 3:

Ernst Wilm: Die bekennende Gemeinde in Mennighüffen, 68 S., Bethel 1957

Heft 4:

Egbert Thiemann: Die Theologie Hermann Hamelmanns, 128 S., Bethel 1959

Heft 5:

Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710 bis 1800. Vorbereitet, durchgearbeitet und kommentiert von Walter Göbell, I. Bd. : Acta Synodalia von 1710 bis 1767, XLIV, 392 S., Bethel 1961

Heft 6:

Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710–1800. Vorbereitet, durchgearbeitet und kommentiert von Prof. Dr. Walter Göbell, II. Bd.: Acta Synodalia von 1768–1800, 506 S., Bethel 1961

Heft 7:

Wort und Wahrnehmung. Briefe Adolf Schlatters an Hermann Cremer und Friedrich von Bodelschwingh. Eingeleitet und hg. v. Robert Stupperich, 172 S., Bethel 1963

Heft 8:

Emil Böhmer: Christian Nonne. Pfarrer in Drevenack und Schwelm, Präses der Märkischen Gesamtsynode und der Westfälischen Provinzsynode, 88 S., Bethel 1965

Heft 9:

Wilhelm Rahe: Eigenständige oder staatlich gelenkte Kirche? Zur Entstehung der westfälischen Kirche 1815–1819. Präses D. Ernst Wilm zum 65. Geburtstag, 166 S., Bethel 1966

Heft 10:

Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710–1818 bearbeitet und kommentiert von Walter Göbell, III. Band: Acta Synodalia von 1801 bis 1818, mit Registern zu Band I bis III von Wolfgang Werbeck, Lengerich 1983

b) Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte

(Neue Folge der Beihefte zum Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte)

Band 1:

Hertha Köhne: Die Entstehung der westfälischen Kirchenprovinz, 192 S., Bielefeld 1974

Band 2:

Bernd Hey: Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945, 400 S., Bielefeld 1974

Band 3:

Hans Eckard Lubrich: Geistliche Schulaufsicht und Religionsunterricht in Minden-Ravensberg 1754–1894, 244 S., Bielefeld 1977

Band 4:

Friedrich Wilhelm Bauks: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, 624 S., Bielefeld 1980

Band 5:

Klaus Breuer: Die Westfälische Provinzialkirche im Zeitalter von Liberalismus und Kulturkampf 1861–1879, 300 S., Bielefeld 1984

Band 6:

Werner Philipps: Wilhelm Zoellner – Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich. Mit einer Bibliographie von Mechthild Köhn, 204 S., Bielefeld 1985

Band 7:

Gerhard Thümmel: 40 Jahre kirchlicher Verwaltung (1925–1965) dargestellt an der Arbeit im Dienst der evangelischen Kirche. Aus dem Nachlaß hg. v. Hans Steinberg, 144 S., Bielefeld 1987

Band 8:

Jürgen Kampmann: Die Einführung der Berliner Agende in Westfalen. Die Neuordnung des evangelischen Gottesdienstes 1813–1835, 557 S., Bielefeld 1991

Band 9:

Robert Stupperich: Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung, 268 S., Bielefeld 1993

Band 10:

Heinz-Jürgen Trütken-Kirsch: Der Kirchenkreis Tecklenburg in der NS-Zeit, 304 S., Bielefeld 1995

Band 11:

Edith Stallmann: Martin Stallmann. Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf (1934–1948), 360 S., Bielefeld 1997

Band 12:

Bernd Hey/Günther van Norden (Hgg.): Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945–1949), 360 S., Bielefeld 1997

Band 13:

Volker Heinrich: Der Kirchenkreis Siegen in der NS-Zeit, 288 S., Bielefeld 1997

Band 14:

Jürgen Kampmann: Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953). Verselbständigung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen, 658 S., Bielefeld 1997

Band 15:

Ulrich Althöfer: Der Architekt Karl Siebold (1854–1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen, 833 S., Bielefeld 1998

Band 16:

Jürgen Schäfer: Kurt Gerstein – Zeuge des Holocaust. Ein Leben zwischen Bibelkreisen und SS, 260 S., Bielefeld 1999

Band 17:

Uwe Gryczan: Der Melanchthonschüler Hermann Wilken gen. Witkind und die Neuenrader Kirchenordnung von 1564, 420 S., Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

Uwe Gryczan: Die Kirchenordnung von Hermann Wilken gen. Witkind (1564) in der Neuenrader Kirche. Ein Beitrag zur Kirchenreform in Westfalen. Bielefeld 1999

**8. Die Mitglieder
des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte
im Jubiläumsjahr 1999
(Stand 30.06.1999)**

Persönliche Mitglieder

Althoff, Berthold	Lippstadt
Angermann, Dr. Gertrud	Bielefeld
Bardelmeyer, Willi	Tecklenburg
Bartkowski, Willy	Gelsenkirchen
Bauer, Eberhard	Bad Laasphe
Bauks, D. Friedrich Wilhelm	Münster
Beck, Horst-Dieter	Westerkappeln-Velpe
Becker, Dr. Rolf	Stemwede-Levern
Beckmann, Dr. Jörgen	Witten
Behr, Prof. Dr. Hans-Joachim	Münster
Beier, Michael	Münster
Benad, Prof. Dr. Matthias	Bielefeld
Berger, Ulrike	Kreuztal
Berninger, Margret	Dortmund
Besserer, Dieter	Preußisch Oldendorf
Beutel, Prof. Dr. Albrecht	Münster
Beyna, Werner	Herne
Bienefeld, Heike	Bielefeld
Biermann, Andreas	Münster
Biermann, Siegfried	Bielefeld
Blindow, Prof. Dr. Martin	Münster
Böhm, Beate	Bielefeld
Böhm, Prof. Günter	Münster
Böhringer, Dieter	Borken
Bolle, Heinfried	Hiddenhausen
Born, Gerhard	Nordkirchen
Brakelmann, Prof. Dr. G.	Bochum
Brandhorst, Hans Eberhard	Minden
Brandhorst, Martin	Kamen

Brasse, Friedrich	Herford
Brecht, Prof. Dr. Martin	Münster
Bremme, Rüdiger	Bad Oeynhausen
Breuer, Dr. Klaus	Heidelberg
Brinkmann, Dr. Ernst	Dortmund
Bröckelmann, Lars	Bochum
Brocke, Walter	Paderborn
Brügge, Herbert	Mettingen
Brüggemann, Heinrich	Dortmund
Bülow, Vicco von	Bochum
Burkardt, Dr. Johannes	Bad Berleburg
Burkardt, Alfred	Bad Berleburg
Busch, Dr. Helmut	Siegen
Busch M.A., Silke	Bielefeld
Chudaska, Andrea	Heidelberg
Claussen, Prof. Dr. Hilde	Münster
Cremer, Wolfgang	Ennepetal
Dahlkötter, Christoph-Wilken	Münster
Dahlkötter, Dr. Eva-Maria	Lippstadt
Damberg, Dr. Wilhelm	Münster
Damke, Doris	Bielefeld
Demmer, Herbert	Bielefeld
Demolski, Jessika	Edingen
Dierig, Harald	Münster
Dringenberg, Hans	Bielefeld
Ebmeyer, Martin	Münster
Eimer, Olaf	Gütersloh
Falck, Joachim von	Bielefeld
Fischer, Peter M.	Wickede
Flacke, Egbert	Dahrendorf
Freaser, Reinhard	Bremen
Frensel, Ralf	Herne
Friedrich, Dr. Martin	Hagen
Friedrich, Dr. Norbert	Hagen
Fuhrmann, Hans	Bielefeld
Gaffron, Eckhard	Bielefeld

Gaffron, Dr. Hans-Georg
Gause-Leineweber, Prof. Dr. Ute
Geck, Dr. Albrecht
Geck, Helmut
Gerdom, Heinrich
Gießelmann, Roland
Göbell, Thomas
Göckel, Gabriele
Göcking, Hermann
Gräwe, Wolfram
Greiling, Ernst Martin
Gröne, Walter
Gröne, Wilhelm
Große-Dresselhaus, Dr. med.
Grotehusmann, Dieter
Grünberg, Otto
Grünke, Magdalene
Gryczan, Dr. Uwe
Gueffroy, Dankward
Günther, Wolfgang
Hage, Prof. Dr.
Haitz, Ralph
Hauschild, Prof. Dr. Wolf-Dieter
Heidemann, Wilfried M.
Heilmann, Christoph
Heinrich, Dr. Thomas
Hengst, Prof. Dr. Karl
Henrichs, Willi
Herbers, Hans-Martin
Herbers, Karsten
Hermann, Michael
Hermann, Volker
Hey, Prof. Dr. Bernd
Heymann, Ortwin
Hobbeling, Theo
Höcker, Rüdiger

Soest
Münster
Recklinghausen
Recklinghausen
Münster
Enger
Kiel
Bielefeld
Osnabrück
Badbergen
Schwelm
Drensteinfurt
Hemer
Kierspe
Bochum
Plettenberg
Gelsenkirchen
Ennigerloh
Münster
Spenge
Marburg
Hamm
Westerkappeln
Berlin
Hilchenbach
Bielefeld
Paderborn
Herdecke
Iserlohn
Herne
Lübbecke
Heidelberg
Bielefeld
Bochum
Münster
Minden

Hoeft, Elisabeth
Hoffmann, Adalbert
Holländer, Petra
Hopf, Michael
Jerrentrup, Dr. Friedrich-Wilhelm
Joester, Dr. Ingrid
Johannsen, Ulrich
Jostmeier, Friedhelm
Kämper, Hans-Werner
Kätzner M.A., Wolf
Kaiser, Prof. Dr. Jochen-Christoph
Kamann, Hermann
Kampmann, PD Dr. Jürgen
Kehlbreier, Klaus
Kersting, Dr. Andreas
Keßler, Alfred
Kießling, Rickmer
Kirchhoff, Prof. Dr. H.-G.
Kirchhoff, Dr. Karl-Heinz
Kisker, Bettina
Kleinert, Herbert
Klueting, Prof. Dr. Harm
Kluge, Dietrich
Knackstedt, Dr. Wolfgang
Koch, Christine
Koch, Heike
Koch, Wolfgang
Köpsel, Heinz
Kötter, Dr. Ralf
Kohl, Prof. Dr. Wilhelm
Kohlenbach, Guido
Konersmann, Dr. Frank
Kreutler, Erika
Kreutz, Wilhelm
Kruke, Reiner
Küthe, Karl Wilhelm

Bad Oeynhausen
Herzebrock
Steinhagen
Recklinghausen
Münster
Düsseldorf
Bad Lippspringe
Vlotho
Hagen
Bielefeld
Willingshausen-Steinatal
Soest
Löhne-Obernbeck
Soest
Bielefeld
Bielefeld
Everswinkel
Dortmund
Münster
Bielefeld
Dortmund
Münster
Münster
Münster
Bielefeld
Bochum
Lübbecke-Gehlenbeck
Wuppertal
Bad Berleburg-Elsoff
Münster
Herne
Bielefeld
Soest
Minden
Handrup
Bielefeld

Kunst, D. Dr. Hermann
Lagemann, Christoph
Lauffer, Burckhard
Leesch, Dr. Wolfgang
Leidinger, Prof. Dr. Paul
Lemm, Rolf
Lengelsen, Thomas
Lichtenthäler, Gottfried
Lichterfeld, Christoph
Lieske, Dr. Reinhard
Limberg, Dr. Gerhard
Linnemann, D. Hans-Martin
Lohmann, Karl-Ernst
Lohmeyer, Ruth
Lübbermann, Ernst August
Lübbermann, Ulrich
Lückel, Ulf
Lütke-Börding, Cornelia
Lütze, Frank M.
Mallinckrodt, Horst von
Manter M.A., Reinhard
Marholdt, Anke
Markert, Heinz
Martens, Wolfgang
Maschke, Martin
Mayer, Dieter
Meier, Prof. Dr. Johannes
Melchert, Thorsten
Menk, Friedrich
Menzel, Alfred
Meyer zu Helligen, Klaus-Peter
Mielke, Ruth
Möller, Eckhard
Moes, Johann-Friedrich
Mohrenschildt-Simanski, Oda von
Mozar, Siegfried

Bonn
Höxter
Recklinghausen
Münster
Warendorf
Lünen
Warendorf
Bielefeld
Lippetal
Siegen
Bad Salzufflen
Bielefeld
Minden
Detmold
Gütersloh
Recklinghausen
Marburg
Steinhagen
Bad Berleburg
Bremen
Kaarst
Hameln
Bielefeld
Bielefeld
Steinhagen
Bielefeld
Koblenz
Olfen
Siegen
Bielefeld
Bielefeld
Minden
Gütersloh
Münster
Iserlohn
Hamm

Mühlhoff, Karl Friedrich
Müller, Dr. Helmut
Müller, Wilhelm Dietrich
Nachtigall, Astrid
Nemetschek, Teofil
Neumann, Frank
Neumann, Reinhard
Neuser, Adolf
Neuser, Prof. Dr. Wilhelm Heinrich
Nix, Bianca
Norden, Dr. Jörg van
Nordsiek, Dr. Hans
Nottbrock, Daniel
Ossenbrink, Jochen
Osterfinke, Ingrun
Ostermann, Berthold
Pahmeyer, Ralf
Pape, Dr. Rainer
Patalla, Helmut
Peters, Alfred
Peters, PD Dr. Christian
Philipps, Christoph
Philipps, Klaus B.
Philipps, Werner
Plaga, Wolfgang
Pohlentz, Rosemarie
Pollmann, Dirk
Pothmann, Klaus-Martin
Potthast, Karl-Heinz
Prieur-Pohl, Dr. Jutta
Propach, Harald
Puffert, D. Dr. Heinrich
Rahe, Dr. Hans-Wilhelm
Reeken, Dr. Dietmar von
Rehermann, Ernst
Reiß, Dr. Heinrich

Meinerzhagen
Münster
Borgholzhausen
Hamm
Löhne-Gohfeld
Münster
Bielefeld
Detmold
Ostbevern
Wuppertal
Bielefeld
Minden
Bielefeld
Gummersbach
Bielefeld
Lengerich
Bielefeld
Herford
Goslar
Bielefeld
Münster
Arnsberg
Dortmund
Lippstadt
Plettenberg
Gütersloh
Hüllhorst
Hamm
Bielefeld
Detmold
Bielefeld
Münster
Gelsenkirchen
Vechta
Arnsberg
Bielefeld

Richter, Klaus
Riegelmeier, Peter
Robben, Lisa
Rödding, Dr. Gerhard
Rönick, Horst
Rottschäfer, Ulrich
Rüter, Martin
Rüthing, Prof. Dr. Heinrich
Rußkamp, Wilhelm
Saal, Dr. Friedrich Wilhelm
Sagebiel, Dr. Herta
Sander, Gerhard
Sartor, Waldemar
Scharmann, Ulrich Jürgen
Scheil, Hans-Joachim
Schikora, Karlfriedrich
Schilberg, Dr. Arno
Schleicher, Elfriede
Schliebener, Erhard
Schmerbeck, Ernst D.
Schmücker, Gerhard
Schneider, Dr. Dr. Dirk
Schneider, Hans-Werner
Schneider, Maja
Schreiber, Dr. Matthias
Schröder, Günter
Schumann, Hans-Peter
Schwarze, Paul-Gerhard
Schwedde, Jürgen
Seiler, Dr. Christoph
Senn, Gerhard
Sievert, Karl-Werner
Simon, Christian
Smieszchala, Alfred
Sorg, Manfred
Spanhofer, Kai-Uwe

Preußisch Oldendorf
Münster
Bielefeld
Bielefeld
Schwelm
Bünde
Bielefeld
Hiddenhausen
Dortmund
Münster
Paderborn
Siegen
Bielefeld
Gelsenkirchen
Soest
Bielefeld
Witten
Hagen
Schwerte
Herdecke
Lathen
Lengerich
Lage
Bochum
Meschede
Petershagen
Oerlinghausen
Bielefeld
Bielefeld
Steinhagen
Bielefeld
Hannover
Münster
Bielefeld
Bielefeld

Spankeren M.A., Reinhard van
Spies, Günter
Stallmann, Dr. Edith
Steiner, Frank
Steinmeier, Dr. Erwin
Steinseifer, Bernd
Stiewe, Dr. Martin
Stockhecke M.A., Kerstin
Stoltefuß, Karl-Heinz
Sträter, Prof. Dr. Udo
Strohm, Christoph
Stüssel, Hermann
Stupperich, Prof. D. Dr. Robert
Szameit, Wolfgang
Tanis, Prof. Dr. James
Thiemann, Gotmar
Thieme, Dr. Hans Bodo
Thier, Dr. Dietrich
Thimme, D. Dr. Hans
Tiffert, Werner
Tilgner, Dr. Wolfgang
Titkemeyer, Heinrich
Trelle, Helga
Ufermann, Werner
Ulrichs, Karl Friedrich
Vauseweh, Arno
Veltmann, Wilhelm
Völker, Karl Heinz
Vogel, Stefani
Vogel, Wolfgang
Vogeler, Dr. med. Wilfried
Vogt, Dr. Herbert
Waldminghaus, Hartmut
Walker, Dr. Rolf
Wallmann, Prof. Dr. Johannes
Wallthor, Prof. Dr. Alfred Hartlieb von

Münster
Lüdenscheid
Göttingen
Lienen
Bünde
Freudenberg
Bielefeld
Löhne
Kame-Heeren
Halle (Westf.)
Bochum
Bielefeld
Münster
Hamm
Villanova, PA, USA
Freudenberg
Olpe
Hagen
Bielefeld
Iserlohn
Halle
Preußisch Oldendorf
Soest
Bad Salzuflen
Siegen
Gelsenkirchen
Warendorf
Waltrop
Wuppertal
Bad Sassendorf
Essen
Hamm
Lüdenscheid
Lengerich
Witten
Detmold

Walter, Erika	Bochum
Walter, Joachim P.	Bonn
Warns, Eberhard	Bielefeld
Weber, Willi	Münster
Wehdeking, Dr. Siegfried	Bielefeld
Wehlt, Dr. Hans-Peter	Detmold
Wehmeier, Edgar	Tecklenburg
Weidt, Hartmut	Bad Berleburg
Werbeck, Wolfgang	Bochum
Westerholt, Lothar	Medebach
Westermann, Hans-Georg	Dortmund
Wibbing, Joachim	Bielefeld
Wieschhoff, Wilhelm	Kamen
Wiggermann, Dr. Karl-Friedrich	Münster
Wilke, Dietrich	Minden
Wilkens, Dr. Wilhelm	Lienen
Will-Armstrong, Dr. Johanna	Bielefeld
Willm Rasch, Christian	Hagen
Wilms, Rainer	Bad Sassendorf
Windhorst, Dr. Christof	Löhne-Menninghuffen
Winterhoff, Klaus	Halle (Westf.)
Wirth, Gunnar	Minden
Witomsky, Arne	Herten
Witt, Reinhard	Münster
Wulf, Dietrich	Herford
Zillessen, Walter	Bad Krozingen
von Zittwitz,	Düsseldorf
Zwicker, Julia	Soest

Korporative Mitglieder

- Ev. Christus-Kirchengemeinde Ahaus
- Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altena
- Ev. Kirchengemeinde Arnsberg
- Ev. Kirchengemeinde Neheim, Arnsberg
- Kreiskirchenamt Arnsberg
- Ev. Kirchengemeinde Attendorn
- Kirchenkreis Wittgenstein, Kreiskirchenamt, Bad Berleburg
- Ev. Kirchengemeinde Bad Oeynhausen-Altstadt
- Ev. Kirchengemeinde Eidinghausen, Bad Oeynhausen
- Ev.-Luth. Kirchengemeinde Volmerdingsen, Bad Oeynhausen
- Kirchenkreis Vlotho, Kreiskirchenamt, Bad Oeynhausen
- Ev. Kirchengemeinde Bad Sassendorf
- Ev. Kirchengemeinde Weslarn, Bad Sassendorf
- Ev. Friedenskirchengemeinde Bergkamen
- Ev. Kirchengemeinde Rünthe, Bergkamen
- Ev. Kirche der Union, Kirchenkanzlei, Berlin
- Ev. Anstaltskirchengemeinde Bethel, Zionsgemeinde, Bielefeld
- Ev. Johanneswerk e.V., Bielefeld
- Ev. Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Bielefeld
- Ev.-Luth. Bartholomäus-Kirchengemeinde Brackwede, Bielefeld
- Ev.-Luth. Stifts-Kirchengemeinde Schildesche, Bielefeld
- Ev.-Reform. Kirchengemeinde Bielefeld
- Hauptarchiv der von Bodelschwingschen Anstalten Bethel, Bielefeld
- Kirchliche Hochschule Bethel, Bibliothek, Bielefeld
- Ev. Kirchengemeinde Billerbeck-Nottuln, Billerbeck
- Ev. Kirchengemeinde Bocholt
- Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum
- Ev. Kirchengemeinde Hiltrop, Bochum
- Ev. Kirchengemeinde Bochum
- Ev. Kirchengemeinde Bochum-Hamme
- Ev. Kirchengemeinde Wattenscheid, Bochum
- Ev. Kirchengemeinde Wattenscheid-Leithe, Bochum
- Ev. Kirchenkreis Bochum
- Ev.-Theol. Seminar der Ruhr-Universität, Bochum

Stadtarchiv Bochum
 Ev. Kirchengemeinde Harpen, Bochum-Harpen
 Ev. Kirchengemeinde Gemen, Borken
 Ev. Kirchengemeinde Breckerfeld
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Bünde
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Castrop, Castrop-Rauxel
 Nordrhein-Westfälisches Staats- u. Personenstandsarchiv, Detmold
 Theologische Bibliothek der Lippischen Landeskirche, Detmold
 Ev. St.-Nicolai-Kirchengemeinde, Dortmund
 Ev. Kirchengemeinde Derne, Dortmund
 Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen, Dortmund
 Ev. Kirchengemeinde Hörde, Dortmund
 Ev. Kirchengemeinde Husen-Kurl, Dortmund
 Ev. Martin-Kirchengemeinde, Dortmund
 Ev. St-Petri-Kirchengemeinde, Dortmund
 Ev. St.-Marien-Kirchengemeinde, Dortmund
 Ev. St.-Reinoldi-Kirchengemeinde, Dortmund
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Asseln, Dortmund
 Stadt- und Landesbibliothek, Dortmund
 Universität Dortmund, Bereichsbibliothek Sprachwissenschaft,
 Dortmund
 Johannes a Lasco Bibliothek der Großen Kirche zu Emden
 Ev. Kirchengemeinde Voerde, Ennepetal
 Ev. Kirchengemeinde Erndtebrück
 Ev. Kirchengemeinde Freudenberg
 Ev. Kirchengemeinde Bausenhagen, Fröndenberg
 Ev. Kirchengemeinde Frömern, Fröndenberg
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Bismarck, Gelsenkirchen
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen
 Ev. Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Horst, Gelsenkirchen
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Schalke, Gelsenkirchen
 Ev. Kirchengemeinde Silschede, Gevelsberg
 Ev. Kirchengemeinde Gronau
 Ev. Kirchengemeinde Friedrichsdorf, Gütersloh
 Ev. Kirchengemeinde Isselhorst, Gütersloh
 Heimatverein Gütersloh e.V., Stadtmuseum, Gütersloh

Ev.-Ref. Kirchengemeinde Hohenlimburg, Hagen
 Ev. Philipp-Nicolai-Kirchengemeinde, Hagen
 Ev. Kirchengemeinde Vorhalle, Hagen
 Ev.-Luth. Christus-Kirchengemeinde, Hagen
 Ev.-Luth. Johannis-Kirchengemeinde, Hagen
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Haspe, Hagen
 Ev.-Luth. Luther-Kirchengemeinde, Hagen
 Ev.-Luth. Matthäus-Kirchengemeinde, Hagen
 Gesamtverband der Ev. Kirchengemeinden Hagen
 Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e.V., Hagen
 Ev. Kirchengemeinde Hamm
 Ev. Kirchengemeinde Heessen, Hamm
 Ev. Kirchengemeinde St. Victor Herringen, Hamm
 Ev. Kirchengemeinde Westtünen, Hamm
 Ev. Kirchengemeinde Blankenstein, Hattingen
 Ev. Kirchengemeinde Deilinghofen, Hemer
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hemer
 Ev. Kirchengemeinde Ende, Herdecke
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Laar, Herford
 Ev.-Luth. Münster-Kirchengemeinde, Herford
 Herforder Verein für Heimatkunde, Herford
 Kirchenkreis Herford, Kreiskirchenamt, Herford
 Ev. Kirchengemeinde Crange, Herne
 Ev. Kirchengemeinde Eickel, Herne
 Ev. Kreuz-Kirchengemeinde, Herne
 Ev. Kirchengemeinde Herten
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hiddenhausen
 Ev. Kirchengemeinde Müsen, Hilchenbach
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Oberlütbe-Rothenuffeln, Hille
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hartum, Hille
 Ev. Kirchengemeinde Holzwickede
 Ev. Kirchengemeinde Höxter
 Institut für Kirche und Gesellschaft, Iserlohn
 Ev. Gemeindeverband Iserlohn
 Ev. Kirchengemeinde Kamen
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Methler, Kamen

Universitätsbibliothek, Zentralbibliothek, Kiel
 Ev. Kirchengemeinde Buschhütten, Kreuztal
 Ev. Kirchengemeinde Ferndorf, Kreuztal
 Ev. Kirchengemeinde Krombach, Kreuztal
 Kirchenkreis Tecklenburg, Kreiskirchenamt, Lengerich
 Ev. Kirchengemeinde Grevenbrück, Lennestadt
 Ev. Kirchengemeinde Lippstadt
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Löhne
 Ev. Kirchengemeinde Mahnen, Löhne
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Mennighüffen, Löhne
 Kirchenkreis Lübbecke, Kreiskirchenamt, Lübbecke
 Ev. Kirchengemeinde Oberrahmede, Lüdenscheid
 Lüdenscheider Geschichtsverein e.V., Lüdenscheid
 Ev. Kirchengemeinde Meschede
 Ev.-Luth. St.-Martini-Kirchengemeinde, Minden
 Ev.-Luth. St.-Marien-Kirchengemeinde Minden
 Ev.-Ref. Kirchengemeinde Niederschelden, Mundersbach
 Diakonisches Werk der Ev. Kirche von Westfalen, Münster
 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv, Münster
 Kirchengeschichtliches Seminar der Ev.-Theol. Fakultät Münster
 Stadtmuseum Münster
 Westf. Wilhelms-Universität, Abt. für westfälische Landesgeschichte,
 Münster
 Westfälischer Heimatbund, Münster
 Ev.-Ref. Kirchengemeinde Netphen
 Ev.-Ref. Kirchengemeinde Neunkirchen
 Ev. Kirchengemeinde Oelde
 Ev. Kirchengemeinde Erkenschwick, Oer-Erkenschwick
 Ev. Kirchengemeinde Olpe
 Stadt Olpe
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Paderborn
 Ev. Kirchengemeinde Plettenberg
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hausberge, Porta Westfalica
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Kleinenbremen, Porta Westfalica
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Preußisch Oldendorf
 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Preußisch Ströhen, Rahden

Ev. Kirchengemeinde Bruch, Recklinghausen
Heimatverein Wiedenbrück-Reckenberg, Rheda-Wiedenbrück
Stadtarchiv Schwelm
Synodallbibliothek des Kirchenkreises Schwelm
Ev. Kirchengemeinde Ergste, Schwerte
Ev. Kirchengemeinde Schwerte
Ev. Tagungsstätte Haus Villigst, Schwerte
Heimat- und Verkehrsverein, Schwerte
Ev. Kirchengemeinde Weidenau, Siegen
Ev.-Ref. Kirchengemeinde Klafeld, Siegen
Synodallbibliothek, Siegen
Ev. Kirchengemeinde Maria zur Höhe, Soest
Ev. St.-Petri-Pauli-Kirchengemeinde, Soest
Ev. Wiese-Georgs-Kirchengemeinde Soest
Kreissynodallbibliothek Soest
Westfälische Frauenhilfe e.V., Soest
Bergischer Geschichtsverein Abt. Solingen e.V., Stadtarchiv, Solingen
Ev. Kirchengemeinde Sprockhövel
Ev. Kirchengemeinde Burgsteinfurt, Steinfurt
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Brockhagen, Steinhagen
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Wehdem, Stewede
Ev. Kirchenkreis Unna, Kreiskirchenamt, Unna
Stadt Unna, Stadtarchiv, Unna
Stadt Versmold
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Exter, Vlotho
Gymnasium Warendorf
Ev. Kirchengemeinde Borgeln, Welver
Ev. Kirchengemeinde Werdohl
Stadt Werl, Archiv, Werl
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Werther
Ev. Kirchengemeinde Volmarstein, Wetter
Ev. Kirchengemeinde Wilnsdorf

Tauschpartner

Aachener Geschichtsverein e.V.	Aachen
Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen	Aachen
Märkischer Kreis Landeskundliche Bibliothek	Altena
Ostfriesische Landschaft -Landesbibliothek-	Aurich
Waldeckischer Geschichtsverein e.V.	Bad Arolsen
Heimatverein der Grafschaft Bentheim e.V.	Bad Bentheim
Wittgensteiner Heimatverein e.V.	Bad Laasphe
Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel	Basel
Arbeitsgemeinschaft für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte	Berlin
Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg e.V.	Bielefeld
Stadtarchiv Bocholt, Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatkunde	Bocholt
Stadtarchiv u. Stadthistorische Bibliothek	Bonn
Institut für geschichtliche Landeskunde der Rhein- lande	Bonn
Kreis Borken, Der Oberkreisdirektor	Borken
Staatsarchiv Bremen	Bremen
Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte	Bremen
Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V.	Bückeberg
Historische Arbeitsgemeinschaft für Schaumburg	Bückeberg
Lippische Landesbibliothek	Detmold
Historischer Verein für Dortmund und die Graf- schaft Mark e.V.	Dortmund
Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv	Dortmund
Stadt Duisburg Stadtarchiv	Duisburg
Düsseldorfer Geschichtsverein e.V., Universitäts- und Landesbibliothek	Düsseldorf
Münsterbauverein e.V.	Essen
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen	Essen
Kirchengeschichtlicher Verein des Erzbistums Freiburg	Freiburg

Bibliothek des Kirchengeschichtlichen Vereins, Kirchengeschichtliches Seminar, Universität Frei- burg	Freiburg
Fuldaer Geschichtsverein e.V.	Fulda
Oberhessischer Geschichtsverein, Universitätsbi- bliothek	Gießen
Gesellschaft für Niedersächsische Kirchenges- chichte	Göttingen
Hansischer Geschichtsverein, Staatsarchiv Ham- burg	Hamburg
Stadtarchiv Hannover	Hannover
Stadt Hattingen, Stadtarchiv	Hattingen
Kommunalarchiv Herford, Archiv der Stadt und des Kreises Herford	Herford
Stadtarchiv Hildesheim	Hildesheim
Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hil- desheim	Hildesheim
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek	Jena
Verein für Kirchengeschichte in der Ev. Landes- kirche in Baden	Karlsruhe
Generallandesarchiv Karlsruhe -Bibliothek-	Karlsruhe
Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e.V. Kassel	Kassel
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Ge- schichte	Kiel
Universitäts- u. Stadtbibliothek	Köln
Verein Niederrhein e.V.- VN	Krefeld
Theologische Fakultät	Leipzig
Stadtbibliothek	Mainz
Mindener Geschichtsverein, Kommunalarchiv	Minden
Kommission für bayrische Landesgeschichte bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften	München
Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Fa- milienforschung	Münster
Verein für Geschichte und Alterskunde Westfalens	Münster

Verein für bayrische Kirchengeschichte, Landes- kirchliches Archiv	Nürnberg
Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde Oldenburg	Oldenburg
Kreisheimatbund Olpe e.V.	Olpe
Verein für Geschichte und Landeskunde von Os- nabrück	Osnabrück
Verein für Geschichte und Altertumskunde West- falens	Paderborn
Verein für Orts- u. Heimatkunde e.V.	Recklinghausen
Verein für Heimatkunde Schwelm	Schwelm
Verein für Geschichte und Heimatpflege e.V., Stadtarchiv Soest	Soest
Pfälzische Landesbibliothek	Speyer
Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg	Stuttgart
Kreis Warendorf, Archiv	Warendorf
Magistratsabteilung 8, Wiener Stadt- und Landes- archiv	Wien
Verein für Nassausche Altertumskunde und Ge- schichtsforschung	Wiesbaden
Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs, Arbeitsge- meinschaft für Mecklenburgische Kirchenges- chichte	Wismar/Meckl.
Verein für Orts- und Heimatkunde in der Graf- schaft Mark	Witten
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel	Wolfenbüttel
Braunschweigischer Geschichtsverein e.V., Staats- archiv	Wolfenbüttel
Würzburger Diözesan-Geschichtsverein	Würzburg
Bergischer Geschichtsverein, Stadtarchiv	Wuppertal
Bibliothek des Vereins für Pfälzische Kirchenges- chichte, Bibliotheca Bipontina	Zweibrücken

Abkürzungen

BWFKG	Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte
EKvW	Evangelische Kirche von Westfalen
JEVWKG	Jahrbuch des evangelischen Vereins für westfälische Kirchengeschichte (Bde. 25-27, 1924-1926)
JVEKGM	Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (Bde. 1-4, 1899-1902)
JVEKGW	Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens (Bde. 5-24, 1903-1922)
JVWKG	Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (Bde. 28-65, 1927-1972)
JVWKG. B	Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (1954-1966)
JWKG	Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte (ab Bd. 66, 1973)
KABl Westf.	Kirchliches Amtsblatt der Kirchenprovinz Westfalen
LkArch Bi	Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld
SVRKG	Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte